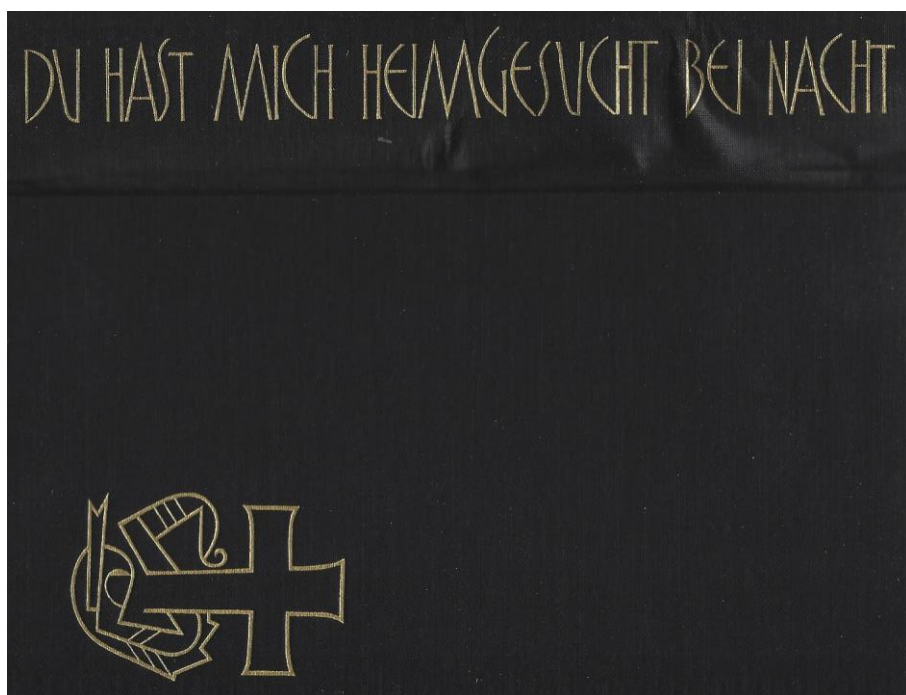


Gollwitzer • Kuhn • Schneider: Du hast mich heimgesucht bei Nacht



Du hast mich heimgesucht bei Nacht

Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen

des Widerstandes 1933–1945

Herausgegeben von

Helmut Gollmitzer • Käthe Kuhn

Reinhold Schneider



CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN



Foto-Schuch, Berlin

KÄTHE KOLLWITZ • DIE KLAGE

Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert, und wer es zu führen weiß in starker, weiser Hand, ist mächtiger als der mächtigste aller Könige. Wenn die Hand erstirbt, die das Schwert geführt, wird das Schwert mit der Hand begraben, und wie die Hand in Staub zerfällt, so wird vom Rost das Schwert verzehrt. Aber wenn im Tode der Mund sich schließt, aus dem das Wort gegangen, bleibt frei und lebendig das Wort; über dasselbe hat der Tod keine Macht, ins Grab kann es nicht verschlossen werden, und wie man die Knechte Gottes schlagen mag in Banden und Ketten, frei bleibt das Wort Gottes, welches aus ihrem Munde gegangen.

Jeremias Gotthelf

Friedrich Olbricht	126
Ulrich von Hassell	127
Heinrich Graf zu Dohna-Schlobitten .	129
Hans-Jürgen Graf Blumenthal	132
Joachim Meichssner.....	133
Rudolf Graf von Marogna-Redwitz .	134
Franz Sperr	135
Max-Ulrich Graf von Drechsel	137
Ein Frontoffizier	140
Carl Friedrich Goerdeler.....	141
Eugen Bolz	144
Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanen- feld	147
Hans Oster	149
Justus Delbrück.....	151
Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg	153

DEIN WILLE GESCHEHE

Gottes Tisch in der Zelle.....	159
Wo Seine Zeugen sterben ist Sein Reich .	162
Der Fall Stettin.....	167
Ludwig Steil.....	170
Friedrich Weißler.....	179
Friedrich-Justus Pereis.....	181
Elisabeth von Thadden.....	183
Alfons Maria Wachsmann	185
Härmen van der Leek.....	194
Dietrich Bonhoeffer	196
Karl Roman Scholz.....	204

GLÄUBIGES NEIN

Helmuth James Graf von Moltke .	207
Peter Graf Yorck zu Wartenburg .	217
Alfred Delp S. J	219
Theodor Haubach.....	228
Adolf Reichwein.....	236
Adam von Trott zu Solz.....	240
Hans-Bernd von Haefthen.....	241

FRÜHE WARNER

Und lobten Gott	15
Helmut Hesse	19
Paul Schneider	22
Bernhard Lichtenberg	35

HIER STEHE ICH

Ewald von Kleist-Schmenzin	41
Hans Wölfel	57
Heinrich Feurstein	59
Franz Reinisch	62
Kaj Munk	65

DIE FROH VOLLENDETEN

Christoph Probst	69
Alexander Schmorell	73
Wilhelm Graf	77
Sophie Scholl	80
Michael Kitzelmann	81
Walter Klingenbeck	85
Roger Peronneau	86
Cato Bontjes van Beek	88
Heinz Strelow	96
Jaroslav Ondrousek	98
Marie Kuderikova	100
Peter Habernoll	102
Kim Malthe-Bruun	108

PRO PATRIA

Ernst Munzinger	121
Ludwig Beck	122
Claus Graf Schenk von Stauffenberg	124

ERNTE DES GEISTES

Hans Freiherr von Hammerstein	247
Friedrich Percyval Reck-Malleczewen	248
Kurt Huber	253
Otto Carl Kiep.....	257
Ernst von Harnack	258
Julius Leber.....	263
Nikolaus Groß.....	267
Julius Fucik.....	270
Klaus Bonhoeffer.....	272
Leo Statz	274
Heinrich Will	276
Theodor Korselt	278
Erich Knauf.....	280
Alfred Schmidt-Sas.....	281
Walther Arndt	285
Nikolaus von Halem	289
Albrecht Haushofer.....	301

GEFANGENE DER FREIHEIT

John Rittmeister	307
Hilde Coppi.....	309
Wilhelm Thews.....	311
Kurt Schumacher	313
Fiete Schulze	315

DER KAMPF MIT DEM ENGEL

Helmut Klotz	319
Libertas	322
Petter Moen.....	327

SELIG SIND DIE FRIEDFERTIGEN

Ein Bauernsohn aus dem Sudetenland	335
Hermann Stöhr.....	336
Franz Jägerstätter	339
Ludwig Cyranek	341
Max Josef Metzger.....	343

DER UNBEKANNTE SOLDAT DES WIDERSTANDS

Hans Gottard.....	351
Marianne Colin.....	354
Hans-Erich St.....	357
Ein SS-Mann	359
Johannes Maria Verweyen.....	360

LIEBE KINDER

Paul Schneider	365
Ludwig Steil	367
Rose Schlösinger	369
Cäsar von Hofacker	371
Richard Kuenzer	374
Adolf Reichwein	378

OPFERGANG

Alma Johanna Koenig	381
Schwester Teresia Benedicta	382
Schwester M. Magdalena Dominica	385
Anne Frank	387
Werner Sylten.....	393
Jochen Klepper	397

TENEO QUIA TENEO

Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort	411
--	-----

IM TODE GEKRÖNT

Rupert Mayer S. J	423
Hannsgeorg von Heintschel-Heinegg	431
Joseph Müller	440
Alexis Freiherr von Roenne	448

NAMEN-VERZEICHNIS.....

462

QUELENNACHWEIS

464

VORWORT

In diesem Buch sind Zeugnisse des Widerstandes gegen den nationalsozialistischen Terror gesammelt – Tagebuchblätter, Aufzeichnungen, Gedichte, Briefe, vor allem Abschiedsbriefe derer, die von den Machthabern des Dritten Reiches zum Tode verurteilt und dem Henker überantwortet worden sind. Der Widerstand begann mit dem Augenblick der Entstehung des Nationalsozialismus. Daher reichen die frühesten der hier veröffentlichten Zeugnisse bis in die Wirren zurück, die dem Ende des ersten Weltkrieges folgten. Die Mehrzahl aber stammt aus den Jahren des zweiten Weltkrieges – der Epoche, in der die Verfolgung mit mörderischer Haft, Tortur, Strang und Kugel und zugleich der Widerstand ihren Höhepunkt erreichten. Mit dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 kommen die hier laut werdenden Stimmen zum Schweigen. Die zum Widerstand herausfordernde Macht ist gebrochen, und die Überlebenden, die zwischen Trümmern umherirren, fragen sich, was ihnen für den Wiederaufbau des Lebens geblieben ist. «Auch dies ist geblieben», antworten wir, «nicht nur als pietätvoll bewahrtes Denkmal, als Mahnung und Warnung, sondern als ein Lebensbrot, dessen wir zum Wiederaufbau unserer verletzten Gesundheit nicht entraten können.»

Die Männer und Frauen, die auf den folgenden Blättern zu Wort kommen, gehören den verschiedensten Ständen, Berufen und Parteien an. Der fromme Protestant und Katholik steht neben dem philosophischen Zweifler und dem menscheitsgläubigen Kommunisten. (Ist es doch nicht die Art Gottes, sich nur durch den Mund des sich in Gedanke und Wort zu Ihm Bekennenden kundzutun – die Taten sprechen ihre eigene Sprache.) Der General, der Aristokrat, der Gelehrte, der Mann des dichterischen Wortes steht neben dem Arbeiter und dem Volksdeutschen Bauernjungen, der, wie er in die schwarze

Uniform der SS gepreßt werden soll, seine unbeholfene und wortkarge Weigerung herausbringt. Dies kaum hörbare Nein, das nichts zu bewirken scheint als den Tod des Sprechers, kann einen reineren Klang haben als das gewaltige und folgenschwere Nein des Mächtigen. Der Junge steht neben dem Alten, der Priester neben dem Laien, und es zeigt sich, daß in der Probe des nahenden Opfertodes die Jugendlichkeit zu Weisheit reift, und die Priesterlichkeit auch der sonst dem tätigen Leben zugewandten Naturen hervorleuchtet. Sie alle, die als Nein-Sager ihr Leben aufs Spiel setzten, sind auf ein heiliges Ja verpflichtet, das in reicher Artikulation aus den folgenden Aufzeichnungen zu uns klingt. Der Nationalsozialismus war ein deutsches Verhängnis, und entsprechend ist dies Buch vom Widerstand vor allem ein Buch von Deutschen. Aber die verpflichtende Sache, für die im Widerstand gelitten und gekämpft wird, ist größer als das Vaterland. Sie geht alle Menschen und alle Völker an. Daher schien es angemessen, einige Dokumente auch des Widerstandes in überfallenen und besetzten Ländern mitaufzunehmen. Die Umstände haben die Kameradschaft des europäischen Widerstandes daran verhindert, zu einer politisch wirksamen Macht zu werden. Dennoch muß sich unsere Hoffnung auf ein werdendes Europa an diese kaum verwirklichte, aber hier bezeugte Kameradschaft heften.

Bei den von uns vorgelegten Dokumenten handelt es sich teils um verstreut veröffentlichtes, teils um unveröffentlichtes Material. In Zustimmung zu dem Gedanken der Veröffentlichung haben die Witwen und Hinterbliebenen der Geopferten die in ihren Händen befindlichen Briefe, für sie eine Kostbarkeit von unermeßlichem Werte, zur Verfügung gestellt. So ist dies Buch durch ihr erneutes Opfer möglich und damit zugleich ihr Werk und ihre Gabe geworden, die von uns als Treuhändern weitergereicht wird. Dem Blick, der mit geduldiger Aufmerksamkeit auf den zunächst nur durch den Namen des Verfassers zusammengehaltenen Schriftstücken ruht, schließen sich Bericht und Wort zu etwas wie einer eigentümlichen Gebärde, dem Ton einer Stimme, dem Ausdruck einer Person-

lichkeit zusammen. Ohne es zu wollen, stellen sich die wenig an sich interessierten Schreiber selbst dar. Wir sehen, wie einige zuvor in unscheinbarer Weise anziehende und alltägliche Gestalten, nachdem sie von Gott in den Feuerofen des Leidens und der Probe gestellt worden sind, einen festen Umriß gewinnen und eine Stimme, die, der früheren ganz fremd, nur noch zu Preis und Danksagung zu taugen scheint. Wir sehen andere, die sich still in ihrer eigenen Art bewähren, darunter Seltene und Erwählte, deren Leben auf diese Prüfung und Erfüllung gewartet zu haben schien; wieder andere, die erst in der Zelle den Kampf ihres Lebens, zu dem ihnen das Leben keine Zeit gelassen hatte, auskämpfen; wieder andere... keine Beschreibung und Klassifizierung kann dem Reichtum des sich vor dem Tode entfaltenden Lebens gerecht werden. Alle Gesichter aber, die der Zarten und der Harten, der Vorbereiteten und der Überraschten, sind geprägt von dem unerbittlichen Gebot der äußersten Probe: «Mensch, werde wesentlich!» Um die Zeugnisse williger sprechen zu lassen, glaubten wir, wo es möglich war, durch Beigabe von Lebensbildern und Würdigungen behilflich sein zu sollen. Einige dieser biographischen Skizzen, von besonders dazu berufener Hand beigesteuert, sind mehr als eine Unterstützung der Einfühlungsgabe des Lesers – sie sind Zeugnisse eigenen Rechts. Vergebens wird man in diesen Blättern nach politischen Programmen, kritischen Auseinandersetzungen mit dem totalitären Staatssystem oder nach Aussagen über Motive, Ziele und Methoden des Widerstandes suchen. Die Gründe für das Fehlen des im engeren Sinne Politischen liegen auf der Hand. Die Niederschrift erfolgte im Lager oder Gefängnis unter den Augen der Geheimen Staatspolizei. In vielen Fällen ist es nur dem Opfersinn und der Treue heimlicher Boten zu danken, daß diese Zeugnisse persönlicher Art überhaupt erhalten sind. Für den Historiker mag die Lücke empfindlich sein, nicht aber für den Leser, an den sich unser Buch wendet. Gewiß, die Schreiber waren nicht frei, alles zu schreiben, was sie vielleicht hätten schreiben mögen. Aber kaum irgendwo ist diese Beschränkung der Freiheit als ein Zwang zu spüren. Diese im

sehen war abzuwehren. Nichts von Haß und Vergeltung. Weil ihre Worte vereinigen statt zu trennen, enthalten sie ein Vermächtnis nicht für eine Partei, sondern für das Volk, für uns. Seine Nichtübernahme würde eine moralische und religiöse Enterbung bedeuten. Es gab damals, unter dem Regime des Hakenkreuzes, nur ein Für oder Wider, und das gilt auch heute noch. Der Widerstand ist nicht ein vergangenes, sondern ein gegenwärtiges Anliegen. Die Briefe und Zeugnisse aus Lagern und Gefängnissen zwingen uns vor eine Entscheidung. Sie erinnern uns an das warnende Wort der Offenbarung: «Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde» (3, 16).

In diesem, aber nur in diesem Sinn ist unsere Sammlung auch ein politisches Buch.

FRÜHE WARNER

Predige das Wort, halte an damit,
ob gelegen oder ungelegen.

2 Du hast mich heimgesucht bei Nacht

Viele Wogen, furchtbare Stürme! Aber mir fürchten nicht, daß wir zugrunde gehen; denn wir stehen auf einem Felsen. Das Meer, mag es toben, diesen Felsen wird es nicht zerstören. Der Sturm, mag er heulen: Christi Schiff wird nicht versenkt werden ! Und wahrhaftig, was sollten wir fürchten? Den Tod? »Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn« (Phil. 1,21). Die Verbannung? »Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt« (Psalm 25,1). Den Verlust der Güter? »Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts aus ihr hinausnehmen« (1 Tim. 6,7). Was die Welt Schreckliches hat, ich verachte es. Was die Welt Reizendes hat, ich spotte dieser Dinge. Ich zittere nicht vor der Armut, ich verlange nicht nach Reichtum. Ich bebe nicht vor dem Tode, ich hänge nicht am Leben, es sei denn um Eurer Seelen willen. Niemand wird uns losreißen von unserer Liebe zueinander. Was Gott vereint hat, werden die Menschen nicht trennen. Baue ich vielleicht auf die eigene Kraft? Nein! Ich besitze die Verheißung des Herrn; Ich trage seine Handschrift bei mir, auf diese stütze ich mich wie auf einen Stab. Mag der ganze Erdkreis erschüttert werden, ich halte den Schutzbrief meines Herrn in der Hand; ich lese seinen Inhalt, der mir eine Mauer und ein unbezwingbarer Schutzwall ist. Soll ich Euch den Schutzbrief meines Herrn vorlesen? »Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.« Christus ist bei mir! Wen soll ich fürchten? Johannes Chrysostomus

...UND LOBTEN GOTT

PAUL HINZ, Pastor am St. Mariendom zu Kolberg, wagte es, im Jahre 1937 eine Schrift unter dem Titel «... und lobten Gott. Zeugnisse evangelischer Pastoren und Laien. Der fürbitenden Gemeinde dargeboten» zu veröffentlichen. In der Vorrede heißt es: Dieses Büchlein ist nicht für den allgemeinen öffentlichen Buchhandel bestimmt, sondern soll eine Dankesgabe sein an die, die das Wort aus Apostel-Geschichte 12, 5 nicht vergessen: «Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.»

Drei ausgewählte Briefe
von verschiedenen ungenannten *Verfassern*

24. Juni 1937

Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu einer ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 1.Petr. 5,10

... Aber daß in dem allen, was wir erleben und erleiden, Gott etwas Großes mit uns vorhat, ist mir ganz gewiß und wird mir immer deutlicher. Mit uns persönlich, Dir und mir, mit unserer Bekennenden Kirche, mit unserer ganzen Evangelischen Christenheit, ja, unserem ganzen Volk, den Feinden und den Gleichgültigen, den Zaghaften und den «Radikalen», den Spöttern und den Frommen. Mit allen hat Gott etwas vor, mit jedem Einzelnen sicherlich etwas Verschiedenes und doch mit allen nur das Eine, Gemeinsame, daß Sein Name geheiligt und geehrt und Sein Evangelium verkündigt und geglaubt werde. Darum wird die Prüfungszeit, in der wir jetzt stehen, auch genau so lange dauern, bis dieses Gottes eigentliches Ziel erreicht ist, und das heißt auf uns persönlich angewandt: Wenn wir die Lektion wirklich gelernt haben, die Gott uns zu lernen jetzt aufgibt. Dem natürlichen Menschen fällt das nicht leicht und doch hängt alles daran, daß wir uns jetzt der Schule Gottes nicht entziehen, sondern willig Ja sagen zu dem, was Gott uns schidct. Es kommt aus Seinen Händen und gar nicht aus denen der Menschen, und Gott hat auch alle Tage aufs neue Seine Hilfe, Seine äußere und innere Hilfe bereit für die, die Ihm tatsächlich vertrauen.

23. August 1937

Lasset uns in der Kirche mit der Kirche für die Kirche bitten, denn es sind drei Dinge, so die Kirche erhalten und der Kirche angehören. Erstlich: treulich lehren, zum anderen: fleißig beten und zum dritten: mit Ernst leiden. Martin Luther

... Nun muß ich Ihnen aus meiner Einsamkeit heraus auch mal einen Gruß schicken, der Ihnen sagen soll, daß ich täglich

an Ihren lieben Mann, an Sie und Ihre Kinder in herzlicher Fürbitte denke. Dabei ist es mir ordentlich eine Entlastung, daß ich jetzt auch mein Päckchen tragen muß und meine Schultern mit unter die gemeinsame Last stemmen darf. – Und ich begreife jetzt auch etwas von dem Frieden, in dem Ihr lieber Mann seine Gefangenschaft trug und – wie ich zuversichtlich bete und hoffe – auch jetzt trägt. Wir sind in Jesu Händen – dort wie hier, und «der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht». Tausendmal gehört, auswendig gelernt, mit dem Kopf begriffen, als Überzeugung angeeignet – und nun wird es «Wahrheit» und die einzige Wahrheit, die Kraft und Leben in sich hat – genug für heute, sicherlich auch genug für morgen, nicht weil wir so starken Glauben hätten, sondern weil der Herr treu ist!

Der Strom des Leidens, der über die Gemeinde Jesu Christi geht, ist nun breit geworden, aber der Liebe Strom ist ein Meer, das alles das in sich aufnimmt, klar und ruhig werden läßt. Ich kann doch nicht anders als mit dem heiligen Chrysostomus sprechen: «Gott sei gelobt für alles!»

4. Dezember 1937

Der Teufel mag sehr zornig sein; daß er uns aber aus Seiner Hand reiße, das soll er wohl lassen! Martin Luther

... eins möchte ich Sie alle bitten: Daß wir der Müdigkeit keinen Raum geben! – Es gehen wieder Stimmen um, die uns einreden wollen, das Leiden unserer Kirche sei ein Anzeichen für die Verkehrtheit ihres Weges. Darauf erwidern wir getrost, daß uns die Apostel das anders bezeugt haben. – Freilich, das wissen wir und dabei bleiben wir: So wenig unser Wohlergehen uns den Frieden mit Gott verschafft oder verbürgt, so wenig tut das unser Leiden. Sondern dieser Friede bleibt Werk und Gnade des Einen, dessen Leiden mit der Krippe anhub und am Kreuz sich vollendete, damit wir als die Seinen Gottes Kinder heißen dürfen. – Dieser frohen Kunde Gottes an uns laßt uns glauben und in ihrer Kraft den

Weg weitergehen – dem Einen nach –, unbekümmert um den
Tadel der Menschen, aber mit dem Frieden Christi im Herzen
und mit dem Lob Gottes auf den Lippen! Das helfe uns Gott!

Gott übt Gnad' auch im Gericht, das ist meine Zuversicht

HELMUT HESSE

Pastor

Am 14. Oktober 1935 reichte der junge Helmut Hesse, geboren am 11. Mai 1916 in Bremen, der SA-Führung ein Entlassungsgesuch ein, das sich auf das Gebot „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ berief. Mit unzweideutigem Hinweis auf Hitler heißt es da: „Jeder Anspruch, der diese Grenzen (der non Gott uerordneten *Obrigkeit*) nicht anerkennt, ist Götzendienst. Wer sich zum Herrn über Glauben und Gewissen aufwirft, handelt wider die christlichen Bekenntnisse und ist antichristlich.“ Der Schreiber dieses mutigen Briefes, zum Pastor ordiniert, schloß sich wie sein Vater, Pastor Hermann Hesse, der Bekenntniskirche an und diente dem Worte Gottes in furchtlosem Widerspruch zu der ungöttlichen nationalsozialistischen Umwelt. Vater und Sohn wurden am 8. Juni 1943 verhaftet und am 12. November nach Dachau überführt. „Was wird, dürfen wir dem getrost überlassen, der uns bis heute jeden Tag bewiesen hat seine väterliche Güte und göttliche Allmacht. Er sei gelobt allein!“ notierte Helmut Hesse auf einem aus Dachau gesandten Zettel. In der Nacht vom 23. zum 24. November erlag er den Härten der Lagerhaft. Sein Dienst am Wort, für den er sein Leben opferte, sei durch einen Abschnitt aus seiner am 1. Sonntag nach Trinitas gehaltenen Predigt veranschaulicht.

... Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie. Denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich! Da liegt fern am Tigris in Mesopotamien das Herz des assyrischen Weltreiches, die große Ninive: der Staat, der bereits drei Weltstädte eingemeindet hat, Kalah, Resen und Rehoboth-Ir. Schon das erste Buch Moses berichtet uns von dem großen Städtebauer Nimrod, der um Groß-Ninive undurchdringliche Wälle gezogen hat, deren Reste noch heute wie Gebirge in der Ebene liegen: das war Groß-Ninive. «Groß» nennen wir Menschen die Mächtigen auf der Erde und 1. Mose 10 nannte den Erbauer dieser ersten Weltstadt «groß», weil er von unerreichter politischer Bedeutung war. Aber was heißt es, daß Gott im Jonabüchlein nun auch Ninive zweimal die «große Stadt» nennt? Groß heißt Ninive hier doch nicht, weil ihr Umfang über 120 Kilometer beträgt, sondern weil aus aller ihrer Weltmacht nur Hochmut und große Bosheit gekommen ist. Um ihrer Sünde willen nennt Gott Ninive groß, Andererseits spricht er am Ende des Jonabüchleins von dieser großen Stadt, weil sich an ihr seine Gnade noch viel größer und mächtiger erweisen soll. Aber hier heißt es nun: predige wider sie! Es lohnt sich, wider sie zu predigen, da ihre Sünde groß ist; es lohnt sich beinahe so, wie die Predigt wider das halsstarrige Israel, wider die Gemeinde Gottes, deren Sünde noch viel größer ist. Predige wider sie! Was steckt nicht alles in dem hebräischen Wörtchen «aläha»? Das heißt nicht nur: predige darinnen, sondern laß das Wort des Herrn über sie kommen, belagere, blockiere Groß-Ninive. Womit? Armer, kleiner Jude Jona! Wahrlich, womit willst du Groß-Ninive belagern? Mit Waffen, mit Geld, mit deinem Mund? Dann gehe lieber wieder heim nach Gath-Hepher in deine Kelterstadt und presse Weintrauben. Aber Jona bekommt eine Waffe gegen Groß-Ninive, davor alle Heere der Welt zusammenbrechen: das Wort. Ja, kleiner Jona aus der Kelterstadt, nun sollst du der großen Ninive das Gericht des Herrn predigen; des Herrn, der der Keltertreter heißt, der die Völker keltert in seinem

Zorn und sie zertritt mit seinem Grimm, denn er hat einen Tag der Rache sich vorgenommen – das Jahr, die Seinen zu erlösen, ist gekommen.

Und du, Gemeinde Christi, meinst du nun, dieses Reden der Kirche zur Weltmacht sei eine einmalige Angelegenheit des Alten Testaments und ginge dich weiter nichts an? Hast du denn die Predigt Johannes des Täufers wider die Sünde seiner Obrigkeit und den Bußruf des Paulus an Felix vergessen? – Ja, fragst du, aber Christus selber stimmt doch nicht ein in diese Predigt wider Groß-Ninive? Allerdings schweigt Christus vor Herodes und Pilatus, aber sind nicht beide durch das Schweigen des fleischgewordenen Wortes gerichtet? Die Herrscher dieser Welt wünschen ja gerade, daß das Wort Gottes zu ihnen und für sie spricht. Sie haben ja nichts lieber, als daß die Kirche ihnen die Schleppe trägt und all ihr Handeln als gottgewollt bezeichnet. Darum schweigt Christus, – aber er wird einmal reden an dem Tage, an dem er alle Großen und Kleinen der Erde richtet. Aber hast du deswegen ein Recht solange auch zu schweigen? Ist es nicht auch heute Sache der Kirche Christi, die Sünden Groß-Ninives Sünden zu nennen? Kennst du nicht das 11. Kap. der Offenbarung, daß sich Christus auch am Ende der Tage noch Zeugen erwählt wider die Sünde Groß-Ninives? Darum bitte Gott, daß dich nicht Angst und Menschenfurcht zum stummen Hunde machen, wo dir die Sünde Groß-Ninives begegnet. Und wir wollen danken für jedes geschenkte, offene Bekenntnis. Predige auch du wider Groß-Ninive zum Zeugnis über sie. Oder willst du dich durch stillschweigendes Zusehen beteiligen an dem Mißbrauch, den man mit dem Namen des «Allmächtigen» treibt, an Gotteslästerung und Sabbatschändung, an dem Mord wehrloser Geschöpfe des lebendigen Gottes? Siehst du nicht, wie alle Gebote Gottes verlacht werden? Predige wider Ninive: «Siehe, ich will an dich, spricht der Herr Zebaoth, und deine Wagen im Rauch anzünden und das Schwert soll deine jungen Löwen fressen und will deines Rauhens ein Ende machen auf Erden, daß man deiner Boten Stimme nicht mehr hören soll.»

Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.
Apostelgeschichte S, 29

PAUL SCHNEIDER

Pfarrer

«Ein Märtyrertum ist niemals der Plan eines Menschen; denn der wahre Märtyrer ist der, der ein Werkzeug Gottes geworden ist, der seinen Willen in dem Willen Gottes verloren hat, nicht verloren sondern gefunden hat, denn er hat die Freiheit in der Unterwerfung unter Gott gefunden. Der Märtyrer begehrt nichts mehr für sich, nicht einmal den Ruhm des Märtyrertums» (T. S. Eliot). Im Glauben gibt sich der Mensch wie ein Werkzeug Gott in die Hand. So war es die Kraft seines Glaubens und die Treue, mit der er zu seinem Ordinationsgelöbnis stand, die Paul Schneider, Pfarrer zu Dickenschied-Womrath, geboren am 29. August 1897 in Pferdsfeld, Kreis Kreuznach, zu einem auserwählten Zeugen werden ließen. Sein Auftrag war, die Wahrheit des Wortes zu verkünden und nichts als die Wahrheit. Als ihm das Widerspiel des Christentums, die Lüge als politische Macht, entgegentrat, nannte er sie beim Namen und verwirkte dadurch sein Leben. Er konnte das Wort nicht lehren ohne es auch zu leben. Er tat dies in aller Schlichtheit und ließ sich auch dadurch nicht beirren, daß er sich allein und ausgeliefert fand. Gott hatte es so gewollt, und Sein Werkzeug, Sein Zeuge gehorchte. So durfte er sich mit seinem von ihm nicht gewählten aber frei erduldeten Leiden seinem gekreuzigten Erlöser zugesellen.

Es begann schon im ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes mit einer Strafversetzung. Bald folgte ein bedrohlicher Zusammenstoß, als sich Pfarrer Schneider am Grabe eines Pfarrkinds gegen die politisch-heidnische Mythologisierung

des Jenseits wehrte. Die Furchtbarkeit der Prüfung, die ihm auferlegt werden sollte, kündigte sich an. Schneider gehörte nicht zu denen, die in vorwegnehmender Resignation besitzen als besäßen sie nicht. Er liebte Frau und Kinder mit der ungebrochenen Kraft eines reichen Herzens. Niemand ermißt den Abrund des Leids und der Entsagung, durch den er gehen mußte, um einem zur Vorsicht mahnenden Freund erwidern zu können: «Glauben Sie, daß ich meine Kinder von Gott erhalten habe, um nur für ihr äußeres Fortkommen zu sorgen? Wurden sie mir nicht anvertraut, um sie für die Ewigkeit zu bewahren?»

Zu Pfarrer Schneider kam das Martyrium wie ein Auftrag, dem er sich nicht entziehen konnte. Aber in der gehorsamen Ausführung wurde der Auftrag ganz seine Tat, in Freiheit und mit ganzer Kraft der Seele erkämpft und gewollt. Das «Pastörlein aus dem Hunsrück», wie er sich einmal nannte, erkühnte sich, dem Staat den Gehorsam aufzukünden. Es ging dabei immer um die Frage: guter Hirte oder Mietling? Sollte er dem Ausweisungsbefehl folgen oder gegen diesen Befehl zu seiner Gemeinde zurückkehren? So sehr auch die Wohlmeinenden warnten, Paul Schneider tat wie der gute Hirte. Das Wort: «Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden», gilt, so meinte er, für die Zugehörigkeit des Pfarrers zu seiner Gemeinde ganz wie für den heiligen christlichen Ehestand. –

Er wurde verhaftet, mit Ausweisungsbefehl freigelassen, er predigte trotz Befehl von der ihm verbotenen Kanzel und wurde wiederum verhaftet. Am 24. Juli 1937 war er aus der Haft entlassen, doch zugleich aus der Rheinprovinz ausgewiesen worden. Wie zur inneren Zurüstung für die kommende Prüfung hatte er im Februar 1937 in Dickenschied und Womrath über Lukas 18, 31-43 gepredigt. In dieser Predigt sagte er:

«Daß unser gekreuzigter Herr uns mitnehmen möchte hinaus auf die Höhe des Kreuzes, hinab in die Tiefen des Leidens, das dürfte jedem allmählich deutlich geworden sein, der den Herrn Christus aufrichtig liebhat. ... Der Weg des Meisters ist

aber der Weg seiner Jünger und seiner Gemeinde, so wie es die Apostel hernachmals auch gelernt und erfahren haben. Auch für die Jünger und die Gemeinde kann es nur durch Leiden zur Herrlichkeit, durch das Kreuz zur Krone gehen. ... Die der Kirche günstig Gesinnten sind schon baß erschrocken über den geringen Anfang von Kampf und Leiden, in den Gott uns geführt und meinen, es könne doch unmöglich so weiter gehen; und indem sie das meinen, nehmen sie dann sich jedenfalls von solchem Leidensweg aus. Die anderen aber, die Feinde der Kirche, urteilen nun vollends, daß unsere Sache, die Sache Jesu Christi aus und verloren sei, daß von der Kirche jetzt schon nur noch ein Haufe sich streitender Pfarrer übrig sei und man die Kirche ruhig ihrem sich von selbst vollziehenden Ende überlassen könne. Und beide, Freunde wie Feinde, können nicht sehen, daß der Sterbensweg der evangelischen Kirche nun gerade der Weg Jesu, der Weg des Kreuzes, der Weg zum Leben ist. ... So hat uns Gott in der Kreuzesnachfolge unseres Herrn einen Weg gegeben durch Leiden zur Herrlichkeit. Ist er nicht am Ende doch der schönste und beste Weg durch dieses Erdenleben? Der Weg, bei dem wir nicht im Bettelleben dieser Welt bleiben, sondern reiche, gesegnete Kinder unseres reichen, himmlischen Vaters sein dürfen? Der Weg, auf dem wir nicht auf die schalen, nichtigen, giftigen Freuden dieser Welt angewiesen sind sondern die Freude am Herrn allerwege gewinnen dürfen?» Auf dem verbotenen Heimweg zu seiner Gemeinde bat Schneider in nächtlicher Stunde Bruder Mettel in Kirn, ihn für wenige Stunden rasten zu lassen. «Ist es nötig, sich so in Gefahr zu begeben?», fragt Bruder Mettel. Statt aller Antwort schlägt Pfarrer Schneider seine Taschenbibel auf und liest: «Ich bin der gute Hirte (*dabei meist er uon sich in die Höhe*). Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht. Und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Ich (mieder der *bedeutungsvolle* Fingerzeig *aufwärts*) bin der

gute Hirte.» Bruder Mettel vermag nur zu sagen: «Dann gehen Sie in Seinem Namen.»

Die endgültige Trennung ließ nicht lange auf sich warten. Es war am Tag des Erntedankfestes. Die Gemeinde war glücklich darüber, ihren Pfarrer wie sonst seines Amtes walten zu sehen. Der geschmückte Altar, die Predigt, die freudigen Dankhymnen – alles war wie in früheren Jahren. Nur wenige Getreue bemerkten, wie das Auge des Pfarrers nach dem Segen die Gemeinde mit einem Blick umfaßte, in dem sich Liebe und Schmerz verbanden und der sich dann, als wäre der Abschied schon vollzogen, in Entrückung verlor. Es war noch Zeit, den Abendsegen an den Betten der Kinder zu beten. Dann erfolgte die Verhaftung.

Gefängnisbriefe

Koblenz, 10. Oktober 1937

... Nun bin ich wieder eine Woche von Euch Lieben fort im heiligen Kriegsdienst der Kirche Jesu Christi... Was mit mir wird, weiß ich noch nicht. Es ist leicht möglich, daß es Konzentrationslager gibt. Dann wollen wir uns beide auch getrost darein fügen! Jedenfalls bin ich noch nicht irre daran geworden, daß mein Entscheiden und Handeln recht gewesen ist. Vielleicht hast auch Du, Liebe, im Herzen die Getrostheit über das Recht unseres Weges gewonnen. Vielleicht wird es Dir auch schon durch Geschehnisse in der Kirche und den Widerhall bei den Brüdern bestätigt, daß es recht war, hier dem Gebot der Obrigkeit nicht zu weichen. Im Übrigen wird ja ferner Gott fest zu seinen Verheißungen stehen und uns tragen und helfen an Leib und Seele nach Seiner allmächtigen Kraft. Er wird uns den Trost geben in allem Leiden und den Segen von allem Leiden. Die aber das Leiden heute noch vermeiden wollen, die sollen wohl Zusehen, daß sie nicht verwerflich und von Gott verworfen werden. Ich kann es einfach nicht fassen oder verstehen, daß man von Gott Freiheit bekommen

könnte, sich um die Fürbitte für die Brüder und andere gebotene Zeugnisse herumzudrücken. Darum sei getrost und still, auch wenn wir weiter die einzigen sind, die in die Tiefen der Verfolgung hineinmüssen. «Lasset euch die Hitze, die euch widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Sonderliches. Vielmehr freuet euch, daß ihr mit Christus leidet!» Er kommt schon bald, und es kommt zuletzt die Erquickungszeit vom Angesicht unseres Gottes, «da wird all ihr Gram und Leid lauter Freud und Lachen».

17. Oktober 37

... Oft, liebes Weib, komme ich mir wie ein rechter Rabenvater vor und denke, warum gerade ich das alles über Euch bringen muß, und ob ich ein Recht dazu habe, warum gerade ich mit unseren Gemeinden so exponiert sein muß. Dann sitze ich in rechter Bußstimmung in meiner Zelle, die dafür die richtige Umgebung ist. Aber wir können doch auch nicht anders, als den Weg gehen, den Gott uns führt und bei allem Nachsinnen ist es mir noch nicht gekommen, daß und wie wir es anders hätten machen können. So müssen wir unsere Sache getrost Gott anheimstellen und es Ihm überlassen, daß Er uns rechtfertigt, rechtfertigt im Glauben an unserem Geiste und Gewissen in aller unserer Sünde und rechtfertigt auch vor der Welt, wenn es Zeit ist. ... Und nun wollen wir trauen der Verheißung des Herrn, daß, wer all die Seinen und all das Seine verläßt um Jesu willen, es hundertfach wiederbekommen soll in dieser Welt und in jener das ewige Leben. Der Kastanienbaum wird mir dann zu Gottes schöner weiter Welt und die Welt zu Gottes Ewigkeit, der so viel schöneren – «als die nichts inne haben und doch alles innehaben». Herr Jesu, gib mir solchen Sinn beharrlich, bis ich komm dahin.

18. Oktober 37

... Ich sitze auf meinem lustigen Sitz am Fensterbrett, genieße den Ausblick in die Kastanienbaumkrone, die nun in wenigen

Tagen gelb geworden ist, die Blätter im Wintersterben mit letzter Kraft noch festhaltend. Immerhin sieht man schon das feingegliederte Geäst der Krone, die nun bald nackt und kahl dastehen wird. So kommt der Herbst- und Wintersturm auch über die Kirche und Christenheit, und es wird sich zeigen, was nur Blätter gewesen sind und was kernig und holzig ein Stück des Baumes selber geworden ist, der zwar die Welt erfüllt nach Jesu schönem Gleichnis, aber doch auch so nackt- und kahlgeschlagen werden kann wie ein Baum im Winter. Möchten wir uns dann nicht ärgern an dem traurigen und störrischen Geäst, das doch für den Sehenden und Freund auch seine Schönheit hat...

Daß Du mir so getrost schreiben konntest, hat mich so froh gemacht, und ich glaube fest, daß Du nicht nur Sorge und Last, sondern auch Segen und Freude und Frieden, der höher ist als alle Vernunft, durch unsern «Leidensweg», den ich Dir aufbürde und den Du doch so gefaßt und tapfer trägst, hast... So hilfst Du vielleicht noch mehr als ich mit, daß auch andere sich der uns befohlenen und angebotenen Leiden um des Glaubens willen nicht weigern, sondern Freudigkeit – nicht Lust dazu gewinnen. Und ganz gewiß will Gott auch unsere Kinder mit einbeziehen unter den Segen unseres Weges ...

31. Oktober 1937

... Und gelt, Liebste, das haben wir nun durch unsere verschiedenen Trennungen auch erfahren, daß das innere Zusammengehören im Glauben vor Gott wichtiger, ja entscheidend wichtig ist, gerade auch für Eheleute, «daß eins das andere mit sich in den Himmel bringe». Deine Liebe und Dein Trost und, ich darf sagen, auch Dein Glaube haben mich froh gemacht und mir weitergeholfen auf dem Weg des Glaubens, den ich, nein, den wir beide gehen dürfen. Entschädigt uns das nicht reich für alles äußere Vermissten und Entbehren aneinander, das wir nun tragen müssen? Daß auch Du darüber nicht murren und traurig sein willst, das hat mir Deinen letzten Brief so köstlich gemacht...

Heute morgen hatte ich wieder meinen schönen Gottesdienst mit Evangelium und Epistel und Gebeten und Liedern. Da denke ich dann Eurer... Das Evangelium wurde mir so groß: wie Gott, der ein Recht hätte, da Er mit uns «rechnen» muß nach dem Gesetz, uns mit Weib und Kind zu verkaufen, uns doch nach Seiner Gnade in Jesus Christus losläßt in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Daß wir nun auch unseren Mitmenschen und Schuldner gegenüber nicht als Schalksknechte erfunden würden!

26. Oktober 1937

... Du kannst Dir denken, wie ich mich sehne nach den Gottesdiensten unserer Gemeinden oder auch nach dem Zuspruch des Wortes Gottes durch einen anderen Bruder, denn «ich wollte gerne hingehen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken mit dem Haufen derer, die da feiern» (Psalm 42). Aber Gottes Geist und Segen sind ja nicht gebunden und kommen auch in der Stille und Einsamkeit meiner Zelle auf eine sonderliche Weise zu mir. In der Stille und Einsamkeit mit Gott und Seinem Wort hat jetzt unsereins reichlich das, was er sonst zu wenig hat oder sich zu wenig genommen hat. Darum dürfen wir Pfarrer in den Gefängnissen auch für uns persönlich die Haftzeit als freundliche Führung Gottes ansehen.

31. Oktober 1937

... Wieder ist es Sonntagnachmittag. Gott macht auch hier im Gefängnis seine Verheißung wahr, die er auf den Sabbattag gelegt hat und kommt mit reichem Segen aus Seinem Wort und mit feiertäglichem Frieden in Zelle und Herz und, ich glaube, auch zu den Kameraden ...

Vielleicht werden wir die schweren Worte des Korintherbriefes noch brauchen können. Wir sind beide Gott dankbar, daß ich die Zeit hier ein solch friedliches Asyl mit allem darin geschenkten Gottessegnen hatte. Das darf uns aber nicht darüber

täuschen, damit wir nachher nicht enttäuscht sind, daß meine Lage nach wie vor sehr ernst ist. Das brachte mir ein Besuch von Herrn O., der Dich auch vernommen hat, am Freitag Abend zum Bewußtsein. Er forderte mich noch einmal auf, zu unterschreiben, daß ich meine Ausweisung annehmen und nicht mehr ins Rheinland zurückkehren wolle. Ich weigerte mich natürlich mit Berufung auf die Bindung des Hirten an seine Gemeinde. Darauf sagte er: «Sie ziehen also Konzentrationslager vor.» Ich sagte, ich ziehe das nicht vor, aber wenn ich es erdulden soll, muß ich auch das erdulden können ... Ich weiß, daß Gott, der bisher so freundlich mit uns war, auch weiter uns beistehen und keine Lage zu schwer werden lassen wird. ... Der Kastanienbaum am Fenster ist jetzt fast ganz kahl, nachdem die letzten Tage ihm fast alle Blätter geraubt, aber der Himmel schaut nun um so heller und durchscheinender herein in diesen letzten schönen Herbsttagen, und die Vögel tummeln sich noch munter in seinen Zweigen. So mag es auch über unserem Ehe- und Familienleben noch rauher und kahler werden. Bisher hatten wir es unverdient gut und schön – nun hat sich das liebe Kreuz auch bei uns auf diese Weise eingestellt. – Aber das wird dann Gott ganz gewiß wahr machen, daß er Seine Ewigkeit, das Reich der Himmel, das wir glauben, nur heller durch die Trübsal scheinen läßt. Auch unsere Kinderlein, die lieben muntren Vögelein, wird er noch fröhlich und sicher wohnen lassen auf den Zweigen unseres Glaubens, unserer Liebe, unserer Hoffnung und unserer Gebete. «Und seine Kinder werden auch beschirmt» ... –

Laß Dir, Liebste, immer das Gebet für alles das Wichtigste sein und laß uns immer nichts tun ohne Gebet. Wie sind wir Christen in allen Lagen so wohl geborgen, schriebst Du mir in Deinem ersten Brief nach hier. Ja, so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich ...

2. November 1937

... Was nun immer mit uns geschieht, Liebste, sei versichert, daß ich auch Deinen Schmerz mittrage. Aber dessen wollen

wir beide versichert sein, daß der Herr Jesus und Gottes treues Vaterherz unser beider Schmerz schon vorher getragen hat, daß er uns darum nicht kann versucht werden lassen über unser Vermögen sondern schafft, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen...

7. November 1937

... Du fragtest, was ich den ganzen Tag mache. In der Hauptsache bin ich Schüler am göttlichen Wort und will's auch bleiben...

Wieder predigt mir der Kastanienbaum und streckt mir nun von seinen kahlen schwarzen Zweigen so verheißungsvoll die braunen kleinen Knospen für nächstes Frühjahr entgegen. Man sieht sie nahe vor dem Fenster und sieht sie auch in den obersten Zweigen. Sie waren schon da, als das gelbe fallende Laub sie noch verhüllte. Sollten wir in Undank und Kleinglauben unter den fallenden welken Blättern der Kirche die auch hier vorhandenen fest an Stamm und Zweige gewachsenen Knospen übersehen wollen?

Liebes Weib, ich meine, wir wüßten davon aus eigenem Herzenerleben zu sagen und zu glauben auch für unsere Gemeinden. ... Die Bekennende Kirche, die es wahrhaft ist, ist der Baum mit den Knospen; die heimlichen Gemeinden in den Gemeinden sind die Knospen der Kirche. Da, wo man bereit ist, auf Pfarrstellen zu gehen, die keine «Pfarrstellen» mehr sind, die auch ohne gesicherte «staatsfreie Position» bestehen, weil eine solche «Position» kein Glaubensposten mehr wäre, da wo alle kirchenpolitischen Erwägungen und Überlegungen aufhören, da sieht schon jetzt das geistige Auge die kommende Kirche und ihren Frühling. Die Welt freilich und der ungeistliche Kirchenmann sehen den kahlen Baum seiner Kulturbedeutung, seiner Öffentlichkeitsbedeutung beraubt und urteilen, daß es bald aus mit ihm sei und er nur noch zu Brennholz taugt, wenn ihm die Anerkennung der Welt und des Staates versagt bleibt. Sie retten sich in das Schlinggewächs der falschen Kirche und Staatsreligion, das sich an dem in Wahrheit gerichtreifen

Baum dieser gottlosen, selbtherrlichen und selbstsicheren Welt üppig emporrankt, um dann mit dem Baum dieser vergehenden Welt zu stürzen und verbrannt zu werden. Wir aber bleiben sitzen in den Zweigen der armen, kahlen, verachteten, geschändeten Kirche, die uns so verheißend ihre Knospe entgegenstreckt und wissen es, sie und sie allein trägt die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Nur in ihr kann man sicher wohnen, «wohlgeborgen in allen Lagen»; nur in dem Glauben, der die unverwüstliche Kraft ihres Lebens und Knospens ist, ist wahre Freiheit und Freude, und wir wollen es ferner nur immer mehr und immer eindeutiger halten mit diesem Glauben, aus ihm leben und aus ihm handeln als die reich «Getrösteten», weil dieser Glaube allein der Sieg ist, der das Gefängnis und die Todesmacht dieser Welt überwunden hat. «Und mag die Welt vergehen mit ihrem eiteln Lohn, der Glaube bleibt bestehen, das Kreuz bringt uns zur Krön'».

Koblenz, 8. November 1937

... Man lebt hier in der Zelle ein ganz eigentümliches Leben. Die Außenwelt ist einem fast versunken. Ob Winter oder Sommer ist, berührt einen kaum. Auch die Ereignisse im Volks- und Weltgeschehen sind einem ferner gerückt, wenigstens schaut man sie von einer anderen, darf ich sagen, höheren Warte durch das innerliche Leben, das man zu führen genötigt ist und das einen in seine eigene Seele, in Gott und in die Ewigkeit hinein schauen läßt. Das ist nun unser evangelisches, nicht wie bei den Katholiken selbsterwähltes, sondern von Gott uns verordnetes Klosterleben auf Zeit, das uns als solches gut und heilsam sein muß. – Unsere Briefe können ja nichts anderes sein als kurze Besuche mit Anstandspersonen, wie das für Brautleute üblich war. Auch dieser wie jeder Brautstand geht vorüber und führt uns zu neuer Freude. Am Ende allen Vermissens und Wiederfindens aber steht für uns Christen die ewige Hochzeitsfreude, da auch unsere Ehe und Liebe neue selige Erfüllung finden wird in der Gemeinschaft

Gottes und unseres Heilandes. Wir wollen dankbar sein auch für diese «bräutliche» Aussprache, die uns noch geschenkt ist.

14. November 1937

... Gott schenke Dir Kraft und Hilfe nach Seiner Verheißung: Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. «Wie deine Tage, so deine Kraft, und unter dir sind ewige Arme.» Die tragen und halten fest. Gelt, das Schwerste ist die Gewissenslast, daß man immer sorgt, daß man's recht macht und vor Menschen und vor Gott bestehen kann. Das ist die Last, die uns Christen vor anderen aufliegt, viel schwerer als alles äußerliche Leiden. Dies wenigstens will ich mit Dir und für Dich tragen und manchmal liegt mir diese Last auch sehr schwer auf, und ich muß mich im Glauben immer wieder mühsam hochkrabbeln, daß ich vertrauen kann, daß Gott mein ganzes, unvollkommenes und sündiges Tun und Verantworten und Bekennen in Gnaden ansieht. In solchen Stunden wollen wir dann vertrauen, daß Er unser sündiges Menschenwerk um des vollkommenen Opfers und Werkes Jesu willen in Seine treue Gotteshand nimmt und heiligt und reinigt und segnet. Über unserem ganzen Tun und Leben bleibt es wahr: Gottes Gnad' und Christi Blut macht ja allen Schaden gut. So wollen wir aufs Neue alles in Seine Hände befehlen.

24. November 1937

Nun sind, wie es scheint, die Würfel gefallen. Lager, ob es nun Konzentrationslager oder Schutzhaftlager heißt, ist wohl einerlei. – Was soll ich Dir nun noch raten? Das ist von außen her so leicht und billig. ...Bedenke: «Lieber alle Kreaturen preisgeben, denn im geringsten wider Gottes Willen tun», und traue der Verheißung zugleich: «Wer Gott fürchtet, der hat eine sichere Zuflucht und seine Kinder werden auch beschirmt.» Gott wird Dir Kraft geben, Du Liebe, Deinen Weg zu gehen.

Kurz vor dem Transport ins Konzentrationslager Buchenwald gelingt es Paul Schneider dank der Freundlichkeit des Kerkermeisters noch einige Zeilen an seine Frau gelangen zu lassen:

... Wie wir es bisher getan haben, so wollen wir weiter Gott allein vertrauen, in Demut und Geduld von IHM allein alles Gute erwarten und IHN von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren. So wird Gott mit uns sein, und wir werden nicht zuschanden werden in unserer Hoffnung. Seid getrost und treu und fürchtet Euch nicht. Ich behalt Euch fest in meinem Herzen. In Gott sind wir ungeschieden. Hab nochmals innig Dank für alle Liebe nach hier. Wir wollen dankbar sein für diese schöne Vorbereitungszeit für härtere Proben. Neue Leiden sollen uns neue Erfahrungen unseres Gottes und neue Herrlichkeiten bringen. Christus spricht: Ich bin bei Euch alle Tage. ... In Liebe Dein Paul.

Noch in der äußersten Qual des Lagerdaseins und im Zusammenbruch seiner körperlichen Kräfte war Pfarrer Schneider seinen Mitgefangenen ein Tröster und, wie viele später bekannt haben, ein Retter aus der Verzweiflung. Auch im Lager hat er nicht aufgehört, mit der ihm eigenen Unerschrockenheit die Wahrheit zu sagen, wann immer ein Bekenntnis am Platze war. Er hat Unsägliches erlitten. Seine Peiniger haben ihn fast zu Tode gequält, bis ihn der Lagerarzt mit einer überdosierten Strophantinspritze ermordete. Er starb am 18. Juli 1939. Ein Mithäftling, Notar Alfred Leikam, schrieb im Rückblick auf das Erlebte:

«Die größte Anfechtung im Lager war für mich, dem alle Vorstellung übersteigenden Unrecht, das die dortigen Menschen getroffen hat, wort- und tatenlos gegenüber zu stehen bzw. zwangsläufig mitzumachen, um dadurch selbst an diesen Menschen schuldig zu werden. Es gibt meines Wissens in Deutschland nur einen Menschen, der dieser Schuld nicht teilhaftig wurde. Das ist Pfarrer Paul Schneider, der sich in Wort und Tat auch gegen das Unrecht im Lager wandte und deswegen zu Tode gemartert wurde.»

Superintendent Lic. Martin Albertz, Freund, Amtsbruder und Mitkämpfer, schrieb am 19.7.1939 an Frau Margarete Schneider: Wir können wahrlich nur von ganzem Herzen danken, daß Dein lieber Mann zu seinem und unserem Herrn heimgerufen ist und mit den Aposteln und Märtyrern den Herrn preist. Er ist durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen und betet mit uns den an, der ihn auf Seinen Weg gerufen hat. – Es ist eine große Gnade, die Gott der Bekennenden Kirche durch Deinen Mann geschenkt hat. Es ist ein weithin sichtbares Zeichen aufgerichtet für uns alle. Wir beten um die Frucht solchen Sterbens. ... Ich sage immer wieder: die Fürbitte für Bruder Schneider hat nun aufgehört. Aber unser Dank und Lobpreis um seinetwillen soll nicht aufhören...»

Fürchte *dich nicht* vor dem, was *Dir an* Leiden noch bevorsteht.
Siehe, der *Teufel wird einige* von euch ins Gefängnis bringen,
damit ihr geprüft werdet. Ihr werdet eine Bedrängnis von zehn
Tagen zu bestehen haben. Sei treu bis zum Tode, so *will ich dir*
das Leben als Siegeskranz geben. *Apokalypse 2,10*

BERNHARD LICHTENBERG

Dompropst

Bernhard Lichtenberg, zu Ohlau in Schlesien am 3. Dezember 1875 geboren, seit 1938 Dompropst von St. Hedwig zu Berlin, war, als die große Prüfung seines Lebens an ihn herantrat, ein würdiger, betagter Priester, dessen Körper, in langen Jahren aufopfernder Seelsorge verbraucht, seinen Dienst nur noch verrichtete, weil ihn ein feuriger Wille dazu zwang. In ihm verband sich die Zartheit des glühenden Beters mit der Derbheit des Kämpfers für das beleidigte Recht. Er gehörte zu denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. So war der Konflikt mit dem Nationalsozialismus unausbleiblich. Als Pazifist wurde er schon vor der Machtergreifung zum Gegenstand des Hasses für die braunen Kohorten. Als dann der Terror in Deutschland zur Staatsform erhoben wurde, konnte und wollte Pater Lichtenberg nicht schweigen, denn für den Priester war Schweigen Komplizität. In Antwort auf die Mitte Oktober 1941 von der Partei verteilten Hetzblätter ließ er folgende Kanzelvermeldung in allen Kirchen der Diözese verlesen:

VERMELDUNG. In Berliner Häusern wird ein anonymes Hetzblatt gegen die Juden verbreitet. Darin wird behauptet, daß jeder Deutsche, der aus angeblicher falscher Sentimentalität die Juden irgendwie unterstützt, und sei es auch nur durch ein

freundliches Entgegenkommen, Verrat an seinem Volke übt. Laßt euch durch diese unchristliche Gesinnung nicht beirren, sondern handelt nach dem strengen Gebot Jesu Christi: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»

Niemand hat ihn je die Hand zum Hitlergruß heben sehen. Auf die Frage, wie er zum Führer stehe, antwortete er dem Gestapo-Kommissar: «Ich habe nur einen Führer: Jesus Christus.» Wegen seiner öffentlichen Gebete für KZ-Gefangene und Juden angezeigt, wurde er am 23. Oktober 1941 verhaftet, vor ein Gericht gestellt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. «Ich wußte von den vielen Verhaftungen von Priestern», bekennt er bei der Hauptversammlung, «und ahnte schon damals, was ich heute weiß, weil ich es selbst nun seit sieben Monaten durchkosten muß und am eigenen Leib zu spüren bekam: wie schwer auch für einen Priester das Los der Gefangenschaft ist und wie sehr auch er in dieser Not der Kraft und des Trostes durch Gott bedarf.»

Am 17.1.1943 im Strafgefängnis Tegel schreibt «der Strafgefängene Dompropst B. L., Karthäusermönch», in einer Briefbeilage nieder:

Ich will nichts anderes haben
Als was mein Heiland will,
Drum hält der Strafgefängene
Bis an das Ende still.
Und was der Heiland will,
Das steht schon lange fest:
Apokalypse Zwei
Vom 10. Vers den Rest.

Die Freiheitsstrafe war gleichbedeutend mit einem Todesurteil. Propst Lichtenberg starb am 5. November 1943 in Hof auf dem Wege nach Dachau, wohin ihn die Gestapo nach seiner Entlassung aus dem Strafgefängnis Tegel wegen «Gefährdung der Öffentlichkeit» überführen wollte. Seinem letzten Brief, den wir hier folgen lassen, sei das Gebetswort vorangestellt, dem er einst ein Buch hatte widmen wollen:

Deus, Deus meus, *ad te de luce vigilo.*

Gefangenenbuch-Nr. 717
Strafgefängnis Tegel in Berlin

Berlin-Tegel,
den 27. September 1943

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen. Ehrwürdige Schwester Oberin! Der liebe Gott hat mich zum dritten Mal ins Lazarett des Gefängnisses geschickt. So muß ich meinen wahrscheinlich letzten Gefängnisbrief im Bett schreiben. Wenn ich von hier aus die letzten zwei Jahre überblicke, so will und muß ich Gott aus ganzer Seele danken, auch allen, die Seinen heiligen Willen an mir zur Ausführung brachten. Es ist mein fester Entschluß, die Exerzienvorsätze mit Gottes Hilfe zur Ausführung zu bringen, die ich vor Ihm nach den dreißigtägigen Exerzitien gefaßt habe, nämlich: ich will alles, was mir widerfährt, Freudiges und Schmerzliches, Erhebendes und Niederdrückendes, im Lichte der Ewigkeit ansehen, ich will meine Seele besitzen in meiner Geduld, in keinem Worte und in keinem Werk sündigen und alles aus Liebe tun und alles aus Liebe leiden. Lebensmut habe ich noch für zwanzig Jahre, aber wenn der liebe Gott will, daß ich noch heute sterbe, so soll Sein heiliger Wille geschehen.

1000 Grüße meinem hochwürdigen Bischof, dem Domkapitel, dem Pfarrhaus, der Pfarrwohnung, der St. Hedwigsgemeinde, allen, die für mich gebetet und mir geschrieben und mich dadurch getröstet haben.

Es geschehe, werde gelobt und in Ewigkeit hochgepriesen der süßeste, heiligste und gerechteste Wille Gottes, unerforschlich in seinen Höhen und Tiefen, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Der Gefangene im Herrn

Bernhard Lichtenberg

Dompropst von St. Hedwig

HIER STEHE ICH

Nie habe ich daran gedacht, einer Sache zuzustimmen, die gegen mein Gewissen gewesen wäre.

Thomas Morus

EWALD VON KLEIST-SCHMENZIN

Gutsherr

«Das Ende einer nationalsozialistischen Regierung wird auf jeden Fall das Chaos sein.» Dieser Satz findet sich in einem 1932 unter dem Titel «Der Nationalsozialismus eine Gefahr» veröffentlichten Flugblatt. Der Verfasser, Ewald von Kleist, geboren am 22. März 1889 in Groß-Dubberow/Pommern, gehörte damals zu den maßgebenden Persönlichkeiten des konservativen Deutschland. Sein Christentum und seine staatsmännische Einsicht verboten es ihm, das Zweckbündnis seiner Standes- und Parteigenossen mit der nationalsozialistischen Bewegung gutzuheißen. Er kannte und durchschaute Hitler; gelegentlich einer Audienz bei Hindenburg warnte er den greisen Reichspräsidenten mit schonungslosen Worten. Hindenburg gab ihm recht, aber sechs Wochen später stimmte er der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zu. Von diesem Augenblick an zog sich Kleist von der großen Politik zurück, und seine Freunde hörten ihn wiederholt sagen, es gäbe keine Hoffnung mehr auf Abwendung der Katastrophe. Wo Hilfe am meisten nottat, griff er helfend ein. So beschaffte er in seinem Landkreis Zufluchtsstätten für die Verfolgten des Regimes. Indessen verfolgten ihn die Machthaber mit wohlbegründetem Haß. Am 1. Mai 1933 wurde er verhaftet, nach einigen Tagen entlassen und am 21. Juni 1933 wiederum verhaftet und wochenlang festgehalten. Der blutigen Abrechnung der Partei mit ihren Feinden am 30. Juni 1934 entging er durch Flucht aus Pommern. Am Tage nach dem mißlungenen Attentat gegen Hitler, am 21. Juli 1944, wurde das Herrenhaus Schmenzin umstellt, Kleist in Gestapohaft erst nach Stettin und später nach Berlin gebracht. Dort faßte er seine Gedanken über das Leben und seine christlichen Glaubensüberzeugungen zu einem Vermächtnis zusammen, das hier mit geringen Auslassungen vorgelegt wird.

In dieser Zeit, in der Kerkerhaft und angesichts des Todes wurde ihm, wie einst Boethius, die gnadenhafte Gewißheit der Ewigkeit. Am 15. April 1945 starb er in Plötzensee durch Henkershand.

Letzte Aufzeichnungen

Begonnen am 6. Oktober 1944

Heute, wo die 12. Woche meiner Haft beginnt, will ich beginnen, einiges, was mich im Gefängnis bewegt hat, niederzuschreiben, um mir die lange Zeit zu vertreiben, um es mir vom Herzen zu schreiben, aber auch, weil Dir, liebe Alice, diese Zeilen doch einmal vielleicht zu Gesicht kommen werden, Dir, der sie in erster Linie gewidmet sind. Aus naheliegenden Gründen kann ich nur Einiges zu Papier bringen, ich hoffe aber, das wird ungeschminkt sein. Ich schreibe hin, was mir gerade in den Sinn kommt.

Die Stimmung hat oft geschwankt zwischen Hoffnung und trübsten Erwartungen, meistens nicht bestimmt durch verstandesmäßige Überlegungen, oft durch ziemlich unbedeutende Dinge. In Stettin hofften wir Leidensgenossen auf unsere baldige Entlassung; diese Stimmung war stark genährt durch die Äußerungen der dortigen Gestapo. In einem Punkt ist aber meine Stimmung bis heute ganz gleichmäßig, ruhig und fest geblieben: ich habe mich bedingungslos in Gottes Willen ergeben, nicht ein einziges Mal ist mir eine Zweifelsanfechtung gekommen, daß Gottes Wille auch in diesem Fall gerecht und gut ist, nicht einen Augenblick habe ich mit IHM gehadert. Darum ist mir auch trotz sehr trüber Stunden die Verzweiflung fern geblieben. Geholfen hat mir auch, daß ich nicht der Versuchung nachgegeben habe, mir selber leid zu tun. Ich habe auch die wehmütigen und sehr sehnsüchtigen Gedanken an meine Lieben und an Schmenzin kurzgehalten. Nur manchmal habe ich es mir erlaubt, mir auszumalen, was Ihr tötet, und dann im Geist das Singen bei der Abendandacht gehört, die Stimmen der beiden Kleinen vorm Haus spielend, Vati um

«Zückis» bittend oder im Hemdchen «Nacht» sagend. Am schwersten war es mir, Dich, Alice, vorzustellen, wie Du Dich in Kummer und sorgender Liebe verzehrtest. Schwer war es auch, in die schönen Herbsttage zu sehen – ich hatte von meiner ersten Zelle hier einen freien, weiten Blick auf Bäume – und an die Brunst zu denken. Ich hatte so gewünscht, noch einmal mit Dir auf der Kanzel zu sein, die Hirsche zu beobachten und sie im schönen herbstlichen Wald schreien zu hören, den ganzen Zauber noch einmal mit Dir zu erleben, vielleicht zum letzten Mal. Aber sich zu tief in diese lockenden, schmerzlich-süßen Vorstellungen zu verlieren, wäre nicht richtig gewesen. Vielleicht am stärksten war der Wunsch, beim Adventskranz und in der Weihnachtszeit die alten, lieben Lieder zu hören.

Aber so merkwürdig es klingt, eins habe ich im Gefängnis gelernt: mich zu freuen.

7. Oktober 1944

Früher war ich auf das Überindividuelle, Allgemeine eingestellt, ich möchte fast sagen, ich selber wurde meinem eigenen Bewußtsein etwas entrückt. Und so habe ich die kleineren und größeren menschlichen Freuden meistens nicht so nachhaltig empfunden, wie es hätte sein können und müssen. Dieser Bezirk war eben überschattet. Es war eine zwar ideale und – ich hoffe es wenigstens – selbstlose Einstellung, aber mit der typisch männlichen Einseitigkeit des etwas Unpersönlichen. Wie arm wäre doch das Leben, wenn es keine Ergänzung gäbe, wie ohne Wärme, Liebe, Zartheit und Traulichkeit. In den letzten Jahren, von allem öffentlichen Leben abgekehrt, hat sich wohl eine Wandlung schon angebahnt. Hier in der Trostlosigkeit einer elfwöchigen Einzelhaft hat das rein Menschliche und das Kleine eine ganz andere Bedeutung für mich gewonnen. Ich kann mich über scheinbar Geringfügiges so tief und nachhaltig freuen, wie ich es früher nie gekannt hätte.

8. Oktober 1944

Ich war gestern bei dem Sichfreuen stehen geblieben. Die erste große Freude war Dein erster Brief und Dein Bild mit den beiden Kleinen. Jeden Tag habe ich es mehrmals in der Hand gehabt, wie oft ist es mir ein Trost gewesen. Dann die Nachricht, daß wir uns am 17. August sprechen könnten. Acht Tage habe ich die Tage und die Stunden gezählt. Als in der Nacht zum 17. der schwere Luftangriff auf Stettin kam, war mein erster Gedanke, nun werden die Bahnverbindungen gestört sein, und Du wirst nicht kommen können. So ist es ja auch gekommen, und wir haben uns nicht gesehen. – Die ersten Wochen hier in Berlin waren nicht schön – von jeder, aber auch jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Kein Lebenszeichen von Dir, ich nahm an, daß Hermann gefallen sei, mich quälte der Gedanke an Ewald-Heinrich, von dem ich wußte, daß er auch im Gefängnis saß, da wir beide zufällig im selben Augenblick eingeliefert wurden und uns dabei gesehen haben. Ich habe immer wieder gebeten, mir eine Nachricht über Dich und Hermann zukommen zu lassen, ob Ihr noch lebtet. Alles vergeblich, nicht einmal eine Ablehnung meiner Gesuche erfolgte – nichts. Es war, als ob ich lebend im Sarge läge. Diese Tage waren schwer, aber jetzt, wo sie hinter mir liegen, möchte ich sie nicht missen, auch in ihnen war die gnädige Führung Gottes. Ich bin in ihnen meines Glaubens völlig gewiß geworden, er hat allen Belastungen unerschüttert standgehalten. Es hat nicht einen Augenblick des Schwankens oder der Verzweiflung gegeben. Ich habe auch in den Tagen Gott danken können. Es war mir manchmal, als ob ich beinahe körperlich die führende und zu sich ziehende Hand Gottes spürte. Und das war durchaus frei von Exaltation und Schwärmerei. Die Sicherheit, daß dieses Leben nur eine sehr kurze Prüfung ist und der Tod uns einst als Freund und Erlöser aus allem Leid in das Glück führen wird, näher zu Gott, hat über alles sicher hinweggeholfen.

Und dann kam ganz unerwartet der Tag, wo sich die Zellentür auftrat und mir der von Dir geschriebene Gruß und die Lebens-

mittel gebracht wurden. ich glaube, Du kannst es Dir Raum vorstellen, wie ich mich gefreut habe. Und dann täglich die Sendung. Der ganze Tag vorher und nachher erhielt von daher einen Schimmer... Das Köstlichste an den Sachen war Deine Liebe, die aus allem durchleuchtete, nicht zum wenigsten, daß Du Dich so lange von den Kindern trenntest. Am 19. September schicktest Du mir die ersten Rosen. Ein Blättchen von diesen Rosen bewahre ich jetzt noch auf.

10. November 1944

Lange Schreibpause. – Eins habe ich noch gelernt, dankbar sein den Menschen auch für unscheinbare Freundlichkeiten, vor allem aber Gott. Trotz allem Schweren hat Er mir doch soviel Gutes gegeben, darunter mit das Beste, was der Mensch haben kann: vom ersten Lebenstage bis heute hat mich treue, selbstlose Liebe in ungewöhnlichem Maß begleitet. Ich habe auch immer einige treue Freunde gehabt. Und das ist wohl mehr als die Erfüllung mancher ins Weite greifender Wünsche und Pläne. Ich sehe es immer klarer, wir Menschen – gerade wir Weißen, wir Europäer – werten alles falsch, weil wir uns von Gott entfernt haben, die heutige Zeit hat keinen richtigen Maßstab mehr. Die Menschen jagen vergänglichen Zielen nach und wissen nicht mehr was und wo Glück ist; sie wissen wirklich nicht mehr, wofür sie dankbar sein sollen. Das Köstlichste aber ist die Liebe und Gnade Gottes, der Jeden, der da glaubt, erlösen wird aus aller Not, jedem Schmerz, und ihm schon auf Erden hilft durch seinen Geist. Gott hat uns alles offenbart, was wir zum Leben und Sterben gebrauchen. Ich habe es wirklich erfahren: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich an meiner rechten Hand; Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich Dich nur habe Ich habe es erfahren mit unbeschreiblich beseligender Gewißheit. Ich habe es gelernt, Gott zu danken, und was es heißen soll: «Du sollst Gott lieben über Alles.» Er hat mich nicht fallen lassen, Er hat mich immer wieder zu sich gezogen, aus lauter Güte. –

Auch meine Einstellung zum Gebet hat sich gewandelt. Ich hatte mich dem Standpunkt genähert, daß eigentlich nur für innere Gaben ein inständiges Gebet gesprochen werden sollte, weil Gott in seiner Weisheit, unbeeinflußbar durch ein Gebet, gäbe oder verweigere. Als junger Mensch habe ich über meine Großmutter manchmal etwas gelächelt – in diesem Lächeln war aber immer noch Ehrerbietung, damals war man nicht so ehrfurchtslos wie heute –, wenn sie um die geringfügigsten Dinge in kindlicher Gläubigkeit betete und dafür dankte. Ich denke jetzt ganz anders darüber. Ich weiß es nicht und soll es wohl auch nicht wissen, wie weit Gott Gebete erhört. Die Erhörung aber einfach bestreiten, kann nur der dumme Verstand. «Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüt.» Sicher aber hat ein Gebet mit dem inneren Zusatz «aber Dein Wille geschehe» Segen in sich und gibt Trost und Kraft. Ich glaube auch, daß ein ernstliches Gebet erhört werden kann, wenn die arme Vernunft es sich auch nicht vorstellen kann. Ich bete wieder ständig für vieles, namentlich für meine Lieben. Der Mensch soll sich mit allen Sorgen und Freuden zu Gott wenden, sonst verliert er die lebendige Verbindung mit Ihm. Man soll es tun in gesammelter, ernster Versenkung, es soll ein Sich Gott öffnen sein. In der Bitte soll man hören und hören wollen und Gott bleibt nicht stumm. Ich weiß es.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß Kinder viele Kirchenlieder und gute Bibelsprüche lernen und zwar so, daß sie sie für das ganze Leben sicher behalten. Das ist wichtiger als die Katechismuserklärungen. Auch Erwachsene sollen sich keine Mühe verdrießen lassen, Lieder und Sprüche nachzulernen. Sie helfen wirklich.

Ich habe früher immer Glauben, Gehorsam und Vertrauen betont, aber wohl doch zu wenig die Liebe zu Gott und den Nächsten. Freilich meine ich nicht die weichmütige Liebe, die sogenannte Wohltätigkeit und «soziale Gesinnung», die nur diesseitige, materielle Dinge im Auge hat, also Gott gerade entgegenhandelt, indem sie Gedanken, Wünsche und Bestrebungen der Menschen von Gott und den ewigen Dingen weg-

lenkt und die Menschen geradezu lehrt, sich gegen das Gebot «Du sollst nicht begehren» zu versündigen.

16. November 1944

Seit längerer Zeit weiß ich, daß ich zum Tode verurteilt werde. Nur der Gedanke an Dich und die Kinder macht es mir schwer, vor allem der Gedanke an Deinen Schmerz. Daß Gott Dich und die Kinder in Gnaden führen und trösten und stärken möge, ist mein tägliches innigstes Gebet. Sonst aber sterbe ich gern, wenn Gott mich abruft.

Du weißt, wie ich immer den Tod als Freund und Erlöser angesehen habe und nicht als etwas Furchtbares und eine Strafe. Nur die Gewißheit des Todes macht das Leben erträglich. Nur durch den Tod können wir glücklich werden. Glück ist nur und nur bei Gott. Alles Irdische ist vergänglich, ist eitel (Prediger Salomo). Gewiß, wir sollen nicht weitabgewandt leben, sondern mit ganzer Kraft in den irdischen Dingen, sei es Politik, Wirtschaft, Kultur usw. arbeiten, um zu versuchen nach bester Überzeugung diese Dinge nach Gottes Willen zu gestalten, wir dürfen und sollen uns auch an den irdischen Gaben Gottes freuen. Aber wir dürfen nie unser Herz an irgendetwas Irdisches hängen. Denn alles dies wird vergehen, auch alle Staaten und Völker. Unsere Seele aber ist unsterblich. Wie unendlich klein ist, mit dieser Unsterblichkeit verglichen, die Dauer auch des gewaltigsten Weltreiches! Nur das ist wirklich wichtig für uns, daß unsere Seele zu Gott kommt, nur das, nur das, und nichts anderes. Wir dürfen traurig sein über den Verlust irdischer Dinge, den Untergang dessen, wofür wir unser ganzes Leben gearbeitet haben, aber wir brauchen und dürfen nicht verzweifeln; es ist nur ein Verlust für einen so kurzen Augenblick wie das Leben und unser Glück wird dadurch überhaupt nicht berührt, das ist allein bei Gott, jenseits des Lebens, und die Pforte dazu ist der Tod. Auch der Verlust des liebsten Menschen nimmt uns das Glück nicht. Wir werden nach einer kurzen Prüfung mit unseren Lieben wieder vereint sein in Gottes Herrlichkeit, wo Er abwischen

wird alle Tränen. Das ist gewißlich wahr. Wir müssen das glauben, müssen uns dazu durchringen und wenn es noch so schwer wird und wir immer wieder einmal zurückfallen. Gott gibt uns die Kraft dazu, wenn wir darum bitten mit der ganzen Kraft des Herzens, Ihm das Herz öffnen: Dein Wille geschehe. Gott bleibt nicht stumm, wenn es auch Zeiten gibt, wo wir IHN nicht hören. Gott ist die Gnade, Gott ist die Liebe. Alles was ER tut und uns auferlegt, ist gut, Alles. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Fürchte Dich nicht, glaube nur. Fürchte Dich nicht, ich habe Dich erlöst, ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein. Ich habe Dich je und je geliebet, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte. – Denke zu allen Zeiten an das wunderschöne Lied «Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl...» Sei darum nicht traurig, wenn Gott mich von diesem Leben erlöst und zu sich nimmt. Das ist meine große Bitte.

22. November 1944

Heute sollte ich Dich, meine liebe Alice, sprechen. Ich habe mich unbeschreiblich darauf gefreut – da kam die Nachricht von Wilfrieds schwerer Erkrankung. Wieder kommt unmittelbar vor dem so sehnsüchtig erwarteten Wiedersehen etwas dazwischen. Werde ich Dich noch einmal sehen? Gott erhalte Wilfried am Leben. Aber «Dein Wille geschehe». Was Gott tut, das ist wohlgetan. Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft auch. Dieses so kurze Leben wird Gott zu Seiner Zeit beenden und uns in die ewige Heimat aufnehmen, in die Seligkeit. Arme Alice, was mußt Du alles tragen, und wie tapfer trägst Du es. Gottes Kraft ist in Dir viel stärker als Du es weißt. In allem Kummer behältst Du den Kopf oben und denkst liebevoll an andere. Sei getrost, Gott wird es Dir einst lohnen. Du bist, ohne daß Du es weißt, ein Mensch, der auch andere zu Gott führt. – Ja, es ist ein sehr trauriger Tag, aber Gott hat mein Herz still und ruhig gemacht. In allem Kummer könnt' ich doch den Psalm lesen: «Lobe den Herrn, meine Seele». – Außer der Sorge um Wilfried ist es die Sorge

zuviel für den morgigen Tag gesorgt. Wenn ich glaube, daß mein Herz verhältnismäßig wenig an irdischen Dingen haftete, so war es doch noch zuviel, und zu wenig Gottvertrauen. Man soll das Seine in irdischen Dingen tun, aber mit mehr Gottvertrauen die Zukunft Ihm anheimstellen. Man wird dadurch sehr viel glücklicher – und besser. Möchten doch alle, die dies lesen, es sich zu Herzen nehmen und weitergeben. Denn dazu sind wir da, daß wir die Wahrheiten, die wir erkannt haben, nicht für uns behalten. Weitergeben können wir sie mit Erfolg dann, wenn wir nach ihnen leben.

Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was Du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Diesen Vers hat mir Mama eingeprägt. Er enthält eine der wichtigsten Wahrheiten. Nur wer in diesem Sinne lebt, kann Zufriedenheit kennen und ohne Zufriedenheit kein Sichglücklichfühlen. Du sollst nicht begehren! Die Sünde gegen dieses Gebot ist das Kennzeichen unserer Zeit.

31. Dezember 1944

Silvesterabend. In Liebe und Dankbarkeit bin ich mit dem Herzen bei Dir, den Kindern und bei Mama. Jetzt werdet Ihr wohl im Salon beim Weihnachtsbaum sein und die schönen Lieder singen. Alle früheren Silvesterabende ziehen an mir vorüber. Ich glaube, ich habe seit 30 Jahren keinem Neuen Jahr mit solcher inneren Ruhe entgegengesehen wie heute, «denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.» «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.» Möchtet Ihr doch alle von allzu trüber Stimmung freibleiben. Mein ganzes Leben zieht, wie schon so oft, an mir vorüber. Ich sehe es erst jetzt so ganz, wie dankbar ich Gott sein muß. Wie viel Glück und Gutes hat er mir gegeben und gibt es mir täglich.

17. Dezember 1944

Dritter Adventssonntag! Mit Gesangbuch, Bibel und Deinen Sprüchen und Liedern habe ich wieder einen schönen stillen Morgen gehabt. Wie sind doch die Menschen mit ihren Gedanken an die kleine Erde gebunden, auch die Religionen. Ich bin überzeugt, daß eine religiöse Erneuerung, die kommen wird und sich jetzt schon vorbereitet, welche mit der Überhebung des Menschen aufräumt, und das Bewußtsein von der Winzigkeit und geringen Bedeutung der Erde den Menschen aufzwingt, von unermäßigem Segen für die Menschheit sein wird. Nicht als ob ich glaube, daß die Menschen grundlegend gewandelt werden können. Ach nein, aber auf eine Zeit entsetzlichen Glaubensverfalls wird eine Zeit des Glaubensaufschwungs kommen. Aber wir müssen die Stimme Gottes hören wollen, der sich offenbart und redet, genau so und nicht anders als Er es zu irgend einer anderen Zeit, zu Heiden und Christen getan hat. Wer da sagt, Gott hat sich früher einmal offenbart und jede Offenbarung, alles Reden geht nur durch das Mittel der früher geschehenen Offenbarung, die aufgezichnet und nachzulesen ist, der stört die lebendige Verbindung der Menschen mit Gott.

27. Dezember 1944

Nun liegt das Weihnachtsfest wieder hinter uns. Am Heilig Abend erging es mir eigen. Ich habe dem Abend, dem Weihnachtsbaum und dem Aufbau der Geschenke mit solcher Spannung entgegengesehen wie sonst nur als Kind. Ich glaube, ich habe mich kaum früher jemals über die Geschenke so gefreut wie diesmal. Es waren natürlich sehr sehnsüchtige Gedanken, die in Liebe zu den Meinigen wanderten. Aber es kam keine trübe Stimmung auf. Ich habe die Weihnachtsgeschichte gelesen und alle Lieder, die Ihr in Schmenzin singt. Es wurde so ein schöner, stiller Abend.

Ich fange jetzt an, die Wahrheit und den Segen der Worte zu erfassen, daß wir nicht unnötig sorgen sollen. Auch ich habe

Und nun noch einmal: Liebe, liebe Alice, gib Dich nicht zu stark dem Schmerz über meinen Tod hin. Es ist nicht recht. Denn sieh, das Beste bleibt Dir doch: Gott.

7. Dezember 1944

Gestern habe ich Dich endlich gesehen und gesprochen. Das war mein letzter großer Wunsch. Ich war immer in Unruhe, daß wieder etwas dazwischen kommen würde. Nun habe ich diese letzte große Freude noch erlebt. Ich danke Gott dafür und daß Er Dich in dem schweren Luftangriff behütet hat. Wie glücklich hast Du mich in dieser kurzen halben Stunde gemacht. Nun habe ich Dich wohl zum letzten Mal in diesem Leben gesehen. Der Abschied war mir doch sehr schwer. Ich habe Dich bewundert, wie stark Du Dich in der Hand hattest und Deinen Schmerz nicht zeigtest. Gott hat Dir viel Kraft gegeben. Das ist mir ein so großer Trost.

Nach menschlichem Ermessen werde ich Euch alle nicht Wiedersehen – nie wieder – und dennoch: Dein Wille geschehe.

10. Dezember 1944

Zweiter Adventssonntag! Habe wieder eine stille Feierstunde gehalten. Viele Erinnerungen aus meinem Leben tauchen auf. Es sind eigentlich immer freundliche Erinnerungen. Jetzt, wo keine weltlichen Geschäfte und Sorgen den Blick nach innen und oben stören, begreife ich immer besser, worin das Glück auf Erden liegt. Es liegt in der Liebe zu Gott und Menschen, in Selbstlosigkeit, Güte und Freundlichkeit, womit sich Ernst, Strenge, Schärfe, Kampfbereitschaft durchaus vereinigen lassen. Wieviel habe ich daran fehlen lassen. Ich habe bisher gedacht, es müßte ein großes Unglück sein, völlig zu erblinden. Das glaube ich nicht mehr. Ich könnte mir vorstellen, daß man auch als Blinder sehr glücklich sein kann. Ich möchte, daß es recht viele hörten und in sich aufnehmen, daß das Glück im Innern liegt und nicht in äußeren Dingen; allein in der lebendigen Verbindung mit Gott.

Liebe, für Alles, was Du mir gewesen bist. Mein Herz ist immer bei Dir, und meine innigsten Gebete galten Dir. Sieh, ich bin dann bei Gott, in Seinem Glück. Das soll Dich trösten. Gottes Wille ist heilig und gut. Und das ist mein tröstlicher Glaube und das muß auch Dir Trost geben, daß wir uns wiederfinden werden bei Gott. Nach einer kurzen Prüfungszeit wirst Du mit mir wieder bei Gott vereint sein. Wir können wirklich durch Gottes Gnade sprechen: Tod, wo ist Dein Stachel, Hölle, wo ist Dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Gegen unseren Glauben ist alle Niedrigkeit, alle Menschenmacht ohnmächtig. Alles Leid wird sich wandeln, ganz gewiß, in Seligkeit. Gott gebe Dir Kraft und Trost, ja, Er wird es tun, Du wirst es fühlen. Er segne Dich und behüte Dich von nun an bis in Ewigkeit, bis auch Du einst durch den Freund und Erlöser Tod gelangst aus dem Glauben in das Schauen, aus der Hoffnung in die Erfüllung. Alles Leben hat nur einen einzigen Sinn, ein einziges Ziel: Näher zu Gott. Gott wird Dir überreich lohnen alle Deine selbstlose Liebe und Güte.

2. Dezember 1944

Gestern habe ich Haftbefehl wegen Hochverrats erhalten. Nun wird es wohl nicht mehr allzu lange dauern.

Es ist mir doch eine Erleichterung, daß ich diese Aufzeichnungen gemacht habe. Ich hoffe doch, daß sie in Deine Hände gelangen.

Der Wert eines Volkes wird allein dadurch bestimmt, wie weit es auf Gott gerichtet ist. Es kann ein nichtchristliches Volk Gott viel näher stehen als ein christliches. Die heutigen christlichen Völker stehen Gott sehr fern. Aber es kommt in der Welt eine andere, bessere Zeit. Ich glaube, daß in dem, was ich geschrieben habe, doch vieles ist, was in den Händen von Menschen, die es mit dem Herzen verstehen und von demselben Glauben ergriffen und beherrscht sind, sich weiter gestalten ließe zum Segen. Einmal wird dieser Glaube in der Welt siegreich das Haupt erheben.

Leben, gemessen an der Ewigkeit, zu der wir berufen sind. Es ist doch nur ein so kurzer Augenblick. Auch das Schwerste geht vorüber, und auch das Schwerste ist tragbar für den, der Gott um Kraft bittet. Und wenn der Gehorsam gegen Gott die furchtbarsten Leiden bringt, so dürfen wir doch keinen Augenblick zögern, Gott zu gehorchen, um unserer selbst, das ist um unserer Seele willen. Das irdische Leid vergeht, die Seele aber ist unsterblich. Wenn alle jetzigen Völker vergangen sein werden, werden wir, wird unsere Seele noch sein. Ich weiß, wie schwer es ist, zu glauben, zu gehorchen, das Böse in uns zu bekämpfen; wie schwer es ist, das Herz von allen irdischen Bindungen frei zu machen. Immer wieder wird der Mensch straucheln und fallen, immer wieder. Werdet nicht mutlos in diesem Kampf. Gott hilft auch. Von Jugend auf bedenkt, daß Ihr sterben müßt. Immer wieder macht Euch für diesen Augenblick bereit, öffnet täglich Euer Herz Gott, im Gebet, im Hören. Immer wieder, immer wieder, Er hilft, Er gibt Seine Kraft und Seinen Trost. Sucht Euer Glück in Gott und Ihr werdet es finden. Er hält uns an unserer Hand und führt uns und nimmt uns endlich in Ehren an. Ergibt Euch ganz in Gottes Willen, Er wird's wohl machen. Lehnt Euch nie und nie, auch nicht im geheimsten Kämmerchen Eures Herzens gegen das auf, was Gott über Euch verhängt hat, und Ihr werdet es erleben, wie unvergleichlich viel leichter sich alles ertragen läßt. Ich schreibe kein einziges Wort, was ich nicht selber mit Dank gegen Gott erlebt habe. Es ist die Wahrheit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Alles aber fällt dem Menschen nicht in den Schoß. Es muß erkämpft sein, in stetigem Kampf mit sich, täglich, ja manchmal stündlich. Aber der innerlich gefühlte Segen bleibt nicht aus, der alles aufwiegt. Glaubte mir. Ich habe es erlebt. Lest und lernt doch auswendig das Lied von Paul Gerhard «Ich bin ein Gast auf Erden».

Ihr kennt mich ja und werdet mich nicht dahin mißverstehen, daß Ihr kopfhängerische, trost- und freudlose Betschwestern und Betbrüder werden sollt. Ihr werdet wissen, daß mir diese ölige, sogenannte Frömmigkeit zuwider ist.

Meine liebe, liebe Alice, ich danke Dir für alle Deine große

um Dich, die mich belastet. Der Tag, wo Du erfährst, daß idi tot bin! Jetzt hoffst Du noch. Wie wird dieser Schlag Dich treffen! Möge Dir der barmherzige Gott beistehen. Er wird es tun. Es gilt für uns alle:

«Drum wart ich still,
Dein Wort ist ohne Trug.
Du weißt den Weg für mich,
das ist genug.»

Fürchte Dich nicht, glaube nur.

27. November 1944

Werdet Ihr einmal ganz mittellos dastehen in diesen furchtbaren Zeiten? Gott allein weiß es. Aber ein Vermächtnis kann ich Euch hinterlassen, das unvergänglich ist und mehr als alles irdische Gut, das ist mein Einsegnungsspruch: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes». Dieses Wort laßt Leitstern Eures ganzen Lebens sein, dann kann Euch nichts Böses widerfahren, dann werdet Ihr selig werden. Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Die irdischen Aufgaben sollt Ihr mit allem Ernst und nach Gottes Willen erfüllen. In diesen vergänglichen Dingen muß der Mensch sich nach Gottes Willen abmühen. Aber alles dies wird vergehen, unvergänglich ist nur, was Ihr für Eure Seele und die Seelen anderer tut. Und das ist mein Vermächtnis, mein letzter Wille, daß Ihr Euer ganzes Leben Gott vor Augen und im Herzen haben sollt, in Glauben, Gehorsam, Vertrauen und Liebe. Gott sollen wir lieben über Alles. Ihr müßt Euch ganz frei machen von den Anschauungen, in denen in heutiger Zeit fast alle Menschen leben, die dem Diesseits einen viel zu großen Wert beilegen. Bedenkt doch, diese Erde, auf der wir leben, ist, verglichen mit dem Teil der Welt, den wir kleinen Menschen kennen und der unzählige Millionen Lichtjahre groß ist, ein unendlich winziges Staubkörnchen nur. – Und da sollte, was auf diesem Staubkorn geschieht, in der unendlichen Schöpfung Gottes wichtig sein? Wie kurz ist auch das längste menschliche

Und nun befehle ich mich und Euch alle in Gottes treue Hände.
Möge er uns alle einst vereinen in Seinem Reich, in unserer
Heimat.

6. Januar 1945

Seit langer Zeit ist meine Stimmung zum ersten Mal wieder etwas gedrückt. Aber durch Fühlensuchen mit Gott im Gebet wird diese Stimmung nicht übermächtig. Ich habe es zu oft erfahren, Gott hält einen an der Hand und Er hilft weiter. Ich habe diese Tage aus tiefstem Herzen gebetet – doch immer mit dem Zusatz: Dein Wille geschehe.

Ich glaube Du weißt gar nicht, was Du mir alles in dieser Zeit mit Deiner selbstlosen Liebe gegeben hast. Vor allem hast Du mir in der ganzen Zeit unserer Ehe Eins gegeben: Du hast mich besser gemacht und mir auf dem Wege näher zu Gott vorwärts geholfen. Das ist das Höchste, was ein Mensch geben kann.

Ja, Gott ist die Liebe und Er ist barmherzig, Er hilft denen, die Ihn suchen und Ihm blind glauben. Er ist so, wie Du in Deinem letzten Brief schreibst: «Fürchte Dich nicht, ich habe Dich erlöst. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen. Du bist mein.» Und: «Es kann uns nichts geschehen als was Er hat ersehen.» Und Sein Wille ist gut. Das ist die Hilfe Gottes, daß ich Ihm auch in trüber Stimmung noch danken kann. Die Gewißheit, daß jenseits des Todes in Gottes Reich uns das Glück erwartet, ist der köstlichste Besitz. In dem Gefühl der Verbundenheit mit Gott kann auch schon in diesem Leben Seligkeit liegen. Aber solange wir im Körper sind, bleibt dieses selige Gefühl doch behindert. Wie wird es herrlich sein, wenn wir den Körper verlassen haben. Hier auf Erden müssen wir Geduld lernen, viel Geduld. Aber der Tag kommt, wo Gott abwischen wird alle Tränen. Es ist wirklich so, je williger wir die uns auferlegte Last tragen, desto leichter wird sie. Je häufiger und inniger wir uns an Gott wenden, desto mehr nähert Er sich uns.

12. Januar 1945

Heute hat mir der Rechtsanwalt gesagt, voraussichtlich würde in etwa 14 Tagen gegen mich verhandelt. Die Todesstrafe wäre völlig sicher. Ich war darauf gefaßt, aber ich wundere mich doch, einen wie geringen Eindruck diese Mitteilung auf mich gemacht hat. Es liegt wohl daran, daß mich nur noch die Liebe zu Dir, den Kindern und Mama mit der Erde verbindet. Sonst glaube ich, hat sich meine Seele von dem Irdischen weitgehendst freigemacht. Nur der Gedanke an Euch ist mir schmerzlich. Sonst bin ich völlig ruhig. Es geht zum Vater. Es ist eigenartig, daß ich mich dabei noch über Essen, Rauchen und ein Buch harmlos freuen kann.

19. Januar 1945

Es war schön, Dich heute zu sprechen. Sehr glücklich darüber. Morgen also Urteil. Ich befehle alles in Gottes Hände.

HANS WÖLFEL

Rechtsanwalt

Geboren am 30. März 1902. Hingerichtet am 3. Juli 1944 in
Brandenburg-Görden wegen Wehrkraftzersetzung.

Abschiedsbrief an Frau und Kind

Montag, den 3. Juni 1944

Meine liebste Else!
Mein liebstes Irmgardle!

Gott ruft mich zu sich in ein besseres Jenseits, damit ich dort für Eudi vom Himmel aus Sorge. Ich bin gefaßt, kann nur nicht gut schreiben mit gefesselten Händen. Meine ganze Liebe ist bei Euch und umgibt Euch weiterhin. Wir werden uns ja Wiedersehen. Der liebe Gott wird Euch trösten und Euren weiteren Lebensweg behüten. Bleibt Eurem heiligen katholischen Glauben treu! Verzeiht mir alles, was ich Euch an Unrecht und Lieblosigkeit angetan habe im Leben; wie auch ich Euch, meinen beiden liebsten Menschen auf dieser Welt, alles verzeihe. Doch Ihr habt mir ja nur Liebe und Glück gegeben. Ich verzeihe allen Menschen um der Liebe Christi willen.

Grüßt mir die lieben Eltern, meinen guten Vater, meine lieben Geschwister und alle Verwandten, auch alle lieben Freunde und Bekannten. Allen danke ich für alles.

Euch, meine beiden Liebsten, danke ich nochmals aus ganzem Herzen für alles, was Ihr an Liebe und Freude mir gegeben. Ihr wäret meine Sonne in diesem Leben, Du, liebste Else, warst mein einziges großes Glück, Du liebstes Irmgardle, warst das Unterpfand dieses Glückes. Die Fülle dieses Glückes nehme ich

mit hinüber in die Ewigkeit, wo ein gnädiger Richter mich erwarten möge.

Liebste Else, liebstes Irmgardle, weinet nicht zu sehr um mich, denkt an mein Glück im Himmel oben, das alle Erwartungen und Hoffnungen übertrifft. Betet für mein Seelenheil.

Ich umarme und küsse Euch nochmals innig im Geiste, in der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits.

Die Liebe ist stärker als der Tod!

Ewig

Euer Vati

Gestalt. Er war Märtyrer, Blutzeuge für seinen heiligen Glauben. Der erste Märtyrer, die erste reife Frucht am Baum der jungen Kirche. Wir müssen uns über die Größe des Märtyrers klar sein; das Martyrium ist etwas Großes als freiwillige Tat. Mancher Kranke leidet vielleicht mehr als ein Märtyrer litt, aber die Krankheit kommt über ihn als Verhängnis, ohne seinen Willen, und er hat Stunden, wo er sein Joch abschütteln möchte. Andere tragen schwer unter der Last ihres Berufes, an Vermögensverlusten, an den Folgen des Krieges, an dem Verlust lieber Menschen. Das ist Schicksal, Verhängnis, höhere Fügung, der man sich nicht entziehen kann. Aber der Märtyrer konnte anders: Er geht mit freier Entscheidung in den harten Tod, er weiß, daß seine Predigt, seine Lehre, sein Verhalten, sein offenes Bekenntnis zu Christus ihm das Leben kostet, und trotzdem setzt er die Tat, in vollem Bewußtsein der Tragweite seines Handelns. Gewiß nicht ohne Bangen, ohne den Reiz der Welt zu verspüren, ohne die Versuchung, irgendwie sein Leben zu retten. Aber er ringt sich durch, und während rechts und links die Feigen sich ducken und fallen, bleibt er fest wie ein Fels. Er gehört zu den Gesiebten, die die Probe des Satans aushalten. Märtyrer sein, heißt sich selbst in den Glutofen des Leidens stürzen, den Sturm kommen fühlen und ihn über sich ergehen lassen, als Ruf der Pflicht, um Christi willen und zur Ehre seiner heiligen Kirche. Und noch ein Zweites! Das Martyrium ist uns groß, weil es ein öffentlich schmachvolles Sterben ist, begleitet von dem wilden Triumph eines gehässigen Pöbels. Wenn wir Schmerzen haben, können wir sie friedlich zu Hause austragen, gehegt und gepflegt von liebenden Menschen, und wenn es zum Sterben kommt, wird irgend ein guter Mensch uns die Augen zudrücken. Anders der Märtyrer. Er stirbt als Gegenstand des Hasses, er verfällt der allgemeinen Verachtung. Während selbst der Verbrecher manchmal Mitleid erntet, ist sein Ende verflucht. Aber das alles dauert nur einen Augenblick: in der kurzen Spanne seines heiligen Todes besitzt er die Krone des Lebens, und nach kurzen Jahren und Jahrzehnten, wenn der Allmächtige die Verfolger mit dem Hauche seines Mundes getötet hat, beginnt sein Nach-

Gestalt. Er war Märtyrer, Blutzeuge für seinen heiligen Glauben. Der erste Märtyrer, die erste reife Frucht am Baum der jungen Kirche. Wir müssen uns über die Größe des Märtyrers klar sein; das Martyrium ist etwas Großes als freiwillige Tat. Mandier Kranke leidet vielleicht mehr als ein Märtyrer litt, aber die Krankheit kommt über ihn als Verhängnis, ohne seinen Willen, und er hat Stunden, wo er sein Joch abschütteln möchte. Andere tragen schwer unter der Last ihres Berufes, an Vermögensverlusten, an den Folgen des Krieges, an dem Verlust lieber Menschen. Das ist Schicksal, Verhängnis, höhere Fügung, der man sich nicht entziehen kann. Aber der Märtyrer konnte anders: Er geht mit freier Entscheidung in den harten Tod, er weiß, daß seine Predigt, seine Lehre, sein Verhalten, sein offenes Bekenntnis zu Christus ihm das Leben kostet, und trotzdem setzt er die Tat, in vollem Bewußtsein der Tragweite seines Handelns. Gewiß nicht ohne Bangen, ohne den Reiz der Welt zu verspüren, ohne die Versuchung, irgendwie sein Leben zu retten. Aber er ringt sich durch, und während rechts und links die Feigen sich ducken und fallen, bleibt er fest wie ein Fels. Er gehört zu den Gesiebten, die die Probe des Satans aushalten. Märtyrer sein, heißt sich selbst in den Glutofen des Leidens stürzen, den Sturm kommen fühlen und ihn über sich ergehen lassen, als Ruf der Pflicht, um Christi willen und zur Ehre seiner heiligen Kirche. Und noch ein Zweites! Das Martyrium ist uns groß, weil es ein öffentlich schmachvolles Sterben ist, begleitet von dem wilden Triumph eines gehässigen Pöbels. Wenn wir Schmerzen haben, können wir sie friedlich zu Hause austragen, gehegt und gepflegt von liebenden Menschen, und wenn es zum Sterben kommt, wird irgend ein guter Mensch uns die Augen zudrücken. Anders der Märtyrer. Er stirbt als Gegenstand des Hasses, er verfällt der allgemeinen Verachtung. Während selbst der Verbrecher manchmal Mitleid erntet, ist sein Ende verflucht. Aber das alles dauert nur einen Augenblick: in der kurzen Spanne seines heiligen Todes besitzt er die Krone des Lebens, und nach kurzen Jahren und Jahrzehnten, wenn der Allmächtige die Verfolger mit dem Hauche seines Mundes getötet hat, beginnt sein Nach-

rühm auf ewige Zeiten, indes die Feigen, die ihre Seele verkauften, der Vergessenheit anheim fallen.

Die langen Friedensjahre haben bei uns die Meinung hochkommen lassen, als ob der Märtyrer der Vergangenheit angehört. Nichts ist falscher als das. Das Martyrium als Bekenntnis, als gefährvolles Bekenntnis, ist mit jeder gesunden Entwicklungsspanne unserer heiligen Kirche naturnotwendig verbunden. Das muß so sein, weil das Christentum dem Geiste der Welt entgegengesetzt ist, weil sich seine Auseinandersetzung mit der Welt dauernd in polaren Gegensätzen, in ewigen Spannungen vollzieht. Die Zeugenschaft, das Martyrium, das blutige und unblutige, gehört daher zu den Baugesetzen der Kirche und ist keine Ausnahme sondern die Regel. Selig die Zeiten, in denen dieser Gegensatz lebendig ist, wo sich die großen Entscheidungen vollziehen, wo in mutigem Bekenntnis oder in feiger Verleumdung sich die Geister scheiden, wo die Spreu vom Weizen sich trennt, und die Kirche als die treue Braut Christi sich darstellt ohne Makel und Runzel. Auch unsere Zeit ist von dieser Art. Auch wir erleben eine Wiederkehr des Märtyrertums in blutiger und unblutiger Form. Wir grüßen sie, alle die Märtyrer unserer Tage, auch die unblutigen Zeugen ihres heiligen Glaubens, die wegen ihrer heiligen Überzeugung aus ihrer Stellung verdrängten Priester und Laien, alle die Abgesetzten, die Strafversetzten, die im Gefängnis und Konzentrationslager schmachtenden und bekenntnistreuen Laien. Vielleicht schlägt ihnen rascher die Stunde der Befreiung als es den Anschein hat. Auf alle Fälle werden sie in der Geschichte unserer Kirche fortleben als Confessores Christi, als Bekenner Christi.

Beten wir heute wieder um den Geist des heiligen Stephanus, daß wir im Ernstfall als katholische Christen das tun, was die Stunde von uns verlangt. Amen.

In disciplinis semper oboedientia, in spiritualibus etiam conscientia. – Im äußeren Leben gilt steter Gehorsam, im geistlichen auch das Gewissen.

FRANZ REINISCH

Priester

Geboren am 1. Februar 1903 in Feldkirch-Altenstadt (Tirol). Am 3. November 1928 Eintritt bei den Pallottinern in Untermerzbach. Am 7. Juli 1942 wegen Verweigerung des Fahneneides von einem Militärgericht zum Tode verurteilt und am 21. August 1942 in Brandenburg-Goerden enthauptet. In der Begründung zu seiner Verweigerung des Fahneneides führte er unter anderem aus: «Die gegenwärtige Regierung ist keine gottgewollte Autorität, sondern eine nihilistische Regierung, die ihre Macht nur errungen hat durch Gewalt, Lug und Trug ... Das NS-Prinzip ‚Gewalt geht vor Recht‘ zwingt mich in die Notwehrstellung. Es gibt daher für mich keinen Eid der Treue auf eine solche Regierung.»

Abschiedsbrief an die Eltern

A. I. D. G./Mta, 14. April 1942

Liebe Eltern!

Noch einmal zum Abschied möchte ich Euch von ganzem Herzen ein aufrichtiges Vergelt's Gott sagen, daß ich Mensch werden durfte, um Gott zu ehren und zu verherrlichen, daß ich katholisch getauft und erzogen wurde, um selbst geheimnisvoll in das Leben und Leiden und in die Verherrlichung Christi hineingezogen werden zu können, daß ich endlich die Priester-

gnade als reines, unverdientes Gnadengeschenk aus den Händen des einzigen, wahren Hohenpriesters durch die Fürbitte der lieben Gottesmutter empfangen durfte, um durch vierzehn Jahre das heilige Opfer feiern und viele Sakramente zum Heile der Seelen spenden zu können.

Dank dem Dreifältigen Gott, Dank der lieben Gottesmutter. Dank den Engeln und Heiligen, Dank allen geistlichen und materiellen Wohltätern, ob noch lebend oder bereits verstorben.

Endlich will ich gedenken der großen Gnade, zur Gesellschaft der Pallottiner berufen worden zu sein, um vor allem dann mit Schönstatt durch die Dreimal Wunderbare Mutter zu arbeiten an der Ausbreitung des marianischen Christ-Königreiches auf der ganzen Welt.

So möget Ihr mit mir in ein herrliches und freudiges Magnificat und Te deum einstimmen, wenn Ihr hört, daß meine Sendung auf dieser Welt zu Ende ist und erst recht im Jenseits zu beginnen anfängt. Mag Schmerz und Freude einklingen in das große Liebesmeer des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Seid nochmals gesegnet von Eurem dankbaren

Franz

Mein Segen gelte auch meinen lieben Geschwistern und ihren Nachkommen und meiner ganzen Heimat Tirol!

Schlußerklärung

Zum Feldurteil vom 7. 7. 1942 in der Strafsache gegen den Soldaten Franz Reinisch, 3. San.-Ers.-Abt. 13 in Bad Kissingen, bittet der Verurteilte folgende Schlußklärung machen zu dürfen:

Da es heute im Kampf gegen den Bolschewismus um die Erhaltung des christlichen Glaubens und der deutschen Heimat geht, und, wie in der Hauptversammlung der Herr Senatspräsident selbst erklärte, auch um die Erhaltung des Christ-

liehen Abendlandes, so glaubt der Verurteilte, unerschütterlich an seiner bisherigen Beweisführung festhalten zu müssen.

Denn es wird die Kriegszeit vornehmlich dazu benutzt, um in der Heimat den Glauben an den Gott- Menschen Jesus Christus dem Volke und besonders der Jugend aus dem Herzen zu reißen, wodurch die Soldaten an der Front in ihrer Wehrkraft gewaltig erschüttert werden. Aus Rußland kamen Fronturlauber wie Verwundete, durchwegs Familienväter, und erklärten mir: «Was hat unser Kämpfen für einen Sinn? Wir kämpfen gegen den Bolschewismus des Auslandes, für den Bolschewismus in der Heimat», z.B. Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen, Aufhebung der Klöster und Schließung der Kirchen. Der Verurteilte ist kein Revolutionär, d. h. Staats- und Volksfeind, der mit der Faust und der Gewalt kämpft; er ist ein katholischer Priester, der die Waffen des Geistes und des Glaubens gebraucht. Und er weiß, wofür er kämpft!

Es läge daher nahe, daß man jene Kräfte zuerst unschädlich machen und zum Tode verurteilen müßte, die die Zersetzung der Wehrkraft vollziehen. Da aber gerade die gegenwärtige Regierung diesen Kräften nicht im geringsten das Handwerk legt sondern sie sogar begünstigt, so glaubt der Verurteilte, durch die Verweigerung des Treueides auf die gegenwärtige Regierung mehr «dem deutschen Volke die Treue in seinem Daseinskämpfe zu halten» als umgekehrt. –

Er ist daher gern bereit, für Christus den König und für die deutsche Heimat sein Leben hinzuopfern, damit Christus der Herr diese antichristlich-bolschewistischen Kräfte und Mächte des Auslandes wie besonders in der Heimat besiegen möge, auf daß unser Volk wieder werde: ein starkes und freies Gottesvolk inmitten der Völker des Abendlandes.

(gez.) Franz Reinisch

KAJ MUNK

Pfarrer

In Dänemark schien es vorerst, als ob zwischen der Kirche und der Besatzungsmacht keine ernstliche Spannung bestünde. Man schien sich in das Unvermeidliche zu fügen. Doch die Maßnahmen gegen die Juden und die fortschreitende Unterdrückung des Rechts riefen auch hier die Mahner auf den Plan. Der einflußreichste und der unerschrockenste unter ihnen war der auch als Dichter bekannte Pfarrer Kaj Munk. Er fiel in den ersten Tagen des Jahres 1944 in seinem 46. Lebensjahr durch Mörderhand.

Aus seinen Predigten

Es gibt Leute, die sich einbilden, daß man die Wahrheit sozusagen einsalzen könne. Man könne sie im Salzeimer versteckt liegen lassen, meinen sie, um sie herauszunehmen und ein Stück davon zu verwenden, wenn sich gelegentlich die Situation dafür eignet. Aber auch bei uns gibt es Leute, die den lebendigen Glauben haben, daß die Wahrheit da ist, um gesagt zu werden, und daß sie nur da ist, wenn sie gesagt wird. Diese guten Männer sind vom selben Fleisch und Blut wie der Täufer. Wie er kennen sie die Bangigkeit vor dem eigenen Schicksal und haben eine noch schmerzhaftere Angst vor den Schäden und Leiden, die die unverhehlte Wahrheit ihrem Volk bringen kann. Aber eines Tages sehen sie ein, daß die Feigheit ihre Zungen nicht mehr binden darf, daß die Leiden, die durch Heuchelei, Schweigen und Lüge über das Volk kommen, tausendmal gefährlicher sind. Auch in unserem Land haben wir einen Herodes, der mit den fremden Göttern Unzucht treibt. Ich meine

jenen Geist der Kompromisse, der um des Wohlbefindens willen nicht vor unwürdigen Handlungen zurückschreckt.

An diejenigen seiner Landsleute, die ins Gefängnis geraten sind, weil sie für die Wahrheit eintraten:

Ihr habt Euch der Sache der Wahrheit angenommen, während einige das Lügen und andere das Schweigen vorzogen, und Ihr habt dadurch eine Tat vollbracht, aus der eine wahre Zukunft sprossen kann.

Du Grundgütiger Heiliger Geist!

Trockne mir die Tränen von meinen Augen, damit ich den Erlöser erblicke, den Erlöser, klar genug, daß ich meinem Volke jetzt in seiner Schicksalsstunde von Ihm zu erzählen vermag.

So beten wir dänischen Pastoren im Jahre 1941. Die Kanzel ist uns eine Stätte solcher Verantwortung geworden, daß wir unter unserem Talar schlottern, wenn wir ihre Stufen betreten. Denn hier, in Gottes Haus, ist das Wort frei; aber nicht frei in dem Sinne, daß wir selbst darüber gebieten, sondern in dem Sinne, daß das Wort über uns gebietet. Hier drinnen gilt nur des Heiligen Geistes Zensur, und das ist die Zensur, die uns nicht zwingt, zu schweigen, sondern zu reden! Welche Angst erfüllt uns, daß wir nicht ihre gehorsamen Diener sein könnten! ... Die Kirche ist und bleibt der Ort, wo das Unrecht in den Bann getan, wo die Lüge entlarvt, die giftige Bosheit angeprangert werden muß – der Ort, wo Barmherzigkeit geübt werden soll als der Quell des Lebens, als der Herzschlag der Menschheit. Und wo man etwas anderes lehrt als diesen Glauben, da lehrt man Dschungel und Tod.

CHRISTOPH PROBST
ALEXANDER SCHMORELL

Studenten

Probst und Schmorell waren führend in der Widerstandsgruppe der Münchener Studenten. Sie handelten und starben als Zeugen des Gewissens zu einer Zeit, da das Gewissen in Deutschland unter Strafe stand. Ihre Tat war ein kurz aufleuchtendes Fanal in der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte.

CHRISTOPH PROBST, geboren am 6. November 1919 in Murnau / Oberbayern; hingerichtet am 22. Februar 1943 in München-Stadelheim.

München, den 22. Februar 1943

Meine liebste Mutti!

Laß Dich nicht erschrecken durch das, was Du seit meiner «dienstlichen Verhinderung» des Sonntagurlaubes vielleicht vernommen hast oder nun durch mich erfährst. Anstatt mir am Samstag meinen Urlaubsschein auszuhändigen, hat man mich nämlich festgenommen und nach München gebracht. Durch ein unwahrscheinliches Mißgeschick bin ich nun in eine schwierige Lage geraten. Ich beschönige aber nichts, wenn ich Dir sage, daß es mir gut geht und daß ich ganz ruhig bin. Die Behandlung ist gut und das Leben in der Zelle erscheint mir so erträglich, daß ich vor einer längeren Haftzeit keine Angst habe. Das einzige, was mich bedrückt, ist, daß Ihr mehr unter meinem Zustand leidet als ich, und daß Ihr Euch allzu große Sorgen macht. So schwer die äußere Trennung von dem ge-

liebten Frauchen und den Herzenskindern ist, so fühle ich mich gerade jetzt innerlich stärker als je mit ihnen verbunden. Ich schöpfe viel Kraft aus dieser innigen Verbundenheit, und Eure Liebe ist mir nun noch viel teurer als sonst. Es tut mir unsagbar leid, daß ich Euch, meine Liebsten, Sorgen machen muß. Was mich sonst noch für Gedanken und Gefühle zutiefst bewegen, erzähle ich Dir später einmal. Vor allem muß ich immerfort an meine Herzenskinder und meine Vaterschaft denken. Das Ganze ist so schicksalhaft, daß ich Euch innigst bitten muß, mir keine Verantwortungslosigkeit vorzuwerfen. Du weißt ja, daß ich am liebsten nur für Euch, für Mutter, Schwester, Frau und Kinder leben würde. Ich bin Dir unendlich dankbar für alles Liebe, was Du für mich tust. Doppelt dankbar bin ich, wenn ich weiß, daß Du genau so ruhig bist wie ich, Dich nicht in Sorge verzehrst, nie Vertrauen und Hoffnung verlierst, wenn Schweres kommt. Du bist ja mein einziges, bestes, inniggeliebtes Mütterchen; es wäre mir zu schlimm, wenn ich wüßte, daß durch mich Bitternis in Deine Tage käme. Das Schicksal wird uns Menschen eben geschickt und uns bleibt nichts als es hinzunehmen, ohne uns dagegen aufzulehnen. Mutter, meine Gefühle sind so innig, dankbar und stark, keine Worte können das ausdrücken. Ich empfinde die Unzerstörbarkeit der Liebe so stark wie noch nie. Weniger denn je weiß ich heute, was die Zukunft bringt, aber auch weniger denn je frage ich danach. Für mich habe ich keine Angst, nur für Euch bin ich besorgt, für die Frau und die kleinen Kinder. Hoffentlich darf ich ihnen immer helfen, wenn es nottut. Wenn mir aber die Möglichkeit zeitweilig genommen sein sollte, so darf ich auch nicht verzweifeln und hoffe, daß es ihnen durch Eure Liebe und Obhut genau so gut geht, als wenn ich da wäre. Selbst wenn mir etwas zustoßen würde, wäre ich froh, daß diese kleinen unschuldigen Geschöpfe leben, denn ich kann mir nicht vorstellen, daß es ihnen schlecht gehen könnte. Wie sich alles entwickelt, weiß ich heute noch nicht. Ich weiß nur, daß nichts so schwer ist, daß man es nicht ertragen könnte.

Ich fühle mich gar nicht getrennt von Dir, weiß Dich immer in

DIE FRÜH VOLLENDETEN

Kann denn keiner hindern und aufhalten? Warum gibt es nicht ein paar, drei, fünf, zehn, die zusammenstehen und auf den Plätzen schreien: Genug! und erschossen werden und wenigstens ihr Leben dafür gegeben haben, daß es genug sei, während die draußen jetzt nur noch untergehen, damit das Entsetzliche währe und währe und des Unterganges kein Absehen sei.

Aus einem Brief von Rainer Maria Rilke,
geschrieben im Ersten Weltkrieg

Liebe entgegenstrahlt, höre Deine Stimme, die mir so viel Liebes sagt. Und wenn Dein ganzes Bild vor mir steht, empfinde ich viel mehr, als ich sagen kann, dann läuft mir das Herz über. Ich bin Dein, Du bist mein!

Dein Christel

Diese Briefe hat Probst am Tag der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof geschrieben; am Nachmittag des gleichen Tages wurde er enthauptet. Mutter und Schwester durften die an sie gerichteten Abschiedsbriefe in Gegenwart eines Gestapobeamten lesen, aber sie wurden ihnen nicht ausgehändigt. Hier einige bald danach aus der Erinnerung aufgezeichnete Sätze:

An die Mutter

Ich danke Dir, daß Du mir das Leben gegeben hast. Wenn ich es recht bedenke, so war es ein einziger Weg zu Gott. Seid nicht traurig, daß ich das letzte Stück nun überspringe. Bald bin ich noch viel näher bei Euch als sonst. Ich werde Euch derzeit einen herrlichen Empfang bereiten.

An die Schwester

Ich habe nicht gewußt, daß Sterben so leicht ist. ... Ich sterbe ganz ohne Haßgefühle. ... Vergiß nie, daß das Leben nichts ist als ein Wachsen in der Liebe und ein Vorbereiten auf die Ewigkeit.

meiner Nähe und bin so froh, daß ich eine so einzig liebe Mutter habe. Ich umarme Dich und bleibe immer, immer

Dein Sohn

Christel

München, am 22. Februar 1943

Meine liebste Herzensschwester!

Samstag, als ich meinen Urlaubsschein für Tegernsee holen wollte, wurde ich festgenommen und nach München gebracht. Nun sitze ich zum ersten Mal in meinem Leben in einer Zelle und weiß nicht, was der nächste Tag bringt. Es ist aber nicht so schlimm in Haft zu sein, als ich dachte und ich bin sehr froh, daß ich die Ruhe nicht verloren habe; bin sogar oft in guter Stimmung. Liebe, beunruhige Dich nicht, mach Dir keine Sorgen um mich. Wenn die Tage auch schwer sind, so waren sie ja vorher auch nicht leichter. Wie schwer mir die Trennung von Frau und Kindern ist, weißt Du. Aber mein Vertrauen und meine Hoffnung sind stark und helfen mir. Ich habe das Gefühl, als ob ich Euch besonders nah wäre, all meinen Lieben, und weiß, daß die Liebesbände unzerstörbar sind. Ich weiß, daß mir nun nichts bleibt, als auf mich zu nehmen und zu tragen, was kommt. Glaube aber nicht, daß ich es nicht tragen könnte oder daß mir die Angst den Schlaf raubt. Die Kräfte wachsen mit der Belastung. Daß ich aber Euch Sorgen machen muß, ist mir fast unerträglich. Darum bitte ich Dich von Herzen, laß Dich nicht beunruhigen. Auch hier sind nette Menschen und die Behandlung durch die geheime Staatspolizei ist nicht schlecht. ...

Schwesterlein, Du liebe Hälfte meines Lebens und meines Wesens! Laß Dich nicht bedrücken, es lohnt sich nicht, sei nicht traurig oder verzweifelt. Man macht sein Schicksal nicht selbst und kann nichts tun als es tragen.

Ich sehe Deine warmen braunen Augen (die nicht tränenfeucht sein sollen), Dein schönes Gesicht, aus dem mir immer so viel

ALEXANDER SCHMORELL, geboren am 16. September 1917 in Ohrenburg/Rußland; hingerichtet am 13. August 1943 in München-Stadelheim.

München, 1. Mai 1943

Liebe Eltern!

Viel Neues kann ich Euch ja nicht schreiben, ein Tag ist bei uns wie der andere und die Zeit vergeht sehr schnell. Lieber Vater, liebe Mutter, wenn ich jetzt sterben muß, so müßt Ihr wissen, daß ich vor dem Tode keine Angst habe – nein, deshalb dürft Ihr Euch keinen Kummer machen – ich weiß doch, daß ein schöneres Leben uns erwartet und uns alle wieder zusammenführt. Was mir schwer fällt ist, daß ich mich von Euch allen trennen muß, von Euch allen, die ich so geliebt habe, und die Ihr mich so geliebt habt! Wie ich Euch alle geliebt habe, spüre ich erst jetzt bei der Trennung, wo ich Euch alle verlieren soll. Versucht den Schmerz des Verlustes zu überwinden, vergeßt nicht, daß es ein Schicksal gibt, daß dieses mir kein längeres Leben vorgesehen hatte und daß es deshalb so kommen mußte. Und gegen den Willen Gottes geschieht nichts. Grüßt alle, alle herzlichst von mir! Es umarmt und küßt Euch viele, viele Male

Euer Schurik

München, 30. Mai 1943

Meine lieben Eltern!

Neues kann ich Euch von hier nicht berichten, alles ist beim Alten. Aber einiges möchte ich Euch noch sagen, damit Ihr Euer Leid etwas leichter tragt. Sollte die Begnadigung abgelehnt werden, so bedenkt doch, daß «Tod» nicht das Ende jeden Lebens bedeutet, sondern eigentlich im Gegenteil – Geburt, Übergang zu einem neuen Leben, einem herrlichen und ewig dauernden Leben! Der Tod ist also nichts Schreckliches. Hart und

schwer ist die Trennung. Aber sie wird weniger hart und schwer bei dem Gedanken, daß wir uns ja nicht für ewig trennen, sondern nur für eine zeitlang – wie für eine Reise – um uns dann für immer und ewig zu treffen, in einem Leben, das unendlich schöner ist als das jetzige und daß es dann für das Zusammensein kein Ende gibt. Bedenkt das alles, dann wird Euch die Last bestimmt leichter werden! Es umarmt und küßt Euch

Euer Schurik

München, 18. Juni 1943

Meine lieben Eltern!

Von mir kann ich Euch nichts Neues berichten. – Ich selber bin gesund und guter Stimmung. Ich habe neulich in einem sehr guten und bedeutenden Buch eine Stelle gelesen, die sehr gut zu Euch paßt: «Je größer die Tragik des Lebens, desto stärker muß der Glaube sein, je größer die Gottverlassenheit zu sein scheint, desto zuversichtlicher müssen wir unsere Seele in Gottes Vaterhände befehlen.» Und der heilige Abt Theodor von Byzanz schreibt: «Darum habe ich Gott ob dem Unglück gedankt und mich völlig unter die unerforschlichen Gerichte seiner Vorsehung gebeugt, die schon von Grundlegung der Welt Zeit und Ort des Todes für jeden Menschen in zuträglicher Weise vorausgesehen hat.» Es ist ungefähr dasselbe, was ich Euch von mir aus schon geschrieben habe. Es würde mich sehr freuen, wenn Ihr genau so dächtet, das würde Euch viel Trauer und Leid nehmen. Aber ich bin ja noch gar nicht gestorben – also betet und verliert die Hoffnung nicht!

Es grüßt alle herzlichst

Euer Schurik

Fügung Gottes. Nur im Glauben vermögen wir es zu ertragen,
in Seiner Hand liegt unser Schicksal ...

In Liebe

Euer Willi

München, den 1. August 1943

... Meine Gedanken sind bei Euch, immer wieder empfehle ich Euch dem Schutze Gottes, von dem alles abhängt, und in dessen Händen unsere Schicksale ruhen. Dieses Bewußtsein allein vermag uns hier einen starken Mut zu geben, alles andere daneben wird unwichtig und bedeutungslos. Man kann das mit jedem Tag tiefer spüren. In diesem Gedanken sind wir vereint ...

15. August 1943

... So gehen die Dinge auch im Leid ihren Gang, obwohl man manchmal glauben möchte, die Zeit müsse stehen bleiben. Aber dann wird besonders deutlich, daß in jedem noch so schweren Geschick ein bestimmter Sinn liegt, der uns in dieser Welt wohl nicht mehr erklärt wird. Je härter die Zeit, um so näher sind wir bei Gott ...

10. September 1943

... Ich danke Euch ganz besonders für Eure Post, die mir soviel Freude macht und zur Beruhigung dient, wenn ich erfahre, daß es Euch daheim gut geht und auch Ihr alles Leid in Geduld und Gottvertrauen tragt. Dürfen wir nicht fast froh sein, daß wir in dieser Welt ein Kreuz auf uns nehmen können, das manchmal über menschliches Maß hinauszugehen scheint? In gewissem Sinn ist es eine «wörtliche» Nachfolge Christi. Wir wollen versuchen, dieses Kreuz nicht nur einfach zu tragen, sondern zu lieben und vollkommener zu leben im Vertrauen auf Gottes Ratschluß. Dann erfüllt sich der ganze Sinn in diesem schmerzvollen Leiden. Für uns ist der Tod nicht

WILHELM GRAF

Student

Geboren am 2. Januar 1918 in Kuchenhein/Elsaß. Als Mitglied der Widerstandsgruppe an der Münchner Universität am 12. Oktober 1943 in München hingerichtet.

Gerichtsgefängnis Neudeck

München, den 11. April 1943

Meine lieben Eltern und liebe Mathilde, ich bin nun schon die dritte Woche hier. Große Sorge mache ich mir um Euch – immer und immer warte ich auf eine Nachricht. Macht Euch nicht zuviel Gedanken über mich; die Hauptsache ist doch, wenn es Euch Allen gut geht. Ich muß mein Geschick tragen und erleiden, wie es mich treffen wird. Ich bitte darum, ein starkes Herz zu haben und vertraue auf Gott. In seiner Hand liegt mein Leben ...

Vorläufig weiß ich noch gar nicht, was die nächsten Wochen bringen werden. Mit Geduld und Gottvertrauen muß ich einfach abwarten. ... In Gedanken sind wir verbunden, ich wünsche Euch eine gesegnete Zeit.

Von Herzen

Euer Willi

München, den 2. Juli 1943

Meine lieben Eltern, liebe Mathilde und liebe Anneliese, ich bin froh darüber und dankbar, daß Ihr mich besucht habt, jetzt weiß ich wenigstens ein bißchen, wie es Euch Allen geht. In den paar Minuten konnten wir nur wenig erzählen, aber die Hauptsache ist, daß wir uns gesehen haben. Ich weiß nun, daß Ihr alle an die Sinnhaftigkeit dieser Ereignisse glaubt, an die

München, den 13. Juli 1943

Meine lieben Vater und Mutter!

Nun hat es doch nicht anders sein sollen und nach dem Willen Gottes soll ich heute mein irdisches Leben abschließen, um in ein anderes einzugehen, das niemals enden wird und in dem wir uns alle wieder treffen werden. Dies Wiedersehen sei Euer Trost und Eure Hoffnung. Für Euch ist dieser Schlag leider schwerer als für mich, denn ich gehe hinüber in dem Bewußtsein, meiner tiefen Überzeugung und der Wahrheit gedient zu haben. Dies alles läßt mich mit ruhigem Gewissen der nahen Todesstunde entgegensehen. Denkt an die Millionen von jungen Menschen, die draußen im Felde ihr Leben lassen – ihr Los ist auch das meinige. In wenigen Stunden werde ich im besseren Leben sein, bei meiner Mutter und ich werde Euch nicht vergessen, werde bei Gott um Trost und Ruhe für Euch bitten. Und werde auf Euch warten! Eins vor allem lege ich Euch ans Herz: Vergeßt Gott nicht!!!

Euer Schurik

An die Schwester

München, 2. Juli 1943

Meine liebe, liebe Natascha!

Du hast die Briefe, die ich an die Eltern geschrieben habe, sicher gelesen; so daß Du ziemlich Bescheid weißt. Es wird Dich vielleicht wundern, wenn ich Dir schreibe, daß ich innerlich von Tag zu Tag ruhiger werde, ja sogar froh und fröhlich, daß meine Stimmung meistens besser ist als sie es früher in der Freiheit war! Woher das kommt? Das will ich Dir gleich erzählen: Dieses ganze harte «Unglück» war notwendig, um mich auf den wahren Weg zu bringen – und deshalb war es eigentlich gar kein Unglück. Vor allem bin ich froh und danke Gott dafür, daß es mir gegeben war, diesen Fingerzeig Gottes zu verstehen und dadurch auf den rechten Weg zu gelangen. Denn was wußte ich bisher vom Glauben, vom wahren, tiefen Glauben, von der Wahrheit, der letzten und einzigen, von Gott? Sehr wenig! – Jetzt aber bin ich soweit, daß ich auch in meiner jetzigen Lage froh und ruhig, zuversichtlich bin – mag kommen, was da wolle. Ich hoffe, daß auch Ihr eine ähnliche Entwicklung durchgemacht habt und daß Ihr mit mir zusammen – nach den tiefen Schmerzen der Trennung – auf dem Standpunkt angelangt seid, wo Ihr für alles Gott dankt. – Dieses ganze Unglück war notwendig, um mir die Augen zu öffnen, – doch nicht nur mir, sondern uns allen, all denen, die es getroffen hat – auch unsere Familie.

Hoffentlich habt auch Ihr den Fingerzeig Gottes richtig verstanden. Grüße alle herzlichst, besonders sei aber Du begrüßt von Deinem

Schurik

das Ende, sondern ein Durchgang, das Tor zum wahren Leben. Ich versuche mir diese Wirklichkeiten ganz bewußt werden zu lassen und bitte um Kraft und Segen dafür. So berühren einen die alltäglichen Dinge nicht mehr so stark, wie sie auch ausschauen mögen. Die Erfüllung des Lebens liegt nicht in ihnen. Aber die Liebe zu Deutschland wächst von Tag zu Tag, und ich nehme schmerzvollen Anteil an seinem Geschick und seinen großen Wunden ...

12. Oktober 1943

Meine geliebten Eltern, meine liebe Mathilde und Anneliese! An diesem Tage werde ich aus dem Leben scheiden und in die Ewigkeit gehen. Vor allem schmerzt es mich, daß ich Euch diesen Schmerz bereiten muß. Trost und Stärke findet Ihr bei Gott, darum werde ich bis zum letzten Augenblick beten, denn ich weiß, daß es für Euch schwerer sein wird als für mich. Ich bitte Euch, Vater und Mutter, von Herzen mir zu verzeihen was ich Euch an Leid und Enttäuschung zugefügt habe. Verzeiht und betet immer wieder für mich! Seid stark und gefaßt – vertraut auf Gottes Hand, der Alles zum Besten lenkt, wenn es auch im Augenblick bitteren Schmerz bereitet. Wie sehr ich Euch geliebt habe, konnte ich Euch im Leben nicht sagen, nun aber, in den letzten Stunden sage ich Euch, daß ich Euch Alle von Herzen liebe und Euch verehrt habe. ...

Die Liebe Gottes hält uns umfaßt, und wir vertrauen Seiner Gnade. Möge Er uns ein gütiger Richter sein. Mein letzter Gruß Euch Allen ... Gottes Segen über uns, in Ihm sind wir und leben wir. Lebt wohl und seid stark und voller Gottvertrauen! Ich bin in Liebe immer

Euer Willi

SOPHIE SCHOLL

Studentin

Sophie Scholl, geboren am 9. Mai 1921, verwirkte ihr Leben, als sie zusammen mit ihrem Bruder Hans am 18. Februar 1943 in kindlicher Opferbereitschaft zum Widerstand aufrufende Flugblätter im Lichthof der Münchener Universität abwarf. Am 22. Februar 1943 erlitten Hans und Sophie Scholl den Tod durch Henkershand.

Aus ihrem Tagebuch

«Viele Menschen glauben von unserer Zeit, daß sie die letzte sei. Alle die schrecklichen Zeichen könnten es glauben machen. Aber ist dieser Glaube nicht von nebensächlicher Bedeutung? Denn muß nicht jeder Mensch, einerlei in welcher Zeit er lebt, dauernd damit rechnen, im nächsten Augenblick von Gott zur Rechenschaft gezogen zu werden? Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute nacht alle vernichten. Und dann wäre meine Schuld nicht kleiner als wenn ich mit der Erde und den Sternen zusammen untergehen würde. – Ich kann es nicht verstehen, wie heute «fromme» Leute fürchten um die Existenz Gottes, weil die Menschen seine Spuren mit Schwert und schändlichen Taten verfolgen. Als habe Gott nicht die Macht (ich spüre wie alles in Seiner Hand liegt), die Macht. Fürchten bloß muß man um die Existenz der Menschen, weil sie sich von Ihm abwenden, der ihr Leben ist.»

MICHAEL KITZELMANN

Student

Michael Kitzelmann, geboren als Bauernsohn am 29. Januar 1916 in Horben bei Brugg im Allgäu, studierte drei Semester Theologie und erfüllte im Anschluß daran seine Militärdienstpflicht, die ihn nach Polen und Rußland führte. Am 3. April 1942 wurde er vor dem Kriegsgericht wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode verurteilt – «Wenn diese Verbrecher siegen, mag ich nicht mehr leben» – und am 11. Juni 1942 in Orel hingerichtet.

Tagebuchnotizen aus der *Haftzeit*

11. April 1942

... Finsternis und Grauen umnachten meine Seele. Stille, unerträglich still ist es um mich. Hilflos bin ich mir selbst überlassen. Zum Tode verurteilt! –

Wer vermöchte meine Seelenqualen zu ermessen? Wie furchtbare Gespenster verfolgen sie mich Tag und Nacht. Und dabei diese entsetzliche Verlassenheit, dieses Eingesperrtsein, diese erdrückende Stille. Stundenlang schreite ich in der Zelle umher, um meine Schritte zu hören; ich heize den Ofen, nur um das Knistern des Feuers zu hören; ich fange an laut zu beten, um meine eigene Stimme zu vernehmen. Und ich schreie empor zum Himmel, zu Gott um Hilfe in meiner gewaltigen Seelennot ...

Von unbeschreiblichem Heimweh ist mein Herz zerwühlt, dieses Weh übersteigt alle anderen Kümmernisse. Die ferne,

schöne Heimat; nie wirst du sie Wiedersehen, das Elternhaus, den Garten davor, die vielen Obstbäume, die grünen Wiesen und die rauschenden Wälder rundum, das stille Pfarrkirchlein im Argental, den Kranz der nahen Berge. Ein Gottesgarten, ein halber Himmel bist du auf dieser leidvollen Welt.

Welch namenloses Leid habe ich durch mein Ungeschick über Euch alle, Ihr Lieben, bringen müssen. Der größte Schmerz für ein Menschenherz ist es, der Liebe weh tun zu müssen ...

In flehentlichem Gebet wende ich mich an Jesus den Gekreuzigten, der uns den Weg durch bitteres Leid vorangegangen ist. Er aber spricht zu mir: «Wenn du mein Jünger sein willst, so nimm dein Kreuz und folge mir!»

Und wieder rufe ich ihn an: «Herr, ich bin noch so jung, zu jung für ein solch schweres Kreuz, mein Leben ist noch ungelebt, all meine Hoffnungen, Ziele, Pläne unerfüllt.»

Er sagt zu mir: «Sieh' an, auch ich war jung, hatte das Leben noch vor mir und jung habe ich mein Kreuz getragen und mein junges Leben hingegeben.»

Abermals klagt meine Seele: «Sieh an mein bitteres Heimweh, das Leid der Meinen. Laß mich zum Leben zurückkehren und laß mich ihrer Liebe nicht weh tun.»

Jesus entgegnet mir: «Wenn du nicht aller Habe, aller irdischen Liebe entsagst, kannst du nicht mein Jünger sein. Folge mir!»

Wieder beginnt meine Seele zu klagen: «Ach, Herr, zu schwer lastet die Drangsal auf meiner Schulter; nimm weg von mir das schreckliche Joch; kürze ab mein Leid und trockne meine Tränen!»

Voll Liebe spricht Sein Mund: «Mein Sohn, nur Mut, verzage nicht! So schwer habe ich gelitten für euch Menschen, auch für dich, hab euch den Himmel aufgeschlossen. Und ich bleibe bei euch bis an das Ende.»

Ich antworte: «Hab tausend Dank für Deine allerbarmende Liebe, mein Erlöser! Ich will Dein Jünger sein und Dein Kreuz Dir nachtragen. So nimm Du meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich ...»

Die schwersten Stunden, das sind die frühen Morgenstunden. Bei jedem Erwachen fällt die Furchtbarkeit meines Schicksals wie ein zermalmender Felsblock auf meine Seele. Todesbängen erfüllt mein Herz; wie oft noch wirst du dich hier hinlegen zur Ruhe? Wirst du den morgigen Tag erleben? Es ist mir zumute wie einem Ertrinkenden. Verzweifelt suche ich nach einem Halt. Ich klettere förmlich am Kreuz des Heilands empor, um Trost und Kraft zu erleben. Ich beginne meine Morgenandacht und verharre solange darin, bis sich mein Herz wieder beruhigt hat.

24. Mai, Pfingstsonntag

Pfingsten im Gefängnis im Schatten des Todes! Die leidvollen Stürme in meiner Seele haben sich etwas beruhigt. Die Pfingstsonne, der göttliche Geist, der Tröster und Seligmacher, leuchtet auch in meine hoffnungslose Verlassenheit. Und indem ich in und mit der Heimat die Wiederkunft des Heiligen Geistes feiere, fällt auch in meine Klause ein Schimmer des heimatischen Pfingstglanzes. Und als stünde ich zu Hause in der Schar der Kirchenchorsänger, singe ich immer wieder das unsterbliche Pfingstlied «Veni creator Spiritus». Ich weiß mich in Gottes Nähe; da verebben alle menschlichen Nöte und Leiden; da verliert selbst die schreckliche Maske des Todes ihre Schrecken ...

Mein Leben ist ganz und gar ein Einsiedlerleben geworden. Mein Tagewerk ist Gebet, Lesen der Heiligen Schrift und ab und zu Tagebuch oder Briefschreiben. Schmerzlich ist dieses Sichlostrennen vom Leben, von der Vergangenheit, von allen guten Hoffnungen und Plänen und besonders von der Heimat. So schwer ist es, in solcher Trübsal sich ganz in Gottes Willen zu versenken; aber es ist der einzige bleibende Trost und Halt, in solchem Unglück und Leid aufrecht auszuharren bis ans Ende ...

Am 11. Juni 1942 wird mir mitgeteilt, daß mein Gnadengesuch

verworfen wurde und daß die Vollstreckung des Urteils am 12. Juni stattfindet.

Herr, Dein Wille geschehe.

Abends wird mir noch eine große Freude zuteil: Der liebe Pfarrer Schmitter will die letzten Stunden meines Lebens mit mir gehen. Ich lege ihm meine letzten Wünsche und Grüße an die Heimat ans Herz und bespreche mit ihm den Verlauf der letzten Stunde. Ich werde nochmals eine Lebensbeichte ablegen. Dann feiern wir zusammen eine heilige Messe mit Kommunionfeier ...

Gott hat mir das große Glück einer gnadenvollen Todesstunde bereitet.

WALTER KLINGENBECK

Student

Walter Klingenbeck – ein Name für viele – gehörte zu den jungen Menschen, denen die Verfolgung ihrer Kirche die Augen für die Natur des Nationalsozialismus öffnete. Mit gleichgesinnten Studiengefährten schloß er sich zu einer Widerstandsgruppe zusammen und erlitt dafür am 5. August 1943 als Neunzehnjähriger den Tod durch Henkershand.

Abschiedsbrief an einen Freund

München-Stadelheim, den 5. August 1943

Lieber Jonny!

Vorhin habe ich von Deiner Begnadigung erfahren. Gratuliere! Mein Gesuch ist allerdings abgelehnt. Ergo gehts dahin. Nimms net tragisch. Du bist ja durch. Das ist schon viel wert. Ich habe soeben die Sakramente empfangen und bin jetzt ganz gefaßt. Wenn Du etwas für mich tun willst, bete ein paar Vaterunser. Leb wohl.

Walter

*Refuser de p tir, c'est refuser d'être couronné. – Wer sich weigert
zu leiden, weigert sich gekrönt zu werden.*

ROGER PERONNEAU

E t u d i a n t

N  le 9 novembre 1920; condamne   mort le 23 mars 1942;
fusille au Mont-Valérien le 29 juillet 1942 après onze mois de
cellule.

Parents adorés,

Je vais être fusillé tout   l'heure,   midi, – il est 9h.¼. C'est
un mélange de joie et d'émotion.

Pardon pour toute la douleur que je vous ai caus e; celle que
je vous cause, celle que je vous causerai.

Pardon   tous pour tout le mal que j'ai fait, pour tout le bien
que je n'ai pas fait.

Mon testament sera court. Je vous adjure de garder votre
foi.

Surtout aucune haine contre ceux qui me fusillent. «Aimez-
vous les uns les autres», a dit Jésus et la religion   laquelle je
suis revenu et dont vous ne devez pas vous écarter est une
religion d'amour.

Je vous embrasse tous de toutes les fibres de mon coeur. Je
ne eite pas de noms car il y en a trop grav s dans mon
coeur.

Votre fils, petit-fils et frère qui vous adore

Roger

Geboren am 9. November 1920; zum Tode verurteilt am 23. März 1942; erschossen zu Mont-Valerien am 29. Juli 1942 nach elfmonatiger Kerkerhaft.

Innig geliebte Eltern,

ich werde sogleich erschossen werden – um die Mittagsstunde, und jetzt ist es 9¼ Uhr. Das ist eine Mischung von Freude und Erregung.

Verzeiht mir allen Schmerz, den ich Euch bereitet habe, jetzt bereite und noch bereiten werde.

Verzeiht mir alle wegen des Bösen, das ich getan, wegen des Guten, das ich nicht getan habe.

Mein Testament ist kurz: ich beschwöre Euch, Euren Glauben zu bewahren.

Vor allem: keinen Haß gegen die, die mich erschießen. «Liebet Euch untereinander!» hat Jesus gesagt, und die Religion, zu der ich zurückgekehrt bin und von der Ihr nicht lassen sollt, ist eine Religion der Liebe.

Ich umarme Euch alle mit allen Fasern meines Herzens. Ich nenne keine Namen, denn es gibt deren zu viele, die in mein Herz eingepägt sind.

Euer Euch innig liebender Sohn, Enkel und Bruder

Roger

CATO BONTJES VAN BEEK

Geboren am 14. November 1920 in Bremen; verhaftet am 20. September 1942; zum Tode verurteilt am 21. Januar 1943; hingerichtet in Plötzensee am 5. August 1943.

Zwischen Heide und Moor in Fischerhude bei Bremen aufgewachsen, mit der Sensibilität eines Kindes und einer Künstlerin begabt, durchglüht von der großen selbstlosen Liebe zu der leidenden Menschheit, ließ sie sich aus Abscheu vor dem Regime in eine Gruppe politischer Aktivisten hineinziehen. Aber das ehrgeizige Planen stieß sie ab: «Ich bin kein politischer Mensch – ich will nur eins sein, und das ist ein Mensch.»

Sie trennte sich bereits nach zwei Monaten – zu spät.

An *die* Mutter

Meine liebe, allerliebste Mama, ich kann es immer noch nicht begreifen, daß dies ein Abschiedsbrief sein soll. Abschied von Dir, von Euch Lieben, vom Leben.

Meine liebe, liebe Mama, wie kann ich Dir nur sagen, daß ich so ruhig bin wie selten zuvor? In mir ist nur Liebe zu Euch und zu allen übrigen Menschen. Ich bin völlig frei von Groll oder gar Haß – es ist so, als hätte alles ein mildes Gesicht. Ich bin ja doch immer bei Euch und in Euch. Trotz des Unheils, das diese drei Tage uns gebracht haben, waren sie auch wunderschön. Ich weiß nun, daß der Mensch gut ist, ganz genau, und das macht mir das Sterben auch leichter.

Ich habe noch in der Nacht vom 18.-19. Januar ein Gnadengesuch geschrieben. Wie sehr ich die Menschen und das Leben liebe und es das Schönste für mich sei, immer hilfsbereit für andere da zu sein, dies habe ich geschrieben und auch in mei-

nem Schlußwort vor Gericht gesagt. Ich werde bis zuletzt an Euch denken und immer bei Euch sein und trotzdem auch bis zuletzt an ein Wunder glauben, das mich dem Leben wiedergibt. Grüße alles von mir, das ich so liebte. Ich bin mir heute keiner großen Schuld bewußt, und es ist in mir eine große Frage, warum dies alles sein muß. Auch hier im Gefängnis waren alle Menschen voller Liebe zu mir.

«Suche Dich damit auszusöhnen», das schrieb und sagte mir Heinz zuletzt. Glaube mir, meine liebste Mama, ich kann es – wirklich. Es ist nur alles so unverständlich, aber ich habe keinen Groll, sondern liebe die Menschen bis zuletzt, alle, alle.

Meine liebste Mama, daß ich Dir diesen großen Kummer gemacht habe. Adr, fühlten doch alle diejenigen, denen es genau so geht wie mir, genau so wie ich, ich wünschte es ihnen.

Auf Wiedersehen, meine liebe, liebe Mama, und grüße alle und alles von mir.

Immer Deine Dodo

(Geschrieben *sofort nach dem Urteilsspruch am 21. Januar 1943*)

9. Februar 1943

Meine liebe, liebe Mama, ganz schnell will ich Dir einen Gruß schicken. Ob er Dich erreicht? Es wäre wunderbar.

Ich weiß nicht, ob Du mein Urteil weißt. Es ist das allerhärteste – ich bin zum Tode verurteilt! ... Wenn Du mich sehen würdest, hättest Du nicht den Eindruck, als sei ich eine zum Tode Verurteilte. Ich denke so selten nur daran, meine Gedanken sind absolut in der Zukunft und ich glaube auch ganz, ganz fest, daß all das nicht eintreffen wird... . Ich warte und warte und bin sonst sehr wohlgenut. Man merkt es mir nicht an, daß ich dieses harte Urteil bekommen habe. Meine liebste Mama, auch Du und Ihr alle müßt mit mir hoffen – es wird schon nicht so kommen. In den ersten Tagen nach dem Urteil hatte ich eine ganz merkwürdige Stimmung. Ich war völlig zum Sterben bereit – wofür, das wußte ich allerdings

auch nicht – der Tod an sich war nichts Grauensvolles für mich und das ist er auch heute nicht. Es gibt keinen Tod, das weiß ich ganz genau. Ich werde mit Euch sein, in und um Euch, sollten meine Hoffnungen vergebens sein und ich müßte doch sterben. Ich kann darüber ganz klar nachdenken. Der Gedanke an Euer Schmerz, das ist das Schrecklichste. Für mich hat alles tatsächlich immer noch ein mildes Gesicht und innerlich bin ich gänzlich frei von Haß oder Groll gegen irgendeinen Menschen. Eine ganz große Leichtigkeit habe ich in mir und die nimmt mir alle Schwere.

Ich umarme Euch alle und küsse Euch vielmals. Noch lebe ich, es wird sicher nicht so kommen. Es ist so unfaßbar.

Immer Deine Dich liebende Dodo

(Aus einem Kassiber, gefunden in abgegebener Wäsche)

An Helmut Niewerth gleich nach dem Urteilspruch

Lieber Helmut, es ist schon ganz dunkel draußen und ich schreibe bei Kerzenlicht. Ich kann Dir keinen traurigen und auch keinen fröhlichen Brief schreiben. Alles hat ein mildes Gesicht für mich und ich wünsche allen, denen es auch so ergehen wird wie mir, daß sie genau so ruhig sind.

Ich will nicht klagen, daß nun alles aus sein soll. Aber sehr leicht ist es nicht – suche Dich damit auszusöhnen. Ich sterbe nicht als Kämpferin, aber vielleicht hat auch mein Tod einen Sinn. So vieles am Menschen ist ja unsterblich und das ist wunderbar so.

Ach, wenn doch alle Menschen sich lieben würden, so wie ich sie alle liebe. So werde ich auch ohne jeglichen Groll oder gar Haß sterben, es ist nur ein Nichtverstehen, daß es tatsächlich so sein soll, das mich berührt.

Lieber Helmut, lebe Du weiter. Genieße das schöne Leben und sei nicht zu traurig um mich. Ich denke viel an Dschuang Dse, er sang einmal:

Ins Unermeßliche
steigen die glückhaften Wolken.
Kaum ahnt der Mensch,
was Grenzenlos heißt.
Gut und Böse wird vergolten,
früh sei es oder spät.
Wozu irren der Welt Kinder
nach Gut und Macht?
Alles ist vorherbestimmt.
Nur am Ende durchschauen sie
den großen Wahn.

Lieber Helmut, Du warst immer so gut. Vielleicht ist der Gedanke, daß ich sterben soll, noch nicht in mein Innerstes gedrungen? Ich weiß es nicht – ich hoffe doch noch auf ein Wunder.

Lebwohl, mein lieber Helmut. Wer weiß ...

Herzlichst

Deine Cato

Berlin, Alexanderplatz, 2. März 1943

Meine liebste Mama, jetzt sind es schon 6 Wochen her seit dem Urteil und ich lebe immer noch. Hätte man mich in den ersten Tagen geholt, wäre ich willig gegangen, aber nun ist der große Lebenswille mit Macht wieder in mir ausgebrochen und fast kann ich es mir nicht mehr vorstellen, daß es morgen, übermorgen oder in ein paar Wochen vielleicht doch aus sein soll. Jetzt sind meine Gedanken so viel hier auf dem Boden und mit Spannung verfolgen wir die Geschehen der Welt und alles ist von einer großen Hoffnung beseelt. Vielleicht haben wir alle Glück; sei es nun durch Gnadengesuche oder aus sonstigen Anlässen. ...

Traurig ist es nur, daß ich gar nicht weiß, wofür ich sterben soll. Zehn, ja selbst fünf Jahre Zuchthaus wären sinnlos gewesen im Vergleich zur Tat. Aber durch diese hohe Strafe bekommt es irgendwie eine Verklärung und damit tröste ich mich.

Möge dieser Brief eines Tages zu Dir gelangen! Ich wäre dem Vermittler sehr, sehr dankbar. Ich glaube und hoffe weiter bis zuletzt und spüre Deine Liebe und die Liebe aller Lieben, und das gibt mir viel Kraft.

Sei umarmt und geküßt von Deiner Dodo

Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 79
den 26. April 1943

Meine innigstgeliebte Mama, gerade setze ich mich hin, um Dir zu schreiben, da werden mir zwei Briefe gebracht. Meine Freude ist so übergroß, denn Du schreibst von alledem, was mich gerade in diesen Tagen so sehr bewegt und Du wirst wissen und spüren, daß ich in Gedanken mit Dir, Tim und Meme in Fischerhude bin, und daß wir zusammen das Osterfest feiern. Kannst Du Dir vorstellen, daß ich in diesen Tagen von einer herrlichen inneren Freude erfüllt bin, die mich alles vergessen läßt, was um mich ist, was war und hoffentlich nicht mehr kommt. Neben mir auf dem Tisch stehen Eure Bilder und unser Haus und im Salzfäßchen das kleine Blümchen, Dein lieber Ostergruß. Abends stelle ich das Salzfäßchen vor das Gitterfenster, damit das Blümchen nur ja recht lange blüht. Ich fühle Euch alle so nahe bei mir und bin glücklich und froh mit Euch zusammen. Warum? Daß es Euch gibt, und ich weiß, daß Ihr alle da seid. Ich legte mich gestern Abend sehr früh ins Bett und las im Johannes-Evangelium und las es meiner Kameradin vor, und wir beide waren ganz erschüttert von der ungeheuren Kraft, die von diesen Worten ausgeht.

Sei Du, meine liebste Mama, auch weiterhin tapfer und glaube an unsere Wiederkehr. Das hilft Tim in Rußland und mir hier. Ich umarme Dich.

Innigst Deine Dodo

Plötzensee, den 5. August 1943

Meine liebe, liebe Mama, ich habe geglaubt, ich könnte Dir diesen Brief als Geburtstagsbrief schreiben und nun wird es der allerletzte an Dich sein. Meine Mama, es ist nun so weit und ich werde nur noch ein paar Stunden unter den Lebenden sein. Mama, daß ich es Dir nicht selbst sagen kann und Du nicht bei mir bist, das ist hart. Aber ich bin sehr gefaßt und habe mich völlig mit dem Schicksal ausgesöhnt. Die Ruhe, die ich mir immer für diese letzten Stunden gewünscht habe, ist nun auch wirklich bei mir und sie gibt mir viel Kraft, mit meinen Gedanken bei Dir zu weilen, bei Tim in Rußland und bei Meme und bei allen anderen Lieben. Ich sagte es Dir schon bei der letzten Sprechstunde, daß ich es als eine Gnade empfinde, jede Nacht in meinen Träumen bei Euch in Fischerhude zu sein. Könnte ich doch meine Ruhe auch auf Dich übertragen. Mein Herz ist so übergelb, um Dir zu danken, und die Liebe zu Euch allen werde ich dalassen.

Meine geliebte Mama, ich hoffe so sehr, daß Du diesen Schmerz, den ich Dir durch meinen Tod bereite, überwinden wirst und Du dadurch in Deiner Kunst noch größer wirst. Ich hätte Dir noch soviel zu sagen und nun geht es mir so wie schon oft, daß ich alles bereits gesagt weiß. Wir sind uns ja so nahe und was ich denke, weißt und spürest Du. Schade, daß ich nichts auf der Welt lasse als nur die Erinnerung an mich. Es ist alles viel einfacher als man denkt und ich weiß, daß ich Dir die Kraft zu verdanken habe und ich bin Dir ja so dankbar, und ich möchte Dir alles tausendfach zurückgeben. Behalte meine Liebe, meine liebe, gute Mama. Male schöne Bilder und habe noch viel Freude an Meme und Tim. Neulich habe ich in der Kirche ein kleines Bach-Stück auf der Orgel gehört und Du weißt, was das für mich bedeutete. Du wirst an Meme und Tim noch große Freude haben.

Grüße alle lieben Menschen – die Menschen sind alle lieb und gut, das weiß ich und daran denke ich.

Ich brauche Dir ja eigentlich gar nicht so viel zu schreiben,

denn ich spüre Dich so lebhaft und all das, was gesagt ist,
weißt Du immer.

Immer bin ich bei Dir, meine liebste Mama.

Deine Dodo

Aus den *Abschiedsbriefen an die Geschwister*

5. August 1943

Meine geliebte Meme, es ist mein großer Wunsch, daß Du immer bei Mama bleibst und sie nie verläßt. Du mußt ihr nun eine große Stütze sein... Weißt Du, lies doch einmal ganz systematisch die vier Evangelien. Du glaubst gar nicht, wie stark man durch dies systematische Lesen wird. Sei nicht allzu traurig, daß ich nicht mehr bei Euch auf der Welt sein werde, sondern nur noch in Euch weiter lebe. Du mußt im Leben all das liegen lassen, was Dich nicht geistig weiter bringt. Es gibt sehr vieles, das unnütz ist, leider weiß man es erst etwas zu spät. Du glaubst es mir doch, daß ich ganz ruhig und gefaßt bin? Ich weiß ja, daß es Dir auch so gehen würde und wir alle dasselbe denken über den Tod. Es gibt keine räumliche Trennung, und was ist Zeit? Wir werden einmal alle wieder zusammen sein.

Ich schließe Dich in Gedanken in meine Arme und bin immer bei Dir.

Innigst Deine Schwester Dodo

5. August 1943

Mein liebster, guter Tim! eigentlich brauche ich Dir gar nicht mehr zu sagen, wie lieb ich Dich habe und wie sehr meine Gedanken immer bei Dir waren. Es war so schön, daß ich Dich noch einmal sehen konnte. Wie bist Du groß geworden und stark. Vielleicht kann ich Dir auch helfen, daß Du beschützt wirst und einmal wieder bei Mama und Meme in Fischerhude bist. Dann lebe weiter in der Musik, ich weiß ja

so genau, daß Du noch einmal sehr viel leisten wirst. Vorhin habe ich das Thema vom 5. Brandenburger Konzert vor mich hergesungen und all Deine vielen Stücke von Bach habe ich noch im Kopf.

Mein guter Tim, ich bin gar nicht traurig und habe Euch alle so sehr lieb, und möge der liebe Gott Dich immer beschützen.

Viele, viele Grüße

Deine Schwester Dodo

HEINZ STRELOW

Journalist

Geboren 1918. Hingerichtet am 13. Mai 1943.

Plätzensee, am 13. Mai 1943

Mutter, meine liebe Mutter, o, es ist so schwer Dir nun zu schreiben, das Schwerste von Allem, Mutter. Ich muß es sagen, wenn Du diesen Brief in Deinen lieben Händen hältst, dann ist für mich alles vorüber und mein Lebensweg hat geendet. Ach, wie könnte ich nur Dir das Grausige mildern. Ich bin dem Schicksal so dankbar, daß ich Dich noch einmal habe sehen können, Dich umarmen und Dich streicheln und küssen. Es war imendlich schön.

Was ich Dir schon gesagt habe bei Deinem Hiersein, ich will es Dir wieder und wieder beteuern: Ich bin ganz ruhig und gefaßt und mein Herz ist heiter und ohne Qual. Ich bin tief und unendlich dankbar dafür. Das sollst Du wissen, Mui, ich werde ein ruhiges und leichtes Ende haben. Ich habe es gelernt, mich in Geduld zu fassen und darf nun sagen: Es hat ein mildes Gesicht! Was mich am stärksten bedrückt, ist der Gedanke an Dich! An den Kummer, den es für Dich bedeutet! Mutter, Du weißt, wie ich das Leben, die schöne Heimat-erde und alles Gute und Schöne überhaupt geliebt habe! Und nun, da ich es lassen muß, so bitte ich Dich ganz tief und inständig: Liebe es! Liebe das Leben, das schöne, liebe es nun doppelt stark und für mich mit! Und weine nicht, bitte, meine liebe Mutter, weine nicht! Nimm Dein Leben in beide Hände und lebe es zu Ende. Das müssen wir. Auch ich mußte es. – Ich bin voll gütiger, froher Zuversicht, nun bald Vater zu begegnen und Sven und Siegfried, meinen toten Freunden.

Grüße alle lebenden Freunde von mir, alle, die ich sehr tief geliebt habe... .

Ich hoffe, der Krieg wird nun bald zu Ende sein und Ihr, Du aber ganz besonders, meine liebe Mutter, werdet dann ruhiger und besser leben können. Vor Allem, daß Du Deinen Garten dann für Dich hast! Mui, das Leben in der Natur, mit Blumen, Bäumen, Wind und Wolken – das ist das Leben, alles andere ist daneben nur gering! Aber dem Leben muß man sich beugen und immer wieder hingeben – trotz Allem! Es ist doch so schön, mit allem Leid! Ich bitte Dich und hoffe, Du wirst es ruhig und ohne Qual und Bitterkeit im Herzen zu Ende gehen, bis wir uns einst wieder alle begegnen! Es ist mein letzter, aber ganz tiefer und inniger Wunsch an Dich! Und seid heiter, wenn Ihr über mich sprecht und an mich denkt, damit ich im Geiste noch unter und bei Dir weilen kann, ohne Dich zu verwunden und Dich in Klagen und Herzensnot zu wissen. Lebe wohl, meine liebe, gute Mutter, ich umarme Dich und küsse Deine Augen und Deine Hände! Und möge unser Herrgott Dir beistehen! Ich habe Dich sehr lieb.

Dein Heinz

Liebe Mutter!

JAROSLAV ONDROUSEK

Student aus Ricany bei Brünn, geboren am 23. Juni 1923. Seit 1939 arbeitete er illegal. Durch den Verrat eines Spitzels wurde er 1941 verhaftet, im Kounic-Studentenheim (während der Okkupation Gestapogefängnis) gefangengehalten und in Breslau am 25. Mai 1943 hingerichtet. Nach dem Urteilsspruch schrieb er den Eltern seinen letzten Brief.

Breslau, 10. Mai 1943

Geliebte, in einer Weile werde ich schon bei Euch sein, mit Euch, meine Teuren! Ich ende mein Leben, und es ist mir so leicht in der Seele. So schön. Ich bin fast glücklich, daß ich in einer so schönen Stimmung sterben darf. Allen habe ich verziehen, und ich bitte, daß jeder, dem ich etwas zuleide tat, auch mir verzeihe. Mutter, an Deinem Namenstag habe ich an Dich gedacht, Dich geküßt und Dir ein glückliches Leben gewünscht. Sei glücklich, meine Liebe!

Vater, weißt Du, es ist schön zu sterben in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Menschheit. Maruschka, Dir ein langes und glückliches Leben. Sei ein gutes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, gehorche den Eltern und liebe sie, wie ich sie geliebt habe.

Meine schöne Heimat, wie gern ich Dich habe, süßes Heimatland! Heute sterbe ich, es ist Mai, wir sind hier vier im Raum, wir warten aufs Abschiednehmen. Ich werde bei Euch sein, in Eurer Mitte, mit Euch auf der Gartenbank sitzen, mein Geist wird immer mit Euch sein. Mit dem Morgen werde ich Euch anlachen, mit dem Abendstern Euch grüßen. Möge die Liebe auf Erden herrschen, nicht der Haß.

Ich danke Euch für alles Gute, das Ihr mir getan habt. Vater, Mutter, Schwesterchen, mein Herz brennt vor Liebe zu Euch, in

unendlicher Hoffnung und Glück. Die schönste Erinnerung sende ich Euch und verabschiede mich von Euch.

... Ich grüße und küsse Euch, ich freue mich, daß ich schon bald bei Euch sein werde. Verlangt meine Asche.

MARIE KUDERIKOVA

Marie Kuderikova, geboren am 24. März 1921 in Vnorovy in Mähren, ging nach dem Abitur als Arbeiterin in eine Fabrik bei Brünn. Sie arbeitete in einer illegalen Organisation, wurde im Dezember 1941 verraten, verhaftet und am 26. März 1943 in Breslau hingerichtet.

Breslau, 26. März 1943

Meine teuren Eltern, mein geliebtes Mütterchen und Väterchen, meine einzige Schwester und kleiner Bruder. Teuerste Großmutter und Tante, meine Freunde, liebe, teure Bekannte. Meine Familie. Ihr alle teuer in dem, was in meinem Herzen das Liebste ist. Ich nehme Abschied von Euch, ich grüße Euch, ich liebe Euch. Weint nicht, ich weine nicht. Ohne Klagen, ohne Angstbeben, ohne Schmerz gehe ich fort, schon, schon gelange ich zu dem, was doch nur Ziel, nicht Mittel sein sollte. Zum Scheiden von Euch, und doch nur zur völligen Annäherung, zum Einswerden mit Euch. So wenig kann ich von meiner Liebe geben, nur die ernsteste Versicherung ihrer Tiefe und Innigkeit. Innigsten Dank. Heute, am 26. III. 43, um halb sieben Uhr abends, zwei Tage, nachdem ich mein 22. Lebensjahr erreicht habe, atme ich zum letzten Male. Und doch, bis zum letzten Augenblick: leben und glauben. Ich hatte immer den Mut zu leben – ich verliere ihn auch nicht im Angesichte dessen, was die menschliche Sprache Tod nennt. Ich möchte Eure ganze Trauer, Euren ganzen Schmerz auf mich nehmen. Ich fühle die Kraft, ihn auch für Euch zu tragen, und den Wunsch, ihn mit mir zu nehmen. Bitte, bitte, habt sie auch, leidet nicht, weint nicht. Ich liebe Euch, ich schätze Euch so. Wenn ich Eure Worte las, wuchsen mir immer Flügel. Ihr tatet alles, was nur in menschlichen und liebenden Kräften stand. Werft Euch nichts vor, alles weiß ich, alles fühle ich, alles lese ich in Euren Herzen. Heute ist ein schöner Tag. Ihr seid irgendwo auf dem Feld oder im Gärtchen. Fühlt Ihr wie ich

diesen Duft und diese Schönheit? Als ob ich es heute geahnt hätte. Ich war spazieren, ich war an der Luft, die das Fluidum des Frühlings, das Fluidum der Wärme trug, das Leuchten des Duftes und der Erinnerung. Der nackte Nerv der Seele wurde warm von der Poesie des Alltags berührt. Der Duft gekochter Kartoffeln, Rauch und Löffelklappern, Vögel, Himmel, Leben. Der alltägliche Pulsschlag des Lebens. Liebt es, liebt einander, lernt die Liebe, verteidigt die Liebe, verbreitet Liebe. Damit Ihr die Schönheit der selbstverständlichen Gaben des Lebens empfindet wie ich, das wünsche ich mir. Damit Ihr empfangen und geben könnt. Auch der heutige Nachmittag ist schön, ich fühle soviel Glut und Liebe, soviel Glauben, soviel Entschlossenheit, daß ich die Arme ausbreite und die Hände ausstrecke, damit Ihr es fühlt, damit Ihr es empfangt. Ich fürchte mich nicht vor dem Kommenden. Auch wenn ich fehlte und anderen weh tat, immer fühlte ich den Drang zum Guten, Hohen, Menschlichen. Mein ganzes Leben war schön. Brennend, glaubend, kämpfend und siegend. Ihr wart sein Segen. Du, mein Mütterchen, mein Lämmchen, mein Vater, meine Schwester und Jozinek, mein Großmütterchen und Tante. Ihr alle, die ich geliebt habe und die mich gern hatten. Geliebte Menschen, liebes Leben und liebe Welt. Ich kniee vor Euch, Ihr Teuersten meines Lebens, und bitte um Liebe und Verzeihung. Ich bitte um Verzeihung für alles und alle, die ich je verletzt habe. Auf dem Wege nach dem Menschenideal habe ich mich oft verirrt – nur im Herzen blieb der Glaube und in den Augen die Sehnsucht. Ich küsse Eure Hände und danke Euch mit ganzem Herzen, mit meiner ganzen Seele, in der ernstesten Stunde meines Lebens. Ich trübe sie nicht mit Tränen, nein, ich begieße sie mit dem Lächeln der Liebe, des Dankes und der Versöhnung und bitte auch um ein Lächeln. Einen Kuß auf Deine Lippen, Dir, Mütterchen und Väterchen, Dir, geliebtes Mädchelchen und Bübchen, Euch, mein Großmütterlein und Tante. Freut Euch, liebt Euch. Seid begrüßt. Ich grüße alle und wünsche allen tief und aufrichtig menschliches Glück. «Dank Euch, und Liebe Euch, ach, klängen sie wie Glocken.»

Eure Euch liebende Tochter Marie Kuderikova

Wie schön, wie einzig tröstlich zu *wissen, daß der Geist nicht sterben kann*, unter keinen Umständen, unter keinen Qualen, unter keinen Verleumdungen, in keinen Wüsten. Franz Marc

PETER HABERNOLL

Schüler

Geboren 1924. Eingezogen als Siebzehnjähriger. Am 27. März 1944 auf Grund der Anzeige eines Kameraden, mit dem er sich im Dezember 1943 unterhalten hatte, verhaftet. Am 14. Juli 1944 zum Tode verurteilt. Am 20. September 1944 erschossen.

Untersuchungsgefängnis Litzmannstadt, 12. Mai 1944

Liebe, kleine Mutti! Hab Dank für Deinen traurig-freudigen Frühlingsbrief. Und ich will Dir auch gleich, wenn auch nur kurz, darauf antworten. Das geht nicht immer so schnell, wie sich das so kleine Muttis vorstellen. Es besteht dann nicht gleich Anlaß zum Sorgen machen und Traurigsein. Abgesehen davon, daß mir nicht immer zum Schreiben zumute ist. Ohne daß ich immer gleich tieftraurig zu sein brauche, bin ich doch abhängig von dem, was man so «Stimmung» nennt und von der allgemeinen Atmosphäre in so einem Bau wie diesem und in so einer Zelle. An manchen Tagen auch starren einen diese glatt-grauen Wände so blöd an, daß man gar nichts mehr zu sagen weiß. Das Morgenstern-Bändchen, den Schiller und «West-Östliche Begegnung» und die herrlichen van Gogh- und Gauguin-Karten habe ich erhalten. Meine Freude kann ich gar nicht so ausdrücken. Und ich glaube fast, man wird der Worte schon zu sehr entwöhnt durch dieses lange Schweigen. Im Augenblick bin ich beim Schiller. Die Leseatmosphäre ist gerade günstig in letzter Zeit, und diese Zeit muß man ja

nützen. Übrigens das einstündige Erlebnis der täglichen «Freistunde» mit Maienluft, Frühlingssonnenstrahlen und einem von kleinen weißen Sommerwölkchen betupften Himmel – und der Duft von jungen grünen Bäumen, brachten mich letztens ganz vom Thema ab. Bei aller Geduld, die ich gefunden habe, ließ sich ein kleines Herzklopfen doch nicht ganz unterdrücken. So ein bißchen Frühling geht mir dann immer durch Mark und Bein.-----Nun hast Du wieder ein bißchen von mir gehört und weißt, daß ich noch wohl und ganz lebe. Seid alle herzlichst begrüßt!

Untersuchungsgefängnis Berlin-Tegel, 6. Juni 1944

Liebe, kleine Mutti! Verzeih mein langes Schweigen – es lag diesmal nicht an mir. Und auch jetzt nur einen «kurzgefaßten, gut leserlichen» Brief als Lebenszeichen von mir, das für vier Wochen reichen muß! Ja, damit müssen wir uns jetzt schon abfinden. Seit dem 27. Mai bin ich nun schon hier – nach einer Reise, die mir dank einer vernünftigen Begleitung zu einer erholsamen Abwechslung wurde – und beginne mich an die gegenüber Litzmannstadt doch sehr anderen Verhältnisse zu gewöhnen.

Für mein seelisches Wohl mit Büchern usw. zu sorgen brauchst Du leider nun auch nicht mehr. Mit Eßwaren ist das hier auch nicht so wie in Litzmannstadt. Bitte, bitte denk daran. Mehr Worte kann ich über dieses Thema nicht verlieren. Kummer brauchst Du Dir um mich nicht zu machen, ganz gleich, wie's kommt. Der Satz vom «Geist – der nicht sterben kann – unter keinen Qualen» ... von Franz Marc, steht über allem und bleibt in mir lebendig. Richtig schlecht kann's mir da doch nicht gehen. In diesem Sinne ...

Zu einem Besuch hier würde ich nicht unbedingt raten. Es ist hier auch kein schöner Eindrude für sorgengeplagte Muttis. Ich überlasse das jedoch ganz Dir. Laß es Dir so gut gehen, wie irgend möglich und bleib so tapfer, gleich was kommen mag – ich will es auch sein.

Untersuchungsgefängnis Berlin-Tegel, 7. Juli 1944

Kleine Mutti! « ... ja, ja – man hat's nicht leicht, aber man hält's doch aus» – möchte ich wie der alte Hiddenseer Fischer ausrufen. Dies zur geistigen Untätigkeit verdammt zu sein ist nicht schön.

–Eine schöne Kunst- und Literaturgeschichte brauchte ich – und mir wäre wohler. Adolf Hitler schrieb in seiner Landsberger Festungshaft einen «Kampf». Ich würde es auch tun – aber wofür? wogegen?! Dies nicht zu wissen, eben so gar keinen Vorwand für sein Leiden zu haben, macht die Sache etwas quälerisch.

–Jedoch so kleine Sonnenstrahlen gibt's ja immer, wie auch Deinen Brief vom 27., den ich, als Du mich hier besuchtest, natürlich noch nicht bekommen hatte. Mit den zwei Gauguin-Karten und dem selten schönen, wunderschönen Nietzsche-satz vom «Jasagenden». Mir kommt dabei vieles in den Sinn, was ich Dir jetzt in einem großen Brief sagen müßte. In so einem «kurzgefaßten» läßt sich das nicht ausdrücken. Ich kann Dir also nur raten, wenn Du wieder einmal eine ruhige Stunde hast, den «Großinquisitor», ein Kapitel in den Brüdern Karamasow, zu lesen. Eine ganz ruhige Stunde müßte es sein. – Und wenn Du Sehnsucht hast, mit mir ein bißchen zu sprechen und meinen Geist beschwören willst, dann spiele vor allen Dingen den langsamen Satz aus dem «Italienischen Konzert» Bachs. Dann bin ich ganz bei Dir! Tu's!

Dank noch für Deinen Besuch. Es hat Dir hoffentlich nicht noch mehr Kummer bereitet, mich in dieser Umgebung zu erleben. Daß ich im Übrigen von meinem «Verbrechertum» nicht durchdrungen bin, wird Dir hoffentlich nicht als ein Zeichen von Unreife und Oberflächlichkeit erschienen sein. Mir hat Dein Besuch um so mehr Freude gemacht, als ich mich nun wieder auf etwas freuen kann. In 14 Tagen schon kann ich doch mit Deinem Besuch rechnen. Das Mitgebrachte ward mir übrigens zu einem Genuß, den ich gar nicht beschreiben und den Ihr Euch gar nicht vorstellen könnt! -----Seid alle herzlichst begrüßt. Dir eine große Umarmung!

Nach der Verurteilung

Berlin-Spandau, 2. August 1944

Ihr Lieben – liebe kleine Mutti! – Ich komme zu wenig aus einem sorglos schönen Leben, als daß das Unglück nun restlos niederschmetternd für mich wäre. Es kommt nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern in ein Leben, das voller Widerstände und seelischer und körperlicher Qual für mich war. Ich habe nicht so sorglos-oberflächlich dahingelebt, sondern das Schicksal hat mich meinen Gott zur rechten Zeit suchen gelehrt. Ich habe ihn gefunden, soweit ihn ein Mensch finden und erkennen kann – und Er ist mir nahe und hilft mir.

Ich fürchte den Tod, so wie ich Gott fürchte. Ich liebe das Leben, wie man es als Neunzehnjähriger lieben kann – aber ich weiß, daß der Tod für mich keine Strafe sein kann. Es ist schwer, sein Leben nicht mehr verteidigen – nicht mehr darum kämpfen zu können. Das mögt Ihr nun, soweit es irgend möglich ist, tun. – Nein, ich bin nicht mehr so hoffnungsfroh wie ich war, aber ich bin fern der Verzweiflung und ruhig. Und solange die Sonne noch scheint und ich den Himmel über mir sehe, will ich an das Leben, an mein Leben, glauben.

Die äußeren Verhältnisse haben sich denen gegenüber, wie sie zuletzt in Tegel waren, etwas gebessert. Ich habe Gelegenheit, zusammen mit einem Kameraden eifrig französisch zu treiben. Meine Lektüre besteht abwechselnd aus «Faust», Grillparzers Meisterwerken und dem Alten und Neuen Testament. Nebenbei klebe ich ein bißchen Tüten.

Tut nun, was sich zur Milderung meiner Lage und zur Abwendung des drohenden Geschickes für mich tun läßt und bleibt im Übrigen stark, fest und gläubig – ich will es auch sein.

Alle die mit mir sind, grüße ich, und umarme meine arme kleine Mutti!

Spandau, 7. September 1944

Meine liebe kleine Mutti! Habe Dank für Deinen lieben, langen, trostreichen Brief – so voller Optimismus und Lebensmut. – Und eigentlich weiß ich Dir nicht zu antworten. So grau und schwer ist doch der Himmel über mir und nur allzuschwach scheint die Sonne in diese Atmosphäre und diesen Erlebnissen, unter denen man hier leben muß. – Und doch, ich lebe noch, mit aller Kraft, die ich noch habe, unter Zusammenfassung allen Willens. Nicht beten und flehen will ich; der Wille zum Leben ist mein Gottvertrauen. Und meine Gedanken sind bei Euch, bei denen, die diesen Willen mit mir haben. –

Ganz tief steht die Sonne jetzt am Himmel und scheint ganz blutig-rot als wie von einer fernen, anderen Welt in meine Zelle.

Bei Sprecherlaubnis bitte nur Du – über kahl geschorenen Schädel bitte nicht zu erschrecken.

Spandau, 20. September 1944

Ihr Lieben – meine liebe kleine Mutti! Es ist so weit – und ich bin ruhig wie noch nie in meinem Leben und zuversichtlich. Ich wußte es seit Tagen und Wochen, wenn ich es auch vor Euch und mir nicht wahr haben durfte. Der Herrgott ist mir nahe und hat mir Seine Hand gereicht – und hat mir Kraft gegeben. Er wird sie meiner armen, kleinen Mutti nicht versagen. Ihr dürft den Mut nicht verlieren, Ihr müßt weiterleben, jetzt wie noch nie. Daß ich heute erschossen bin, soll niemandem verheimlicht werden.

Bleibt getrost wie ich es bin.

Ich umarme und küsse meine kleine Mutti.

Peter

Brief an die Mutter nach Peters Tod

Berlin-Gatow, 25. September 1944

Sehr geehrte Frau Karen Habernoll!

Ihr Sohn Peter hat es gewünscht, daß ich Ihnen über seinen letzten Gang etwas schreibe. Er starb sehr gefaßt, tapfer und ruhig. Sie sollen nicht trauern, er sei gern gestorben, so hat er gesprochen. Als ich ihm einige Minuten vorher sagte, das Leben ist ein Jammertal und das eigentliche Leben nach dem Tode, sagte er, für ihn wäre das Leben nicht ein Jammertal gewesen. Etwa um 4 Uhr 50 ist er in die Ewigkeit gegangen. 4 Uhr 30 wurde ihm das Urteil vorgelesen. Einige Sekunden vor dem Tode verabschiedete ich mich von ihm und sagte ihm leise, er solle beten. Da sagte er mir: «Gott ist bei mir!» In den Himmel schauend, aufrecht und gefaßt, brach er zusammen. Es war, als ob der Atem Gottes ihn umwehte! Sein Wunsch war: Sie sollen nicht trauern. Möge er in Gott die Erfüllung seines jungen Lebens finden. Gott möge ihn in Seine ewige Wohnung aufnehmen.

Es grüßt Sie

G. Jurytko
kath. Standortpfarrer

KIM

Schiffsjunge und Leichtmatrose

Das Pressebureau bei dem höheren SS- und Polizeiführer in Dänemark teilt am Sonntag, den 8. April 1945 mit: Zum Tode verurteilt Seemann Kim Malthe-Bruun, geboren am 8. Juli 1923 in Schaheswan-Forts, Kanada, wohnhaft in Kopenhagen, weil er als Mitglied einer illegalen Gruppe sich ein Zollboot angeeignet und dieses nach Schweden verbracht hat. Ferner hat er seiner Gruppe Waffen verschafft und am Waffentransport teilgenommen. Das Todesurteil ist durch Erschießen vollstreckt worden.

Briefe aus dem Gefängnis

21. Dezember 1944

Liebe Mutter!

Ich habe es ausgezeichnet und befinde mich weit besser als erwartet bei meinem neuen Leben. Es sind ja unleugbar ganz neue Umgebungen und ganz neue Eindrücke, aber zweifellos die eigene Entwicklung fördernde. ... Ich sitze in der Zelle mit fünf anderen, und die Diskussionen gehen hoch über alles mögliche zwischen Himmel und Erde... . Nun müßt Ihr alle ganz ruhig sein, es währt wohl nicht so lange, bis ich wieder bei Euch daheim bin.

Eine recht frohe Weihnacht und ein gutes neues Jahr, seid nun guten Mutes und laßt Eure Freude durch den Gedanken an mich nicht trüben. Ich versichere Euch, daß das Schwerste der Gedanke an Euch ist.

Euer Kim

(Gepüft)

Zwei Tage nach der Verhaftung

13. Januar 1945

-----Die Gestapo setzt sich aus sehr primitiven Menschen zusammen, die sich eine nicht geringe Fähigkeit erworben haben, schwache Seelen zu überlisten und zu erschrecken; schaust Du sie nun etwas genauer an während eines solchen Verhörs, so wirst Du sie eine unbeherrschte Unzufriedenheit zur Schau tragen sehen, als ob sie alle ihre Selbstbeherrschung zusammennehmen müßten, und als wäre es eine Gnade ihrerseits, daß sie einen nicht auf der Stelle niederschössen, weil man ihnen nicht viel mehr erzähle. Schaut man aber in ihre Augen, so sieht man eine ungeheure Befriedigung über alles, was ihnen gelungen ist, aus dem Opfer herauszupressen. Das Opfer selber sieht erst hinterher ein, daß es sich hat nasführen lassen... .

Höre nun, wenn Du Dich eines Tages in den Händen von Verrätern oder der Gestapo befindest, so schau ihnen und Dir selber gerade in die Augen. Die einzige Veränderung, die nun eingetreten ist, besteht darin, daß sie jetzt über Deine materiellen Verhältnisse bestimmen können. Im Übrigen sind sie immer noch der gleiche Auswurf der Menschheit, der sie waren, bevor Du festgenommen wurdest. Schau sie an und fühle recht, wie tief sie unter Dir stehen, und es wird Dir zum Bewußtsein kommen, daß diese Geschöpfe höchstens erreichen können, Dir einige blaue Flecken und schmerzende Muskeln beizubringen

Du kommst in ein Zimmer oder einen Gang und mußt Dich mit dem Gesicht gegen die Mauer stellen. Steh dann nicht zitternd da bei dem Gedanken, daß Du nun vielleicht sterben mußt. Ist Dir bange vor dem Tod, dann bist Du nicht alt genug, Dich am Freiheitskampf zu beteiligen, auf keinen Fall aber reif genug. Ist diese Zwangsvorstellung imstande, Dich zu erschrecken, dann bist Du das ideale Objekt für ein Verhör. Sie geben Dir plötzlich und unmotiviert eine Ohrfeige. Bist Du hinlänglich mürbe, so ist sogar die Schmach einer

Ohrfeige eine solche Erschütterung, daß die Gestapo die Oberhand gewinnt und dem Opfer einen solchen Schrecken einjagt, daß alles nach ihrem Kopfe geht.

Tretet ihnen ruhig und ohne Haß oder Verachtung entgegen, weil beides ihre überaus empfindliche Eitelkeit viel zu stark reizt. Betrachtet sie als Menschen und nutzt ihre Eitelkeit gegen sie selber aus. (hinausgeschmuggelt)

Westliches Gefängnis

Ohne Datum

– – – Ich erlebe nichts. Ich sitze hier hinter vier Mauern und einer verschlossenen Türe, und es geschieht nichts. Ich spreche davon, daß ich in den Tag hineinlebe, das tue ich auch, aber in gleicher Art wie die Wintersaat. Sie liegt ganz still unter ihrer Decke von warmer Erde, sie liegt und wartet, vielleicht träumt sie, denn das Korn, die reiche Ernte, sie werden erst nach dem warmen Sommer geerntet.

Es ist eine merkwürdige Sicherheit, die sich über mich gelegt hat, indem ich hier hinter vier so unendlich festen Mauern sitze. Hier kann ja nichts geschehen, das weiß ein jeder, jedenfalls nichts Überraschendes, und das läßt eine Abgestumpftheit und einen Schlafzustand entstehen, die geradeso, wie ich mir denken könnte, die Wintersaat beherrschen, wenn sie liegt und sich ausruht für die kommenden Kämpfe und Taten... .

(hinausgeschmuggelt)

22. Januar 1945

----- Ich habe in den letzten Tagen ziemlich viel an die Pharisäer von heute gedacht, und wie sehr die Bibel mißbraucht worden ist, und wie gut ich das verstehe. Man liest in der Bibel, ich spreche diesmal vom Neuen Testament, und man sieht plötzlich hinter ein paar Zeilen Jesus klar und deutlich, aber dann verschwindet er wieder hinter der Wortflut der Evangelisten, und langsam legen sich ihre schweren Worte auf einen, und als der Sklave, der man ist, wird man durch

dieses gleichmachende Gewicht abgestumpft, tritt mit und unterwirft sich ihm, so daß es ein Teil von einem selbst wird.

Ich stand heute auf der Pritsche und sah zum Fenster hinaus, und plötzlich war es, als ob alle die Gedanken, die ich vor kurzem äußerte, zu mir zurückkehrten, gerade in der gleichen Weise wie die Landschaft hier vor mir. Als ich sie zuletzt mit meinen Augen aufnahm, war sie grau und langweilig, es gab nichts Besonderes, das den Blick festhalten konnte, und heute liegt die ganze Landschaft in ihrem schneeweißen Kleid so strahlend da mit einem in der Kälte funkelnden blauen Himmel über sich. Gerade so plötzlich, wie wenn man den Blick erhebt, sah ich den Gedanken von vorher in einem ganz neuen Licht. Ich verstand ihn so (erinnere Dich, jede Jahreszeit hat ihre Tracht), daß die Lehre Jesu nicht eine Lehre sein darf, die man befolgt, weil man es nun mal so gelernt hat und sich davon beeinflussen läßt. Man soll leben nicht laut seinem Gebot, sondern seinem Gebot gemäß in Uebereinstimmung mit einer tiefempfundenen Eingebung. Sie soll nicht als eine Beeinflussung von außen, sondern aus dem Herzen kommen, aus der innersten Tiefe der Seele, so wie das bei jeder Eingebung der Fall ist. In diesem Augenblick empfangen ich als etwas vom Tiefsten, was ich von Jesus gelernt habe, daß man einzig und allein nach der Überzeugung seiner Seele leben soll.

Nach der Tortur ist Kim *bewußtlos in die Zelle* getragen worden. Am nächsten Tage *schreibt er*:

3. März 1945

Ich habe seitdem über das Merkwürdige nachgedacht, was eigentlich mit mir geschehen ist. Gleich hernach fühlte ich eine unbeschreibliche Erleichterung, einen jubelnden Siegesrausch, eine so unsinnige Freude, daß ich wie gelähmt war. Es war, als ob die Seele sich vom Körper ganz freigemacht hätte, als ob diese zwei sich als freie Wesen tummelten, das

eine in einem vollkommen frei gewordenen überirdischen Rausch, das andere sich wälzend in einem stark erdgebundenen, leidenschaftslosen Krampf. Ich wußte plötzlich, wie phantastisch stark ich bin. Als die Seele wieder zum Körper zurückkam, war es, als hätte sich der Jubel der ganzen Welt hier versammelt, aber es ging damit, wie mit so viel anderen Genußgiften, als der Rausch vorüber war, kam die Reaktion. Ich wurde gewahr, daß meine Hände zitterten, daß in mir etwas gespannt worden war, daß es war, als ob ein Element in den Tiefen des Herzens Kurzschluß bekommen hätte und sich nun schleunigst entlüde. Ich war wie ein Süchtiger, der von seiner Sucht verzehrt wird. Und doch war ich ruhig und von weit größerer Seelenstärke als je zuvor.

Dennoch, ohne daß mir bange ist, ohne daß ich zurückweiche, klopft mein Herz jedesmal rascher, wenn einer vor meiner Tür stehen bleibt. Es muß etwas rein Körperliches sein, obschon es ja unbestreitbar ein Sinneseindruck ist, der es hervorruft.

Es ging mir gleich nachher auf, wie ich nun ein neues Verständnis für die Gestalt Jesu habe. Die Wartezeit, das ist die Prüfung. Ich versichere, ein paar Nägel durch die Hände geschlagen zu erleiden, am Kreuz zu sterben, ist nicht mehr als etwas rein Mechanisches, das die Seele in einen Sinnenrausch versetzt, der mit nichts anderem verglichen werden kann. Aber die Wartezeit im Garten, sie tropft von rotem Blut.

Noch eine merkwürdige Sache. Ich empfand überhaupt keinen Haß. Meinem Körper widerfuhr etwas, es war nur ein Knabenkörper, und er reagierte wie ein solcher, meine Seele aber war von etwas ganz anderem in Anspruch genommen; sie sah wohl die kleinen Geschöpfe, die mit meinem Körper zusammen waren, aber sie war viel zu sehr von sich selbst erfüllt, um sich näher mit ihnen zu befassen.

27. März 1945

... Ich habe seitdem oft an Jesus gedacht. Ich kann die grenzenlose Liebe gut verstehen, die er zu allen Menschen gefühlt hat und besonders zu all denen, die mit dabei waren,

seine Hände mit Nägeln zu durchbohren. Er stand hoch über jeder Leidenschaft von dem Augenblick an, da er Gethsemane verließ... .

Jesus hat gefühlt, wie sein ganzes Leben mit eigener glühender Kraft in einem letzten Zusammenziehen alles Stärksten in ihm sich auslebte. Die Angst ist etwas, das von innen kommt, und versucht man, in zu starkem Grad einem Menschen Angst beizubringen, erreicht man sehr leicht nur, ihm jedes Angstgefühl ganz auszutreiben, ihn in einen Zustand zu treiben, wo er unerreichbar über allem steht und vor allem unantastbar ist.

Abschiedsbrief an die Freundin

Westliches Gefängnis
Deutsche Abt. Zelle 411

4. April 1945

Mein eigenes kleines Mädchen,

ich wurde heute vor ein Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Eine schreckliche Botschaft für ein kleines Mädchen von zwanzig Jahren. Ich habe die Erlaubnis bekommen, diesen Abschiedsbrief zu schreiben. Und was soll ich schreiben? Wie soll nun dieser mein Schwanengesang lauten? Die Zeit ist kurz – der Gedanken so viele, was ist das Letzte und Wertvollste, das ich Dir geben kann, was besitze ich, das ich Dir zum Abschied geben kann, daß Du mit Trauer und dennoch mit einem glücklichen Lächeln weiterleben, wachsen und großwerden kannst?

Wir segelten auf dem wilden Meer, wir begegneten einander vertrauensvoll wie spielende Kinder, und wir liebten einander. Das tun wir noch, und das werden wir auch weiterhin tun. Aber eines Tages riß uns der Sturm auseinander, ich stieß auf Grund und versank, Du wurdest an eine andere Küste gespült, Du wirst in einer neuen Welt weiterleben. Du sollst mich nicht vergessen, das verlange ich nicht, warum sollst

Du etwas vergessen, das so schön ist, aber Du darfst nicht daran hängen bleiben, Du sollst ebenso leicht und doppelt glücklich weiterleben, denn das Leben hat Dir auf Deinem Weg das Schönste vom Schönen geschenkt. Reiß Dich los, laß dieses glücklichste Glück alles für Dich sein, laß es strahlen als das Stärkste und Klarste von allem, aber laß es nur eine Deiner goldenen Erinnerungen sein, laß Dich von ihm nicht blenden, daß Du all das Herrliche nicht sehen kannst, das Dir noch bevorsteht. Du darfst Dich nicht der Schwermut hingeben, Du mußt reif und reich werden, hörst Du, mein eigenes liebes Mädchen.

Du lebst weiter und wirst anderen schönen Abenteuern begegnen, aber versprich mir, das bist Du mir bei all dem, wofür ich gelebt habe, schuldig, daß der Gedanke an mich sich nie zwischen Dich und das Leben stellen wird. Bedenke, daß ich ein Seinsgrund in Dir bin, und wenn ich Dich verlasse, das nur bedeutet, daß er allein weiterlebt. Er soll gesund und natürlich sein, er soll nicht zuviel Platz einnehmen, und nach und nach, wenn größere und wichtigere Dinge an seine Stelle treten, soll er in den Hintergrund gleiten und gerade nur ein kleiner Bestandteil eines Bodens sein, der voll Glück und Entwicklung ist.

Du fühlst ein Stechen im Herzen, das ist der Schmerz, wie man denn sagt, aber, Hanne, schau weiter, wir müssen ja sterben, und wenn ich ein wenig früher oder später entschlafe, so können weder Du noch ich sagen, ob das gut oder schlimm ist.

Ich denke an Sokrates, lies von ihm, und Du wirst Platon erzählen hören, was ich gerade jetzt empfinde. Ich habe Dich grenzenlos lieb, aber jetzt nicht mehr, als ich Dich schon immer geliebt habe. Das ist nichts, das mich im Herzen sticht, so ist es nun einmal, und Du sollst es einsehen. Es lebt und brennt etwas in mir – eine Liebe, eine Inspiration, nenne es wie Du willst, aber es ist etwas, für das ich noch keinen Ausdruck gefunden habe. Nun sterbe ich, und ich weiß nicht, ob ich eine kleine Flamme in einem andern Herzen entzündet habe, eine Flamme, die mich überleben wird, aber dennoch

bin ich ruhig, weil ich gesehen habe und weiß, daß die Natur reich ist, so daß keiner es merkt, wenn ein paar vereinzelt Sprößlinge unter den Füßen zertreten werden und sterben. Warum sollte ich also verzweifeln, wenn ich all den Reichtum sehe, der noch lebt.

Hebe den Kopf empor, Du meines Herzens allerköstlichster Kern, hebe ihn empor und sieh, das Meer ist immer noch blau, das Meer, das ich so geliebt habe und das uns beide umhüllt hat. Lebe Du nun für uns beide. Ich bin weg und fort und was zurückbleibt, ist nicht ein Gedenken, das Dich zu einer Frau nach Art der N. N. macht, sondern eines, das Dich zu einer Frau macht, die lebendig und warmherzig, gereift und glücklich ist. Du darfst Dich nicht in die Trauer vergraben, denn so versteifst Du Dich und bleibst in einer Anbetung vor mir und Dir stecken, und Du würdest das verlieren, was ich am allermeisten an Dir liebte – Deine Weiblichkeit.

Merke Dir, und ich schwöre es Dir, daß es wahr ist, daß jeder Schmerz sich in Glück verwandelt, nur werden die wenigsten das nachträglich vor sich selber eingestehen. Sie hüllen sich in den Schmerz, und die Gewohnheit läßt sie glauben, daß es beständig Schmerz sei, und sie hüllen sich immerzu in ihn. Die Wahrheit ist die, daß nach dem Schmerz die Tiefe, und nach der Tiefe die Frucht kommt.

Schau, Hanne, eines Tages wirst Du einem begegnen, der Dein Mann werden wird, und wird dann der Gedanke an mich Dich beunruhigen, wirst Du vielleicht ein schwaches Gefühl bekommen, daß Du mir oder dem gegenüber versagst, was Dir rein und heilig ist? Hanne, schau nochmals empor, schau in meine lachenden blauen Augen, und Du wirst verstehen, daß die einzige Art, in der Du mir gegenüber versagen kannst, darin besteht, nicht ganz und gar Deinem natürlichen Instinkt zu folgen. Du erblickst ihn und lässest Dein Herz ihm entgegenströmen. Nicht um den Schmerz zu betäuben, sondern weil Du ihn aufrichtigen Herzens liebst. Du wirst sehr, sehr glücklich werden, weil Du einen Grund bekommen hast, auf dem für Dich noch unbekannt Gefühle üppig wachsen werden.

Du mußt Nitte grüßen, ich habe stark daran gedacht, an sie zu schreiben, weiß aber nicht, ob ich noch Zeit dazu habe, es ist, als ob ich fühlte, daß ich für Dich mehr tun kann, und Du bist ja für mich der Inbegriff alles lebendigen Lebens. ich möchte Dir alles Leben einhauchen, das in mir ist, damit es sich auf diese Weise fortsetzen kann und so wenig wie möglich von ihm verloren geht, so verlangt es meine Natur einmal.

Nicht für ewig Dein

Kim

Abschiedsbrief an die Mutter

Westliches Gefängnis
Deutsche Abt. Zelle 411

4. April 1945

Liebe Mutter!

Ich bin zusammen mit Jörgen, Niels und Ludwig heute vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Wir wurden zum Tode verurteilt. Ich weiß, daß Du eine starke Frau bist, und daß Du dies auf Dich nehmen wirst, aber, hörst Du, es ist nicht genug, daß Du es auf Dich nimmst, Du mußt es auch verstehen. Ich bin nur ein kleines Ding, und meine Person wird sehr bald vergessen sein, aber die Idee, das Leben, die Inspiration, die mich erfüllten, werden weiterleben. Du wirst ihnen überall begegnen – in den Bäumen zur Frühlingszeit, in Menschen, die Deinen Weg kreuzen, in einem liebevollen kleinen Lächeln. Du wirst auf das stoßen, was an mir vielleicht einen Wert hatte, Du wirst es lieb haben, und Du wirst mich nicht vergessen. Ich werde dabei wachsen dürfen, groß und reif werden. Ich werde bei Euch leben, deren Herzen ich einst erfüllte. Und Ihr werdet weiterleben, mit dem Wissen darum, daß ich vorausgegangen bin und nicht, wie Du vielleicht erst meintest, hinter Euch zurückbleibe. Du weißt, was immer mein liebster Wunsch gewesen ist, und was ich glaubte, daß ich werden möchte. Folge mir, Du meine liebe Mutter, auf

meinem Weg, und bleib nicht stehen bis zum letzten, verweile aber bei einigem aus dem letzten Lebensraum, der mir beschieden war, und Du wirst etwas finden, was vielleicht wertvoll sein wird sowohl für mein Mädchen wie für meine Mutter.

Ich bin auf einem Weg gewandert, den ich nicht bereue, ich bin der Stimme meines Herzens nie ausgewichen, und es scheint mir nun, daß ich einen Zusammenhang sehen kann. Ich bin nicht alt, ich sollte nicht sterben, und dennoch erscheint es mir so natürlich, so einfach. Es ist nur die schroffe Art, die uns im ersten Augenblick erschreckt. Die Zeit ist kurz, ich kann es nicht richtig erklären, aber meine Seele ist vollkommen ruhig. ...

Wie merkwürdig ist es im Grunde, dazusitzen und dieses Lebensdokument zu schreiben. Jedes Wort bleibt stehen, es kann nie wieder gut gemacht, nie gestrichen, nie verändert werden. – Ich habe so viele Gedanken. Jörgen sitzt hier vor mir und schreibt seiner zweijährigen Tochter einen Brief zu ihrer Konfirmation. Ein Dokument fürs Leben. Wir haben zusammen gelebt, und nun sterben wir zusammen, zwei Kameraden.... Ich sehe, was für einen Weg es geht in unserem Land, und ich weiß, daß Großvater recht behalten wird, aber merke Dir – und Ihr alle müßt es Euch merken – daß Euer Traum nicht sein darf, zu der Zeit vor dem Krieg zurückzukehren, sondern daß Euer aller Traum, der Jungen und der Alten, sein soll, Verhältnisse zu schaffen, die nicht einseitig sind, sondern ein rein menschliches Ideal verwirklichen, das jedermann als ein Ideal für uns alle ansehen und empfinden wird. Das ist das große Geschenk, nach dem unser Land dürstet, etwas, wonach jeder kleine Bauernsohn sich sehnen und mit Freude fühlen kann, daß er daran teilhat und dafür arbeitet....

Endlich ist da sie, die die meine ist. Laß sie einsehen, daß die Sterne noch funkeln, und daß ich nur ein Meilenstein war. Hilf ihr weiter, sie kann noch sehr glücklich werden.

In Eile – Dein ältestes Kind und einziger Sohn

Kim

PRO PATRIA

Ich behaupte, Erörterungen und gelehrte Gespräche, Sprüche, die wir aus den Vorschriften weiser Männer zusammensuchen und ein gepflegter Vortrag sind noch kein Beweis für wahre Gesinnungsstärke. Denn mit Worten sind auch die größten Feiglinge tapfer. Was Du zuwege gebracht hast, wird offenbar werden, wenn es ans Sterben geht.

Seneca
Ad Lucilium
ep. moral. 27

Versprich mir eins –
Ich weiß, es kommen Stunden,
Die werden dunkler sein als alles, was geschah...
Ich weiß, was ich an Trost und Kraft gefunden,
Dann wird es sein, als war' es niemals da...

Durch tiefe Nacht
Werd' ich dann zu Dir gehen
Auf müden Sohlen und in aller Not.
Ich werde lang in Deiner Nähe stehen
Und furchtlos harren auf den stummen Tod.

Versprich mir eins –
Du wirst ein Zeichen geben,
Das mir das Tor der düstren Nacht erschließt;
Du wirst die reine Schale Deiner Hände heben,
Daraus das Licht von Deiner Seele fließt!

Du wirst mich segnen,
Wenn ich dann mich wende
Und schmerzlich lang ein süßes letztes Mal
Die Stirne drück' in Deine lieben Hände –
Versprich es bald –
Denn über mir wird schon der Morgen fahl.

Im Gefängnis geschrieben von ERNST MUNZINGER, Oberst-
leutnant. Ermordet im Zusammenhang mit den Vorgängen des
20. Juli 1944

*Gehorsam ist Prinzip, aber der Mann steht über dem
Prinzip. Generalfeldmarschall von Moltke*

LUDWIG BECK

Generaloberst

Daß der gegen das deutsche Offizierskorps gerichtete Vorwurf, es habe als ein willenloses Instrument dem jeweiligen Machthaber gedient, auf seine besten Vertreter nicht zutrifft, bewies Ludwig Beck (geboren am 29. Juni 1880 in Biebrich/Rhein), der Generalstabschef des Heeres. Als der echte Erbe der Tradition Scharnhorsts und Gneisenaus widersetzte er sich der Abenteuerlust Hitlers und wurde darauf entlassen. So war er dazu vorbestimmt, der soldatische Führer des deutschen Widerstands zu werden. Er starb am Tag des mißlungenen Attentats vom 20. Juli 1944.

«Der mittelgroße, schlanke Mann mit dem schmalen Kopf war ein Typus des höheren preußischen Offiziers, wie er vollendeter nicht gedacht werden konnte. Alles an ihm war geformt und bis ins Letzte beherrscht, so daß er wieder vollkommene Natürlichkeit geworden war. Jede Spannung des Absichtlichen war überwunden. Sein schmales, völlig ausgearbeitetes, wesentlich auf Profil gestelltes Gesicht war bis in die feinste Regung seinem bewußten Wesen unterstellt; Geist und Willen waren in einer Einheit aufgegangen, die schon den Zügen des Lebenden etwas von einer großartig durchseelten Plastik gaben. Das Schönste an diesem Gesicht waren die Augen, kluge, sehr geistige Augen, die zuweilen mit dem Charme einer menschlichen Wärme aufleuchten konnten, wie sie im Bereich seines Berufes sonst nicht eben häufig war. – Es war ein Genuß seltener Art ihm zuzuhören und zu folgen. Sein Denken war wie er, klar, bestimmt, streng, un-

bestechlich und zugleich verbindlich, unauffällig, unbetont wie alle seine Lebensäußerungen. Er sprach ohne jeden Prunk, als ob er voraussetzte, daß der Hörer alles selbst ebenfalls wisse: er verbarg sein Wissen mehr, als daß er es demonstrierte. Freunde haben ihn eine anima candida genannt; auch für seine geistige Welt galt dieses Beiwort. Schon weil man ständig das Unabdingbare spürte, das in ihr war; es gab für ihn nur das Gesetz des Echten, und sein Prüfstein war der Mensch, der sich bis zur letzten Möglichkeit vollendet hatte. – Beck war die Zurückhaltung selbst; man mußte in Gesellschaft immer etwas nach ihm suchen, so leise waren Erscheinung und Auftreten. Wenn aber dieser Mann für einen Augenblick sein unbeschreibliches Lächeln aufstrahlen ließ, für Momente mit diesem Lächeln den Partner den Widerschein einer inneren Welt ahnen ließ, die niemand in ihm vermutet hätte, dann gab es wohl keinen, der sich ihm zu entziehen vermochte, und es war begreiflich, daß noch der Alternde junge Menschen zu Verehrung und heller Begeisterung hinriß, zu einem Beglücktsein allein durch die Tatsache, daß in der Welt von 1940 ein Mann wie Ludwig Beck noch möglich war. ...

Im Herbst 1942, nach einer Trauerfeier für Hans Lietzmann, die mit Bachs letzter Komposition, dem Choral aus der Kunst der Fuge geschlossen hatte, wanderte Beck in Begleitung von Paul Fechter die Linden entlang.

Wir sprachen wenig. Auf einmal blieb er stehen und fragte: ‚Kannten Sie das Stück, das zuletzt gespielt wurde?‘ Ich bejahte. Er sah mich eine Weile nachdenklich an: «Das war das Jenseitigste, das ich je gehört habe,» sagte er dann halb für sich. ‚Sehr merkwürdig.‘ Wir gingen weiter; ich fühlte, wie ihn etwas beschäftigte, und schwieg. Und auf einmal fuhr er fort, halb für sich, halb zu mir: ‚Das sollte man sich merken – für alle Fälle. Meinen Sie nicht?‘ Ich nickte und sah von der Seite in sein schmales seltsam ernstes Gesicht mit den wie in die Ferne suchenden Augen und spürte mit einer wunderlichen Erschütterung, wie aus seinen Worten durch den grauen Tag fahl und einsam von weitem der Tod herübergrüßte.»

CLAUS GRAF SCHENK VON STAUFFENBERG

Oberst

Geboren am 15. November 1907 in Lautlingen/Württemberg.
Erschossen am 20. Juli 1944 in Berlin.

Die von Freunden und Mitverschworenen gemeinsam geplante
Tat wurde von Stauffenberg vollbracht. Als sein Versuch,
Deutschland von Hitler zu befreien, mißlungen war, starb er
mit den Worten:

«Es lebe unser heiliges Deutschland»

CLAUS

Der morgendlichen sonne glanz verkündet
Den jahrtag, da du handeltest und starbst
Und den getreuen, die sich dir verbündet,
Und dir der toten tatenruhm erwarbst.

Des hohen feldherrn-ahnen blut entbrannte
Erneut in deinen adern. Ob der zeit
Aufschwellendem gespenst ein gott entsandte
Dich, fackelträger in die dunkelheit?

Dein und der höchsten zeugen genien hießen
Vor tiefster Schmach erstickendem verfall
In neue makellose form dich gießen
Des Vaterlands geschmolzenes metall

Und der Verführung trugbild niederschmettern:
Wuchernder wildnis wimmelndes geschmeiß,
Und heitere meeresstille nach den wettern
Und fülle bringen, lichtbeglänzt und heiß.

Du wußtest wohl: wo feindlicher dämonen
Entgegenwirken das gelingen beugt,
Daß derer, die im stand der gnade wohnen,
Hingang ein rettendes geheimnis zeugt ...

Zu mond und jahr ward tag und nacht geründet:
Da lauscht dem Widerhall entbundenen klangs,
Dem morgendlicher sonnenglanz verkündet
Das jahresopfer deines Untergangs.

Dein allbeglänzend lächeln, das dem prangen
Der freude, die von anfang war, entstammt,
Ist in den brand des gottes eingegangen
Und alles, was erglüht und strahlt und flammt.

Alexander Graf Schenk von Stauffenberg

FRIEDRICH OLBRICHT

General

Geboren am 4. Oktober 1888. Olbricht gehörte zu den Führern des militärischen Widerstandes und wurde am Abend des 20. Juli 1944 standrechtlich erschossen.

Seine letzten Worte

Ich weiß nicht, wie eine spätere Nachwelt einst über diese Tat und über mich urteilen wird. Ich weiß aber mit Sicherheit, daß wir alle frei von irgendwelchen persönlichen Motiven gehandelt haben und nur in einer schon verzweifelten Situation das Letzte gewagt haben, tun Deutschland vor dem völligen Untergang zu bewahren. Ich hoffe, daß unsere Nachwelt das einst erkennen und begreifen wird.

ULRICH VON HASSELL

Botschafter

«Nur durch freie, aber geordnete Kooperation natürlich gewachsener Einheiten innerhalb des Erdteils ist eine neue europäische Blüte zu sichern.»

Ulrich von Hassell, geboren am 12. November 1881, der in diesem Satz das Ziel seiner politischen Bestrebungen kennzeichnete, lebte und dachte im Geist «der großen Gemeinsamkeit des Christentums und des Abendlandes». Diese Überzeugungen brachten ihn in Konflikt mit dem herrschenden System: er wurde der führende außenpolitische Denker der deutschen Widerstandsbewegung. Den Zauderern gegenüber drängte er auf Taten: «Es ist unsere Pflicht, den Wagen nicht erst in den Abgrund rasen zu lassen, sondern sich noch vorher auf den Bode zu schwingen, obwohl keine Ehre dabei zu holen und nur noch wenig zu retten ist.» Am 20. Juli 1944 wurde die Tat versucht und mißlang. Am 28. Juli drang die Gestapo in Hasseils Büro, wo sie Hassell, der von ihrer Ankunft verständigt worden war, an seinem Schreibtisch sitzend empfing. Am 8. September 1944 wurde er hingerichtet.

Abschiedsbrief an die *Gattin*,
wenige Minuten vor der Hinrichtung geschrieben

Berlin-Plötzensee, Königsdamm 7
den 8. September 1944

Mein geliebtes Ilselein!

Heute vor 30 Jahren habe ich meine französische Kugel bekommen, die ich (im Herzen) bei mir trage. Heute ist auch das Urteil des Volksgerichtshofes gefällt worden. Wenn es, wie ich an-

nehme, vollstreckt wird, so endet heute das über alle Maßen reiche Glück, das mir durch Dich geschenkt worden ist. Es war gewiß zu reich, um länger zu dauern! Ich bin auch in diesem Augenblick vor allem von tiefer Dankbarkeit erfüllt, gegen Gott und gegen Dich. Du stehst neben mir und gibst mir Ruhe und Stärke. Dieser Gedanke übertönt den heißen Schmerz, Dich und die Kinder zu verlassen. Gott lasse Deine und meine Seele einst sich wiederfinden. Aber Du bist im Leben; das ist mein ganzer Trost in allen Sorgen um Euch, auch den materiellen, und um die Zukunft der Kinder, daß Du stark und tapfer bist, ein Fels, aber ein lieber, süßer Fels, für die Kinder. Sei immer so gut und gütig wie Du bist, verhärte Dich nicht. Gott segne Dich und segne Deutschland!

In tiefer Liebe und Dankbarkeit küsse ich Dich

Dein Ulrich

HEINRICH GRAF ZU DOHNA - SCHLOBITTEN

Landwirt, Generalmajor a. D.

Graf zu Dohna, geboren am 15. Oktober 1882 zu Waldburg bei Königsberg, bradhte in seinem Wesen und Dasein zu reiner Erfüllung, wozu Herkunft und Erziehung ihn bestimmten. Als Edelmann und vor allem als Christ erkannte er früh die tödliche Gefahr, die das nationalsozialistische Regime für Deutschland und die Welt bedeutete. So gab er seinem ältesten, später gefallenen Sohn bei dessen Einsegnung am 31. März 1935 die folgenden Worte auf den Weg:

Eltern sehen an einem solchen Tage voller Hoffnung auf den Lebenspfad, den ihr Kind schreiten soll. Voller Hoffnung, aber auch voller Sorge. Besonders in der heutigen Zeit, in der dem Christen Widerstände erwachsen, mehr denn je. – Unsere christliche Kirche steht im schwersten Kampf, und dieser Kampf greift in das Leben auch des Einzelnen, ja auch ganz besonders in das Leben der Jugend. Viele Kinder und Jugendliche, die heute selbst noch ohne Urteil sind, werden hinübergezogen in das Neuheidentum.

Da heißt es dann: das Christentum sei undeutsch, es mache untüchtig zum Kampf, es verweichliche. Blut und Rasse stünden höher. So schafft sich der Mensch Gott nach seinem Willen. Nun, auch wir wollen Blut und Rasse nicht gering schätzen, zumal wir uns als urwüchsiger, echter Zweig an unserem deutschen Stamm fühlen, aber als Religion müssen wir beides ablehnen. Über beiden steht ein Schöpferwille, der sie schuf und den Völkern zu eigen gab ...

Der Kampf für den Glauben ist Tradition in unserer Familie. Mag nun Gott dich rüsten, daß auch Du ein Streiter wirst. Heute ist auch die Jugend zum Kampf gerufen. Damit auch Du bald aus eigener Überzeugung sagen kannst: Es ist nicht wahr, daß das Christentum verweichlicht und untüchtig macht, sondern der Glaube an meinen Gott ist eine Kraft, wie diese Welt sie nicht geben kann und nicht kennt.

Von dieser Kraft magst Du Dich leiten lassen und Dir davon im täglichen Gebet nehmen, soviel Du immer brauchst, um im Glauben zu stehen und diesen Kampf zu führen «Männlich und stark!»

Als die bedrängte Schar der Bekenntnispfarrer und -theologen seiner Heimatprovinz eines Helfers bedurften, wandten sie sich an Graf Dohna. Er versagte sich nicht, trat dem Provinzialbruderrat der Bekennenden Kirche bei und wurde zu einem Pfeiler des kirchlichen Widerstands in Ostpreußen. Bereit zum äußersten Einsatz schloß er sich den Männern des 20. Juli an und wurde von seinen Mitverschworenen zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ausersehen. Am 14. September 1944 starb er als Opfer der dem Befreiungsversuch folgenden Justizmorde.

Aus dem Abschiedsbrief

Berlin, 14. September 1944

Dies ist mein Abschiedsbrief. Wie maßlos schwer Abschied zu nehmen fürs Leben, ohne sich noch einmal gesehen zu haben, ohne Umarmung, ohne einen letzten Kuß! – Aber Gott hat es so gefügt, ich folge Ihm. Er hat mich in dieser ganzen Zeit geführt. Ich habe bisher nicht eine schwache Minute gehabt, hoffentlich bleibe ich fest bis zuletzt. Eure Gebete und besonders Deine, meine liebste ..., habe ich immer gespürt. Nun muß auch Du stark bleiben, trotz allem Schmerz. Es ist für Dich und die Kinder und Tolksdorf nötig. – Diesen Brief gebe ich offen ab. Über meine Strafsache darf ich nichts schreiben.

So schließe ich Dich also im Geist in meine Arme und bitte Gott, daß er bei Dir sei. Auf ein Wiedersehen dort oben, meine heißgeliebte, gute, treue ...

Mir sind in diesen Tagen immer wieder Ratschläge usw. durch den Kopf gegangen, aber es lohnt sich nicht, sie zu schreiben. ...

Ich bin in einer fast starren Haltung, die, wie ich fürchte, auch diesem Brief zu sehr anhaftet. Aber wenn ich alles sagen würde, was mich an Gefühlen beherrscht, so würde mich das umwerfen.

Ich bat in dieser schweren Zeit immer Christus, mich bei der Hand zu halten, Er tat es und hielt mich stark.

HANS-JÜRGEN GRAF BLUMENTHAL

Geboren am 23. Februar 1907 in Potsdam. Hingerichtet am 13. Oktober 1944 in Plötzensee, im Zusammenhang mit den Vorgängen des 20. Juli 1944.

Berlin-Plötzensee, den 13. Oktober 1944

Mein innig geliebter Schatz!

Wenn diese Zeilen in Deine lieben, guten Hände kommen, bin ich nicht mehr auf dieser Welt. Ich bin zum Tode verurteilt, rauche jetzt eine letzte Zigarette und werde in Kurzem hinübergehen in die Ewigkeit, in der wir uns wiederfinden werden, um niemals mehr getrennt zu werden. Ich nehme mit mir die Dankbarkeit für alles, was Du mir in den vergangenen Jahren gewesen und gegeben hast Sei überzeugt, daß ich unser Glück nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt habe. Gott hat es so gefügt und wir müssen es tragen. Tröste Moi, so gut es geht. Gestern träumte ich, daß Vati in der Tür stände, in Hut und Mantel und sagte: «Komm, mein Junge, es ist Zeit!»

Grüße unsere Kinder. Es ist auch für sie ein schweres Schicksal. Verstehen werden sie alles erst sehr viel später.

In Gedanken schließe ich Dich noch einmal ganz fest in die Arme. Bald wird das, was an mir unsterblich ist, immer um Dich und unsere Kinder sein, bis auch Ihr eingeht in das ewige Leben und Du dann aufs Neue untrennbar verbunden bist mit

Deinem Dich innig liebenden

Peter

JOACHIM MEICHSSNER

Oberst

Geboren am 4. April 1906 in Deutsdi-Eylau; hingerichtet am 29. September 1944 im Zusammenhang mit den Vorgängen des 20. Juli 1944.

Berlin-Plötzensee, Königsdamm 7
den 29. September 1944

Meine liebste Elisabeth!

Ich gehe nun zum Sterben – bin ganz ruhig und denke in Liebe und Dank bis zuletzt an Dich, die Kinder, die Eltern, Mutter. Gott behüte Euch und mache Euch stark, das zu ertragen. Im Jenseits sehen wir uns wieder. – Ich bete zu Gott, daß er Dir allen Schmerz erleichtert und Dir, trotz meiner Schuld an Dir und den Kindern, doch noch den Lebensweg möglich und glücklich macht. Denkt nicht zu sehr an mich. Ich will nur, daß Ihr glücklich werdet!

Bitte, bitte grüße alle recht, recht herzlich! Gib den Kindern, den Eltern, Mutter viele liebe Küsse von mir. ...

Mein Leben war glücklich durch Euch! Ich gehe mit Dank zu Gott dafür in den Tod!

Gott erbarme sich Deiner, der Kinder, der Eltern, Mutter, Ruth und schenke meiner Seele Frieden! Betet für mich!

Ich war immer Dein Jochen,

der Dich bis zuletzt innig lieb hat.

Hab innigen Dank für Deine Fürsorge. Ich fühle mich nicht als Verräter! Du weißt, was ich für ein Mensch war, wie ich über Gott, Recht und Pflichten dachte.

Bitte denkt nicht schlecht von mir. Ich weiß, daß Ihr das aber auch nicht tut!

In ewiger Liebe

Dein J.

Cor meum paratum est.

RUDOLF GRAF VON M A R O G N A - R E D W I T Z

Oberst

Oberst Graf Marogna-Redwitz, geboren am 15. Oktober 1886 zu München, gehörte zum Stab des Admirals Canaris. Er schloß sich den Widerstandskräften an, wurde nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und am 12. Oktober 1944 hingerichtet. Zwei Söhne waren ihm als Opfer des Krieges 1942 im Tode vorangegangen.

Abschiedsbrief an seine Frau und seine Tochter

Berlin-Plötzensee, den 12. Oktober 1944

Meine liebe Anni und Betzi! Jetzt gehe ich und vereinige mich mit den Buben. Lebet wohl. Ich scheidet nicht unglücklich von der Welt und ohne Groll gegen irgendwen. Ihr müßt Euch nun auf eigene Füße stellen.

Anni, Dich kann ich mir als Pflegerin vorstellen, bei Betzi ist Künstlerberuf gegeben. Grüße alle Geschwister und Freunde, denen ich für ihre Treue danke. Euch verdanke ich was ich im Leben Schönes gehabt habe. Und nun ein t auf die Stirne und seid tapfer, verliert den Mut und das Vertrauen nicht.

Gott segne Euch, bis wir uns Wiedersehen. Meinen Dank für alles, laßt Messen für mich lesen.

Innige Umarmung

Rudi

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual
rühret sie an.

Weisheit Salom. 3.1

FRANZ SPERR

Gesandter

Franz Sperr, geboren am 12. Februar 1878 in Karlstadt/Main, gehörte mit Freiherrn von Redwitz, Graf Redwitz-Marogna und anderen zu den Beratern des Kronprinzen Rupprecht, die, zusammen mit ihrem Flohen Herrn, während des Dritten Reiches eine geheime Widerstandsgruppe bildeten. Seine nahen persönlichen Beziehungen zu den Männern des 20. Juli führten zu seiner Verhaftung, Verurteilung und am 23. Januar 1945 zu seiner Hinrichtung. Seine Verschwiegenheit unter Folterqualen hat zur Rettung des bedrohten Kronprinzen beigetragen. Auf seinem Gedenkstein sind die Worte eingemeißelt: «Er starb durch Henkershand für des Landes Ehre und seiner Bürger Freiheit.»

Aus einem Brief an den Sohn

Berlin NW 40, 2. November 1944
Lehrterstraße 3

Liebster Bimbus!

... In den Wochen meiner Haft hat mir eines immer das Herz erwärmt: der Gedanke an die Liebe meiner Eltern für mich, an die Liebe zwischen Deiner Mutter und mir, unsere beiderseitige Liebe zu Dir. Ganz wirst Du diese erst ermessen, wenn Du selbst Vater bist. Möge Dir dann als gereifter Mann die jetzige Zeit als ein schwerer Traum erscheinen, um so heller

Dir das Elternhaus leuchten. Mögest Du fühlen wie unvergänglich Dich die Vaterliebe umhegt, möge Dir in ihrer großen Güte und Liebe die Mutter lange erhalten bleiben, möge auch sie überwunden und in Dir ein neues Glück gefunden haben. ...

Viel Liebes

Dein Vater

MAX-ULRICH GRAF VON DRECHSEL

Hauptmann

Geboren am 3. Oktober 1911 in Schloß Karlstein/Oberpfalz.
Hingerichtet am 4. September 1944 in Plötzensee im Zusammen-
hang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944.

Berlin, den 3. September 1944

Liebe Eltern!

Heute kann ich Euch nochmal schreiben; am 16. 8. habe ich Euch schon von hier aus geschrieben; eine Antwort oder Besuch von Euch habe ich nicht erhalten, weiß aber, daß beides erfolgt wäre, wenn Ihr die Möglichkeit gehabt hättet.

Liebe Eltern, in Gedanken und im Gebet waren wir diese letzten drei Wochen unendlich oft vereinigt; denn so oft meine Gedanken zu Euch, den geliebten Geschwistern und dem guten Karlstein gingen, war ich mir bewußt, daß wir uns auf dieser geistigen Verbindungslinie begegnet sind.

Morgen findet meine Verhandlung statt; ich sehe dem Tod ruhig und gefaßt entgegen. Eine große Gnade war es für mich, diese lange Vorbereitungszeit von drei Wochen zu haben, während der ich im Gebet viel Trost, Stärkung und Erleuchtung erfahren habe. Der liebe Gott hat mir oft wunderbar geholfen. Ich bin Ihm viel näher gekommen, und Er hat mir namentlich die Gnade geschenkt, Ihn recht von Herzen lieben zu lernen ... Ich habe ja ein so schönes Leben gehabt! In erster Linie verdanke ich das Euch, Ihr lieben Eltern! Vom Anfang bis zum Ende meines Lebens wart Ihr, unser Heim Karlstein der Dreh- und Angelpunkt meiner ganzen Gedanken; nirgends habe ich mich so wohl gefühlt wie dort; wie schön noch zum Abschluß der letzte Urlaub! Dieser heißen Heimatliebe ist im Ursprung auch meine

jetzige Tat entsprungen, wenn sie auch in Ausführung und Folgen ganz andere Wege ging ...

Heute, Sonntag, hat es ein gutes Essen gegeben; da bin ich ganz guter Laune und möchte «Schwarze Katze» spielen; überhaupt dürft Ihr nicht glauben, daß ich meinen Humor verloren habe. Wie gesagt, ich habe es im Leben schön gehabt, jetzt freue ich mich auf den Himmel; ich habe das feste Gottvertrauen, daß ich hineinkomme. Hoffentlich dauert das Fegefeuer nicht zu lange; Ihr werdet mir schon helfen! Wen wird man da alles Wiedersehen! ... Aber man weiß ja gar nicht, wie alles werden wird; aber sicher sehr, sehr schön. Oft habe ich schon solche Sehnsucht danach und freue mich wirklich darauf!

Ich bin überall so vielen lieben, netten, aufmerksamen Menschen auf meinem Lebensweg begegnet und so viele Freundschaften auf allen Etappen meines Erdenlebens gehabt. Allen Dank und Erinnerung!

Besonders schön war als letzte Lektüre Walter Flex, Der Wanderer zwischen zwei Welten. Ein schöner Gedanke daraus: «Klagt nicht, daß ich allein, freudlos gestorben bin. Ich bin bei dir, so spricht der Herr, daß Ich dir helfe.» Und «Was ihr Lebenden Sterben nennt, das nennen wir Tote Geborenwerden». Zuletzt noch ein einfacher Vers, der mir in Gedanken an die Kapelle zu Hause eingefallen ist:

Heilige Muttergottes von Karlstein,
Wollest stets unsere Beschirmerin sein,
Beschütze Eltern, Geschwister, Heimat mein,
Führ mich zu Dir in den Himmel hinein,
Will für und für Dein Kind sein.

Amen.

Nun flehe ich noch um die Gnade, einen Priester und die Sterbesakramente zu bekommen. Wenn nicht, so weiß ich als Katholik ja, was ich zu tun habe und habe es auch schon wiederholt getan. Seid nicht traurig; auf Wiedersehen im Himmel!

In heißer Liebe umfängt Euch

Euer dankbarer Maxi

4. September 1944

Liebe Eltern! Das Urteil ist gesprochen, nur kurze Zeit trennt mich noch von der Vollstreckung. Seid nicht traurig, wenn Ihr an mich denkt, sondern fröhlich. Fröhlich sollt Ihr mit den Menschen und mit meinen Freunden über mich sprechen, dann werde auch ich gern, gern geistig bei Euch sein, der ich im Leben stets froh war. Ach, ich vergesse schon auf alles Irdische und sehe schon Gott vor mir, wie er liebevoll die Arme ausbreitet, um mich aufzunehmen. Er hat mir die Gnade der vollkommenen Reue gegeben; voll Vertrauen zu Ihm, dem allgütigen Richter, trete ich nun den Weg an. Möge Er Euch allezeit beschirmen und Euch Euer wahrhaft christliches Leben, mit dem Ihr Euern Kindern das Wichtigste und Schönste fürs Leben als Vorbilder vorgelebt habt, auf Erden und im Himmel vergelten. Es sei Euch ein friedlicher Lebensabend beschieden, ein gutes Sterben und dann die ewige Glückseligkeit. Dort werden wir uns dann nach Gottes Willen Wiedersehen. Nun betet noch für meine arme Seele, verzeiht mir den Kummer und die vielen Sorgen, die ich Euch bereitet habe.

Grüßt nochmals Alles, die heißgeliebte Heimat;
seid innigst umarmt von Eurem dankbarsten Sohne Maxi

EIN FRONTOFFIZIER

Einer der jüngeren Offiziere, die sich dem Widerstand angeschlossen hatten. Er verlor nach dem 20. Juli sein Leben. Ein letztes Wort seiner Frau brachte ihm die Nachricht, daß ihnen ein Kind geboren werden würde.

Berlin-Plötzensee, 4. September 1944

Mein heißgeliebtes Münschchen!

Dieses ist der allerletzte Brief an Dich. Ich danke Dir von ganzem Herzen für alle Deine Liebe und Treue und flehe den Schutz des Herrgotts auf Dich hernieder. – Möchtest Du nur Glück im Leben haben und mir verzeihen können, selbst wenn ich Dich nun mit in das Unglück gestürzt habe. Vergib mir, Mölchlein, Du warst mein Engel und mein guter Stern, nur Deine Gnade und Vergebung möchte ich besitzen. Mein Kind sollst Du so lieben, wie Du mich geliebt hast. Mein letztes Gebet zu Gott ist für Dich, Du mein ganzes Glück auf dieser Erde! ... Ich küsse Dich von ganzem Herzen und streichle Dein liebes Köpfchen. Ich habe Dich jeden Tag im Geiste gesehen und ganz nahe bei mir gehabt! Du bist mein Edelstein auf dieser Welt gewesen und mein ganzes Glück. Ich habe nur für mein Volk gelebt und gearbeitet, das weiß niemand besser als Du!

Lebe wohl, mein geliebtes Mölchlein, die Molche sehen sich einst wieder.

Ewig Dein Getreuer

CARL FRIEDRICH GOERDELER

Oberbürgermeister

Als Carl Friedrich Goerdeler, geboren am 31. Juli 1884 in Schneidemühl, Kreis Colmar/Posen, es nicht erreichen konnte, daß der in seiner Abwesenheit begangene Bubenstreich, die Entfernung des Denkmals von Felix Mendelsohn-Bartholdy vor dem Leipziger Gewandhaus, rückgängig gemacht wurde, legte er sein Amt als Oberbürgermeister nieder. Das war im Jahre 1937. Dieser Protest kennzeichnete den Mann und war zugleich der Auftakt zu seiner Tätigkeit als führende Persönlichkeit des deutschen Widerstandes. Sein Sinn für Recht und Anstand, verwurzelt in christlicher Gläubigkeit und beruflich-bürgerlicher Tradition, machte ihn hellichtig für das Verhängnis, das mit der nationalsozialistischen Herrschaft über Deutschland gekommen war. Die Tragik dieses großen Kämpfers war, daß er in die seiner Natur widerstrebende Laufbahn des Verschwörers gedrängt wurde. Seinem aller Verstellung und Heimlichkeit abgeneigten Naturell lag es, als rastloser Prediger von Ort zu Ort zu ziehen, die Gewissen aufzurütteln, den Schwankenden Mut zu geben und die Zögernden mitzureißen. In diesem missionarischen Tun, als Sendbote des Gewissens, rieb er sich auf, setzte er tagtäglich sein Leben aufs Spiel. Die Zustimmung zum Attentat konnte er seinen christlichen Bedenken nur mit Mühe abringen. Das Mißlingen des Aufstands am 20. Juli 1944 bedeutete auch für ihn das Todesurteil. Nachdem er von der Hand der nationalsozialistischen Büttel Unsägliches erduldet hatte, starb er am 2. Februar 1945 in Berlin-Charlottenburg.

Existiert ein Gott, der am persönlichen Schicksal der Menschen Anteil nimmt? Es wird mir schwer daran zu glauben, denn dieser Gott ließ nun jahrelang Ströme von Blut und Leid, Berge von Grauen und Verzweiflung über die Menschheit durch einige Hunderttausende erzeugen, die vertiert, geisteskrank und verblendet sind, jedenfalls keine normalen Menschlichkeitsempfindungen haben. Er ließ Millionen anständiger Menschen sterben und leiden.

Soll dies ein Gericht sein? Wie ungerecht wäre es, denn die Mehrzahl der Menschen wollte diese Entartung nicht. Wollte er die Menschen zu sich selbst zurückführen, weil sie sich von Ihm abgewandt hatten? Viele waren Ihm doch treu geblieben. Wie unvollkommen wäre doch auch dieses Erziehungsmittel, kollektiv wie die Bestrafung einer ganzen Klasse, weil zwei oder drei gegen die Ordnung verstießen. Und solche Kollektivbestrafung wagt der Lehrer auch nur dann zu verhängen, wenn er die Übeltäter nicht ermitteln kann. Gott aber ist allwissend, kennt die Verbrecher und die Abtrünnigen und straft die Aufrechten? Nein, so kann das nicht sein, ein solcher Gott würde es nicht so weit treiben lassen, daß schließlich auch die Guten und Frommen durch das Übermaß der Leiden verhärtet werden.

Bei diesen Gedanken bin ich auf die Tatsache gestoßen, daß Gott in keinem Gebote des Volkes gedenkt. Er bindet den Menschen an Gott selbst, an die Eltern, an die Nächsten, an die Wahrheit, an das Eigentum, aber mit keinem Geheiß an sein Volk. Haben wir also nicht darin geirrt, daß wir Gott für nationale Zwecke in Anspruch nehmen, auch die, die an ihn fest und tief glauben? Ist das nicht auch der Fluch des jüdischen Volkes, daß es sich als das auserwählte ansah? Gewiß, es bleibt die einzigartige Tat des Judenvolkes, daß es seine Geschichte immer nach Gott ausrichtete, Erfolg zu finden glaubte, wenn es Ihm gehorsam war und alle Mißerfolge auf den Abfall von Gott zurückführte. Eine gleich großartige und tiefe Auffassung von Bestimmung, Aufgabe und Wanderung eines Volkes ist bisher

nicht geschriebene Geschichte geworden außer im Alten Testament. Liegt nicht in der Übertreibung «allein auserwählt zu sein» die sündhafte Verirrung? Hat nicht gerade Christus diese Verirrung aufgedeckt, indem er sein Wort auch an Nichtjuden richtete und die Jünger in alle Welt gehen ließ? Er lehrte nicht die Liebe zum Volksgenossen, sondern zum Nächsten. Du sollst Vater und Mutter ehren, aber nicht den Volksführer. Dem sollst Du geben, was des Kaisers ist, ein materielles Opfer, nicht aber eins der Seele. Gott wendet sich an die Menschen und an ihre menschlichen Bindungen. Der Rasse, dem Volk, der Nation schenkt der durch Christus offenbarte Gott keine Beachtung. Sollten wir nicht alle mit unserem einseitigen Nationalismus Gott zu nahe getreten sein und Abgötterei getrieben haben? Ja, dann hätte das Geschehen einen Sinn, daß Gott es allen Völkern gründlich austreiben will, Ihn vor ihre nationalen Wünsche zu spannen. Dann können wir Gott nur bitten, daß Er es nun genug sein läßt und an Stelle des Todes und der Tränen die Sendboten der Versöhnung walten läßt, die dieses Wesen Gottes und diesen Zweck seiner Gerichte erkannt haben. Ich bete zu Ihm darum.

Selig der Mann, der in der Prüfung standhält; denn hat er sich bewährt, wird er die Krone des Lebens empfangen. Jakobus 1,12

EUGEN BOLZ

Staatsmann

In dem Schwaben Eugen Bolz, geboren am 15. Dezember 1881 in Rottenburg/Neckar, war eine der Quellkräfte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, der westdeutsch-katholische Liberalismus zur Person geworden. Sein Leben war dem öffentlichen Dienst an seiner Heimat gewidmet. Als einer der führenden Staatsmänner Württembergs unter der Weimarer Republik stieg er zum Minister und Senatspräsidenten und schließlich zu der Würde des Staatspräsidenten auf. In Sorge um das Vaterland und in Treue zu seinem Glauben schloß er sich dem Widerstand an. Nach dem mißlungenen Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er am 12. August 1944 verhaftet und unter Freislers Vorsitz zum Tode verurteilt. Am 23. Januar 1945 starb Eugen Bolz den Opfertod für die Freiheit seines Volkes und seines Gewissens.

Frau Maria Bolz berichtet

Am Tage nach dem Urteil des Volksgerichts besuchte sie zusammen mit ihrer Tochter den Verurteilten und brachte ihm, wie es einst in den Zeiten der ersten christlichen Märtyrer üblich gewesen war, konsekrierte Hostien. So hielten sie es auch bei ihrem nächsten und letzten Besuch. Die enge Kerkerzelle wurde Gottes Tabernakel. «Zu unserem Staunen trat er uns sehr gefaßt entgegen», berichtete Frau Bolz am 9. Januar 1945 den Verwandten. «Sein Wesen ist ganz vergeistigt. Er ist so innerlich geworden, daß man fühlt, er lebt ganz in Gott. Gewiß lebt

noch in ihm die Hoffnung, daß sein von ihm abgefaßtes Gnadengesuch Berücksichtigung finden werde, aber er hat sich auch demütig in Gottes Willen ergeben und meinte sogar, vielleicht gebe ihm Gott später nicht mehr die Gelegenheit, so wohlvorbereitet zu sterben. Seine Haltung gab uns Kraft, und wir sagten ihm, daß wir durch unser Beten doch miteinander in Gott verbunden seien.»

Den Worten von Frau Bolz schließt sich das Zeugnis eines ebenbürtigen Mitkämpfers an.

Andreas Hermes schreibt

«Das Bild von Eugen Bolz bewahre ich als einen der tiefsten und bewegendsten Eindrücke aus meiner Haft. Nie hat ihn die innere Sicherheit und seine in einem tiefen christlichen Glauben verankerte Zuversicht verlassen, und niemals hat er auch nur im geringsten seine menschliche Würde preisgegeben. Er war uns allen ein Vorbild entschlossener, männlicher Haltung, die gerade im tiefsten Unglück sich bewährte und den unerschrockenen Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht erkennen ließ.»

Unmittelbar nach der Verhandlung schrieb Eugen Bolz an die
Seinen

Berlin, den 21. Dezember 1944

Meine liebste Frau und Tochter!

Eine tieftraurige Botschaft habe ich Euch für Weihnachten und Neujahr. Unerwartet war heute Verhandlung in meiner Sache. Ich wurde zum Tode verurteilt! ... Was ich gefühlt habe, kam. Erbarmungslos. Ich habe mich innerlich, religiös in Monaten darauf eingestellt. Ich muß von Euch und vom Leben Abschied nehmen. Euch zu verlassen ist mir schwer. Ich bitte Euch, nehmt es hin als das mir von Gott bestimmte Kreuz. Ich habe

wenigstens die Gnade, vorbereitet zu sterben und vielleicht einer bösen Zeit zu entgehen. Wie ich von der Verhandlung kam, fand ich Eure lieben Weihnachtspakete. ... Welche Güte und Fülle. Weither Gegensatz! Allen Dank! – Frau und Tochter! Verzeiht mir meine Schwachheiten und Fehler. Behaltet mich in gutem Andenken. Ich hoffe Euch an einem besseren Ort wiederzusehen. Einstweilen herzliche Grüße und Küsse

Dein Eugen. Dein Vater

ULRICH-WILHELM
GRAF SCHWERIN VON SCHWANENFELD

Gutsbesitzer

Geboren am 21. Dezember 1902 in Kopenhagen. Hingerichtet am 8. September 1944 im Zusammenhang mit den Ereignissen am 20. Juli 1944.

Die Angehörige eines politischen Gefangenen berichtet: «Ich stehe an der schweren inneren Eisentür zum Gefängnis und rede mit einem SS-Mann, um ihn zu einer Paketannahme zu bewegen. Da öffnet sich plötzlich die Gefängnistür, und es tritt über die Schwelle ruhig ein aufrechter Mann, die Hände gefesselt auf dem Rücken, gefolgt von einem kleinen Gestapo-Mann, der mir vorkam wie ein Reptil. Der SS-Mann flüstert mir zu: «Das ist der Graf Schwerin-----Plötzensee.» Ich wußte, was Plötzensee bedeutet, und die Erkenntnis durchzuckt mich: «Das ist einer, der zu sterben weiß.»

Abschiedsbrief an seine Frau

Berlin-Plötzensee, den 8. September 1944

Mein Liebling! Nun ist die letzte Stunde gekommen ... Ich kann Dir nichts mehr raten, nur bitten, daß Du den Kindern die Jugend so froh als möglich gestaltest, was bei aller Einschränkung möglich ist. Denk an Deine eigene Jugend. Laß die Jungens viel lernen und Berufe ergreifen, die ihren Anlagen entsprechen und aus denen ein Aufstieg möglich ist. Also nicht ... ein ungeliebter Beruf, den er nicht voll ausfüllt ... Daß ich ungebeugt in den Tod gehe in dem festen Bewußtsein, nichts für mich und alles für unser Vaterland gewollt zu haben, das muß Dir immer Gewißheit bleiben und das muß Du den Söh-

nen immer wieder sagen. Du weißt, daß zu allen Zeiten mein Handeln auf Deutschland ausgerichtet war, nach der Tradition der Familie aus glühender Vaterlandsliebe, die alles andere überwog. Andere Zeiten werden andere Sitten und Anschauungen im Einzelnen bringen, aber die Liebe zum Vaterland wird ewig der Bestandteil des Lebens bleiben, der alles andere beherrscht. Erziehe die Söhne zu christlichen Edelleuten ohne Engigkeit im Denken aber auch ohne Laxheit. Und nun noch Dir aus übervollem Herzen Dank für Deine Liebe, die mein Leben verschönte. Sei tapfer und bewahre mir Deine Liebe bis an Dein Lebensende ...

Ich muß Schluß machen. Grüße alle, die ich liebte und die mich geliebt und geschätzt haben.

Ich umarme Dich und die Jungens in Gedanken als
Dein Dir unendlich dankbarer Ulrich-Wilhelm

Aus dem Testament

... Ich bestimme ferner, daß an der Stelle im Kieslager meines Sartowitzer Forstes, wo die Ermordeten aus dem Spätherbst 1939 ruhen, sobald die Zeitumstände es erlauben, ein sehr hohes Holzkreuz aus Eiche gesetzt wird mit folgender Inschrift:

Hier ruhen 1400–1500 Christen und Juden
Gott sei ihrer Seele und ihren Mördern gnädig

HANS OSTER

General

Als Pfarrersohn im Elsaß 1887 geboren. Aktives Mitglied des Widerstandes in der Abwehr. Am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg von der Gestapo ermordet.

Aus letzten Briefen

Untersuchungshaft Dresden

8. August 1944

... Das unbeirrbare Festhalten-Können an der Wahrheit gibt mir Kraft, Zuversicht und ein festes Herz. In stiller Demut neigen wir uns vor der Allmacht und dem Walten unseres Herrgottes. Sein Wille möge geschehen!

11. August 1944

... Du weißt, daß ich die stille Einsamkeit immer geliebt und gesucht habe, in der man zu sich selbst kommt, sich mit dem Herrgott unterhält und sich überprüft.

Diese unfreiwillige Einsamkeit aber, die die Gefahr einer vielleicht eingebildeten Verlassenheit in sich trägt, ist eine Prüfung, die nur in demütiger Geduld ertragen werden kann und muß. Man hat zuviel Zeit zum Nachdenken über Erlebtes, Vergangenes und Zukünftiges und muß sich hüten, sich dabei nicht in das Zergrübeln zu verlieren.

Deshalb ersehne ich, wie Du verstehst, eine abschließende Klärung, der ich weiterhin in gelassener Ruhe mit Zuversicht und Gottvertrauen entgegensehe.

... Unsere Gedanken haben sich wohl insbesondere bei unserem geliebten Harald getroffen, der in seinem Schicksal über uns durch seine Haltung hinausgewachsen ist und uns immer in seiner überlegenen Sicherheit des Glaubens ein leuchtendes Beispiel bleiben wird.

19. Januar 1945

... Die Tage um Stalingrad jähren sich zum zweiten Male, ohne daß wir irgendeine Gewißheit um das Schicksal unseres geliebten Harald hätten.

Der Junge hat mir heute vor zwei Jahren, am 19. 1. 43, einen Abschiedsbrief geschrieben unter Beifügung seiner kleinen goldgeschnittenen Konfirmationsbibel, seiner Photographie und seines EK I, den Du wohl unterdessen unter meinen Andenken in Schnaditz gefunden haben wirst. Der kurze Brief hat mich durch seine saubere und überlegene Haltung stark beeindruckt; aus begreiflichen Gründen habe ich Dir den Brief bis jetzt vor-enthalten. Indessen ein solcher Brief kann uns nur stark und fest machen im Glauben; wir sollen, dürfen und können stolz und dankbar sein, einen solchen Jungen unser eigen zu nennen.

Du kennst mich genug und weißt daher, daß ich dazu neige, die Dinge im Leben sehr ernst zu nehmen und mit dem Ungünstigsten zu rechnen, um eintretende Enttäuschungen und Rumppler um so fester ertragen und aussitzen zu können. Auch mag mein herrlicher Beruf und das Leben mich dazu erzogen haben. Ich habe mich daher in den Gedanken hineingelebt, daß der Junge, so wie er war, einen anständigen Soldatentod gestorben ist. Sollte dies ein Irrtum sein und wir den Jungen in leiblicher Gestalt Wiedersehen, so hat der Herrgott ihn uns in Seiner Gnade von neuem geschenkt.

JUSTUS DELBRÜCK

Regierungsrat a. D., Fabrikant

Geboren am 25. November 1902 zu Charlottenburg, am 3. August 1944 wegen Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli verhaftet, von den Russen befreit, wieder verhaftet und in russischer Gefangenschaft gestorben.

Aufzeichnungen aus dem Gefängnis

In den Tiefen, die kein Trost erreicht,
Laß doch Deine Treue mich erreichen,
In den Nächten, wo der Glaube weicht,
Laß nicht Deine Gnade von mir weichen,
Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,
Wenn zum Beten die Gedanken schwinden,
Wenn mich kalt die Finsternis umweht,
Wollest Du in meiner Not mich finden.
Wenn die Seele wie ein irres Licht
Flackert zwischen Werden und Vergehen,
Wollest Du an meiner Seite stehen.
Wenn ich Deine Hand nicht fassen kann,
Nimm die meine Du in Deine Hände,
Nimm Dich meiner Seele gnädig an,
Führe mich zu einem guten Ende.

Getrost, das Leben schreitet
zum ewgen Leben hin,
Von innerer Glut geweitet
verklärt sich unser Sinn.

Die Lieb ist frei gegeben
Und keine Trennung mehr.

Es wogt das volle Leben
Wie ein unendlich Meer –
Nur eine Nacht der Wonne,
Ein ewiges Gedicht –
Und unser aller Sonne
Ist Gottes Angesicht.

Ich sah Dich, Ellen, so allein – ich hörte Deine Klage über die Heimat, die Gott Dir genommen, und die ich Dir nicht habe geben können – ich hörte Dich weinen in der dunklen Nacht – ich hörte Dich rufen, Justus, warum hast Du mich verlassen? Du weißt doch, ich kann nicht allein – ach, und ich sah Deine bittere Verzweiflung und ich hörte Dich unser Leben, unser Glück, unsere Liebe verwünschen.

Und mit Entsetzen sah ich meine Schuld – ich sah mich stumm, da ich hätte sprechen sollen, ich sah mich schlafen, da Du weinst, ach, und mein Herz war stumm, da ich hätte mit Dir beten sollen. Nun straft mich Gott und ich weine und Du hörst mich nicht. – Und ich bete:

Lieber Vater, wenn es Dein Wille ist, mich von ihr zu nehmen, so schicke ihr Menschen, die ihr helfen um Christi willen, daß sie Dein Licht schaue, – denn sieh, lieber Vater, ach, Du weißt es, sie sucht Dich, sie sucht Dich, sie kann Dich nicht finden in der Kälte und Dunkelheit der Welt, ach, und laß sie wissen, lieber Vater, daß auch unsere Liebe bei Dir aufgehoben ist, daß unsere Seelen vor Dir vereint sind, und daß keine Wonne auf Erden hier gleicht der Wonne, die unser bei Dir wartet.

Wenn es aber Dein Wille ist, lieber Vater, mich wieder zu ihr zurückzuführen, so laß meine Seele erschüttert sein, daß sie nicht vergesse, Dir zu danken für jeden Tag, den Du mir schenkst, laß die Anschauung des Todes wie einen Sturmwind das Feuer der Liebe anfachen, laß mich wissen, daß meine Liebe Deine Liebe ist. –

Ellen, meine Ellen, weißt Du noch, wie Du einmal sagtest, Du wolltest meine Liebe spüren wie einen glühenden Schmerz?

Ach, nun brenne ich – nun brenne unsere Liebe als eine ewige Flamme vor dem Angesicht Gottes.

KARL LUDWIG
FREIHERR VON UND ZU GUTTENBERG

Gutsherr

Geboren am 22. Mai 1902 in Würzburg; ermordet am 24. April 1945 in Berlin.

Zeugnis des Freundes

Das Bezwingende an Karl Ludwig von Guttenberg waren die Leichtigkeit, der Zauber der Anmut, mit denen er das ernsteste Spiel führte. Es war seine eigene, eigenste Sache, ein Gebot seiner Art, seiner Herkunft: er mußte sich dorthin stellen, wo nur die wenigsten zu stehen wagten. Aber auch das tat er nicht ohne Selbstironie, so wenig wie er urteilen, kritisieren, kämpfen konnte ohne diese; er leitete die „Weißen Blätter“, anscheinend ganz als Dilettant, weil sich eben kein Besseres fand, in Wahrheit verhielt es sich so, daß er der Beste war. Er belächelte seine militärische Stelle, seine Uniform und doch vertrat er das echte, das vom Rittertum noch geprägte Soldatentum. Hätte er nicht ganz und gar der sein müssen, der er war, er hätte vielleicht seine Zeit nicht ertragen; so ging er durch sie hindurch, handelte er gegen sie mit der Selbstverständlichkeit höchster Grundsätze, die Adel ist. Von allem, was ihn trug, sprach er kaum in Andeutungen; die Überlieferung, das undurchbrechliche Gesetz der Familie, die Wärme persönlichen Glücks sah er immer in der Beziehung zum Ganzen, in der Verantwortung für das Ganze; Geschichte war für ihn Gegenwart, sein ungekrönter König sein Herr, vor dem die Gewaltigen der Stunde in Schein zerflossen. Da er nicht anders denken und handeln konnte, so war er zuversichtlich; aber er war es nicht ohne die stumme Bereitschaft zum äußersten Opfer; und er war es auch nicht auf Kosten des Urteils, prüfender Nüchternheit,

die sich über die Gegner, deren Vorteile und Kräfte, über die Konstellation der Stunde unbarmherzig Rechenschaft gab. Für ihn hatte das Wort noch seine ursprüngliche Wirklichkeit, die hoch über der Schrift steht. Wenn er sich den Wahlspruch seiner Familie «Treu und verschwiegen» zur persönlichen Devise wählte, so bedeutete das mehr, als wir ermessen können; diese Worte konnten ja nicht anders gesprochen werden als durch ein Leben, durch Todessicherheit. Sein Auftrag war: Rittertum; dieses ganz und nicht mehr. Daß dieser Auftrag die innigsten Bande des Herzens rücksichtslos zerschneidet, war das ihm auferlegte Opfer, es ist sein Vermächtnis und seine Verheißung. Sein Geschick aber war die Zeit, in der Georg nicht mehr dem leibhaftigen Drachen begegnet; der Drache ist unkenntlich geworden, eingewühlt im Schlamm, eingegangen in die Luft; er ist das unwesentliche Wesen und darum eben mächtiger als der Drache in Gestalt. Aber auch der Ritter hat sich verwandelt; er führt nicht mehr Lanze und Schwert und der Sieg hat nicht mehr den Glanz, den er für die Vorfahren hatte; der Sieg ist das Kreuz, die Ritter sind nicht mehr Wächter am Grabe; sie steigen hinab ins Grab und seine Schmach, um Den zu bezeugen, der sie rief. Der Adel führt keine Fahne mehr: er hat das Schicksal des Hohen überhaupt; er soll Zeichen sein der Wahrheit, der Liebe, deren göttliche Erscheinung geschändet wurde. An der Stelle, wo der Adel ganz in das Verborgene, Echte, Unzerbrechliche eingeht, steht Karl Ludwig von Gutenberg; ihm war die höchst seltene Eigenschaft verliehen, Andere zu verwandeln, zu verpflichten, auf ihren Weg zu schicken ohne Befehl und ohne sich selber ernst zu nehmen. Denn ernst nahm er nur seinen Auftrag. Es ziemt sich nicht, von einem Schweigensamen viel zu reden. Und was wüßten wir auch von seinen innersten Kämpfen um den Glauben und die Behauptung der Tradition; was von seiner Not und Verlassenheit; was von seinem Leiden um die Seinen und um sich selbst; was von seiner Angst und seinem Abschiedsblick unter einstürzendem Himmel auf die Trümmerwelt, die ihm doch als eine freudige Welt aufgegangen war und am Herzen lag! Und wie könnten wir ahnen, wie tief sich der Herr herabbeugte in seine Gefangenschaft!

Karl Ludwig von Guttenberg hat in Kindheit und Jugend die Sichtbarkeit der Tradition noch eben erlebt; ob nun deren letzte Zeichen noch eine kurze Weile erkennbar bleiben oder morgen untergehen: sie sollten sich alle senken vor seinem Namen und vor den Namen derer, für die er steht. Adel ist in gleichem Grade unmöglich und unabdingbar geworden; seine Form ist das ritterliche Nein an alles, was unritterlich ist; seine Tat das Opfer; seine Burg seine innerste Gestalt.

Et si omnes ego non.

Reinhold Schneider

An seine Frau

19. Dezember 1944

Liebste Therese!

Zu Weihnachten werden meine treuesten Wünsche bei Eudi sein. Ich werde Euch an diesem Tage, den Du immer zum schönsten des Jahres gemacht hast, ständig mit meinen Gedanken begleiten. Und da ich weiß, daß Eure Gedanken auch mich suchen, so werden wir gerade an diesem Hl. Abend besonders eng verbunden sein. Und daß ich diese Gewißheit haben darf, das danke ich Dir von ganzem Herzen. Den Anderen sage bitte alles Liebe und Gute ...

Hoffentlich geht es Euch soweit gut, was ich auch von mir, den Umständen entsprechend, melden kann. Du weißt, wie sehr ich auch an Silvester Euer gedenken werde, mit treuestem Dank für alles Bisherige und mit den innigsten Wünschen für die Zukunft. Das neue Jahr birgt sovieler Möglichkeiten, daß man nur darum bitten kann, das einem Auferlegte anständig tragen zu lernen, ohne je Mut und Zuversicht zu verlieren. Das gilt für Euch wie für mich. In diesem Sinne eine feste Umarmung und den Kindern einen Kuß.

Dein alter dankbarer Karl Ludwig

DEIN WILLE GESCHEHE

Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben, ja, auch jetzt noch besitzen. Denn wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nur voraufgegangen.

Hl. Hieronymus

GOTTES TISCH IN DER ZELLE

Lehrter Straße 3

Die Passionszeit dringt auch in die hallenden Gänge des Gefängnisses. Eines Abends hat einer (Rüdiger Schleicher) seine Geige in der Zelle, und erschüttert hören wir das «Erbarne Dich, erbarne Dich um meiner Zähren willen». In der einen Stimme ist die ganze Matthäuspasion bei uns. Der Spieler ist schon zum Tode verurteilt. Doch genießt er noch die Gunst der Wachen.

Ich bin in diesen Tagen zum Kalfaktor befördert. Mancher Gefangene möchte es gern werden. Trotz der niederen Arbeiten hat er endlich etwas Bewegungsfreiheit auf den Fluren. Beim Essenausteilen sehe ich von der Schwelle aus in die Einzelzellen der anderen hinein. Einer hat gerade die Grüne Passion (Dürers Kupferstiche) hereinbekommen. Jetzt stellt er (Klaus Bonhoeffer) sie auf den kleinen grauen Wandtisch, der die vielen Rillen und Kratzzeichen der Vorgänger trägt. Jeden Tag dreht er ein Blatt um, Station um Station des Kreuzweges. Man spricht es nicht gern aus, aber sehnt sich nach greifbaren, gegenwärtigen, tröstenden Zeichen Gottes. Wenn es Ihn gibt, muß Er wohl wirklich an und in dieser Welt leiden. Kann man beanspruchen, mit Ihm zu leiden?

Eines Tages bittet einer (Lindemann) um das Heilige Abendmahl. Es hatte sich herumgesprochen, daß ich Geistlicher bin. Schon früher, als meine Zellentür noch nicht offen stand, hatte mir ein jüdischer Kalfaktor beim Essenempfang einen Kassiber zugesteckt. Einer, der das Todesurteil erwartete, bat um das Sakrament. Man suchte Anträge zu stellen; aber niemand wagte, eine Entscheidung zu treffen, oder der Bittzettel verschwand. Kurz, es gelang nicht. Nun aber ist der Bittende selber ein Kalfaktor. Es ist streng verboten, daß sich mehrere Häftlinge in einer Zelle aufhalten. Aber Kalfaktoren finden vielleicht einen

hinreichenden Grund. Er ist Sozialdemokrat und hatte während der schrecklichen Verhörzeit dreimal in diesem Gebäude versucht, sich das Leben zu nehmen. Nun bittet er um die Kommunion und drängt, daß wir es wagen sollen.

Doch wie kommen wir zu Brot und Wein? Auf unserem Flur liegt als Gefangener der Pater Rösch. Auch er arbeitet an der Lösung dieser Frage wie wir. Ein treuer Wächter findet sich; der bringt ihm aus der Pfarrei in der Stadt die Oblaten. Wenn wir nachmittags einmal zum Spaziergang auf den runden Hof geführt werden, überholt der Pater mit eiligen Schritten – das wird immer wieder verboten – die Reihe der Gehenden und spricht im Flüsterton schnell mit seinen Pfarrkindern, wer wohl das Sakrament begehrt. Dann bittet er uns, Kassiber zu vermitteln: die schriftliche Beichte. Und des Morgens, wenn er unbemerkt seine Messe gelesen hat, tragen wir die geweihte Hostie in die angegebene Zelle. Seine Gemeinde wächst und wächst. Es ist selbstverständlich, daß er mir von seinen Oblaten gibt, als sich unsere Abendmahlsgemeinde bildet.

Auch zum Weine kommen wir. Ernst v. Harnack, zum Tode verurteilt, wird verlegt. «Verlegen» sagt man ihm und uns, die wir ihm die Sachen zusammensuchen helfen und heruntertragen. Man gibt sich Mühe, in der quälenden Stunde des Abschieds das zu glauben. Wie alle in dem ungleichen Kampf um das Leben hatte auch er die begehrliehen Wächter mit diesem und jenem, was seine Frau herantragen konnte, bestochen; dadurch konnte er wohl manche vorübergehende Erleichterung erfahren, aber doch nichts verhindern. So findet sich bei ihm eine Flasche Wein, und ehe sich die Wache mit dem Besitz des Toten eine unwürdige Szene machen kann, nehme ich sie für meine und des Paters Zwecke. Sie wird uns lange dienen.

Durch die allnächtlichen Fliegerangriffe kommt man sogar zu einigen Kerzen. Ein Holzkreuz ohne Ständer ist vorhanden. Die Bibel liegt auf dem nummerierten, geflickten Handtuch, das als Altardecke dienen muß. Endlich ist der armselige, graue Tisch an der Zellenwand zum wahrhaftigen Tisch des Herrn geworden. Der leidende Gott vereinigt sich mit uns und unserem Leib, greifbar und gegenwärtig und tröstend.

Alles muß schnell gehen. Wir hatten gefürchtet, die Angst vor Entdeckung würde alle Sammlung und den würdigen Empfang empfindlich stören. Doch das Gegenteil tritt ein. Die überlieferten Worte, die alte Handlung werden in dieser Wirklichkeit neu und voll Gewalt.

Das war die erste Kommunion. Nun kommen die Tage, da die näherrückenden Fronten und die täglichen Angriffe die Spannung in den Zellen furchtbar steigern. Exekutionen oder nicht? Befreiung oder Liquidierung? Die Wachen scheiden sich in solche, die es für richtig halten, schärfer denn je gegen ihre Opfer vorzugehen, und solche, die von den zukünftigen Befreiten etwas erwarten, und endlich solche, deren Frömmigkeit an dem, was sie da sehen, wiedererwacht. Es gibt Gerüchte. So heißt es, zu Ostern würden wir uns im Keller einen Abendmahlsgottesdienst halten können. Aber die Angst bei den Verantwortlichen erreicht jetzt erst ihren Höhepunkt. So muß es bei unserer Heimlichkeit bleiben.

Doch nun ist es schwieriger als ehemals. Was soll man für einen Grund angeben, wenn zwei Häftlinge in der Zelle hinter verschlossener Tür gefunden werden? Wir müssen die Stunde abpassen, in der die gutgesinnte Wachablösung kommt.

Dann knieen wir vor unserem grauen Wandtisch. Hinter der Bibel stehen jetzt ein paar Zweige der blühenden gelben Forsythie. Draußen hören wir den gleichmäßigen Schritt des Postens. Er beobachtet, ob die Kontrolle schon in unserem Flügel unterwegs ist. Ich teile das Sakrament aus. Die Kommunikanten sind zum Tode verurteilt. Der eine (Steltzer) wird die Freiheit in dieser Welt Wiedersehen, der andere nicht mehr (Justus Pereis). Jetzt wissen wir davon noch nichts.

Eberhard Bethge

Leben ward den Märtyrern ... daß sie nicht, das Leben liebend das Leben verleugneten, und, das Leben verleugnend das Leben verlören. Und so geschah es, daß sie, die für das Leben die Wahrheit nicht verlassen wollten, durch ihr Sterben für die Wahrheit lebten. St. Augustinus in Ps. 118

WO SEINE ZEUGEN STERBEN IST SEIN REICH

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche – die drei katholischen Kapläne JOHANNES PRASSER (geb. 1911 in Hamburg), HERMANN LANGE {geb. 1912 zu Leer in Ostfriesland), EDUARD MÜLLER (geb. 1911 in Neumünster) und der evangelisch-lutherische Pastor KARL FRIEDRICH STELLBRINK (geb. 1894 in Münster) – in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet. Sie hatten den Brand von Lübeck von der Kanzel her als Gottesgericht bezeichnet.

Als JOHANNES PRASSER das Todesurteil vernommen hatte, trug er in sein Neues Testament die Worte ein: Der Name des Herrn sei gelobt! Heute wurde ich zum Tode verurteilt.

HERMANN LANGE schrieb aus dem Hamburger Gefängnis am 11. Juli 1943: Ich persönlich bin ganz ruhig und sehe fest dem Kommenden entgegen. Wenn man wirklich die ganze Hingabe an den Willen Gottes vollzogen hat, dann gibt das eine wunderbare Ruhe und das Bewußtsein unbedingter Geborgenheit.... Menschen sind doch nur Werkzeuge in Gottes Hand. Wenn Gott also meinen Tod will – es geschehe Sein Wille. Für mich ist dann eben das Leben in diesem Jammertal beendet und es nimmt dasjenige seinen Anfang, von dem der Apostel sagt: «Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines

Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben.» Der Tod bedeutet doch Heimkehr! Das, was uns dann geschenkt wird, ist so unvorstellbar groß, daß alle menschlichen Freuden dagegen verblassen, und das Bittere des Todes als solchen – was er auch für unsere menschliche Natur an Dunklem an sich hat – dadurch gänzlich überwunden wird ...

Aus dem Abschiedsbrief an die Eltern am 10. November 1943

Wenn Ihr diesen Brief in Händen habt, weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das, was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigte und nicht mehr loslassen wollte, wird nun eintreffen. Wenn Ihr mich fragt, wie mir zu Mute ist, kann ich Euch nur antworten: Ich bin 1. froh bewegt, 2. voll großer Spannung! Zu 1. Für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und «Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen!» Welcher Trost, Welch wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tod vorangegangen ist. An Ihn habe ich geglaubt und gerade heute glaube ich fester an Ihn und ich werde nicht zuschanden werden. Wie schon so oft möchte ich Euch auch jetzt noch einmal hinweisen auf Paulus. Schlagt die folgenden Stellen einmal auf: 1. Kor. 15, 43 f., 55! Röm. 14, 8. Ach, schaut doch hin, wo immer Ihr wollt, überall begegnet uns der Jubel über die Gnade der Gotteskindschaft. Was kann einem Gotteskinde schon geschehen? Wovor sollte ich mich denn wohl fürchten? Im Gegenteil: Freuet Euch, nochmals sage ich Euch, freuet Euch! Und 2. Heute kommt die größte Stunde meines Lebens! Alles, was ich bis jetzt getan, erstrebt und gewirkt habe, es war letztlich doch alles hinbezogen auf dieses eine Ziel, dessen Band heute durchrissen wird. «Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gedungen ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben» (1. Kor. 2, 9). Jetzt wird für mich der Glaube übergehen in Schauen, die Hoffnung in Besitz und für immer werde ich Anteil haben an dem, der die Liebe ist! Da sollte ich nicht voller Spannung sein?

Wie mag alles sein? Das, worüber ich bisher predigen durfte, darf ich dann schauen! Da gibt es keine Geheimnisse und quälenden Rätsel mehr. Heute ist die große Heimkehr ins Vaterhaus, und da sollte ich nicht froh und voller Spannung sein? Und dann werde ich auch all die Wiedersehen, die mir hier auf Erden lieb waren und nahestanden!

Ich habe von Anfang an alles in Gottes Hand gelegt. Wenn Er nun dieses Ende von mir fordert – gut, es geschehe Sein Wille.

Ganz der Wille Gottes

Wenn der Tag sich neigt,
wenn des Lebens Sonne
nur noch mattes Glänzen zeigt,
wenn sie tiefer sinkend,
nah' dem Untergehn,
ganz der Wille Gottes
soll auch dann geschehn!

Ganz der Wille Gottes!
Ob nach kurzem Pfad,
ob nach langem Wandern
diese Stunde naht,
Freunde oder Feinde
mich dann sterben sehen,
ganz der Wille Gottes
soll auch da geschehen!

Auf Wiedersehen oben beim Vater des Lichtes!

Euer glücklicher Hermann

EDUARD MÜLLER schrieb aus dem Hamburger Gefängnis im April 1942: ...Wir wollen besonders in dieser gnadenvollen Fastenzeit den Herrn bitten, Er möge doch uns die Gnade geben,

daß wir wenigstens etwas verstehen von dem Geheimnis des Kreuzes, damit auch wir «uns rühmen im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus» wie ein heiliger Paulus. Wenn es uns Menschen von heute zu schwer fällt, unser Leid zu tragen, unser Kreuz auf uns zu nehmen, das der Herr uns Schicht, so liegt doch der Grund darin, daß uns der Sinn des Kreuzes und Leides verlorengegangen ist. Das alles ist für uns bloße Theorie geworden; in der Praxis machen wir nur zu schnell Einschränkungen. Denn sonst würden auch wir uns rühmen, für Christus zu leiden und bereitwilligst alles Widerwärtige auf uns zu nehmen. Ich habe früher immer wieder mich ergreifen lassen von den Helden unserer heiligen Kirche, von ihrer Opferbereitschaft und vollkommenen Hingabe an Christus. Heute beginne ich erst, ihre Größe zu ahnen und stehe voller Bewunderung vor ihrem Heroismus, der durch nichts übertroffen wird! Wie weit sind wir doch von einer solchen Haltung entfernt! Und nun nimmt uns unser Herr und Meister in Seine harte Schule; jetzt läßt Er uns ein klein wenig spüren, was es heißt: Christusnachfolge!

Herr,
hier sind meine Hände,
leg' darauf, was Du willst,
nimm hinweg, was Du willst,
führe mich, wohin Du willst,
in allem geschehe Dein Wille!

KARL FRIEDRICH STELLBRINK schreibt aus dem Hamburger Gefängnis vor dem Urteilsspruch: Nicht grübeln! – glauben! Ich grüße Euch mit dem 2. Kor. 1, 3–12 und Mk. 5, 36. Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Leid.

Nach der Verurteilung

O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit. Wahrlich, keiner kann seine Lebens-

grenze bestimmen. Gott aber sei Dank, daß unser Leben in Seiner Hand stehen darf: Er hat's gesagt und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt und läßt sich gar nicht grauen! 1. Kor. 15, 19 und Joh. II, 25, 26. Etwas später: ... in Deiner Hand steht meine Zeit, laß Du mich nur Barmherzigkeit vor Deinem Throne finden.

Er hat noch niemals was versehn in Seinem Regiment. Nein, was Er tut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End'. Wie schön muß es doch sein, wenn die Tore der Ewigkeit sich öffnen!

DER FALL STETTIN

Am 13. November 1944, um 16 Uhr, wurden im Zuchthaus zu Halle durch das Fallbeil hingerichtet: der 50jährige Provikar der Diözese Innsbruck, Prälat DR. CARL LAMPERT, der 47jährige Oblatenpater FRIEDRICH LORENZ, der 36jährige Kaplan HERBERT SIMOLEIT.

Seit Jahren hatten diese drei Priester, aus verschiedenen Gegenden Deutschlands stammend und ebenso verschiedenen Bereichen der kirchlichen Hierarchie angehörend, in Stettin als Priester gewirkt, wo sie im Februar 1943 im Zuge einer groß angelegten Gestapo-Aktion gegen den mecklenburgisch-pommerschen Klerus verhaftet und nach einer langen Leidenszeit zum Tode verurteilt worden waren – «nicht weil sie», wie bei der Hauptverhandlung in Torgau einer der Richter wörtlich erklärte, «Verbrecher waren, sondern weil ihre Tragik darin bestand, daß sie katholische Priester waren».

Zwei Stunden vor *der Hinrichtung schreibt Prälat LAMPERT* an seinen Bruder: Nun ist die Stunde gekommen – die so «schreckliche» für Dich und für alle meine Lieben, die «erlösende» für mich. Der Kreuzweg geht nun zur letzten Station, Finsternisse sind hereingebrochen, aber der «Tag» dämmt herauf, auf Dich, o Herr, hoffe ich, alleluja ... Ich kann Dir nichts mehr schenken als meine Bruderliebe und -sorge übers Grab hinaus; denn die Liebe stirbt ja nicht, und ich trage sie nun zum Quell aller Liebe, zu Gott, und dort wird sie nur noch inniger, reiner, fester und hilfreicher ... Oh, wie bin ich froh, daß endlich ein Ende kommt von all dem harten Leid – nun geht's heim – und ich bleib' doch bei Euch.–Nun kam gerade der höchste Besuch–letzte Kommunion! So trete ich jetzt mein letztes Opfer an, um 4 Uhr mit dem Confiteor meiner Herzenstreue. Mit dem Christ-Kyrie-

Ruf eines armen Sünders, mit dem letzten «Gloria in excelsis» und «Credo in unum Deum», mein letztes «suscipe» und «Orate fratres», meine letzte Anbetung des eucharistischen Heilandes – o wie danke ich Ihm – und dann jetzt die letzte Kommunion vor der großen endgültigen. So spreche ich jubelnd mein «ite missa est» – »consummatum est» – und segne nochmals alle, alle, die meinem Herzen nahe durch die Bande des Blutes, der Liebe, des Berufes und besonders des Leides ... Nunc dimittis servum tuum ... Magnificat anima mea!

Simoleits letzter Gruß

Meine geliebten Eltern und Geschwister! Bevor ich mich in die Arme des gerechten und barmherzigen Gottes werfe, will ich noch einmal hier auf Erden Euch herzlich umarmen. Verzeiht mir den schweren Schmerz, den ich Euch antun muß, und, bitte, weint und klagt nicht um mich, denn ich gehe zum Vater, zu Gott, der meine Jugend erfreut hat ... 22 Monate war ich nun abgeschlossen von aller Welt, endlich kann ich sagen: «Laqueus contritus est et nos liberati sumus! – die Schlinge ist zerrissen und wir sind frei!»

Mein geliebtes Muttchen! Alles habe ich Dir zu verdanken, alles, was in meinem Leben groß und schön war! Nun dieser Schmerz. Ich fühle Dich heute den ganzen Tag in meiner Nähe ... O Mutti, was sind wir doch trotz vieler Not gesegnet gewesen und glücklich. Jetzt wollen wir vom Vater nehmen, was Er uns auferlegt, das Kreuz Seines geliebten Sohnes. «Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.» Das will ich jetzt versuchen, denn die größte Wirksamkeit in der Welt ist das Leiden. Auf Wiedersehen dort, wo alle Tränen versiegen, auf Wiedersehen bei unserem himmlischen Vater. Maria, die unter dem Kreuze ihres Sohnes stand, steht bei mir und hilft meiner Schwachheit ...

Meine Lieben alle! Ganz weit breite ich meine Hände über Euch alle und sende Euch aus meinem priesterlichen Amte meinen priesterlichen Segen: «Im Namen des Vaters und des Soh-

nes und des Heiligen Geistes. Amen." In dieser Stunde schließe ich Euch alle, unsere heilige Kirche und mein geliebtes Vaterland, in meinen Segen ein, daß Frieden und Segen und Glück überall herrsche. Wie freute ich mich, als man mir sagte: «Jetzt gehen wir in das Haus des Herrn!» Auf Wiedersehen in Gott! Euer alle herzlich liebender Sohn und Bruder

Herbert

Mein Testament!

Es geschehe der Wille Gottes. Er wollte, daß ich nicht länger als 48 Jahre leben, nicht länger als 20 Jahre Priester sein sollte. Ich empfehle meine Seele der Barmherzigkeit, Güte und Liebe Gottes. Meinen Leib übergebe ich der Erde, von der er genommen ist. Blut ist geflossen am Kreuze, Blut fließt auf unsern Altären als Erneuerung des Kreuzopfers. Mit diesem Blut vereinigt sich mein Tröpflein Blut zur Anbetung, Ehre und Verherrlichung Gottes, dem ich gedient habe, zum Dank für alle Gnaden und Wohltaten, die ich empfangen habe, besonders für die der Geburt, der heiligen Taufe, der ersten heiligen Kommunion, der Oblation und der heiligen Priesterweihe, zur Sühne für meine Sünden und die Sünden der ganzen Welt, besonders für jene, die ich nicht verhindert oder an denen ich gar schuldig bin; zur Bitte um Gnade für mich und alle, die mir lieb und teuer sind. Ich sterbe als katholischer Priester und als Oblate der Unbefleckten Jungfrau Maria, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen! Gelobt sei Jesus Christus und die Unbefleckte Jungfrau Maria. Amen!

P. Friedrich Lorenz, Halle/Saale,
den 13. November 1944
16 Uhr

LUDWIG STEIL

Pfarrer

Geboren am 29. Oktober 1900. Pfarrer in der evangelischen Gemeinde Holsterhausen (in Wanne-Eickel). Gestorben am 17. Januar 1945 in Dachau.

Als Ludwig Steil Theologie zu studieren begann, erschloß sich ihm sein Beruf im wahrsten Sinne des Wortes. Er schrieb als Zwanzigjähriger: «Mein Leben steht unter der Freude. Unter der Freude, daß ich es so leben darf. Daß mir meine Zeit gegeben ist, damit ich sie gebrauche, und meine Kraft, damit ich sie recht anwende zu dem Studium der Menschen und der Dinge, das mich vorbereitet zu dem Amt, auf das ich mich schon so lange freue. Es ist der schönste Beruf, den ich mir denken kann. Vielleicht schenkt Gott es noch in besonderem Maße, daß ich einmal Sein Mitarbeiter sein darf. Und Mitarbeiter bin ich schon, wenn ich Sein Werkzeug bin. Und ich bitte täglich darum, daß ich ein Theologe werden darf, der nicht von Gott und über Gott redet und kraft seines Amtes als verordneter Diener der Kirche' handelt, sondern der aus dem Geist Gottes als Sein Rufer redet und aus der Kraft Seiner Stärke handelt. Da gibt es dann nichts Großes und nichts Kleines. – Gott bewahre mich dauernd und gebe meinen Augen Sein Licht. Deswegen ist es so herrlich, daß für mich Beruf und Leben, Religion und Theologie eine Einheit bilden. Fehlte es mir an der Verbundenheit mit Gott, dann hätte ich nicht den Mut, mein Leben in Seinen Zeugendienst zu stellen. ‚So Gott will‘ – Er will sicherlich, denn Er freut sich über den, der zu Ihm seine Zuflucht nimmt. ‚Die den Herrn lieb haben, müssen sein wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht.‘ Ich habe Ihn lieb. Mein Leben ist nicht so wie die strahlende und Leben gebende Sonne. Aber es wird sicher so werden, denn dies Wort ist mir mehr

eine Verheißung als eine Forderung. Weil ich für Gott da und Ihm ein Diener sein möchte, darf ich mit Freuden studieren. – Wunderbar, Gottes Licht erhellt die Augen für alles. Mit einem Mal sehen wir Seine Fußspuren bei uns, sehen, wie wir Grund übergenug haben zum Danken. Noch wunderbarer: Gott gibt uns die Kraft, in unserem Gebet das Fragen nach dem Warum zu lassen und alle Not in Seine Hand zu legen. Und dann hebt sich wohl aus all der Not eine heraus, die schaut mich an und fordert von mir, daß ich zugreife und helfe. Gott schickt einen Menschen zu mir, der etwas von mir will. Dann bekomme ich zu meiner Last, die so leicht ist, weil ich aufgegeben habe, sie selbst zu tragen, die Last eines anderen dazu. Die drückt, die muß ich tragen, es ist eine heilige Last. Und da merke ich, wie Gott mich noch ausrüsten muß, wenn ich einmal recht meinen Beruf ausfüllen soll. Da gibts viele Lasten. Und je mehr es geben wird, um so mehr wird's mir ein Beweis sein, daß ich an meinen Platz von Gott gestellt bin.»

Die leidenschaftliche Berufshingabe des Jünglings klärt sich zu der reifen Weisheit, die aus seinen späteren aphoristischen Aufzeichnungen hervorleuchtet:

«Meine Tränen vor Gott, vor den Menschen ein fröhliches Angesicht.»

«Darin ändert sich für den Christen nichts, daß es im Leben hinauf und hinab geht, sondern das ändert sich, daß es nicht mehr ‚himmelhoch jauchzend‘ und ‚zu Tode betrübt‘ geht, und daß wir durch die Gegenwart Christi gestärkt werden.»

«Unser Leben ist nur soviel wert, wie es Dank ist. Gott schickt das Seufzen, damit es Danken werde.»

«Viele Christen sind geimpft mit Christentum gegen Christus. Die äußeren Formen und Gebräuche verwenden sie als Schulz gegen Christi Forderungen.»

«Das Brot des Lebens wird genau so schimmelig wie anderes Brot, wenn wir es nicht gebrauchen.»

«Gottes Geschichte ist nie rückwärts gewandt. Die neue Herrlichkeit ist immer größer als die alte.»

«Wenn wir einmal leiden dürfen um Jesu willen, dann kommt es nicht darauf an, daß wir auf dem Leidenswege etwas Be-

sonderes für Ihn tun. Er fragt nur danach, wie wir das Leiden tragen.»

Ludwig Steil geriet frühzeitig mit dem Nationalsozialismus in Konflikt. Er machte keinen Hehl daraus, daß er ihn für Deutschlands Verderben hielt. Bereits im Dezember 1933 sollte eine Gemeindeversammlung durch auswärtige SA gesprengt und der Pfarrer tödlich angegriffen werden. Allein die Gemeinde schützte ihn. Als Mitglied des Westfälischen Bruderrats und Mitarbeiter von Präses D. Koch war er in den Augen der Gestapo eine besonders verdächtige Person. 1938 liefen nicht weniger als 5 Strafverfahren gegen ihn. Im Sommer 1944 hielt er in Westfalen vor vielen Hunderten Vorträge «für Angefochtene» und wurde auf Grund dieser Vorträge am 11. September 1944 verhaftet und nach Dortmund in die Steinwache gebracht.

Am 5. Oktober schreibt er der Gattin: «Eben beim Essen erfreute mich die schöne Zeichnung eines Lorbeerblattes in meiner Suppe. Ich ließ es auf dem Rand der Suppe liegen, während ich aß, und staunte über die Verästelung der Rippen und die vollendete Form. So erinnert uns Gott auch in einer Umgebung, in der alles fehlt, ‚was lieblich ist und wohllautet‘, an die Schönheiten Seines Reiches. Es hat mir noch an keinem Tag an Grund zum Danken gefehlt. Wenn ich jetzt abends schon um 18 Uhr der Dunkelheit wegen mein Lager auf dem Boden bereite, um 12 Stunden darauf zu liegen, freue ich mich schon auf das Aufstehen; aber auch die langen Stunden des Wachseins zwischen kurzen Strecken Schlafs sind voller Erquickung. .Denn so man auf Dich harret, das macht Deinen Kindern offenbar, wie süß Du seist» (Weish. 16, 21).»

Auch bei Vollalarm in die Zelle eingesperrt, berichtet er am 7. Oktober über einen schweren Luftangriff: «Gestern abend, Freitag, ab 20 Uhr 30, waren wir eine Stunde in der Hölle oder doch wenigstens im Feuerofen, aber der Heiland war mit drin. Er erhörte unser Flehen. Es ist mir noch wie ein Wunder. Nach dem Angriff, als ringsum alles brannte, konnten wir in den Keller gehen, wo der Qualm nicht mehr so sehr beizte wie oben. Da gab es dann mit Vielen Gespräche des Trostes und der Aufrichtung. Gegen Mitternacht waren wir dann wie-

der oben, lobten Gott und gingen unter dem Knistern der Flammen, dem Stürzen der Mauern, dem Krachen der Zeit-zünder zur Ruhe.»

14. Oktober

Heute ist der 34. Tag meiner Verhaftung, und ich habe noch an jedem Tag Grund genug gehabt zum Danken für die Wege Gottes mit Seinen Kindern. Ich habe Stille genug. K. war da, und mich bewegte sein Bericht über den Holsterhauser Angriff, der am Donnerstag, als Du hier warst, soviel Unheil anrichtete. Ich will beten für alle Betroffenen. Wenn Du zu den Leuten gehst, wirst Du ja meinen Dienst tun. Gott gebe Dir, daß Du mit den Weinenden weinen, und doch als eine Getröstete auch trösten darfst. Bei aller Not und der großen Zahl der Erschlagenen gilt da doch das Wort aus den Klage Liedern: «Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.» Bewahrung und Bewährung gehören zusammen. Beides kommt von Gott, wenn's auch so aussieht, als sei das zweite unsere Sache. Und wenn Dein und Brigittes Bild immer vor meinem inneren Auge steht, dann ist mir um Eure und meine Wege im Frieden Gottes nicht bange.

16. Oktober

Diese schwere Zeit, die uns gerade da Trennung brachte, wo eins das andere besonders nötig hatte, wird – das hoffe ich zu Gott – eine rechte Segenszeit zur Folge haben. Wir können dann umgekehrt sagen wie Hiob: «Haben wir das Böse von Gott empfangen und sollten das Gute nicht auch annehmen?» Es kommt alles von Ihm. Er hat mich noch nie so zur Anbetung und zum Lobpreis geführt wie seit dem 6. Oktober, wo handgreiflich das geschah, was Du in die Worte R. A. Schröders faßtest: «Unverletzlich, lichtverhüllt». Gerade so ist es gewesen, und das ist mir auch die Verheißung kommender Segnungen Gottes für Dich und mich. So groß für mich die

Freude darüber war, daß Du Dein Verständnis meines Weges auf einem Rückweg von Herne mir gesagt hattest, ehe er begann («Wenn sie Dich mal holen, wissen wir jedenfalls, daß die Kirche mehr durch ihr Schweigen gesündigt hat als durch ihr Reden»), so groß ist mir nun die Gewißheit, daß wir drei in Gottes Händen geborgen sind.

17. Oktober

Sie können uns nichts von dem nehmen, was Gott uns gegeben hat, und das macht mich sehr still und froh. Es wäre ja unbeschreiblich schön, wenn wir an unserem Hochzeitstag wieder beieinander sein könnten, und wir dürfen auch kräftig darum bitten. Wenn es aber nicht sein soll, wollen wir auch darin Gottes Regiment anerkennen und weiter auf den Tag warten, an dem Er die Tür auf tun wird. «Es wird nicht lang mehr währen, halt nur ein wenig aus!»

26. Oktober

Mir ging diese Nacht oft der Vers durch den Sinn: «Schien auch alles zu zerrinnen, ward doch Deiner Hilf' ich innen.» Was ist das überhaupt für ein herrliches Lied: «Womit soll ich Dich wohl loben!» In den Liedern leben wir mit denen, die schon vollendet sind, und loben mit den himmlischen Heerscharen. Aber der Lobgesang derer, die aus Not und Elend kommen, ist gewiß schöner als der der Engel, die nie anders als mit einem Gottesauftrag «im finsternen Tal» gewandert sind. – Du kannst Dir gar nicht denken, wie bevorzugt wir Christen im Gefängnis vor denen sind, die keine Hoffnung haben. Sie sind zum Teil tapfer, aber irgendwie doch todtraurig.

31. Oktober

Ich habe bisher Gott für jeden der fünfzig Tage Haft danken dürfen. Heute ist Reformationsfest-Dienstag, und wenn ich daran denke, daß Gott mir vielleicht in acht Tagen am Dienstag die Tür auf tun wird, dann klopft mein Herz vor Sehnsucht nach Dir, nach der Gemeinde, nach der Freiheit. Und dann fange ich schon an, wieder um das Ja und die Stille zu bitten für den Fall, daß Gott noch ein Nein sagt und den Dienst im Kerker vielleicht in der härteren Form Dachaus noch weiter von mir und von Dir fordert. Aber das tut der Bitte um die offene Tür keinen Abbruch, sogar nicht der großen Vorfreude.

11. November

Heute nacht lag ich eine Stunde wach und hatte viele Fragen an Gott zu stellen. Die waren nicht aus Anfechtung gestellt, nur in der Sehnsucht nach Antwort. Und mit einmal klangen die Zeilen aus einem langvergessenen Lied des Berliner Ostens in mir auf, so daß sie mich stillten: «O, daß du könntest glauben, du würdest Wunder sehn! Es würde dir dein Jesus allzeit zur Seite stehn.»

Abschiedsbrief an *die westfälischen Pfarrer*

Mitte November 1944 aus Herne

Die erste Not war diese, daß die Arbeit in Gemeinde und Gesamtkirche im Stich gelassen werden mußte. Aber Gott gab mir die Kraft, das alles unter dem Kreuz niederzulegen und ein volles Ja zu sagen zu dem Weg, den Er mich in der Nachfolge Jesu gehen hieß. So durfte ich ganz zu dem Dienst des Tragens und der Geduld frei werden, mehr noch, ich wurde eingehüllt in einen unaussprechlichen Frieden, an dessen Geborgenheit alle äußere Unruhe nicht herankamte ... Unvergeßlich bleiben mir die langen Nachtstunden, in denen ich

wach in meinem Lager am Boden lag. Da stand die Zeit still, da wanderte das fürbittende Gedenken zur Gemeinde, zu den Mitkämpfern, an die Fronten. Das war der uns Gefangenen aufgetragene Dienst vor dem Thron Gottes in Seiner unaussprechlichen Herrlichkeit. – Jetzt erst ist mir aufgegangen, in welchem Maß Gott denen, die seit langen Jahren den Weg der gefangenen Brüder auf betendem Herzen tragen, den eigenen Weg erleichtert, wenn sie in die gleiche Lage kommen. Es ist alles schon vorher durchgekämpft, auch das allzu Menschliche und das Unmenschliche.

Am 14. November fragt die Gattin bei der Gestapo an, ob mit Entlassung zu rechnen sei. Sie mußte ihrem Mann den Bescheid bringen, daß sein Weg ins Lager ginge. Darauf schreibt er am 15. November:

«Wenn wir jetzt für eine Weile äußerlich ganz getrennt werden, wollen wir nicht vergessen, daß der kürzeste Weg zueinander am Herzen Gottes vorbeigeht. Unverletztlich, lichtverhüllt dürfen Gottes Kinder reisen¹, auch nach Dachau!»

16. November

Eins war nicht richtig in Deinem Brief. Du schreibst, Du müßtest mir einen Schmerz bereiten. Nein, Du brachtest mir einen Befehl, der von Gott kam. Hat nicht Jesus gesagt: «Der nehme sein Kreuz auf sich»! – Die Nacht war trotz Störungen erquickend. «Tu als ein Kind und lege dich in deines Vaters Arme! Bitt' Ihn und flehe, daß Er sich dein, wie Er pflegt, erbarme! So wird Er dich durch Seinen Geist, auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, nach wohlbestandnem Ringen aus allen Sorgen bringen.» Wie gut haben wir es in unserer Zweisamkeit mit dem Schatz der Lieder gehabt! Wenn ich auch ohne Bibel und Gesangbuch bleiben müßte, so hätte ich Vorrat auf viele Jahre.

2. Dezember

Ich wünsche Dir eine Adventszeit, für die Du noch in Deinem Alter danken kannst, so voller Sternlein in der Nacht, voller Durchhilfe und voll kleiner Freuden. Und wenn ich dann für eine Zeit leiblich aus Deiner Nähe verschwinde, wünsche ich Dir darüber hinaus eine adventliche Geborgenheit wie Phil. 4. Daß die Freude bleibt. Um mich mußt Du nie bekümmert sein, hörst Du?

Anfang Dezember kam *er mit anderen Gefangenen auf den Transport nach Dachau*. In Bochum schreibt er am 5. Dezember: «Es sieht nicht so aus, als könntest Du mich Donnerstag früh noch hier treffen, sondern wir werden wohl gleich morgen weitergeleitet, irgendwie in Richtung Dachau. Du hast mich also am Montag, ohne daß wir beide das wußten, zum vorläufig letzten Mal durch Deinen Besuch erquickt und gestärkt. Gott hat uns bei den großen Bombennöten des Monats November doch darin eine reiche Zeit geschenkt, daß wir die Not zusammen tragen durften, daß wir gemeinsam auch die Frage des Hernach für Dich und das Kind besprechen konnten. Zum ersten Mal in den drei Monaten der Haft habe ich heute (für eine Nacht) eine schöne Einzelzelle für mich allein. Wie verschieden waren die Zeiten in Dortmund zu dritt und in Herne zu sechsen gerade durch die Menschen. Heute genieße ich die Möglichkeit des Schweigens; man muß sich ja auch zurichten für die nicht ganz leichte Fahrerei. Ich will das getrost in Gottes Hände legen, denn Er hat mir das schwere Vierteljahr dieser Haftanfänge zu einer gesegneten Zeit gemacht. Weil Gott Dich tröstete, konntest Du auch trösten. Und weil Du trügest, bekamst Du auch Kraft genug.»

Dachau, 9. Januar 1945

(Einziger Brief aus dem Lager) Gott segne Deinen Entschluß zur Rückkehr nach Holsterhausen. Wir hatten zum Fest auch alle Irrfahrten hinter uns. Es war reizend, wie sich hier Wilm und Reger, sobald es ging, für mich einsetzten mit Liebes-

diensten. Aber sie selbst waren mir der größte Trost. – Ich bin sehr getrost, uns drei in Gottes Hand geborgen zu wissen. Er hat Dich bisher bewahrt, und Du hältst die Stellung, solange Du innerlich kannst. Grüße die Gemeinde – ... Wie werden Gottes Wege mit uns weitergehen? Am Ende steht immer ER selbst. Das ist Erquickung. Schreib auch von Brigitte! Dich und sie grüßt und küßt

Dein Ludwig

*K. A. Groß (Häftling 16 921) berichtet in seinen Dachauer
Tagebüchern*

Pfarrer Steil aus Westfalen tot! Freund Reger erzählte es mir heute in der Dämmerung auf der Blockstraße. Vor kurzem erst eingeliefert, kam er fieberkrank ins Revier. Reger hat ihn noch vor drei Tagen besucht. Da lag er still in seinen Decken, voll inneren Glücks: «Ich kann mich mit den Russen nicht verständigen», sagte er, «aber ich fühle mich doch nicht allein. Mein Herz ruht ganz im Frieden Gottes.» Das waren die letzten Worte, die Reger von ihm hörte. Als er den Besuch wiederholen wollte, mußte er erfahren, daß der Freund heimgegangen sei.

Lux aeterna luceat ei!

FRIEDRICH WEISSLER

Landgerichtsdirektor

Geboren am 28. April 1891 in Königshütte/Oberschlesien. Landgerichtsdirektor in Magdeburg; nach seiner Pensionierung Rechtsberater der Bekennenden Kirche. Verfasser der berühmten Denkschrift 1936 an Hitler über den drohenden Zerfall der sittlichen und rechtlichen Ordnung. Im Zusammenhang damit wurde er im Oktober verhaftet und nach 5 Monaten im Untersuchungsgefängnis ins KZ Sachsenhausen gebracht. Dort starb er nach wenigen Tagen infolge von Mißhandlungen.

Aus seinem letzten *Brief*

Arme Frau, arme Mutter, arme Kinder, Gott wird Euch trösten, ich kann es nicht. Lest Psalm 27. Ich habe wunderbare Ruhe und Kraft geschenkt bekommen. Denn ich weiß, daß der Herr auch dort täglich mir helfen wird, wie Er es bisher so wunderbar getan hat. Der Schatz der Lieder und Gottesworte bleibt mir innerlich. Ich weiß Euch alle in bester Hut. Unsere innere Bindung wird nur noch fester, unsere Liebe nur noch tiefer. Und Gott ist uns näher, als wenn es uns gut geht.

Aus einem *anderen Briefe*

Fürchte Dich nicht, glaube nur. Das Wort aus der Lesung vom 28. begleitet mich seitdem und stärkt mich ungemein. Wirklich, wenn wir glauben, daß Gott der liebe Vater ist, der uns hilft, wovor sollten wir uns fürchten! Er hilft ja nicht nur zum ewigen Leben, sondern auch in den Nöten des Alltags. Davon habe ich nun sovieler Beweise erlebt, und zwar kommt

die Hilfe meist auf ganz unwahrscheinlichem Wege. So z.B. gestern Dein lieber Besuch ... Er erschreckte mich zuerst, weil ich einen bösen Anlaß fürchtete. Wie unrecht war die Furcht! Sie war bloßer Kleinglaube. Hilft uns also Gott im Alltag, so können wir jeder Zukunft getrost ins Auge schauen, auch einer solchen, die uns unerwünscht scheint. Gott wird auch dann, und dann erst recht uns beistehen.

Läßt denn Gott der Seinen Flehen
jemals unerhört?
Hat er ihnen nicht ersehen
mehr als sie begehrt?
Darum ist, der ein Christ,
unentwegt im Hoffen.
Gottes Hand steht offen.

FRIEDRICH-JUSTUS PERELS

Justitiar des Bruderrates der altpreußischen
Union

Geboren am 13. November 1910 in Berlin. Ermordet am 23. April 1945.

Aus letzten Briefen an seine Frau

Man muß so glauben wie Abraham, Moses und Jakob und wie diejenigen im Evangelium, an denen der Herr Wunder tut. Man darf nicht mit Gott rechten, immer wieder zu Ihm kommen, gerade dann, wenn wir fühlen, daß die Kräfte nachlassen. Das Schlimmste ist Gleichgültigkeit.

Ich bin ganz getrost, wie alles auch werden mag. In dieser Zeit habe ich viel innere Hilfe erfahren. Das Entscheidende für uns alle ist: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck- und Ehrenkleid. Ich muß erst ganz kaputt gehen und zuschanden werden, um das zu verstehen. Darum sei ganz getrost. Er hilft Dir und Euch allen wunderbar.

Jetzt gehen die Tage wieder so dahin und für jeden Tag erbitte ich mir Hilfe und Trost und umgebe Euch mit meinen Gedanken und Bitten im Gebet.

Die Stunden gehen hier so hin. Nicht immer ist es leicht, aber bis hierher hat der gnädige Gott mir noch immer geholfen, und ich vertraue darauf, daß er Dich und mich nicht verlassen wird.

Eine Woche ist nun wieder verstrichen und die innere Spannung, die in den ersten Tagen nach dem Termin angehalten

hatte, läßt wieder nach. Ich bin sehr dankbar, daß ich mich auf das zeitliche Ende in der Stille hier vorbereiten darf. Da sehe ich von Tag zu Tag unerkannte Schwäche und Sünde. Und ich versuche, die einfach Gott zu übergeben.

Wie alles auch kommen mag, wir wissen es nicht. Gott allein weiß es, Er hat mich hier nicht verlassen sondern oft wunderbar errettet und gestärkt. Er wird Dich auch ganz gewiß nicht verlassen. Halte Dich ganz fest an Ihn. Er ist auferstanden und lebt. Aber über all unsere Not, Anfechtung und Sünde dürfen wir uns in den Tod und der Auferstehung des Herrn getrost. Das höre ich immer wieder, und das gilt auch für Euch.

Heute am Karfreitag steht der ganz große Trost des Kreuzes Jesu Christi unmittelbar vor unseren Augen. Das ist eine starke und ewige Gewißheit, daß Er für unsere Sünden dahingegeben ist, und daß wir durch Seine Wunden geheilt sind. Diese Gewißheit gibt Er uns und macht uns damit in der größten Trübsal fröhlich und reißt uns aus Angst und Qual. Das erfahre ich hier in ganz reichem Maße. Und daran und an nichts anderes dürft und sollt Ihr Euch auch halten.

Das ist mein Gebot, daß Ihr Euch untereinander liebet, *gleich wie ich Euch geliebt habe.* (*Anfang des Abschiedsbriefes an die Familie*)

ELISABETH VON THADDEN

Elisabeth von Thadden, geboren am 29. Juli 1890 auf Trieglaff/Pommern, war im Jahre 1933 auf der Höhe ihrer Tätigkeit und Schaffenskraft angelangt. Nun wurde ihr alles aus der Hand geschlagen, was sie besaß. Sie verlor die Schule, die sie in Wieblingen aufgebaut hatte – das bis zum heutigen Tage fortbestehende Werk ihres erzieherischen Geistes –, ihre Freiheit und schließlich ihr Leben. Am 12. Januar 1944 wurde sie verhaftet, am 8. September des gleichen Jahres hingerichtet. In der Schmach und Bitternis der Haft, mit gefesselten Händen, kämpfte sie einen siegreichen Kampf gegen Verzweiflung um Glaubenssicherheit und inneren Frieden. In einem Buch von Reinhold Schneider strich sie sich damals die folgenden Sätze an: «Das ist die Gnade der Schmach, daß sie des Herzens Eigenmacht tilgt und die falschen Bilder ihres Trachtens zerstört und es löst von den Fesseln der Eitelkeit. Es gibt keine Schmach mehr, die die Seele unbedingt verletzt. Ein schwacher Abglanz Deiner Unverletzbarkeit, o Gott, teilt sich den Deinen mit. Wir wollen auf Dich blicken, wenn uns zuteil wird, was wir verdienen. Das Höchste unsrer Seele ruht unzerstörbar in Dir. Es kann uns nicht genommen werden.»

Aus dem Briefe eines Freundes

Sie wirkte nicht durch das, was sonst ein Mensch gemeinhin durch Bildung und Formung, durch die selbsterrungene Entwicklung der in ihm angelegten Möglichkeiten als die Bedeutung

seiner Erscheinung ausstrahlt; sie wirkte schlechthin durch ihr Sein. Dies Sein strömte, einer Urkraft gleich, unabänderliche und unbeeinflussbare Kraft auf die anderen aus. Es wurzelte im Blut ihres durch Tradition und Züchtung in Jahrhunderten durchgebildeten Geschlechts, dessen Adel Verpflichtung war, Verpflichtung zur Treue gegen sich selbst, Verpflichtung zur Erhaltung des in sich selbst gebildeten und dargestellten Begriffs und Wertes.

Das erlebten an ihr die Kinder: wie es möglich war, daß ein Mensch mit so offenkundigen Unzulänglichkeiten eine so tiefgehende, weit in ihr eigenes Leben hineinstrahlende Wirkung entfalten konnte, die sie als sittlichende, sie für ihr Leben verpflichtende Kraft oft zunächst widerwillig empfingen, deren sie erst allmählich, in Jahren der unaufhebbaren Nachwirkung, inne wurden, die sie dann mit tiefer, weit über alle Worte hinausgehender Dankbarkeit als Verpflichtung für ihr Leben in ihr Leben gezeugt, erkannten.

Sie war der vorbildliche Mensch aus Geblüt, dessen Wesen sich bekundet durch seine Haltung: klar, zuchtvoll, fest, unabdingbar, seiner Art verpflichtet.

Als solcher hat sie gelebt und gewirkt, als solcher ist sie gefallen auf dem Schaffott, sich selbst getreu bis zum letzten, bittern, zumal für eine Frau entsetzensvollen Schritt des entwürdigend gemeinten, sie aber adelnden Todes durch das Beil des Henkers.

Wer an Mich glaubt, der wird leben, auch wenn er schon gestorben ist.

Johannes 11, 26

ALFONS MARIA WACHSMANN

Pfarrer

Geboren am 25. Januar 1896 in Berlin. Pfarrer in Greifswald. Verhaftet am 23. Juni 1943 in Zinnowitz wegen Wehrkraftzersetzung. Hingerichtet am 21. Februar 1944 in Brandenburg-Görden.

Briefe an seine Schwester Maria

Gerichtsgefängnis Stettin, 1. August 1943

... Morgen, an meinem Namenstag, werde ich in Gedanken nur bei Dir sein. Ich weiß, daß Deine Gedanken hier sind, und daß Deine besten Wünsche nur mir gelten. Auch wenn ich morgen keine Post haben sollte, sind wir so sehr vereint wie nie zuvor. Not und Leid bindet unsere Herzen so fest. Ich bin so froh, daß Du so tapfer bist und mir dadurch hilfst, das Schwere zu tragen. Wenn ich doch recht bald alles Gute Dir vergelten könnte! ...

Den Rosenkranz von Guardini bete ich täglich und vom richtigen auch noch. Noch nie habe ich solche Einkehr gehalten. Wenn nur der Herrgott mir gnädig ist und unsere heißen Gebete erhören wollte! Alles was in mir hohl und lau war, soll von mir fallen. Ich will zu meinem ersten Eifer zurückkehren. Ich habe wohl nie in meinem Leben so sehr die Kraft und Gnade, aber auch die Konzentration des Gebetes erfahren wie in diesen Wochen. Trotzdem kommen Stunden tiefer Depression, die so ganz allein durchlitten werden müssen ... Nun, liebe Maria,

wie geht es Dir? Ich weiß, daß Du viel tapferer bist als ich. Deswegen gehört Dir nicht nur meine brüderliche Liebe, sondern auch meine große Verehrung. Gräme Dich nicht, Sorge für Deine Gesundheit, spare alle Liebe und Güte für den Gnadentag, wenn Gott uns wieder vereint!

Zuchthaus Gollnow, 15. August 1943

... Ich empfinde diese grenzenlose Einsamkeit sehr schmerzlich. Ich darf nur einmal im Monat Dir schreiben. Wie geht es Dir, innigstgeliebte Schwester? Ich bin so viel bei Dir und möchte Dir so gern helfen und kann doch nichts tun in meiner großen Not. Wegen meiner Gesundheit kannst Du unbesorgt sein. Das Seelische ist viel schwerer zu ertragen als das Körperliche. Wir müssen jetzt in Gefangenenkleidung gehen. Von Berlin habe ich auf meinen Brief keine Zeile erhalten. Was bin ich für andere in Not gelaufen! Es bleibt wirklich nur noch Gott und das Gebet. So ist mein ganzer Tag ausgefüllt mit Brevier, Rosenkranz und sehr schweren Stoßgebeten und stillem Denken an Dich. Bis zum Termin muß man mit 10 bis 12 Wochen rechnen ...

Nun, liebste Maria, tröste mich mit Deiner Liebe, Deinem Gebet, Besuch und Brief! Täglich kommt mir immer mehr zum Bewußtsein, wie ungeübt im Leiden ich bin und wie groß Du vor mir stehst. Denke nicht, ich lasse mich gehen! Aber glaube es: Diese 50 Tage sind eine harte Schule und dann erst der Anfang.

Stettin, 19. September 1943

... Gesundheitlich geht es mir gut. Seelisch bin ich oft deprimiert. Der Tag ist ausgefüllt mit heißen Bittgebeten und «Es geschehe Dein Wille!». Es wechseln Hoffnung und Ängste. Ich bin vollkommen isoliert. Deine Zeilen und Schwester Amatas sind das einzige, was ich höre ... Seit August keine heilige Messe, kein Sakrament, kein Priester!! Was mir den meisten Trost bringt, ist, wenn Deine große Liebe im Brief zu mir kommt. Wie lange noch? Ach, liebste Maria, wenn ich Dir doch

sagen könnte, wie lieb ich Dich habe und wie ich in Zukunft außer im heiligen Beruf nur für Dich und nur mit Dir leben möchte! Ich bin so froh, daß die Exerzitien Dich stark und froh gemacht haben. Mich trägt nur noch das Gebet, besonders der Rosenkranz...

Stettin, 17. Oktober 1943

... In letzter Zeit bin ich viel ruhiger geworden. Ich habe mein Schicksal ganz und r e s t l o s in Gottes Hand gelegt. Zwar hatte ich das von Anfang an getan, aber erst in der Schule des Kreuzes gewann ich die Gnade, es nicht nur mit einem betenden Wort sondern mit dem vollen Einsatz der persönlichen Existenz zu tun. Mein ganzer Tag ist Gebet: Rosenkränze, Kreuzweg, Litanei. Dann lese ich Heilige Schrift. Mark. 11, 24 ist für mich die Quelle unerschütterlichen Vertrauens. Wie Gott helfen wird, weiß ich nicht; aber daß Er mir hilft, glaube ich fest. Lies Hebr. 11, 1! Meine Devise ist Röm. 8, 35 und 2. Kor. 7, 10. Wie oft habe ich all diese Schriftworte gelesen und jetzt erst in der Dunkelheit des eigenen Lebens leuchten sie wie Sterne ... Wenn Gott in Seiner Barmherzigkeit mich wieder an den Altar treten läßt, dann hoffe ich es zu tun als Priester, der vom Ölberg kommt und vom Mysterium der Sünde, aber auch vom Geheimnis der Erlösung und Gnade wissend geworden ist. Nur in der Schule des Kreuzes, erfahren im selbst durchlittenen Leid und nur in der Übung heißen Gebetes wird die Erkenntnis Christi gewonnen, die kein Studium erschließt. Heute bin ich so weit, Gott aufrichtig und heiß zu danken für die Gnade dieser Leidenszeit, wenngleich ich bitte, daß sie abgekürzt wird. Seit Ende Juli kein Sakrament mehr! Gott tröstet oft so wunderbar und gerade dann, wenn man es gar nicht erwartet.

Berlin-Tegel, 1. Dezember 1943

Was ich in der letzten Woche durchlebte, läßt sich kaum in Worte fassen. Die Angriffe waren so nah und schlimm, daß ich in jeder der ersten Nächte glaubte, Dich nicht wiederzusehen.

Seit 22. November ist keine Scheibe in meiner Zelle mehr ganz ... Glassplitter im Gesicht, aber nichts passiert. Donnerstags nach Tegel übergesiedelt. Donnerstag auf Freitag der furchtbare Angriff auf Tegel. Wieder Scheiben zertrümmert. Die Zellen bleiben verschlossen. In Gottvertrauen habe ich die Ruhe des Herzens bewahrt und die Kraft des Geistes aktiviert. Was mich mit großer Sorge erfüllt: Lebst Du? Bist Du gleich Montag nach Hause gefahren? Der Verteidiger war immer noch nicht bei mir. So sitze ich in einer qualvollen Ungewißheit. Aber ich habe das Vertrauen, daß Gott, der mich so wunderbar behütet hat, Euch alle in Seiner Hand hält. Ich bete stündlich für Euch. Während des Angriffes habe ich meine heißesten Gebete für Euch verrichtet. Jeden Abend die Frage: werden sie heute nacht kommen? Trotz der vermehrten Gefahren bin ich noch ruhiger geworden ... Jetzt lese ich in der lateinischen Nachfolge und in Guardini Der Herr. Ich habe sehr viel Gelegenheit, mich auf Weihnachten gut vorzubereiten: Hunger, Kälte, tägliche Todesgefahr. Ich hoffe zuversichtlich, daß Gott uns barmherzig sein wird ... Was mag uns noch bevorstehen? Manchmal meine ich, ich könnte nicht mehr, – und dann muß ich doch weiter. Ich umarme Dich und danke Dir aus tiefstem Herzen für Deine Liebe und Treue, trage Dich als den einzig geliebten Menschen in meinem Herzen.

Berlin-Tegel, 23. Dezember 1943

... Ich bin in großer Sorge, wie Du den Heiligen Abend erleben wirst. 1897 verloren wir Weihnachten den Vater, vor zwei Jahren rief Gott gerade zu Weihnachten unsere geliebte Mutter heim. In diesem Jahr ist Dir der Bruder genommen, der auf Erden unter allen Menschen nur Dich geliebt hat und jetzt hochverehrt. Bei mir ist der Rahmen des Festes klar umgrenzt: die Kerkerzelle. So arm wie in diesem Jahr habe ich noch nie an der Krippe gekniet. Mir ist alles abgesprochen: mein Heim, meine Ehre, mein Leben. So will ich an der Krippe dessen knien, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, der als Freund seines Volkes zum Tode verurteilt wurde, der sein Blut als

Trankopfer ausgoß für das Heil seines Volkes und der ganzen Welt.

Als Gabe trage ich zur Krippe: Hunger und Kälte, Einsamkeit und Verlassenheit. Mein einziger Schmuck sind die blanken Fesseln. So will ich mein Leben, das im Dienste des Weihnachtskönigs stand, ihm geben, der mich mit seinem kostbaren Blut erlöst hat. Mit reichen Tränen der Reue will ich abwaschen, was Schuld und Sühne in mir geworden ist. In solcher Gesinnung pilgere ich zur Krippe. Ich hoffe, mit der Gnade Weihnachten so tief im Herzen und im Geist zu feiern wie nie zuvor im Leben. Kein Geschenk und kein Festbissen wird mich ablenken, keine Kerze wird leuchten, keine Tanne duften; nicht einmal die heilige Messe ist mir vergönnt. Aber das Jesuskind in der Eucharistie wird als herrliche Weihnachtswirklichkeit mich mit dem ewigen Licht durchleuchten, mit der Wärme erbarmender Liebe erfüllen. Ich werde das Brevier beten, so langsam und innig, daß ich die Süßigkeit jedes Wortes schmecke; das *primo tempore* werde ich leise singen. Viel werde ich Rosenkranz beten und in der Heiligen Schrift lesen. So hoffe ich, wird Christi Friede mein Anteil und seine Gnade meine Herrlichkeit sein. Ich bin ohne jede Bitterkeit, ich trage alles mit der Geduld, die nur Christus gibt. Ich hoffe, daß mein Gebet und das Gebet so vieler erhört wird; daß ich wieder einmal das Gloria anstimmen darf am Altar. Dir wünsche ich die Gnade Christi, damit Du stark und in Liebe mit mir die Myrrhe trinkst, die uns Gottes Liebe in diesem Jahr kredenzt. Wisse, daß ich immer bei Dir bin, und daß ich Gott wohl stündlich anflehe, er möge Dein reicher Vergelter sein für alles, was Du in Treue und Liebe für mich getan und getragen hast. Du bist der einzige Mensch, der in keiner Sekunde versagt hat. Also reichen Segen für Dein Herz! Um unsere Herzen schlingt sich der Dornenkranz des Leids unlöslich.

Brandenburg-Görden, 6. Januar 1944

... Wir hatten in letzter Zeit fast jede Nacht Alarm. Hier sind, Gott sei Dank, die Fenster ganz, so daß es warm ist. Ich hatte

heute recht große Freude am Brevier. Illuminare, Jerusalem! Dann werde ich jetzt täglich aus dem Brevier hinten die Com-mendatio animae beten... Es soll mir eine tägliche Einübung zum Sterben sein. Dann lese ich viel das Neue Testament, jetzt den Hebräerbrief. Er ist wundervoll. Jetzt habe ich den ersten Johannesbrief griechisch gelesen. Herr Pfarrer wird mir oft die heilige Kommunion bringen. So lebe ich ganz im Geistigen und Pneumatischen. Mein treuester Begleiter ist der Rosenkranz ... Als ich an den Hochaltar weißeln ließ «Et iterum venturus est», ahnte ich noch nicht, daß ich einmal jeden Tag nach der Tür schauen würde, ob der Herr schon kommt. So wie ich jetzt täglich auf die Parusie Christi warte, müßte es jeder Christ tun. Ich wache und bete, um die Einladung Christi «Ecce sponsus venit» zu hören. Trotz der Herrlichkeit des ewigen Lebens (Geh. Offb.J, die an den transparenten Horizonten wetterleuchtet, wird das Ausziehen des alten Kleides, wird das Abschiednehmen von der Erde schwer. Ich bin ein Mensch! So hoffe ich und bete, daß Gottes Gnade mich wieder an den Altar führt, wenn es dem Willen Gottes so gefällt. Grüße alle, die für mich beten. Sage jedem, daß es nur e i n Unglück gibt, die Sünde.

Brandenburg-Görden, 29. Januar 1944

Am 27. Januar waren es 15 Jahre, daß ich in Greifswald bin. Ich habe diesen Tag still in meinem Herzen gefeiert. Da ist mir so recht klar geworden, wie sehr ich die Pfarrei liebe. Ich habe Gewissenserforschung gehalten. Gewiß, ich habe Fehler begangen und Unterlassungen; aber ich muß doch dankbar sein für all das Gute, das Gott durch mich zu wirken sich würdigte ... Ich studiere jetzt Augustins Gottesstaat und Tertullian. Ich lebe strenger und schweigsamer als ein Kartäuser. Das Neue Testament lese ich griechisch mit viel Freude. Gestern Joh. 10: Der gute Hirte und heute Joh. 11: Lazarus, «Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er schon gestorben ist.» Wie oft habe ich diese großen heiligen Texte gelesen und meditiert! Und doch, welch ewiges Leuchten, welch göttlicher Glanz blitzt auf, wenn ich sie lese als einer, der am Rande der Welt steht

und in der Sterbekerze Christus, das Licht der Welt, erkennt. Jetzt ist mein ganzer Tag Gebet. Ob ich lese oder sinne, ob ich meine Sünden beweine oder für die Barmherzigkeit danke, immer stehe ich vor Gott. Wenn meine Stunde kommt, hoffe ich, daß Christus mich hinüberreißt zum Vater. Wenn Gott unser heißes Gebet erhört, daß ich wieder am Altar stehen darf, dann will ich die Barmherzigkeit preisen in Ewigkeit. Ich möchte in diesem Fall irgendwo ganz still opfern, beten und wirken. Nun, liebe Minka, muß ich Dir sagen, daß ich ohne Unterlaß für Dich bete und Gott den überströmenden Dank meines Herzens sage, daß er Dich mir geschenkt hat. Ich habe Dir im Leben nicht viel Zärtlichkeit gesagt und getan, aber ich habe Dich geliebt und war und bin stolz auf meine fromme und so gute Schwester. Ach, könnte ich Dir doch noch einmal würdig danken! Jetzt bleibt mir nur die tägliche Begegnung vor Gott.

Brandenburg-Görden, 11. Februar 1944

Wenn Du diese Zeilen erhältst, sind wir schon in der Fastenzeit. Sie in diesem Jahre zu gestalten, ist durch die Situation gegeben. Ich faste ja schon über 8 Monate, habe also Übung darin. Ich will daher dieses Fasten heiligen besonders im Gebet. Manchmal möchte ich müde werden wie einer, der nicht mehr kann. Dann hilft Gott mit Seiner Gnade. Als besondere Buße will ich in Geduld die Fesseln tragen, die ich schon über 70 Tage trage, die mich furchtbar quälen und schmerzen. Was ich mit den Händen gesündigt habe! Um mich zu trösten und zu stärken, denke ich oft daran wie Christus Fesseln trug, wie Petrus und Paulus in Fesseln lagen. Ich weiß, daß Du alles mit mir leidest, aber bitte, faste Du nicht! Sorge, daß Du gesund bleibst! Wir wollen zusammen beten, daß Gott uns barmherzig sei. An die Einsamkeit habe ich mich gewöhnt und fange an, sie zu lieben. Ich entdecke langsam Talent zum Mönch. Als Trost und Spruch der Woche merke Dir von Bloy: «Es gibt nur eine Traurigkeit, diejenige, kein Heiliger zu sein.» ... Im Herzen werde ich noch ruhiger. Mein Leben liegt in Gottes Hand. Meine

Existenz ist geborgen in der Gnade dessen, der am Kreuze hingetrichtet worden ist. Die Form meines Lebens: zu hoffen auf die Barmherzigkeit und Treue Gottes. Die Passion ist die Weise, wie der Mensch von der geistigen Einsicht zur Realisierung Christi gnadenvoll geführt wird. Ein schmerzlicher, aber doch süßer Weg! Am schwersten wird mir die Geduld. O, was kann ich noch ungeduldig beten! All meine Sorgen, Schmerzen und Gebete opfere ich für die Gemeinde auf. ... Dir selbst die herzlichsten Grüße und den gestammelten Dank von Deinem Bruder, dem nichts mehr gehört, nicht einmal das Leben.

Letzter Brief

Brandenburg-Görden, 21. Februar 1944

Liebe Minka! Ich sterbe um 3 Uhr. Nun ist die Stunde gekommen, die Gott in ewiger Liebe für mich bestimmt hat. Der gute Scholz hat mir meine Beichte gehört und die Wegzehrung gereicht. In einer Stunde gehe ich hinüber in die Herrlichkeit des lebendigen Gottes. Ich habe mich ganz und restlos und ohne jeden Vorbehalt Gott ergeben. In Seiner Hand bin ich geborgen. In Seinem heiligen Herzen wird mich Christus hinüberreißen zum Vater. Maria wird mich beschützen und St. Josef mich begleiten. Nun muß ich noch Abschied nehmen von Dir. Hab herzlichen Dank für alles, alles was Du im Leben mir Gutes getan hast! Sei gesegnet für die Liebe, die Du mir geschenkt, für die Nachsicht und Geduld, die Du mit mir gehabt. Besonders herzlich bitte ich Dich um Verzeihung, daß ich Dir in den letzten 8 Monaten soviel Herzweh verursacht habe. Ich lege Dich hinein in das Herz Christi. Gott wird für Dich sorgen. Sei nicht mutlos! Vertrau auf Gott! Er hat mich nicht verlassen. Die 8 Monate meiner Vorbereitung auf die Ewigkeit waren schwer, aber doch sehr schön. Nun muß ich durch die enge Pforte der Guillotine heimgehen. Ich bin überzeugt, daß Vater und Mutter auf mich warten.

Ahnungslos, daß ich heute sterben muß, las ich von Reinhold
Schneider die drei ersten Erzählungen aus ‚Dunkle Nacht‘.
Liebe Maria! Es segne Dich der Allmächtige Gott, der Vater,
der Sohn und der Heilige Geist.

Auf Wiedersehen im Himmel!

Alfons

HÄRMEN VAN DER LEER
Holländischer Widerstandskämpfer

Letzter Brief vor der Erschießung

Amsterdam, 17. November 1941

Geliebter Pastor und Freund!

Was haben wir wieder erlebt! Am Freitag wurden wir erst zu viert im Auto nach Amsterdam gebracht und waren sehr aufgeräumt. Einem von uns war gesagt worden, daß wir noch einmal verhört würden und das konnte eine günstige Wendung sein, nachdem das Todesurteil schon verkündet war. Aber der Schlag, der dann kam, war um so härter. Wir hatten noch drei Stunden zu leben und wir konnten unsern letzten Brief schreiben. Das habe ich getan und wartete dann auf Ihr Kommen. Pfr. Ferwerda sprach ich noch einen Augenblick und konnte ihm versichern, daß alles gut mit mir stünde. Ich konnte auch nichts anderes sagen, denn ich war unaussprechlich ruhig und voll Mut. Wie hätte ich auch sonst so heiter sein können. Ich konnte von allen und von allem Abschied nehmen – und damit war das letzte Band, das mich noch an die Erde gebunden, gelöst. Dann aber, eine viertel Stunde vor der festgesetzten Zeit, kam der Bericht: Aufschub. Das hat mich vollkommen niedergeschlagen. Den Tod vor meinen Augen, geriet ich keine Minute in Anfechtung, mein Gottvertrauen blieb stark. Als ich in die furchtbare, schwer vergitterte Todeszelle eingeschlossen wurde, bekam ich sogar einen Augenblick eine Anwandlung laut zu singen. Ich betrachtete mit einem Lächeln das viele Eisen. Als dann die Türe sich hinter mir schloß, dachte ich: Nun fällt für mich die Türe zum Leben für immer zu. Aber sogleich kam mir der helle und feste Gedanke: Auch hieraus kann Gott, wenn er will, noch befreien! Aber ich hatte nicht den geringsten

Schmerz und keine Enttäuschung, nicht das geringste Verlangen, daß Er es tun möge. Doch aus der Gewißheit des Todes wieder in Angst und Zweifel und neue Erwartung geworfen, wurde ich innerlich schwach. Wohl blieb ich Gottes unaussprechlicher Güte in Jesus Christus gewiß, und gewiß, daß Er es besser weiß als ich, aber ich mußte doch schreiend und schluchzend Seine besondere Hilfe anrufen, um diesen neuen Schreck auszuhalten. Zwei Tage hatte ich mit meinem Zellengenossen darunter gelitten, zuweilen haben wir über Gottes reiche Gnade miteinander sprechen können, aber die Gewißheit, daß ich gerettet würde, ist vorbei. Ich bin dadurch nicht in Aufruhr gegen Gott geraten – ich habe in der ersten schlaflosen Nacht von Freitag auf Samstag den letzten Kampf durchgekämpft und aufs neue bitten gelernt: Dein Wille geschehe! Ich habe gesagt: Herr, nun kann ich nicht mehr, hier hast Du mich ganz, ohnmächtig und erschlagen. Ich erwarte jetzt nichts mehr als Deine Gnade! Aber mein Glaube war nicht erschüttert – ich bin nur zu diesem Ergebnis gekommen, daß Gottes Plan für diese Zeit oder für die Ewigkeit mit mir noch nicht fertig war. Über Nacht wurde ich wach und fühlte, daß mein ganzer Glaube zurückgekehrt war. Noch fühle ich Schmerz und Angst, denn nun weiß ich, was mir wahrscheinlich bevorsteht und das beruhigt mich auch, weil es nicht mehr unerwartet kommt, aber ich bin gewiß, daß Gott uns auch da hindurchhelfen wird. Wir stehen nun in der letzten Bereitschaft. Dabei besitze ich noch meinen vollen Glauben an Gottes Wundermacht; auch jetzt kann Er uns noch retten und die letzten Bemühungen für uns in Berlin segnen. Aber ich fühle, daß ich nach dieser Möglichkeit nicht mehr greifen mag, sondern nur still wie ein Kind die Entscheidung meines Vaters abwarten will. Ich muß leiden, aber nicht als einer, der ohne Hoffnung ist. Was kommt, ist immer gut, wird sogar von ungeahnter Herrlichkeit sein. Wir bitten, daß wir hier noch leben dürfen als kräftige Zeugen des Heilands; mehr verlangen wir nicht. Sie sehen, eine klare und reine Haltung ist mir nicht gegeben, aber ich warte auf den Herrn ...

Ihr zugeneigter Härmen van der Leek

DIETRICHBONHOEFFER

Theologe

Die heutige protestantische Theologie dürfte wenige so zukunfts-trächtige Bücher besitzen wie die von Eberhard Bethge unter dem Titel «Widerstand und Ergebung» herausgegebenen Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Ihr Verfasser, Dietrich Bonhoeffer, geboren am 4. Februar 1906 in Breslau, Dozent an der Universität Berlin, war der Denker unter den Pfarrern der evangelischen Bekenntniskirche. Die intellektuelle Differenziertheit und Weltoffenheit seines Glaubenslebens erzeugten nicht Schwäche sondern Hellsichtigkeit. Der gelehrte Theologe stellte sich in die Frontlinie, als er Kirche und Vaterland zugleich in tödlicher Gefahr sah. «Wenn ein Wahnsinniger mit dem Auto durch die Straßen rast, kann ich als Pastor, der dabei ist, nicht nur die Überfahrenen trösten oder beerdigen, sondern ich muß dazwischenspringen und ihn stoppen.» Bonhoeffers Tätigkeit im Kampf gegen den Nationalsozialismus, vor allem sein Versuch, durch den Bischof von Chichester in der westlichen Welt Fürsprecher für Deutschland und Hilfe für den deutschen Widerstand zu gewinnen, gehören der Geschichte an. Am 5. April 1943 wurde Bonhoeffer verhaftet. Nach Verschleppung aus dem Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße Berlin fand er am 9. April 1945 den Tod im KZ Flossenbürg.

Aufzeichnungen unter dem Titel:

Nach zehn *Jahren. An der Wende* zum Jahr 1943

Das Walten Gottes in der Geschichte

Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die

sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will wie wir brauchen. Aber Er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf Ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und daß es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern daß er auf richtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Vom Leiden

Es ist unendlich viel leichter, im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden, als in der Freiheit eigenster verantwortlicher Tat. Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in der Einsamkeit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden. Es ist unendlich viel leichter, durch den Einsatz des leiblichen Lebens zu leiden als durch den Geist. Christus litt in Freiheit, in Einsamkeit, abseits und in Schanden, an Leib und Geist und seither viele Christen mit Ihm.

Gefährdung und Tod

Der Gedanke an den Tod ist uns in den letzten Jahren immer vertrauter geworden. Wir können den Tod nicht mehr so hassen, wir haben in seinen Zügen etwas von Güte entdeckt und sind fast ausgesöhnt mit ihm. Im Grunde empfinden wir wohl, daß wir ihm schon gehören und daß jeder neue Tag ein Wunder ist. Es wäre wohl nicht richtig zu sagen, daß wir gern sterben – obwohl keinem jene Müdigkeit unbekannt ist, die man doch unter keinen Umständen aufkommen lassen darf – dazu sind wir schon zu neugierig oder etwas ernsthafter gesagt: wir möchten gern noch etwas vom Sinn unseres zerfahrenen Lebens zu sehen bekommen. Wir heroisieren den Tod auch nicht, dazu ist uns das Leben zu groß und teuer. Erst recht weigern wir uns, den Sinn des Lebens in der Gefahr zu sehen, da-

für sind wir nicht verzweifelt genug und wissen wir zuviel von den Gütern des Lebens, dafür kennen wir auch die Angst um das Leben zu gut und all die anderen zerstörenden Wirkungen einer dauernden Gefährdung des Lebens. Noch lieben wir das Leben, aber ich glaube, der Tod kann uns nicht mehr sehr überraschen. Unseren Wunsch, er möchte uns nicht zufällig, jäh, abseits vom Wesentlichen, sondern in der Fülle des Lebens und in der Ganzheit des Einsatzes treffen, wagen wir uns seit den Erfahrungen des Krieges kaum mehr einzugestehen. Nicht die äußeren Umstände, sondern wir selbst werden es sein, die unseren Tod zu dem machen, was er sein kann, zum Tod in freiwilliger Einwilligung.

Gebete für Mitgefangene. Weihnachten 1943

Morgengebet

Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages

Hilf mir beten

und meine Gedanken sammeln zu Dir;

ich kann es nicht allein.

In mir ist es finster,

aber bei Dir ist das Licht,

Ich bin einsam, aber Du verläßt mich nicht,

Ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist Hilfe,

Ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;

in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;

ich verstehe Deine Wege nicht,

aber Du weißt den Weg für mich.

Vater im Himmel,

Lob und Dank

sei Dir für die Ruhe der Nacht,

Lob und Dank sei Dir für den neuen Tag.

Lob und Dank sei Dir für alle Deine Güte

und Treue in meinem vergangenen Leben.

Du hast mir viel Gutes erwiesen,
laß mich nun auch das Schwere
aus Deiner Hand hinnehmen.
Du wirst mir nicht mehr auflegen
als ich tragen kann.
Du läßt Deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.

Herr Jesus Christus,
Du warst arm
und elend und gefangen und verlassen wie ich.
Du kennst alle Not der Menschen,
Du bleibst bei mir,
wenn kein Mensch mir beisteht,
Du vergißt mich nicht und suchst mich,
Du willst, daß ich Dich erkenne und mich
zu Dir kehre.
Herr, ich höre Deinen Ruf und folge,
hilf mir!

Heiliger Geist,
gib mir den Glauben, der mich vor
Verzweiflung, Süchten und Laster rettet,
gib mir die Liebe zu Gott und den Menschen,
die allen Haß und Bitterkeit vertilgt,
gib mir die Hoffnung, die mich befreit von
Furcht und Verzagtheit.

Heiliger, barmherziger Gott,
mein Schöpfer und mein Heiland,
mein Richter und mein Erretter,
Du kennst mich und all mein Tun.
Du haßt und strafst das Böse in dieser und
jener Welt ohne Ansehen der Person,
Du vergibst Sünden dem,
der Dich aufrichtig darum bittet,
Du liebst das Gute und lohnst es auf dieser
Erde mit einem getrosteten Gewissen

und in der künftigen Welt
mit der Krone der Gerechtigkeit.

Vor Dir denke ich an all die Meinen,
an die Mitgefangenen und alle, die
in diesem Hause ihren schweren Dienst tun.

Herr, erbarme Dich!

Schenke mir die Freiheit wieder,
und laß mich derzeit so leben,
wie ich es vor Dir und den Menschen
verantworten kann.

Herr, was dieser Tag auch bringt, –
Dein Name sei gelobt!

Amen.

Abendgebet

Herr, mein Gott, ich danke Dir, daß
Du diesen Tag zu Ende gebracht hast;
ich danke Dir, daß Du Leib und Seele
zur Ruhe kommen läßt.
Deine Hand war über mir und hat mich
behütet und bewahrt.
Vergib allen Kleinglauben
und alles Unrecht dieses Tages
und hilf, daß ich allen vergebe, die mir
Unrecht getan haben.

Laß mich in Frieden unter Deinem Schutz schlafen
und bewahre mich vor den Anfechtungen der
Finsternis.

Ich befehle Dir die Meinen, ich befehle
Dir dieses Haus,
ich befehle Dir meinen Leib und meine Seele.
Gott, Dein heiliger Name sei gelobt.

Amen.

Gebet in besonderer Not

Herr Gott,

Großes Elend ist über mich gekommen.
Meine Sorgen wollen mich erdrücken.
Ich weiß nicht ein noch aus.
Gott sei gnädig und hilf.
Gib Kraft zu tragen, was Du schickst.
Laß die Furcht nicht über mich herrschen,
sorge Du väterlich für die Meinen,
für Frau und Kinder.

Barmherziger Gott, vergib mir alles,
was ich an Dir und den Menschen gesündigt habe.
Ich traue Deiner Gnade und gebe mein Leben
ganz in Deine Hand.
Mach Du mit mir, wie es Dir gefällt und
wie es gut für mich ist.
Ob ich lebe oder sterbe, ich bin bei Dir
und Du bist bei mir, mein Gott.
Herr, ich warte auf Dein Heil
und auf Dein Reich.
Amen.

23. August 1944

... Bitte mache Dir nie Sorgen und Gedanken um mich; aber vergiß die Fürbitte nicht, wie Du es auch gewiß nicht tust! Gottes Hand und Führung ist mir so gewiß, daß ich hoffe, immer in dieser Gewißheit bewahrt zu werden. Du darfst nie daran zweifeln, daß ich dankbar und froh den Weg gehe, den ich geführt werde. Mein vergangenes Leben ist übervoll von Gottes Güte und über der Schuld steht die vergebende Liebe des Gekreuzigten. Am dankbarsten bin ich für die Menschen, denen ich begegnet bin, und ich wünsche nur, daß sie sich nie über mich betrüben müssen, sondern daß auch sie immer nur

dankbar der Güte und der Vergebung Gottes gewiß sind. Verzeih, daß ich das einmal schreibe. Laß Dich bitte dadurch keinen Augenblick betrüben und beunruhigen, sondern wirklich nur froh machen. Ich wollte es aber gern einmal gesagt haben, und ich wüßte nicht, wem ich es zumuten könnte, so daß er es wirklich nur mit Freude hört..,

Nun wünsche ich Dir von Herzen weiter recht viel äußere und innere Ruhe. Gott behüte Dich und uns alle und schenke uns ein baldiges frohes Wiedersehen.

In Dankbarkeit und Treue und täglicher Fürbitte denkt an Dich

Dein D.

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsere Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach, Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns bereitet hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wollen wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Laß warm und still die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so laß uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Aus «Stationen *auf dem Wege zur Freiheit*»

Leiden

Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände
sind dir gebunden. Ohnmächtig, einsam siehst du das Ende
deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte
still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.
Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit
dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.

Tod

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
daß wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist.
Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.

KARL ROMAN SCHOLZ

Priester

Klosterneuburger Chorherr, Gründer der «österreichischen Freiheitsbewegung». Am 10. Mai 1944 im Alter von 32 Jahren als «österreichischer Hochverräter» hingerichtet.

Letztes Gedicht aus dem Kerker

Du bist die Kraft, durch die ich alles trage –
Du bist die Wahrheit, die ich mutig sage.
Du bist das Leben, das ich sühnend gebe.
Du bist der Tod, aus dem ich ewig lebe.

GLÄUBIGES NEIN

Die Kreisauer

Mein Volk, die dich führen, führen dich in die Irre.
Sie zerstören den Weg, den du wandeln sollst.

Jesaja 3, 12

Wie die von Gerechtigkeit und Besonnenheit begleitete Tapferkeit über der bloßen Tapferkeit steht, so hoch steht über dem tapferen Kämpfer wider den äußeren Feind, wer sich im inneren Zwist als treu erweist.

Platon, Gesetze

*Gott braucht zuroeilen Menschen, die dem Tag vorauslaufen,
um ihn anzumelden I Aber sie müssen sterben, bevor der Tag
kommt.* P. Lippert

HELMUTHJAMES GRAF VON MOLTKE

Helmuth James von Moltke wurde am 11. März 1907 zu Kreisau in Schlesien geboren. Er war der älteste Sohn eines Großneffen des Feldmarschalls und einer süd-afrikanischen Mutter. Er wurde Jurist und widmete sich außerdem der Bewirtschaftung seines Gutes Kreisau. Wie kein anderer vertrat er gegenüber den nationalsozialistischen Herrschern das «andere Deutschland». Zu dem «Kreisauer Kreis», der sich um ihn sammelte, gehörten viele von den hervorragendsten Vertretern des Widerstands aus allen Lagern. Als Christ wie auch als Staatsmann mißbilligte Moltke das Attentat. Er wollte das Wiedererstehen Deutschlands nach der von ihm als unabwendbar vorausgesehenen Katastrophe vorbereiten. Im Januar 1944 wurde er verhaftet, weil er einen Freund vor dessen bevorstehender Verhaftung gewarnt hatte. Im Januar 1945 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zum Tode, und am 23. Januar wurde das Urteil in Plötzensee vollstredct. Bischof Lilje, der mit Moltke im Gefängnis zusammentraf, berichtet: «Ohne die leiseste Selbsttäuschung über sein wahrscheinliches Ende lebte er in einer heiteren Klarheit der Seele, das leuchtende Beispiel einer ungebeugten Haltung aus Glauben.»

Aus dem Abschiedsbrief an die Söhne

Ich habe mein ganzes Leben lang, schon in der Schule, gegen einen Geist der Enge und der Gewalt, der Überheblichkeit, der Intoleranz und des Absoluten, erbarmungslos Konsequenzen

angekämpft, der in dem Deutschen steckt, und der seinen Ausdruck in dem nationalsozialistischen Staat gefunden hat. Ich habe mich auch dafür eingesetzt, daß dieser Geist mit seinen schlimmen Folgeerscheinungen wie Nationalismus im Exzeß, Rassenverfolgung, Glaubenslosigkeit, Materialismus überwunden werde.

Aus letzten Briefen an seine Frau

Tegel, den 10. Januar 1945

Mein liebes Herz, zunächst muß ich sagen, daß ganz offenbar die letzten 24 Stunden eines Lebens gar nicht anders sind als irgendwelche anderen. Ich hatte mir immer eingebildet, man fühle das nur als Schreck, daß man sich sagt: nun geht die Sonne das letztmal für Dich unter, nun geht die Uhr nur noch zweimal bis zwölf, nun gehst Du das letzte Mal zu Bett. Von all dem ist keine Rede. Ob ich wohl ein wenig überkandidelt bin? Denn ich kann nicht leugnen, daß ich mich in geradezu gehobener Stimmung befinde. Ich bitte nur den Herrn im Himmel, daß Er mich darin erhalten möge, denn für das Fleisch ist es sicher leichter, so zu sterben. Wie gnädig ist der Herr mit mir gewesen! Selbst auf die Gefahr hin, daß das hysterisch klingt: ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest und klar geführt: der ganze Saal hätte brüllen können wie der Herr Freister, und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht; es war wahrlich so wie es in Jesaja 43, 2 heißt: Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. – Nämlich Deine Seele. Mir war, als ich zum Schlußwort aufgerufen wurde, so zumute, daß ich beinahe gesagt hätte: Ich habe nur eines zu meiner Verteidigung anzuführen: nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Aber das hätte doch die anderen nur belastet; so sagte ich nur: Ich habe nicht die Absicht etwas zu sagen, Herr Präsident.

Es ist nun noch ein schweres Stück Weges vor mir, und ich kann nur bitten, daß der Herr mir weiter so gnädig ist, wie er war. Für heute abend hatte Eugen uns aufgeschrieben Lukas 5, 1–11. Er hatte es anders gemeint; aber es bleibt wahr, daß dies für mich ein Tag eines großen Fischzuges war, und daß ich heute abend mit Recht sagen kann: «Herr, gehe von mir hinaus. Ich bin ein sündiger Mensch.» Und was haben wir, meine Liebe, gestern Schönes gelesen: «Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde.» Dank, mein Herz, vor allem dem Herren, Dank mein Herz, Dir für Deine Fürbitte, Dank allen anderen, die für uns und für mich gebeten haben. Dein Mann, Dein schwacher, feiger, «komplizierter», sehr durchschnittlicher Mann, der hat das erleben dürfen. Wenn ich jetzt gerettet werden würde – was ja bei Gott nicht wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher ist als vor einer Woche –, so muß ich sagen, daß ich erst einmal mich wieder zurechtfinden müßte, so ungeheuer war die Demonstration von Gottes Gegenwart und Allmacht. Er vermag sie eben auch zu demonstrieren, und zwar ganz unmißverständlich zu demonstrieren, wenn er genau das tut, was einem nicht paßt. Alles andere ist Quatsch.

Darum kann ich nur eines sagen, mein liebes Herz: möge Gott Dir so gnädig sein wie mir, dann macht selbst der tote Ehemann gar nichts. Seine Allmacht vermag er eben auch zu demonstrieren, wenn Du Eierkuchen für die Söhnchen machst oder Pushti beseitigst, obwohl es das hoffentlich nicht mehr gibt. Ich sollte wohl von Dir Abschied nehmen – ich vermag's nicht; ich sollte wohl Deinen Alltag bedauern und betrauern – ich vermag's nicht. Ich sollte wohl der Lasten gedenken, die

jetzt auf Dich fallen – ich vermag's nicht. Ich kann Dir nur eines sagen: wenn Du das Gefühl absoluter Geborgenheit erhältst, wenn der Herr es Dir schenkt, was Du ohne diese Zeit und ihren Abschluß nicht hättest, so hinterlasse ich Dir einen nichtkonfiszierbaren Schatz, demgegenüber selbst mein Leben nicht wiegt. Diese Römer, diese armseligen Kreaturen von Schulze und Freisler und wie das Pack alles heißen mag: nicht einmal begreifen würden sie, wie wenig sie nehmen können! Ich schreibe morgen weiter, aber da man nie weiß, was geschieht, will ich in dem Brief jedenfalls jedes Thema berührt haben. Ich weiß natürlich nicht, ob ich nun morgen hingerichtet werde. Es mag sein, daß ich noch vernommen, verprügelt oder aufgespeichert werde. Kratze bitte an den Türen; denn vielleicht hält sie das doch von zu argen Prügeln ab. Wenn ich auch nach der heutigen Erfahrung weiß, daß Gott auch diese Prügel zu nichts machen kann, selbst wenn ich keinen heilen Knochen am Leibe behalte, ehe ich gehenkt werde, wenn ich also im Augenblick keine Angst davor habe, so möchte ich das lieber vermeiden. So, gute Nacht, sei getrost und unverzagt.

11. Januar 1945

Meine Liebe, ich habe nur Lust, mich ein wenig mit Dir zu unterhalten. Zu sagen habe ich eigentlich nichts. Die materiellen Konsequenzen haben wir eingehend erörtert. Du wirst Dich da schon irgendwie durchwinden, und setzt sich ein anderer nach Kreisau, so wirst Du das auch meistern. Laß Dich nur von nichts anfechten. Das lohnt sich wahrhaftig nicht. Ich bin unbedingt dafür, daß Ihr sorgt, daß die Russen meinen Tod erfahren. Vielleicht ermöglicht Dir das in Kreisau zu bleiben. Das Rumziehen in dem Rest-Deutschland ist auf alle Fälle gräßlich. Bleibt das Dritte Reich über Erwarten doch, was ich mir in meinen kühnsten Phantasien nicht vorstellen kann, so mußt Du sehen, wie Du die Söhnchen dem Gift entziehest. Ich habe natürlich nichts dagegen, wenn Du dann auch Deutschland verläßt. Tu, was Du für richtig hältst und meine nicht,

Du seiest so oder so durch irgendeinen Wunsch von mir gebunden. Ich habe Dir immer wieder gesagt: die tote Hand kann nicht regieren ...

Ich denke mit ungetrübter Freude an Dich und die Söhnchen, an Kreisau und all die Menschen da; der Abschied fällt mir im Augenblick gar nicht schwer. Vielleicht kommt das noch. Aber im Augenblick ist es mir keine Mühe. Mir ist ganz und gar nicht nach Abschied zumute. Woher das kommt, weiß ich nicht. Aber es ist nicht ein Anflug von dem, was mich nach Deinem ersten Besuch im Oktober, nein, November war es wohl, so stark überfiel. Jetzt sagt mein Inneres: a) Gott kann mich heute genau so dahin zurückführen wie gestern, und b) und wenn er mich zu sich ruft, so nehme ich es mit. Ich habe gar nicht das Gefühl, was mich manchmal überkam: ach, nur noch einmal möchte ich das alles sehen. Dabei fühle ich mich gar nicht „jenseitig“. Du siehst ja, daß ich mich lieb mit Dir unterhalte statt mich dem lieben Gott zuzuwenden. In einem Liede – 208, 4 – heißt es: „Denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu Dir hält.“ Genau so fühle ich mich. Ich muß, da ich heute lebe, mich eben lebend zu ihm halten; mehr will er gar nicht. Ist das pharisäisch? Ich weiß es nicht. Ich glaube aber zu wissen, daß ich nun in seiner Gnade und Vergebung lebe und nichts von mir habe oder von mir vermag.

Ich schwätze, mein Herz, wie es mir in den Sinn kommt; darum kommt jetzt etwas ganz anderes. Das Dramatische an der Verhandlung war letzten Endes folgendes: in der Verhandlung erwiesen sich alle konkreten Vorwürfe als unhaltbar, und sie wurden auch fallengelassen. Nichts davon blieb. Sondern das, wovor das Dritte Reich solche Angst hat, daß es fünf, nachher werden es sieben Leute werden, zu Tode bringen muß, ist letzten Endes nur folgendes: ein Privatmann, nämlich Dein Mann, von dem feststeht, daß er mit zwei Geistlichen beider Konfessionen, mit einem Jesuitenprovinzial und mit einigen Bischöfen, ohne *die Absicht*, irgend etwas Konkretes zu tun, und das ist festgestellt, Dinge besprochen hat, „die zur ausschließlichen Zuständigkeit des Führers gehören“. Besprochen war: nicht etwa Organisationsfragen, nicht etwa Reichsaufbau –

das alles ist im Laufe der Verhandlung weggefallen, und Schulze hat es in seinem Plädoyer auch ausdrücklich gesagt («unterscheidet sich völlig von allen sonstigen Fällen, da in der Erörterung von keiner Gewalt und keiner Organisation die Rede war»), sondern besprochen wurden Fragen der praktisch-ethischen Forderungen des Christentums. Nichts weiter; dafür allein werden wir verurteilt. Freisler sagte zu mir in einer seiner Tiraden: «Nur in einem sind das Christentum und wir gleich: wir fordern den ganzen Menschen!» Ich weiß nicht, ob die Umstizenden das alles mitbekommen haben, denn es war eine Art Dialog – ein geistiger zwischen F. und mir, denn Worte konnte ich nicht viele machen –, bei dem wir uns durch und durch erkannten. Von der ganzen Bande hat nur Freisler mich erkannt, und von der ganzen Bande ist er auch der einzige, der weiß, weswegen er mich umbringen muß. Da war nichts von «komplizierter Mensch» oder «komplizierte Gedanken» oder «Ideologie», sondern: «Das Feigenblatt ist ab.» Aber nur für Herrn Freisler. Wir haben sozusagen im luftleeren Raum miteinander gesprochen. Er hat bei mir keinen einzigen Witz auf meine Kosten gemacht, wie noch bei Delp und bei Eugen. Nein, hier war es blutiger Ernst: «Von wem nehmen Sie Ihre Befehle? Vom Jenseits oder von Adolf Hitler!» «Wem gilt Ihre Treue und Ihr Glaube?» Alles rhetorische Fragen natürlich – ...

Mein Herz, eben kommt Dein sehr lieber Brief. Der erste Brief, mein Herz, in dem Du meine Stimmung und meine Lage nicht begriffen hast. Nein, ich beschäftige mich gar nicht mit dem lieben Gott oder meinem Tod. Er hat die unaussprechliche Gnade, zu mir zu kommen und sich mit mir zu beschäftigen. Ist das hoffärtig? Vielleicht. Aber er wird mir noch so vieles vergeben heute abend, daß ich ihn schließlich um diese letzte Hoffart auch noch um Vergebung bitten darf. Aber ich hoffe ja, daß es nicht hoffärtig ist, denn ich rühme ja nicht das irdene Gefäß, nein, ich rühme den köstlichen Schatz, der sich dieses irdenen Gefäßes, dieser ganz unwürdigen Behausung bedient hat. Nein, mein Herz, ich lese genau die Stellen der Bibel, die ich heute auch gelesen hätte, wenn keine Verhandlung gewesen wäre, nämlich Josua 19–21, Hiob 10–12, Hesekiel

34–36, Markus 13–15 und unseren zweiten Korintherbrief zu Ende, außerdem die kleinen Stellen, die ich auf den Zettel für Dich geschrieben habe. Bisher habe ich nur den Josua und unsere Korintherbriefstellen gelesen, die mit dem schönen, so vertrauten, von Kind auf gehörten Satz schließt: «Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.» Ich habe das Gefühl, mein Herz, als wäre ich autorisiert, Dir und den Söhnchen das mit absoluter Autorität zu sagen. Darf ich da nicht den 118. Psalm, der heute morgen dran war, mit vollem Recht lesen? Eugen hat ihn sich zwar für eine andere Lage gedacht, aber er ist viel wahrer geworden als wir es je für möglich hielten.

Mein Herz, darum bekommst Du auch Deinen Brief trotz Deiner Bitte zurück. Ich trage Dich mit hinüber und brauche dafür kein Zeichen, kein Symbol, nichts. Es ist nicht einmal so, daß mir verheißen wäre, ich würde Dich nicht verlieren; nein, es ist viel mehr: ich weiß es.

... Der entscheidende Satz jener Verhandlung war: «Herr Graf, eines haben das Christentum und wir Nationalsozialisten gemeinsam, und nur dies eine: wir verlangen den ganzen Menschen.» Ob er sich klar war, was er damit gesagt hat? Denk mal, wie wunderbar Gott dies sein unwürdiges Gefäß bereitet hat: in dem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, daß ich in aktive Putschvorbereitung hineingezogen wurde – Stauffenberg kam am Abend des 19. zu Peter –, wurde ich rausgenommen, damit ich frei von jedem Zusammenhang mit der Gewaltanwendung bin und bleibe. – Dann hat er in mich jenen sozialistischen Zug gepflanzt, der mich als Großgrundbesitzer von allem Verdacht einer Interessenvertretung befreit. – Dann hat er mich so gedemütigt, wie ich noch nie gedemütigt worden bin, so daß ich allen Stolz verlieren muß, so daß ich meine Sündhaftigkeit endlich nach 38 Jahren verstehe, so daß ich um seine Vergebung bitten, mich seiner Gnade anvertrauen lerne. – Dann läßt er mich hierhin kommen, damit ich Dich gefestigt sehe und frei von Gedanken an Dich und die Söhnchen werde, d. h. von sorgenden Gedanken; er gibt mir die Zeit und Gelegenheit, alles zu

ordnen, was geordnet werden kann, so daß alle irdischen Gedanken abfallen können. – Dann läßt er mich in unerhörter Tiefe den Abschiedsschmerz und die Todesfurcht und die Höllenangst erleben, damit auch das vorüber ist. – Dann stattet er mich mit Glaube, Hoffnung und Liebe aus, mit einem Reichtum an diesen Dingen, der wahrlich überschwenglich ist. – Dann läßt er mich mit Eugen und Delp sprechen und klären. – Dann läßt er Rösch und König entlaufen, so daß es zu einem Jesuitenprozeß nicht reicht und im letzten Augenblick Delp an uns angehängt wird. – Dann läßt er Haubach und Steltzer, deren Fälle fremde Materie hereingebracht hätten, abtrennen und stellt schließlich praktisch Eugen, Delp und mich allein zusammen und dann gibt er Eugen und Delp durch die Hoffnung, die menschliche Hoffnung, die sie haben, jene Schwäche, die dazu führt, daß ihre Fälle nur sekundär sind, und daß dadurch das Konfessionelle weggenommen wird, und dann wird Dein Mann auserseren, als Protestant vor allem wegen seiner Freundschaft mit Katholiken attackiert und verurteilt zu werden, und dadurch steht er vor Freisler nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher – das alles ist ausdrücklich in der Hauptverhandlung ausgeschlossen, so z.B. Sperr: «Ich dachte, was für ein erstaunlicher Preuße» –, sondern als Christ und als gar nichts anderes. «Das Feigenblatt ist ab», sagt Herr Freisler. Ja, jede Kategorie ist abgestrichen – «ein Mann, der von seinen Standesgenossen natürlich abgelehnt werden muß», sagt Schulze. Zu welcher gewaltigen Aufgabe ist Dein Mann auserseren gewesen: all die viele Arbeit, die der Herrgott mit ihm gehabt hat, die unendlichen Umwege, die verschrobenen Zickzackkurven, die finden plötzlich in einer Stunde am 10. Januar 1945 ihre Erklärung. Alles bekommt nachträglich einen Sinn, der verborgen war. Mami und Papi, die Geschwister, die Söhnchen, Kreisau und seine Nöte, die Arbeitslager und das Nichtflaggen und nicht der Partei oder ihren Gliederungen angehören, Curtis und die englischen Reisen, Adam und Peter und Carlo, das alles ist endlich verständlich geworden durch eine einzige Stunde. Für diese eine Stunde hat der Herr sich all diese Mühe gegeben.

Und nun, mein Herz, komme ich zu Dir. Ich habe Dich nirgends aufgezählt, weil Du, mein Herz, an einer ganz anderen Stelle stehst als alle die anderen. Du bist nämlich nicht ein Mittel Gottes, um mich zu dem zu machen, der ich bin, Du bist vielmehr ich selbst. Du bist mein 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Ohne dieses Kapitel ist kein Mensch ein Mensch. Ohne Dich hätte ich mir Liebe schenken lassen, ich habe sie z.B. von Mami angenommen, dankbar, glücklich, dankbar wie man ist für die Sonne, die einen wärmt. Aber ohne Dich, mein Herz, hätte ich «der Liebe nicht». Ich sage gar nicht, daß ich Dich liebe; das ist gar nicht richtig. Du bist vielmehr jener Teil von mir, der mir alleine eben fehlen würde. Es ist gut, daß mir das fehlt; denn hätte ich das, so wie Du es hast, diese größte aller Gaben, so hätte ich dem Leiden, das ich ja sehen mußte, nicht so zuschauen können und vieles andere. Nur wir zusammen sind ein Mensch. Wir sind, was ich vor einigen Tagen symbolisch schrieb, ein Schöpfungsgedanke. Das ist wahr, buchstäblich wahr. Darum, mein Herz, bin ich auch gewiß, daß Du mich auf dieser Erde nicht verlieren wirst, keinen Augenblick. Und diese Tatsache, die haben wir schließlich auch noch durch unser gemeinsames Abendmahl, das nun mein letztes war, symbolisieren dürfen.

Ich habe ein wenig geweint, eben, nicht traurig, nicht wehmütig, nicht weil ich zurück möchte, nein, sondern vor Dankbarkeit und Erschütterung über diese Dokumentation Gottes. Uns ist es nicht gegeben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, aber wir müssen sehr erschüttert sein, wenn wir plötzlich erkennen, daß er ein ganzes Leben hindurch am Tage als Wolke und bei Nacht als Feuersäule vor uns hergezogen ist, und daß er uns erlaubt, das plötzlich in einem Augenblick zu sehen. Nun kann nichts mehr geschehen...

Mein Herz, mein Leben ist vollendet, und ich kann von mir sagen: er starb alt und lebenssatt. Das ändert nichts daran, daß ich gerne noch etwas leben möchte, daß ich Dich gerne noch ein Stück auf dieser Erde begleitete. Aber dann bedürfte es eines neuen Auftrages Gottes. Der Auftrag, für den Gott mich gemacht hat, ist erfüllt. Will er mir noch einen neuen Auftrag

geben, so werden wir es erfahren. Darum streng dich ruhig an, mein Leben zu retten, falls ich den heutigen Tag überleben sollte. Vielleicht gibt es noch einen Auftrag.

Ich höre auf, denn es ist nichts weiter zu sagen. Ich habe auch niemanden genannt, den du grüßen und umarmen sollst. Du weißt selbst, wem meine Aufträge für dich gelten. Alle unsere lieben Sprüche sind in meinem Herzen und in deinem Herzen. Ich aber sage dir zum Schluß, kraft des Schatzes, der aus mir gesprochen hat, und der dieses bescheidene irdene Gefäß erfüllt:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

«*Laß Dein Leben in der Fülle bleiben; es ist so unendlich
beglückend, Liebe zu empfangen und zu geben.*»

PETER GRAF YORCK VON WARTENBURG

Oberregierungsrat

Geboren am 17. Februar 1904 in Klein-Oels/Schlesien. Hingetrichtet am 8. August 1944 in Berlin-Plötzensee.

Aus dem *Abschiedsbrief an die Mutter*

Am Ende eines an Liebe und Freundschaft überreich gesegneten Lebens habe ich nur Dank gegen Gott und Demut unter Seinen Willen. Daß ich Dir diesen Kummer bereite, ist mir ein sehr großer Schmerz nach alledem, was Du an Traurigem erleben mußtest. Ich bitte Dich, mir das von ganzem Herzen zu vergeben. Ich habe über zwei Wochen Zeit gehabt, mich und mein Handeln vor Gott zu stellen und bin überzeugt, in ihm einen gnädigen Richter zu finden. Das Ausmaß an innerer Not, das Menschen wie ich in den letzten Jahren zu durchleben hatten, ist gewiß nicht von denen zu verstehen, die ganz von ihrem Glauben beseelt sind, den ich nun einmal nicht teile. Dich darf ich versichern, daß kein ehrgeiziger Gedanke, keine Lust nach Macht mein Handeln bestimmte. Es waren lediglich meine vaterländischen Gefühle, die Sorge um mein Deutschland, wie es in den letzten zwei Jahrtausenden gewachsen ist, das Bemühen um seine innere und äußere Entwicklung, die mein Handeln bestimmten. Deshalb stehe ich auch aufrecht vor meinen Vorfahren, dem Vater und den Brüdern. Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, wo man eine andere Würdigung für unsere Haltung findet, wo man nicht als Lump, sondern als

Mahnender und Patriot gewertet wird. Daß die wunderbare Berufung ein Anlaß sein möge, Gott die Ehre zu geben, ist mein heißes Gebet.

An seine Frau

... Wir stehen wohl am Ende unseres schönen, reichen, gemeinsamen Lebens. Denn morgen will der Volksgerichtshof über mich und die anderen zu Gericht sitzen. Ich höre, das Heer hat uns ausgestoßen; das Kleid kann man uns nehmen, aber nicht den Geist, in dem wir handelten. Und in ihm fühle ich mich den Vätern und Brüdern und auch den Kameraden verbunden. Daß Gott es so geführt hat, wie es gekommen ist, gehört zu der Unerforschlichkeit Seiner Ratschlüsse, die ich demutsvoll annehme. Ich glaubte mich durch das Gefühl der alle niederbeugenden Schuld getrieben und reinen Herzens. Ich hoffe deshalb auch zuversichtlich, in Gott einen gnädigen Richter zu finden. ... Als wir vom letzten Abendmahl hinweggingen, da fühlte ich eine fast unheimliche Erhabenheit, ich möchte es eigentlich Christusnähe nennen. Rückblickend scheint sie mir als ein Ruf.

... Mein Tod, er wird hoffentlich angenommen als Sühne aller meiner Sünden und als Sühneopfer für das, was wir alle gemeinschaftlich tragen. Die Gottesferne unserer Zeit möge auch zu einem Quäntchen durch ihn verringert werden. Auch für meinen Teil sterbe ich den Tod fürs Vaterland. Wenn der Anschein auch sehr rühmlos, ja schmachvoll ist, – ich gehe aufrecht und ungebeugt diesen letzten Gang, und ich hoffe nur, daß Du darin nicht Hochmut und Verblendung siehst. – Des Lebens Fackel wollten wir entzünden, ein Flammenmeer umgibt uns, welch ein Feuer!

Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu *Dir!* *Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu Dir!* *Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir!* *Niklaus von der Flüe*

ALFRED DELP S. J.

Pater

Das Leben und Denken von Alfred Delp, geboren am 15. September 1907, war bestimmt durch seine gläubige Unruhe über die Gottesferne des modernen Menschen. Sie vibriert in seinen theologischen Schriften, sie machte ihn hellichtig für das politische Verderbnis seiner Zeit und führte ihn der Kreisauer Widerstandsgruppe zu. Am 28. Juli 1944 wurde er verhaftet, zusammen mit Graf Moltke verurteilt, und am 2. Februar 1945 erlitt er den Tod durch den Strang.

Tagebuchfragmente

31. Dezember 1944

Das Ergebnis dieser Zeit muß eine große, innere Leidenschaft für Gott und seine Rühmung sein. In neuer, persönlicher Weise muß ich ihm begegnen. Die Wände, die zwischen Ihm und mir noch stehen, muß ich einschlagen. Die stillen Vorbehalte restlos aufräumen. Das Gebet des von der Flüe muß gelebt werden. Das göttliche Leben in mir als Glaube, Hoffnung, Liebe muß wachsen, intensiver werden. Das alles muß sich mit meinem Leben, Temperament, Fähigkeiten, Fehlern, Verengungen ebenso wie mit den Dingen draußen zu einer neuen Sendung verdichten, zu einem neuen Ordnungsbild, an dessen Verwirklichung ich den Dienst leisten will.

In einer stillen Stunde heute nacht will ich das Jahr überdenken und meine persönlichen Ereignisse einsammeln in ein Gebet der Reue, des Dankes, der Hingabe, in ein Wort des Vertrauens und der Liebe.

Ich muß mich immer wieder fragen, ob ich kein Phantast bin und mich selbst täusche. Der Ernst der Lage ist unerbittlich, so unwirklich und traumhaft er mir auch oft vorkommt. Aber die Worte des Herrn sind gesprochen und Er hat uns selbst aufgefordert zu diesem Glauben, dem der Berg weicht, zu diesem Vertrauen, dem Er sich nicht versagt. Das sind von Ihm gesetzte Tatsachen, die man ernst nehmen kann und muß. Er war außer der Tempelreinigung ein einziges Mal böse: als die Jünger den fallsüchtigen Knaben nicht heilen konnten, weil sie es sich nicht zutrauten. Und den einen Punkt, um den es geht, werden wir doch wegglauben und wegbeten können. Bisher war so viel Führung und Gnade spürbar trotz aller Härte und aller Scherben.

Neujahrsnacht

... Innerlich war viel Eitelkeit und Selbstsicherheit und Anmaßung und Unwahrhaftigkeit und Lüge in diesem Jahr. Mir ist das eingefallen, als sie mich beim Schlagen einen Lügner nannten, weil sie wieder einmal entdeckt hatten, daß ich ihnen keine Namen sagte, die sie nicht schon wußten. Ich habe Gott gefragt, warum er mich so schlagen läßt. Für die Unklarheit und Unwahrhaftigkeit meines Wesens, das ging mir auf.

Und so ist vieles verbrannt auf diesem Berg der Blitze und vieles hat sich geläutert. Ein Segen und eine Bestätigung der inneren Existenz, daß der Herrgott mir die Gelübde so wunderbar ermöglichte. Er wird mir auch die äußere Existenz noch einmal bestätigen, sobald sie sich zur neuen Sendung befreit hat. Aus der äußeren Aufgabe und dem Wachstum des inneren Lichtes muß sich eine neue Leidenschaft entzünden. Die Leidenschaft des Zeugnisses für den lebendigen Gott; denn den habe ich kennen gelernt und gespürt. Dios solo basta, das stimmt. Die Leidenschaft der Sendung zum Menschen, der lebensfähig

und lebenswillig gemacht werden soll. Diese Probleme sollen angepackt werden: in nomine Domini.

1. Januar 1945

Jesus. Diesen Namen des Herrn und meines Ordens will ich groß an den Anfang des neuen Jahres schreiben. Er besagt, was ich erbete, glaube und hoffe: die innere und äußere Erlösung. Die Lösung der egoistischen Krämpfe und Engen in dem freien Dialog mit Gott, die freie Partnerschaft, die vorbehaltlose Hingabe. Und die baldige Erlösung aus diesem elenden Eisen. Die Situation ist lügenhaft. Das, was ich weder getan noch gewußt habe, hält mich hier fest.

Dieser Name besagt weiterhin, was ich in der Welt und bei den Menschen noch will. Erlösend, helfend beistehen. Den Menschen gut sein und Gutes tun. Ich bin manchen vieles schuldig geblieben.

Und schließlich ist damit mein Orden gemeint, der mich nun endlich an sich und in sich aufgenommen hat Er soll in mir Gestalt werden. Ich will mich Jesu zugesellen als ein Treugeselle und Liebender. Letztlich aber soll der Name eine Leidenschaft bezeichnen: des Glaubens, der Hingabe, des Strebens, des Dienstes.

2. Januar 1945

Nächste Woche scheint also endgültig die Entscheidung zu fallen. Ich bin guter Zuversicht. Der Herr hat mir ein inneres Weihnachtslicht angezündet, das mich in der Hoffnung stärkt. Ich träume sogar schon von der Heimreise, ich leichtsinniger Knabe.

... Ich vertraue und bete. Ich habe viel gelernt in diesem harten Jahr. Gott ist viel wirklicher und näher geworden.

6. Januar 1945

Eine liebe Aufmerksamkeit des Herrgotts hat es gefügt, daß ich auf die Nacht so lose gefesselt wurde, daß ich aus der

Fessel herausschlüpfen konnte. Wie in der Heiligen Nadit konnte ich so heute die Messe mit ganz freien Händen lesen. Heute war der Anwalt noch einmal da. Es müssen halt drei «Wenns» passieren, damit alles gut geht. Ich vertraue fest. Auch die Freunde werden mich nicht im Stich lassen. Es ist ein Moment, in dem die ganze Existenz in einen Punkt eingefangen ist, und die ganze Wirklichkeit mit. Ich muß restlos Farbe bekennen. Die Realität Gottes, die Dinge und Zusammenhänge, die Verantwortung und Verantwortlichkeit für Worte und Handlungen, die Gnadenhaftigkeit und die Kämpferischkeit des Daseins, alles will auf einmal realisiert werden. Ich habe Gott kühn um die beiden Freiheiten gebeten. Und werde es jetzt wieder tun.

7. Januar 1945

... Jetzt kommt der Mann mit dem Eisen gleich. Und morgen geht es ins Haus des Schweigens.

In nomine Domini. Abschiedsbriefe habe ich keine geschrieben, da sich innerlich alles sperrt dagegen.

Meditationen

... Das allgemeine Schicksal, meine persönliche Lage, die Entscheidung der nächsten Tage, die Botschaft des Festes: alles sammelt sich in das Eine: Mensch, laß dich los zu deinem Gott hin und du wirst dich selbst wieder haben. Jetzt haben dich andere, sie quälen dich und erschrecken dich und jagen dich von einer Not in die andere. Das ist dann die Freiheit, die singt: – uns kann kein Tod nicht töten. Das ist dann das Leben, das da ausfährt in die grenzenlose Weite. Adoro und Suscipe: ihr Urworte des Lebens, ihr geraden und steilen Wege zu Gott, ihr Tore in die Fülle, ihr Wege des Menschen zu sich. – Ich bleibe bei meiner alten These: der gegenwärtige Mensch ist weithin nicht nur gott-los, rein tatsächlich oder auch

entscheidungsmäßig, es geht die Gottlosigkeit viel tiefer. Der gegenwärtige Mensch ist in eine Verfassung des Lebens geraten, in der er Gottes unfähig ist. Alle Bemühungen um den gegenwärtigen und kommenden Menschen müssen dahin gehen, ihn wieder gottesfähig und somit religionsfähig zu machen.

Nach der Verurteilung

Das ist ein eigenartiges Leben jetzt. Man gewöhnt sich so schnell wieder an das Dasein und muß sich das Todesurteil ab und zu gewaltsam in das Bewußtsein zurückrufen. Das ist ja das Besondere bei diesem Tod, daß der Lebenswille ungeboren und jeder Nerv lebendig ist, bis die feindliche Gewalt alles überwältigt. Sodaß die gewöhnlichen Vorzeichen und Mahnboten des Todes hier ausbleiben. Eines Tages wird eben die Tür aufgehen und der gute Wachtmeister wird sagen: einpacken, in einer halben Stunde kommt das Auto. Wie wir es so oft gehört und erlebt haben.

Bis jetzt hat mir der Herrgott sehr herrlich und herzlich geholfen. Ich bin noch nicht erschrocken und noch nicht zusammengebrochen. Die Stunde der Kreatur wird schon auch noch schlagen. Manchmal kommt eine Wehmut über mich, wenn ich an das denke, was ich noch tun wollte. Denn jetzt bin ich ja erst Mensch geworden, innerlich frei und viel echter und wahrhafter, wirklicher als früher. Jetzt erst hat das Auge den plastischen Blick für alle Dimensionen und die Gesundheit für alle Perspektiven. Die Verkürzungen und Verkümmierungen beheben sich. – Ja, und dann die Menschen, die eben Zurückbleiben.

Ganz ehrlich gesagt, ich glaube noch nicht an den Galgen. Ich weiß nicht, was das ist. Vielleicht eine große Gnade und Hilfe des väterlichen Gottes, der mich so die Wüste bestehen läßt, ohne in ihr verdursten zu müssen. Während der ganzen Verhandlung, auch als ich bemerkte, das «Wunder» bleibt aus, war ich weit oben drüber und unberührbar durch all die Vorgänge und Aussichten. Ist das das Wunder oder was ist das?

Ich bin Gott gegenüber wirklich in Verlegenheit und muß mir darüber klar werden.

Diese ganzen bitteren Monate der Reife und des Unglücks stehen unter einem ganz eigenartigen Gesetz. Von der ersten Minute an war ich innerlich sicher, es würde alles gut gehen. Gott hat mich in dieser Sicherheit immer wieder bestärkt. Ich habe in diesen letzten Tagen gezweifelt und überlegt, ob ich Selbsttäuschungen zum Opfer gefallen bin, ob sich mein Lebenswille in religiöse Einbildungen sublimiert hat oder was das war. Aber diese vielen spürbaren Erhebungen mitten im Unglück; diese Sicherheit und Unberührtheit in allen Schlägen; dieser gewisse «Trotz», der mich immer wissen ließ, es wird ihnen die Vernichtung nicht gelingen; diese Tröstungen beim Gebet und beim Opfer; diese Gnadenstunden vor dem Tabernakel; diese erbetenen und immer wieder gegebenen und gewährten Zeichen: ich weiß nicht, ob ich das alles jetzt wegtun darf. Soll ich weiter hoffen? Will der Herrgott das Opfer, das ich ihm nicht versagen will, oder will er die Bewährung des Glaubens und Vertrauens bis zum äußersten Punkt der Möglichkeit?

Und dies ist das zweite Gesetz, unter dem diese Wochen stehen: es ging alles schief, was ich unternahm, um mir zu helfen. Ja, nicht nur schief, es war eigentlich immer zum Unheil. Der ganze äußere Verlauf war Scheitern und Schiffbruch und Ohnmacht über Ohnmacht. Und dazwischen wieder die ganz eigenartige Art unseres Unglücks: daß wir in Tegel bleiben; daß wir heute noch leben.

Was will der Herrgott mit alledem? Ist es Erziehung zur ganzen Freiheit und vollen Hingabe? Will er den ganzen Kelch bis zum letzten Tropfen und gehören dazu diese Stunden des Wartens und eigenartigen Advents? Oder will er die Glaubensprobe?

Die Atmosphäre hier ist so verdorben für mich, daß auch ein Gnadengesuch keine Aussicht hat. Ist es Torheit, noch zu hoffen, oder Einbildung oder Feigheit oder Gnade? Ich sitze oft da vor dem Herrn und schaue Ihn nur fragend an.

Auf jeden Fall muß ich mich innerlich gehörig loslassen und

mich hergeben. Es ist Zeit der Aussaat, nicht der Ernte. Gott sät; einmal wird er auch wieder ernten. Um das eine will ich mich mühen: wenigstens als fruchtbares und gesundes Saatkorn in die Erde zu fallen. Und in des Herrgotts Hand. Wenn der Herrgott diesen Weg will – und alles Sichtbare deutet darauf hin –, dann muß ich ihn freiwillig und ohne Erbitterung gehen. Es sollen einmal andere besser und glücklicher leben dürfen, weil wir gestorben sind.

Ich bitte auch die Freunde, nicht zu trauern, sondern für mich zu beten, solange ich der Hilfe bedarf. Und sich nachher darauf zu verlassen, daß ich geopfert wurde, nicht erschlagen... Ehrlich und gerade: ich würde gern noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiterschaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich jetzt erst entdeckt habe. Es ist anders gekommen. Gott halte mich in der Kraft, Ihm und Seiner Führung und Zulassung gewachsen zu sein.

Es bleibt mir noch, vielen Menschen für ihre Treue und Güte und Liebe zu danken. Dem Orden und den Mitbrüdern, die mir einen schönen und echten geistigen Lebensraum schenkten. Und den vielen echten Menschen, denen ich begegnen durfte. Wer gemeint ist, weiß es schon. Ach, Freunde, daß die Stunde nicht mehr schlug und der Tag nicht mehr aufging, da wir uns offen und frei gesellen durften zu dem Wort und Werk, dem wir innerlich entgegenwuchsen. Bleibt dem stillen Befehl treu, der uns innerlich immer wieder rief. Behaltet dieses Volk lieb, das in seiner Seele so verlassen und so verraten und so hilflos geworden ist. Und im Grunde so einsam und ratlos, trotz all der marschierenden und deklamierenden Sicherheit. Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, hat sein Leben einen Sinn gehabt.

Auch die will ich nicht vergessen, denen ich Schuldner bleiben muß. Ich bin vielen vieles schuldig geblieben. Denen ich wehe getan, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. Zu denen ich unwahr und unecht war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. Zu denen ich anmaßend und stolz war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe gebüßt. O ja, in den Kellerstunden, in

den Stunden der gefesselten Hände, des Körpers und des Geistes, da ist vieles zerbrochen. Da ist vieles ausgebrannt, was nicht würdig und wertig genug war.

So lebt denn wohl. Mein Verbrechen ist, daß ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Daß ich an jene simple und anmaßende Drei-Einigkeit des Stolzes und der Gewalt nicht glaubte. Und daß ich dies tat als katholischer Christ und als Jesuit.

Und so will ich zum Schluß tun, was ich so oft tat mit meinen gefesselten Händen und was ich tun werde, solange ich noch atmen darf: segnen. Segnen Land und Volk, segnen dieses liebe, deutsche Reich in seiner Not und inneren Qual; segnen die Kirche, daß die Quellen in ihr wieder reiner und heller fließen; segnen den Orden, daß er echt und geprägt und frei sich selbst treu bleibt durch die selbstlose Treue an alles Echte und an alle Sendung; segnen die Menschen, die mir geglaubt und vertraut haben; segnen die Menschen, denen ich Unrecht tat; segnen alle, die mir gut waren, oft zu gut.

Ich aber will hier ehrlich warten auf des Herrgotts Fügung und Führung. Ich werde auf Ihn vertrauen, bis ich abgeholt werde. Und ich werde mich mühen, daß mich auch diese Lösung und Losung nicht klein und verzagt findet.

Sein letzter *Brief an die Mitbrüder*

2. Februar 1945

Liebe Mitbrüder, nun muß ich doch den anderen Weg nehmen. Das Todesurteil ist beantragt, die Atmosphäre ist so voll Haß und Feindseligkeit, daß heute mit seiner Verkündigung und Vollstreckung zu rechnen ist. – Ich danke der Gesellschaft Jesu und den Mitbrüdern für alle Güte und Treue und Hilfe, auch und gerade in diesen schweren Wochen. Ich bitte um Verzeihung für vieles, was falsch und unrecht war, und ich bitte um etwas Hilfe und Sorge für meine alten, kranken Eltern. – Der eigentliche Grund der Verurteilung ist der, daß ich Jesuit bin

und geblieben bin. Eine Beziehung zum 20. Juli war nicht nachzuweisen. Auch die Stauffenberg-Belastung ist nicht aufrechterhalten worden. Andere Strafanträge, die wirklich Kenntnis des 20. Juli betrafen, waren viel milder und sachlicher. Die Atmosphäre war so voll Haß und Feindseligkeit.

Grundthese: ein Jesuit ist à priori der Feind und Widersacher des Reiches. So ist das Ganze von der einen Seite eine Komödie gewesen, auf der anderen aber ein Thema geworden. Das war kein Gericht, sondern eine Funktion des Vernichtungswillens.

Behüt Sie alle der Herrgott! Ich bitte um Ihr Gebet. Und ich werde mir Mühe geben, von drüben aus das nachzuholen, was ich hier schuldig geblieben bin.

Gegen Mittag werde ich noch zelebrieren und dann in Gottes Namen den Weg Seiner Fügung und Führung gehen. Ihnen Gottes Segen und Schutz!

Ihr dankbarer

Alfred Delp, S. J.

THEODOR HAUBACH

Politiker

In Theodor Haubach, geboren am 15. September 1896 in Frankfurt, verkörperten sich exemplarisch die aufbauenden Kräfte, die unter der Weimarer Republik im deutschen Volk tätig waren, um schließlich von Verzweiflung und Leidenschaft überwältigt zu werden. Er gehörte zu der opferfreudigen Jugend, die 1914 für Deutschland ins Feld zog. Als er zu Kriegsende nach achtmaliger Verwundung heimkehrte, hatten sich in ihm die aus christlichem Verantwortungsbewußtsein erwachsenen sozialistischen Überzeugungen befestigt, denen er bis zum Ende treu blieb. Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie in Heidelberg hat er in verschiedenen Eigenschaften, als Journalist, Politiker und Beamter, der bedrängten Sache der deutschen Republik gedient. Nach der Katastrophe von 1933 wurde er Gegenstand und schließlich Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Immer wieder nahm man ihn fest; er hatte jahrelang die Haft in einem Konzentrationslager zu erdulden. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er nach der Erhebung vom 20. Juli aufs Neue verhaftet, vor ein Volksgericht gestellt und am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet.

Die hier abgedruckten Briefe an die Verlobte sind in schwerer Haft angesichts des nahenden Todes geschrieben. Dem reifen Mann war kurz vor seiner Verhaftung am 9. August 1944 beschieden, die Lebensgefährtin zu finden. Die Gewalt der beglückenden Erfahrung hob diesen beschwingten und gottesfürchtigen Geist über sich selbst hinaus und löste ihm die Zunge zu Worten der Dankbarkeit, der Betrachtung und des Lobpreises. *Ex captivitate lux.*

Berlin, 7. Juli 1943

... Du weißt, daß ich in meinem Leben viele böse Dinge habe hinnehmen müssen; spürst Du nicht, wie in dem Abgrund des

Leids Gott ganz nahe, ganz dicht bei Dir ist? Der «liebe» Gott, von dem wir Protestanten etwas dünn und einfältig reden, kommt hier wohl etwas zu kurz. Aber jener andere Gott, jener Abgrund des Geheimnisses und der Macht, der Gott, der zu Hiob aus den Wettern redet, sieh, Er hat Seine gewaltige Hand auf Dich gelegt: «Von Mitternacht kommt Gold und um Gott ist schrecklicher Glanz!» Höre Ihn, wie Ihn Hölderlin verkündet:

«Nah ist und schwer zu fassen der Gott.
Doch wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.
Im Finstern wohnen die Adler ...»

Ja, dieser Abgrund des Lichts ist auch ein Abgrund des Feuers, und wenn wir nicht das Knie beugen: «Herr, Dein Wille geschehe!» so zerbrechen wir. Häslein – das sollen keine salbungsvollen Worte sein. Das alles ist viel ernster. Wir wollen nicht den Schmerz weglügen und das Unheil wegheucheln, sondern aufrichtig das Schwere so schwer nehmen, wie es ist. Erst dann, wenn wir den Nacken gebeugt in der harten Gewalt den dreimal heiligen Meister spüren, dann antwortet dem «De profundis» das «Resurge te» der Engel!

Häslein! Wenn Dich der Jammer überfällt, widerstehe ihm nicht, sondern gib Dich ihm hin. Rief nicht auch Christus am Kreuz: «Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» Und war doch Gottes Sohn und ganz dicht am Paradiese! Erst in der äußersten Nacht des Unheils antwortet die Stimme des Engels, wenn Du ihn rufst.

Und nun – Häslein – es ist tief in der Nacht. Ich sage Dir ganz leise: ich will für Dich beten! Jetzt aber höre zum Schluß die vom Wissen trunkene Stimme Heraklits: «Wenn einer nicht hofft, wird er das Unverhoffte nicht finden; denn sonst ist es unerforschlich und unzugänglich!» Lerne das auswendig.

Und vertraue Deinem guten Freunde

Theo

Gestapogefängnis Lehrterstraße, 23. November 1944

Du mir von ganzem Herzen Liebe, Geliebte! Ich habe mich in diesen Wochen, da der Sturm der Liebe über mich kam, ernstlich geprüft und mir auch – Du kennst mich – ruhig und kritisch die Frage vorgelegt, ob ich nicht einfach aus der bösen Lage, in der ich stecke, Deine Liebe und Hilfsbereitschaft mit glühenden Gefühlen erwidere, deshalb, weil ich in Angst und Not bin. Ja, ich habe mich an Dich geklammert, Du heller Stern in der Nacht der Verzweiflung – aber eben darum mußte ich mich fragen, ob das Gefühl, das so alles überwältigend in mir erwacht ist – ob dies Gefühl rein und echt sei. Furchtbare Frage: sollte ich dieses Mädchen Anneliese, das mir die ganze Zartheit und Kraft seines großen Herzens zuwendet, mit den stammelnden und verzückten Worten, die ich schrieb, etwa gar getäuscht haben?

Heute kann ich vor Gott dem Allmächtigen und strengen Richter, dessen Gericht ich fürchte, frei und klar sagen: Anneliese, ich liebe Dich, liebe Dich so, wie es Menschen überhaupt gegeben ist zu lieben. Gott hat mein Gebet erhört: Er ist im Begriff mein steinern Herz aufzureißen und mir ein fleischern Herz einzusetzen. Ich liebe Dich so wie Du mich geliebt hast, denn eine größere Liebe als die Deine kann ich mir unter Menschen nicht denken.

In der Weisheit Deines Herzens hast Du jeden Dank, den ich Dir abstatten wollte, unerbittlich zurückgewiesen. Ja – mehr: Du hast mir drohen müssen alles einzustellen, wenn ich mit Dank fortfahre.

Du hast recht gehabt: hier durfte nicht von Dank geredet werden, denn es ging um die Liebe, die nach den Worten St. Pauli die größte unter allen Mächten des Himmels ist. Du konntest nur darauf warten, ob der Ruf aus der Höhe, der Dich getroffen hat, auch mich anrühren würde: «Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!» Dich hat der Ruf aus der Höhe erreicht, denn Du hast eine Kraft, Weisheit und Großmut des Herzens gezeigt, die dem Menschen nur dann möglich ist, wenn ihn die Gnade und Liebe von Oben erweckt und führt.

Du hast einen Adel Deines Menschentums gezeigt, der nur dann möglich ist, wenn Gottes allmächtige Kraft in uns Schwachen mächtig wird.

Daher ich denn auch spüre, wenn die Kraft einmal nicht ganz bei Dir ist, wenn Du, die Du mir den Befehl zum Glauben wahrhaft flammend überbrachtest, auch einmal in Angst, Not, Zweifel warst. Anfangs war ich dann auch verzweifelt, tief beunruhigt – es geschah übrigens nur ein- oder zweimal –, dann lernte ich einsehen, daß auch Du nur ein Menschenkind bist, Tochter Evas, und daß Dir die Engel des Herrn helfen müssen, damit das alles von Dir ausstrahlt, was Du jetzt fast immer hast: Glanz und Glorie der Kraft und der Weisheit. Dich hat mir Gott gesandt, damit ich erkenne, warum der Mensch zu Zeiten seines Lebens in die Tiefe fahren muß: 1. damit er lerne zu Gott zu rufen und zu schreien; 2. daß er seine Sünden erkenne; 3. daß er sich bekehre; 4. daß er Gott fürchte.

Was ich jetzt in Dir liebe, hat mit Erotik nur wenig zu tun. Selbstverständlich begehre ich von Dir das, was jeder Mann von jeder Frau, die seinen Augen gefällt, begehrt. Aber das ist es nicht; Deine Tapferkeit, Deine Klugheit – ja, auch Deine Härte. Und so wie Du jetzt wurdest, so wie Gott Dich eigentlich wollte, als er Dich schuf – so gebe auch mir der Herr, daß auch ich den Adel wiederfinde, der auch mir zuge-dacht war, als ich als Sein Ebenbild auf die Welt kam. Noch bin ich nicht so weit, noch überfällt mich in langen Nächten der Widersacher mit Angst, Not, Verzweiflung. Noch brauche ich nicht nur Deine Stärke – ja, Deine Härte, wenn es sein muß. Mehr aber noch: den Strom Deiner Liebe. Ich, ein Schüler in Dingen der großen Liebe, küsse Dich, Du Meisterin und Be-gnadete. Gott lasse Dich mir weiterhelfen.

Theo

Gestapogefängnis Lehrterstraße, 28. November 1944

Liebe, liebe, liebe Anneli! Ich denke jetzt Tag und Nacht über Dich und mich nadi. Merkwürdig ist es doch zwischen uns ge-

gangen. Da war ein Mädchen, anmutig, lustig, sehr zart, dem Leben eigentlich nicht ganz gewachsen, sehr zerstreut, brachte tausend Dinge in ihrem kleinen Kopf durcheinander und das war wieder sehr reizend. ... Dieses Mädchen hieß Schellhäschen. ...

Und nun kommt etwas anderes: eine junge mädchenhafte Frau, begnadet mit einer Kraft des Herzens, begnadet mit einem Mut sondergleichen, eine Frau, die in der Liebe zu mir den Führungsanspruch erhebt und tatsächlich die Führung übernimmt, eine Frau von einer fast männlichen Klugheit und Entschlossenheit, eine Frau, die, vom Adel der Liebe gewappnet, imstande ist, Kräfte des Himmels an sich heranzuziehen.

Wo ist da noch das Schellhäschen? Doch – es ist auch noch da, aber hinter dem munteren oder melancholischen Häslein erhebt sich eine andere Gestalt, vom Ruf der Höhe angerührt, die über das Wasser schreiten kann, um einem Versinkenden die Hand zu reichen.

Ich weiß nicht, ob Du von diesem zweiten Menschen in Dir etwas weißt. Vielleicht ahnst Du ihn kaum. Aber ich sehe ihn, und darum liebe ich Dich so sehr. Darum verehere ich Dich. Und wenn Du es noch nicht weißt, will ich es Dir sagen: eine neue Dimension ist in Dir aufgebrochen, eine neue Gestalt hinter Deiner ersten ist erstanden, und Du bist im Begriff, Dich dahin zu verwandeln, wohin Dich Gott eigentlich haben wollte, als er Dich erschuf.

«Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden» (2. Kor. 5, 17). Diesem neuen Menschen in Dir küsse ich die Hände, und wenn ich zu Gott um Rettung rufe und schreie, so hat es jetzt einen tieferen Sinn als vorher; es geht um Dich mit, liebe, geliebte Anneliese.

2. Dezember 1944

Morgen Advent! Die heilige Zeit des Jahres beginnt!

Anneliese! liebe geliebte Anneliese!

Preisfrage: Wer freut sich wohl mehr über ein Brieflein? Du, und wenn Du durch regennasse Nacht mit wehem Bein durch zerstörte Straßen nach Haus eilst und sich Dir dann das traute, liebe Haus am Falterweg öffnet mit all den lieben Menschen? Oder ich in der tiefen Einsamkeit meiner Zelle? O Annelieschen! Wir werden nicht entscheiden können, aber daß Du mehr Glanz und Glück in mein Leben bringst als ich in Deins – ich meine, das ist nicht anders möglich.

4. Dezember 1944

Tausend Dank, Du Liebe, Süße, Angebetete!

O Anneliese! Liebste Geliebte! Als Euer Adventssegens gestern ankam, war ich so bestürzt vor Glück, so überwältigt von Rührung und Freude, daß ich – verzeih' die Schwäche – laut losgeheult habe. Glaub' mir: es waren nicht die Nerven – es waren Tränen des Glücks und der Freude. Und während Du noch unten saßest, gemeinsam mit mir unter dem gleichen Dach – baute ich das Kerzlein vor Deinem lieben Bild auf, zündete es an und dachte mit so viel Zärtlichkeit und Sehnsucht an Dich! Ja, Du hast recht! Der heilige Gott hat uns auf eine so wunderbare Weise zusammengeführt – «und das Licht scheint in der Finsternis» – Du mir von Gott gesandtes Licht – Du Trost, Hoffnung und Kraft in einem! Ich darf Dir nicht danken – ich weiß es –, Du hast es mir verboten. So bete ich denn, daß der Segen, die Gnade, die Kraft, die so sichtbar auf Dir ruhen, Dich weiter bewahren und behüten mögen. Manchmal habe ich solche Sorge um Dich – die Dunkelheit, die Trümmer in der Stadt und Dein armes, krankes Bein!

Ich küsse Dich, du liebste Geliebte und denke an Dich mit aller Sehnsucht, der mein schwaches Herz fähig ist. Liebe, liebe Anneliese!

Dein Theo

7. Dezember 1944

Du von Herzen liebe Geliebte!

Wie bin ich glücklich, wenn ich weiß, daß Du unten sitzt. Halte den Fritz immer möglichst lange auf, damit ich Deine Nähe spüre. Du holde liebe Geliebte! Aber daß Du krank warst – ich bin sehr bestürzt! Und auf dem Bildchen – trotz Deines Lachens – siehst Du so schlecht, so abgezehrt, verhungert, so müde und abgehetzt aus. Und das alles wegen mir!

Mit welcher Fülle von Freundschaft bin ich gesegnet! Womit habe ich das verdient? Auch das die über alles Begreifen waltende Gnade Gottes! Annelieschen! Über alles in der Welt Geliebte. Diese Wochen und Monate sind für mich eine heilige Zeit! Ich lerne und erfahre, wer ER ist, der über allen Himmeln thronet. «Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist, des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagen und demütigen Herzens sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen» (Jesaja 57, 15).

Darum hat es auch keine Not, daß die Sache hier noch länger dauert. Wenn es mir nur gegeben ist, Dich immer reiner und kräftiger in Gott zu schauen. Du wunderbarer Mensch! ich bitte Dich nur um eins: schone Dich, iß besser, liege viel! Ich brauche Dich ja so sehr, nicht nur jetzt, sondern ein ganzes Leben lang.

Ich küsse Dich, Du Glück, Du weihnachtlicher Glanz, der in meine Zelle hereinstrahlt!

Tausendmal

Theo

13. Dezember 1944

O Annelieschen! Du liebe, von ganzem Herzen Geliebte! Du mir Freundin, Kamerad, Geliebte, vor Gott Anverlobte – und beinahe möchte ich sagen: Mutter. Manchmal komme ich mir vor wie ein Kind, das schwerkrank ist, und die Mutter kommt leise herein, kühlt die heiße Stirn, hält die fiebrige Hand und erzählt vom gütigen allerbarmenden Gott. Und noch in einem anderen Sinn: manchmal ist es mir, als ob Du in Schmerzen lägest, in der schweren Stunde der Frauen und mir zum zweiten Male das Leben schenkest! Wo wäre ich jetzt ohne Dich?

14. Dezember 1944

Sieh, es ist doch sehr Nacht um mich, aber der Stern von Bethlehem ist aufgegangen und ganz leise dringt auch zu mir die Verheißung der Engel «Fürchtet Euch nicht!» Wenn Du jetzt nicht wärest... Wenn Du nochmals kommen könntest! Wie schön!!! ... Dich, Dich noch einmal in den Armen halten zu können, Dein liebes Gesicht sehen – wir wollen deshalb keine Dummheiten machen und nichts erzwingen wollen, was nicht geht. Ich weiß, was Du tun kannst, tust Du ... und wenn Du vom Sterbebett aufspringen müßtest.

Ich küsse Dich mit solcher Sehnsucht

Theo

Hast Du meine letzten Blümchen bekommen? (Gepflückt bei einem Gang auf dem Gefängnishof). Wie liebe ich Dich!!! Wie bin ich gesegnet mit Dir!!

Kurz vor Weihnachten

O Anneliese! Eine Zeit der Not und der Wunder! Der Herrgott geht wieder über die Erde, abzuschlagen was faul ist, zu retten was bereit ist. Wir kennen die Gedanken Seines Gerichts nicht. Darum müssen wir warten – das ist schwer! Sehr schwer!

Wer in schwankender Zeit sich schwankend *verhält*, vermehrt
das Übel der Welt – wer auf dem Sinn beharrt, bildet die
Welt sich. Goethe

ADOLF REICHWEIN

Adolf Reichwein, geboren 1895, bis zu seiner Absetzung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 Professor an der Pädagogischen Akademie Halle, war ein Geist von überströmender Lebendigkeit und freudiger Weltaufgeschlossenheit, ein goethescher Mensch. Nicht umsonst schmückte er die Wand seines Arbeitszimmers mit einem Wort Goethes. Er war ein Sozialist, der an die dem Menschen eingeborene Güte glaubte. Er war ein großer Wanderer und Flieger, ein Musiker, Geschichtenerzähler und Weltumschweifer, der einmal, um seine begonnene Weltreise nach Ostasien fortsetzen zu können, sich als Matrose verheuerte. Er war, in Verkörperung der besten Kräfte der deutschen Jugendbewegung, ein von erzieherischer Leidenschaft durchglühter Lehrer. Es ergab sich als Selbstverständlichkeit, daß er sich dem Widerstand anschloß. Seine Zugehörigkeit zu dem Kreisauer Kreis führte zur Denunziation und Verhaftung. Von Freislers Volksgericht verurteilt, erlitt er am 20. Oktober 1944 einen Tod, der seinem goetheschen Sinnspruch gemäß war und ihn zugleich vertiefte.

An seine Frau

18. Oktober 1944

Meine liebe Romai!

(4 Tage vor der Hinrichtung)

Zum Sonntag kam Dein Brief. Welcher Glanz kam damit zu mir. Wie oft habe ich jede Zeile gelesen, jedes Wort. Und

welcher Schatz dabei die Bilder von Euch, die ich seit meinem Geburtstag bei mir habe. Ich versuche mir auch das äußere Geschehen vors innere Auge zu holen, um von fernher ein wenig daran teilzunehmen. Dann sehe ich Renate mit ihrer Geige oder die ersten englischen Vokabeln ühend (*10 Jahre alt*), Roland ernsthaft beim Lesen (*8 Jahre*), Katrin mit ihrer Schiefertafel (*6 Jahre*) und Sabinchen mit der Puppe (*3 Jahre*). Und nachmittags alle draußen im sonnigen Herbst. Und dieses ganze Leben wird von Deiner festen Hand gelenkt; das erscheint mir gerade jetzt als ein großes Geschenk und ist eine wirkliche Beruhigung. Ich weiß, Du machst es gut. Wenn ich durch Dich noch allen danken könnte, die Dir bei Deinen Lasten und Sorgen helfen!

Daß Sabinchen öfters nach mir fragt, ist ja verwunderlich. Ich hatte gehofft, daß sie über die äußere Trennung ohne Rück Erinnerung hinweg käme. Daß Roland sie schon empfinden würde, war mir immer klar. Aus Deinem Brief sehe ich, daß er wieder zur Schule geht. Und Katrins Schule hat auch angefangen! Es bewegt mich sehr, daß sie mit Eifer bei ihren Aufgaben ist. Ich hätte nicht gedacht, daß ihr der Übergang zum Schulkind so leicht werden würde. Aber Du hast recht: es ist Roland da! Daß Sabine jetzt an Katrin heranwächst, freut mich besonders; das wird ihrer Entwicklung tüchtige Impulse geben (obwohl sie solche eigentlich gar nicht nötig hat!).

Noch ein Wort zum Cello für Roland: überlegt's nochmal. Man ist ja leicht geneigt, die Instrumente unter die Kinder nach den Bedürfnissen der Kammermusik zu verteilen, und dann käme das Cello eben auf ihn. Aber ich hatte von Anfang an das Gefühl, es würde ihm auch persönlich liegen und Freude machen. Aber das ist ja keine Sorge des Augenblicks. Das Musikalische bei den Kindern bewegt mich nur sehr; darum freut mich besonders die Nachricht, daß der Flügel jetzt sicher gestellt ist.

Es war mir darum eine schöne Nachricht, daß Renate guten Geigenunterricht hat. Meine Gedanken sind oft in der stillen Göttinger Straße. Dann sehe ich Deine so liebevolle und sorgende Mutter, die für mich der Inbegriff fraulicher Güte ge-

worden ist, und Deinen immer noch geistig tätigen und schaffenden Vater, der es zwar gelassener als der meine nimmt, aber sich ebensowenig vom Leben pensionieren läßt wie dieser.

Der Brief meines Vaters ist wie alles, was von Dir kommt, eine Stärkung; diktiert von einer stoischen Ruhe, zu der Vater sich in einem langen, schweren Leben geläutert hat. Und eine väterliche Ermahnung, am Ende stärker zu sein als das Schicksal.

Daß meine Gedanken auch immer wieder um das eigene Leben kreisen, brauche ich kaum zu sagen. Aber darüber läßt sich kaum jetzt schreiben, so wohltuend es auch wäre. Das eine drängt sich beim Überfliegen der Jahrzehnte auf: wie reich und schön diese Zeiten für mich gewesen sind. Das Schwere etwa des vorigen Krieges tritt ganz dahinter zurück. Um so stärker strahlt die ländlich gesunde, ungebundene Jugend, die zehn Jahre im «Wandervogel» mit den weiten und nahen Fahrten, die Jugendfreundschaften, die glückliche Studienzeit in Frankfurt und Marburg mit neuen unzertrennlichen Freundschaften, dann das mit Begeisterung erfüllte Berufsleben in der Volksbildung, die seltenen Lebensgeschenke meiner Reisen in Europa, Amerika, Ostasien, die vier Jahre Fliegen und Welt aus der Vogelperspektive, dazwischen die wissenschaftlichen Arbeiten, die Nächte wie Tage kosteten und schließlich das Schönste und Reichste: die zwölf Jahre mit Dir und den Kindern. Wieviel Anlaß dankbar zu sein.

Dir vor allem Dank und Liebe!

Dein Edolf

Berlin-Plötzensee, den 20. Oktober 1944
Königsdamm 7
(kurz vor der Vollstreckung des Urteils)

Liebe Romai, die Entscheidung ist gefallen. Zum letzten Mal schreibe ich Deinen mir so teuer gewordenen Namen. In meiner letzten irdischen Stunde sind meine Gedanken noch einmal

mit besonderer Innigkeit bei Dir und den vier Kindern, die Du mir geschenkt hast und die mir Jahre – die mir viele erscheinen – so viel Freude, Aufrichtung und Erbauung waren.

Diese drei Monate sind für mich trotz aller Qual auch von großer innerer Bedeutung gewesen: sie haben vieles klären und hoffentlich auch läutern helfen, was man gern in seiner letzten Stunde geklärt und geläutert hat. Ich scheidet ruhig, weil ich die Kinder in Deiner Hut weiß.

Seit dem 5. Juli (Tag der Verhaftung) war mein tägliches Gebet das «Vater Unser», dem sich die Fürbitte für Dich, die Kinder und die Eltern anschloß. Ich verdanke diesem Gebet tägliche Stärkung.

Möge Gott Euch stärken, das Schwere zu überwinden, ein Leben in Stärke fortzusetzen. Die Kinder, in eine Zukunft hineinwachsend, seien Dir Trost und später Freunde. Dank Deinen Eltern, Geschwistern, Freunden für alles Gute!

Dir mein ganzes Herz!

Dein Edolf

ADAM VON TROTT ZU SOLZ

Legationsrat

Als Mitglied des Kreisau-Kreises trat Adam von Trott zu Solz, geboren 1909 in Imshausen/Hessen, auf Auslandsreisen mit führenden Staatsmännern in London und Washington in Verbindung. Aber sein kühner Versuch, Zusicherungen eines ehrenvollen Friedens für ein von der Hitler-Diktatur befreites Deutschland zu erlangen, scheiterte. Nach dem 20. Juli wurde er, der Freund und Mitarbeiter des Grafen Claus von Stauffenberg, vom Volksgericht zum Tode verurteilt und am 26. August 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Aus dem Abschiedsbrief an die Mutter

«In Deinem Geist, Herr . .

Berlin-Plötzensee, den 26. August 1944
Königsdamm 7

Liebste Mutter, so kommt es gottlob doch noch zu einem kurzen Wort an Dich; Du bist mir immer, auch jetzt, sehr nah. Ich halte dankbar und fest an dem was uns je und je verbindet. Gott ist mir in diesen Wochen gnädig gewesen und hat mir frohe, klare Kraft zu allem, fast allem geschenkt – Er hat mich auch gelehrt, wo und wie ich fehlte. Ich bitte vor allem auch Dich um Vergebung für allen großen Schmerz und daß ich Dir jetzt noch im Alter diese Stütze nehmen mußte. Dir noch zuletzt einen dankbaren Herzenskuß und auf Wiedersehen.

Dein Dich sehr liebender Sohn Adam

HANS-BERND VON HAEFTEN

Vortragender Legationsrat
im Auswärtigen Amt

Bereits 1933 gab Haeften, geboren am 18. Dezember 1905 in Berlin, in einem Brief an seine Frau seinem Entsetzen über die Machtübergabe «an diesen Hitler mit seiner Räuberhauptmannsmoral» Ausdruck. Seine Weigerung, in die Partei einzutreten, trug ihm das Mißtrauen der Machthaber ein. Als er es schließlich wagte, einen Träger des Goldenen Parteiabzeichens als Betrüger zu entlarven, wurde die Spannung zum offenen Konflikt. 1940 schloß er sich dem Kreisauer Kreis an. Gewissensbedenken verboten es ihm, dem gläubigen Christen, die Planung des Tyrannenmordes zu unterstützen. Trotzdem stand er am 20. Juli mit den Freunden zu diesem äußersten Wagnis, weil er gleich ihnen die Schuld des schweigenden Zusehens nicht länger ertragen konnte. In der Verhandlung vor dem Volksgericht am 15. August 1944 bekannte er sich zur Tat. Und auf Freislers Frage ob er einsehe, daß er Verrat geübt habe, entläßt sich die Spannung all der Jahre in seiner Antwort: «Juristisch ist es Verrat, tatsächlich nicht, denn eine Treupflicht habe ich nicht mehr empfunden. Ich sehe in Hitler den Vollstrecker des Bösen in der Geschichte.» Am selben Tage wurde Hans-Bernd von Haeften hingerichtet. Kurz vor der Hinrichtung schreibt er an seine Frau:

15. August 1944

Meine liebe, liebste Frau, meine gute Barbara, wohl in wenigen Stunden werde ich in Gottes Hände fallen. So will ich Abschied von Dir nehmen. Barbara, in diesen Haftwochen habe ich Gottes Gericht stillgehalten und meine «unerkannte Missetat» erkannt und vor Ihm bekannt.

«Gottes Gebote halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott» – das ist die Regel, gegen die ich verstoßen habe. Ich habe das fünfte Gebot nicht heilig gehalten, und das Gebot der Demut, des «Stilleseins und Harrens» habe ich nicht ernst genug genommen. Vor allem habe ich nicht Liebe geübt gegen Euch, die mir anvertraut waren. Um Euretwillen, um Muttis und der Eltern willen hätte ich von Allem Abstand nehmen müssen. Bitte sage ihnen, zugleich mit meinem tiefsten Dank für all ihre Hilfe und Liebe, daß ich sie herzlich bitte, sie möchten mir verzeihen. Bärbel, ich habe all dieses getan in der Meinung und in dem Willen recht zu tun vor Gott. In Wahrheit war ich ungehorsam, obwohl ich ehrlich gefleht habe, Er möge mich auf Seinen Wegen leiten, daß meine Füße nicht gleiten; sie sind geglitten. Warum? Ich hab in all den Zweifeln wohl nicht still und geduldig genug gewartet, bis Er Seinen Willen mir unzweideutig kundtat. Vielleicht war es auch so Sein unergründlicher, heiliger und heilsamer Entschluß. Liebste Frau, ich sterbe in der Gewißheit göttlicher Vergebung, Gnade und ewigen Heils und in der gläubigen Zuversicht, daß Gott all das Unheil, Schmerz, Kummer, Not und Verlassenheit, das ich über Euch gebracht habe und das mir das Herz abpreßt, aus Seinem unermeßlichen Erbarmen in Segen wandeln kann, daß Er Euch alle an Seinen Vaterhänden auf Euren Erdenwegen geleiten und endlich zu Sich ziehen wird. Der Herr, unser Erbarmender, wird auch Deinen Schmerz allmählich lindern, Deinen Kummer sänftigen, Dein Leid stillen, Deine Liebe wird die gleiche bleiben, denn «sie höret nimmer auf». Meine gute Barbara, ich danke Dir aus tiefstem Herzen für alle Liebe und allen Segen, die Du mir in den vierzehn Jahren unserer Ehe geschenkt hast. Bitte vergib mir allen Mangel an Liebe. Ich habe Dich sehr viel mehr lieb als ich Dir gezeigt habe. Aber wir haben eine Ewigkeit vor uns, um uns Liebe zu erweisen. Dieser Gedanke sei Dir ein Trost in der Trübsal Deiner Witwenjahre. Ich bin gewiß – sei Du es auch –, daß wir beide mit allen unseren Lieben wieder vereinigt werden in Gottes unaussprechlichen Frieden (der vollkommenste Ruhe und zugleich seligste Bewegung in göttlichem Dienst ist), in

der Anbetung und unmittelbaren Erfahrung göttlicher Liebe, in der wunderbaren Geborgenheit in des Heilands Gnade und Güte, in der erlösten Seligkeit der Gotteskindschaft. Auch schon auf Erden gehörst Du zum Leibe Christi, dessen Gliedschaft aufs innigste erfahren wird im Sakrament des Altars, in der Gegenwart des Herrn, der alle die Seinigen – sie mögen vor oder hinter der großen Wandlung stehen – auf wunderbare Weise zusammenschließt.

Betet für mich den 126. Psalm; über ihn ging die letzte Predigt, die ich am Tage der Verhaftung in unserer Dorfkirche hörte. Und dazu betet den 103. Psalm, lobet und danket.

Mein letzter Gedanke, liebste Frau, wird sein, daß ich Euch meine Lieben des Heilands Gnade und meinen Geist in Seine Hände befehle. So will ich glaubensfroh sterben. Und ich möchte, meine liebe Bärbel, daß auch Du «die immer heitere Frau von Haefthen» bleibst! Scherze und lache mit den Kindern, herze sie und sei fröhlich mit ihnen, sie brauchen Deine Frohnatur, und wisse, daß nichts mehr nach meinem Sinne sein könnte.

So grüße ich Euch, meine lieben Liebsten, mit dem alten Grußwort «Freuet Euch» – «Freuet Euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: freuet Euch!» «Und der Friede Gottes bewahre Eure Herzen und Sinne in Christi».

Grüße und küsse von mir unsere lieben Kinder, den lieben Jannemann, den guten Dirkus, das treue Addalein, das köstliche Dörchen, das süße Ulrikchen. Und Dich selbst, meine liebe allerliebste Frau, meine gute herzliebste Barbara, Dich küsse ich und umarme Dich und halte Dich an meinem Herzen mit dem tiefsten Behendsten Wünschen für die Zeit und Ewigkeit!

Dein Hannis

ERNTE DES GEISTES

Alle Geister, die um der Wahrheit willen leiden,
haben Christus zum Haupt.

Hl. Augustin

HANS FREIHERR VON HAMMERSTEIN

Hans Freiherr von Hammerstein-Equord, geboren am 5. Oktober 1881 in Sitzenthal (Österreich), Dichter und hoher Beamter, wurde wegen seiner anti-nationalsozialistischen Gesinnung aus dem Staatsdienst entlassen und später inhaftiert. Bald nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Mauthausen starb er als ein Opfer politischer Verfolgung.

Aus der Gefangenschaft

Jesus, Deine heilig-wunde
Hand mir reich zur schweren Stunde.
Reich sie mir, daß ich sie fasse,
halt mich, daß ich sie nicht lasse,
halt mich fest und bleib mir nah!

Wie Du führst, so will ich gehen,
ohne Dir zu widerstehen,
und mein Kreuz geduldig tragen,
wenn es sein muß, ohne Zagen
auf mit Dir nach Golgatha.

Was Du gibst an Leid und Peinen,
mach's zum Segen für die Meinen,
die Du, Vater, mir gegeben.
Soll ich fürder nicht mehr leben,
unter Deinem Kreuz und Blut
nimm sie, Herr, in treue Hut.

FRIEDRICH PERCYVAL RECK-MALLECZEWEN

Friedrich Reck, geboren am 11. August 1884 auf dem Dominium Malleczewen in Ostpreußen, wirkte als Schriftsteller in seiner bayerischen Wahlheimat. Durch seine Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Regime wurde er zum politischen Kämpfer. Er wagte es, in seinen Büchern, vor allem in seinem «Jan Bockelson», in verschlüsselter Form den Fanatismus des «Führers» und seiner Bewegung anzuprangern. Seine Aufzeichnungen aus der Kampfzeit wurden 1947 unter dem Titel «Tagebuch eines Verzweifelten» (Bürger-Verlag Lorch-Stuttgart) veröffentlicht. Schließlich erfüllte sich, was er in seinem Brief an Dr. Max Stefl vom 5. Juni 1935 vorausgesagt hatte. Er wurde von der Gestapo verhaftet und starb im Februar 1945 im Konzentrationslager Dachau. In einem kurz vor seinem Tod an seine Frau gerichteten Brief schrieb er: «... wollt Ihr mein Andenken ehren, so vergeltet Böses mit Gutem, ja, mit tätiger Hilfe.»

Poing, Post Truchtlaching, 5. Juni 1935

... Es übersteigt zwar fast menschliche Kräfte, sehn zu müssen, daß an sich wertvolle Menschen in der zeitüblichen Weise moralisch verfallen – ich nehme mein Los, was ich Ihnen ohne jede Frömmerei zu sagen wünsche, durchaus als ein Teillos und ein Teilmartyrium, das heute ja alles belastet und beschwert, was geistig sich entscheidet. Sehe ich, wie dieser seelische Verfall gerade unter hochwertigen Menschen wütet, sehe ich diese Fülle von Büberei, Verrat, Ruchlosigkeit: dann, mein lieber Doktor Stefl, sehe ich jenes von mir lange geahnte Gesetz sich vollziehen, von dem das letzte Kapitel meiner «Renaissance» spricht: jenes Gesetz, nach dem der (für mich unausbleibliche) Sieg der geistigen Eliten über den Massenmenschen erkaufte wird durch den Abstieg in die Katakombe, das

Martyrium und den physischen Untergang. «Für unser leibliches Ergehen haben wir nichts, für den Sinn unserer Todesstunde haben wir alles zu erhoffen.» Den Satz schrieb ich dummer Junge vor Jahren nieder, wußte nicht, was ich schrieb. Heute gilt's, alle großen Worte, die einem mal aus dem Munde gingen, zu bestätigen. Glauben Sie ja nicht an eine «ecclesia triumphans» in dem so oft gehörten, billig-optimistischen Sinne. Mich hat, während ich dieses Renaissance-Werk schrieb (das Schönborn gewidmet ist und das er, der Renaissance-Mensch, wahrscheinlich nicht goutieren wird) ... mich hat die Vision dieser furchtbaren Zeitkrise befallen und ich sehe mit Augen, die leider immer sehender und beinahe ungebührlich hellichtig werden, unser Schicksal in aller Deutlichkeit voraus. Die Entgottung der Renaissance zeugt den «sachlichen Menschen» der letzten vierhundert Jahre, der sachliche Mensch zeugte zuerst den kapitalistischen Großbürger und dann den Bourgeois, der Bourgeois aber den Massenmenschen, der sich heute, wo die Pionierzeiten des Erdballes beendet sind, in seinen Existenzgrundlagen bedroht sieht und um sich zu schlagen beginnt. Sie kennen mich nun genug und wissen, daß ich nicht so traurig und steril bin, um nun etwa diesen Massen (die weder gut noch böse, sondern im Grunde überhaupt nichts sind) den Triumph vorauszusagen – oh, ganz das Gegenteil (und mein eigenes Schicksal ist nur ein winziges Teillos von dem, was heute allenthalben in unseren Reihen wiederkehrt).

Da aber, wo die Elite diese Avantgarden-Stellung auch nur bezieht: dort ist eigentlich schon ihr Sieg da. Die Massen, als echte Produkte der Renaissance, werden verschwinden – wir wollen die Technik jenes gigantischen historischen Bebens, das sie abschütteln wird, getrost der obersten Befehlsstelle überlassen. Wir werden bei diesem Prozeß leiblich zugrunde gehn und in unseren Ideen allein siegreich bleiben. Wir, an der Lötstufe zweier Zeiten stehend, haben den historischen Auftrag, zu leiden und leidend und glaubend zu fallen. In dieser Erkenntnis ist bereits die Unbesiegbarkeit enthalten. Es komme mir aber Niemand daher und sage mir, daß das, was diesem armen Erdball so fehlt – der .neue und gewisse Geist', die große Zentralidee,

schon da wäre oder, soweit es vorhanden ist, noch stark genug wäre, um ohne dieses Martyrium neue Geschlechter zu bewegen. Das Christentum, ja, die gesamte steril gewordene Geistigkeit Europas, bedarf dieser neuen Blutzeugenschaft und dieser Schreie aus dem Acheron. Ich bin kein Chiliastiker und kein Adventist – ich mache Halt mit meinen Gedanken an der Stelle, wo ich klar, aus sämtlichen Disziplinen des heutigen Menschengenies, die Erkenntnis ziehe: daß die Probleme des heutigen Erdensohnes ohne den Eingriff der höheren Hand überhaupt nicht zu lösen sind. Was an dieser Stelle einsetzt, wissen Sie. Erfüllung wird nämlich nach meines müden Herzens Überzeugung jedem großen Menschenwunsch, wofern der Wünschende nur dieses Eine fühlt: «Ich will lieber tausend bittere Tode sterben, ehe ich dies nicht erfüllt sehn mag.»

Der eigentliche Beweger der Geschichte ist in meiner Brust die Idee, und der also gehegte heiße Wunsch beinahe schon des Wunsches Erfüllung. Das klänge anmaßend, wenn nicht diese schon ausgesprochene Erkenntnis dazuträte: daß wer diese Vision erst einmal gehabt hat, von seinem physischen Leben innerlich Abschied genommen haben muß ... Ihnen sage ich freimütig, daß ich mich, greift nicht ein Wunder ein, am Ende meiner Tage fühle und von Gott das erhoffe, was er mir eigentlich schuldig ist: eine Todesstunde, die alle großen einmal ausgesprochenen Worte einlöst und der armen, von der Zeit hin und her gerissenen Kreatur endlich sagt, wer sie gewesen ist und jenen Frieden schickt, der jedem winkt, der sich, physisch oder seelisch, verblutet hat. Sie müssen nicht denken, daß ich das Atomgewicht meines Lebens im Aspekt dieser gigantischen Zeitwende überschätze – ich werte es als Material und als den Fall des ersten besten Soldaten aus dem «Verlorenen Haufen», der heute für den Geist ficht. Das ist alles, teuerster Doktor ... Leben Sie wohl und bleiben Sie tapfer. Diesmal liegt in der Tapferkeit allein schon der Sieg. Sie haben in der Stille gearbeitet und haben nicht die Verpflichtungen wie ich. Ich habe, mitten auf der Agora, große Worte gesprochen. Und muß sie einlösen. Das ist die Aufgabe, die auf meinen etwas unzulänglichen Schultern drückt.

*Aufzeichnung vom April 1944, nach einem schweren Luftangriff
auf München*

Auf den ersten Blick, wenn der Zug in diese rührende romanische Glashalle hineingeleitet, scheint alles beim alten zu sein – genau wie in jenen fernen Tagen, wenn ich hier dich erwartete, wenn aus der großen versunkenen Welt die großen eleganten Trains hier einliefen ...

Auf den ersten Blick also wäre alles in Ordnung. Auf den zweiten, wenn man die Schalterhalle passiert hat, sieht man in eine grausame und ungeheuerliche Veränderung hinein, die zunächst dem Ankommenden die Orientierung nimmt. Ein riesiges Brotmesser hat von oben nach unten die ganze Fassade fortgesäbelt, und da jenseits des Platzes nur noch ein riesiges Trümmerfeld sich dehnt, sieht man tief hinein in die Eingeweide eines Stadtkadavers. Fast bis zum Marienplatz. Hinweg über pulverisierten Mörtel, hindurch zwischen Staubwirbeln, die der kalte Frühlingswind als Schemen der toten Vergangenheit über die Wüstenei tanzen läßt. Dies also wäre München.

Dies der Platz mit dem rauschenden Brunnen und den vertrauten Kastanien, deren Blütenkerzen einst so blutrot glühten im Frühlingslicht. Keine Bank mehr, keine Kastanien, kein Brunnenrauschen. Wirrsal von gefällttem Baumgestänge, verrostete Drahtspiralen, geborstene Kabel, geschmolzene Asphaltbrocken. Verdorbener Hausrat, abgeblätterte Affichen, eine geborstene Litfaßläule. «Odeon, Generalprobe der Matthäuspassion.» «Residenztheater, Così fan tutte.» Vergangenheit, verschlungen von einem sagenhaften Ungeheuer, wieder ausgespien vor unsere Füße. Vergangenheit. Die Gegenwart heißt totaler Krieg. Exekutiert von dem, den sie nun den größten Feldherrn aller Zeiten nennen. Und nun wären wir wohl so weit. April 1944. München, das sie einmal die Stadt der Jugend und der Freude genannt haben.

Weißt du noch um das kleine Rokokotheater, das an seinem Pult noch den Salzburger Wunderknaben gesehen, hörst du noch den silbernen Flügelschlag jenes Spinetts, darauf seine Hände geruht?

Weißt du noch, wenn aus diesem zerschlagenen Schloß der königliche Patriarch dieser Stadt, Herzog über ein bukolisches Volk, auszog, mit Bauern Erntefest zu halten und nach der Scheibe zu schießen ... weißt du noch um den Blick vom Monopteros, wenn herb und rein die Silhouette der Stadt vor uns stand ... Stehe stille und verhülle dein Haupt.

Liebe mütterliche Stadt, geliebte und wahrhaft schuldlose Stadt, auf deinem Grabe noch will ich dir danken, auf deinen schwelenden Trümmern, Mutter, Abschied nehmen vom Gestern und die ewig zeugende und gebärende Erde anflehen um die Gnade neuen Lebens.

Könnte mir ein süßerer Trost, ein glanzvolleres Lebensende werden, als ein frommer und getreuer Dienst am Bette deiner Auferstehung?

Vor dem lohenden Himmel des deutschen Städtebrandes regt als riesiger Schatten sich die Frage nach der Schuld.

Du armes krankes Volk, du bist im Begriff, zum zweiten Male dich hinwegzulügen über die Stunde der Selbsteinkehr und vergißt, daß Selbsteinkehr den letzten Schlüssel deiner Zukunft bedeutet.

KURT HUBER

Professor für Philosophie und Psychologie

Kurt Huber, geboren am 24. Oktober 1893 in Chur/Graubünden, lehrte seit 1926 an der Universität München. Ihm, dem begeisterten und fesselnden Lehrer, war es unmöglich, seinen tiefen Abscheu vor dem Nationalsozialismus zu verbergen. Er wurde zum Mittelpunkt und Berater jener Gruppe von Studenten, die durch Flugblätter zum Widerstand gegen das Regime aufriefen und deren Namen – vor allem Probst, Schmoreil, Geschwister Scholl, Graf – zusammen mit dem von Huber im Gedächtnis bleiben werden. Nach dem Abwurf von Flugblättern im Lichthof der Münchner Universität durch die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 griff die Gestapo zu. Am 20. April wurde Huber zum Tode verurteilt. Forschend, meditierend und betend wartete er auf die Vollstreckung, die am 13. Juli erfolgte.

Schlußwort des Angeklagten

Als deutscher Staatsbürger, als deutscher Hochschullehrer und als politischer Mensch erachte ich es als Recht nicht nur, sondern als sittliche Pflicht, an der Gestaltung der deutschen Geschichte mitzuarbeiten, offenkundige Schäden aufzudecken und zu bekämpfen ... Was ich bezweckte, war die Weckung der studentischen Kreise nicht durch eine Organisation, sondern durch das schlichte Wort, nicht zu irgendeinem Akt der Gewalt, sondern zur sittlichen Einsicht in bestehende schwere Schäden des politischen Lebens. Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zu gegenseitigem Vertrauen von Mensch zu Mensch, das ist nicht illegal, sondern umgekehrt die Wiederherstellung der Legalität. Ich habe mich im Sinne von Kants kategorischem Imperativ gefragt, was geschähe, wenn

diese subjektive Maxime meines Handelns ein allgemeines Gesetz würde. Darauf kann es nur eine Antwort geben: Dann würde Ordnung, Sicherheit, Vertrauen in unser Staatswesen zurückkehren. Jeder sittlich Verantwortliche würde mit uns seine Stimme erheben gegen die drohende Herrschaft der bloßen Macht über das Recht, der bloßen Willkür über den Willen des sittlich Guten. Die Forderung der freien Selbstbestimmung auch des kleinsten Volksteils ist in ganz Europa vergewaltigt, nicht minder die Forderung der Wahrung der rassischen und völkischen Eigenart. Die grundlegende Forderung wahrer Volksgemeinschaft ist durch die systematische Untergrabung des Vertrauens von Mensch zu Mensch zunichte gemacht. Es gibt kein furchtbareres Urteil über eine Volksgemeinschaft als das Eingeständnis, das wir alle machen müssen, daß keiner sich vor seinem Nachbarn, der Vater nicht mehr vor seinen Söhnen sicher fühlt.

Das war es, was ich wollte, mußte.

Es gibt für alle äußere Legalität eine letzte Grenze, wo sie unwahrhaftig und unsittlich wird. Dann nämlich, wenn sie zum Deckmantel einer Feigheit wird, die sich nicht getraut, gegen offenkundige Rechtsverletzung aufzutreten. Ein Staat, der jegliche freie Meinungsäußerung unterbindet und jede sittlich berechnete Kritik, jeden Verbesserungsvorschlag als «Vorbereitung zum Hochverrat» unter die furchtbarsten Strafen stellt, bricht ein ungeschriebenes Recht, das «im gesunden Volksempfinden» noch immer lebendig war und lebendig bleiben muß.

Ich habe das eine Ziel erreicht, diese Warnung und Mahnung nicht in einem privaten, kleinen Diskutierklub sondern an verantwortlicher, an höchster richterlicher Stelle vorzubringen. Ich setze für diese Mahnung, für diese beschwörende Bitte zur Rückkehr, mein Leben ein. Ich fordere die Freiheit für unser deutsches Volk zurück. Wir wollen nicht an Sklavenketten unser kurzes Leben dahinfluten, und wären es goldene Ketten eines materiellen Überflusses.

Sie haben mir den Rang und die Rechte des Professors und den *summa cum laude*¹ erarbeiteten Doktorhut genommen

und mich dem niedrigsten Verbrecher gleichgestellt. Die innere Würde des Hochschullehrers, des offenen, mutigen Bekenners seiner Welt- und Staatsanschauung, kann mir kein Hochverratsverfahren rauben. Mein Handeln und Wollen wird der ehernen Gang der Geschichte rechtfertigen; darauf vertraue ich felsenfest. Ich hoffe zu Gott, daß die geistigen Kräfte, die es rechtfertigen, rechtzeitig aus meinem eigenen Volke sich entbinden mögen. Ich habe gehandelt, wie ich aus einer inneren Stimme heraus handeln mußte. Ich nehme die Folgen auf mich nach dem schönen Wort Johann Gottlieb Fichtes:

Und handeln sollst du so,
Als hinge von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wär' dein.

Abschiedsbrief an die Seinen

13. Juli 1943

Mitten in der Arbeit für Euch hat mich heute die Nachricht ereilt, die ich längst erwartete. Liebste! Freut Euch mit mir! Ich darf für mein Vaterland, für ein gerechtes und schöneres Vaterland, das bestimmt aus diesem Krieg hervorgehen wird (das Wort «sterben» vergaß er oder wollte es nicht schreiben) ... Ich bin bei Dir und den geliebten Kinderlein alle Tage, bis Ihr mir dahin nachfolgt, wo es keine Trennung mehr gibt. In Deine liebe, sorgende Hand lege ich das Schicksal und die Erziehung unserer geliebten Kinder. Ich weiß, daß sie an den Vadder denken und ihrer geliebten Mami alle Freude machen werden, die sie ihr an den Augen absehen können. Geliebte Clara! Denke an die herrlichen Stunden, an unser Zusammensein mit den Kinderlein und vergiß alles Leid! Stell Dich mit den Kinderlein unter das Kreuz, alles andere wird Euch hundert- und tausendfach werden. Und seid stolz, daß Ihr Euren Anteil tragt im Kampf um ein neues Deutschland! Ihr seid Helden wie die Frauen und Kinder, die den Vater

an der Front verloren. – Du hast mir, geliebte Clara, in diesen schweren Monaten so unendlich viel Liebe erwiesen und mir die Leidenszeit so verschönt, daß ich nicht weiß, wie ich Dir danken kann. Wenn ich nicht wüßte, daß ich Dir drüben in einem besseren Jenseits zur Seite stehen darf, wäre ich ein Bettler. So aber bleibe ich Dir ewig verbunden.

Liebste Birgit! Dein Lebensweg ist ernst und dunkel im Anfang, aber hell in der Zukunft. Ich weiß, Du bleibst der Mutter Stütze und rechte Hand. Dein Vater vergißt Dich nicht und betet für Euch. Der liebe Gott hat Dir reiche Gaben geschenkt. Nütze sie, freue Dich an Musik und Dichtung und bleibe weiter der liebe, gute Engel, der Du uns warst. Liebster tapferer kleiner Wolfi! Vor Dir liegt noch das ganze schöne Leben offen. Du wirst ein braver Bub und ein tüchtiger Mann, Mutters Beschützer und Stolz! Und denke immer, wenn es Dir einmal schwer wird im Leben, an den Vadder, der für seinen lieben Buben weiter sorgt.

Ihr Liebsten! weint nicht um mich – ich bin glücklich und geborgen. Die Alpenrosen, Euer letzter lieber Gruß aus den geliebten Bergen, stehen verblüht vor mir. Ich gehe in zwei Stunden in die wahre Bergfreiheit ein, um die ich ein Leben gekämpft habe.

Geliebte! Noch eine kleine Stunde! Mein letzter Wunsch!

Herr, o Herr, ich bin bereit,
Reis' an Deiner Freundeshand
Fröhlich in die Ewigkeit!
Segne unser deutsches Land,
Segne Frau und Kinder mein,
Tröste sie in aller Pein,
Schenk den Liebsten Du hinieden
Deiner Liebe Gottesfrieden!

Es segne Euch der allmächtige Gott und nehme Euch in seinen Schutz!

Euer Euch liebender Vater

OTTO CARL KIEP

Diplomat

Otto Carl Kiep, geboren am 7. Juli 1886 in Saitcoats, Schottland, trat, dem Beispiel seines Vaters folgend, in den Dienst des Auswärtigen Amtes. Die Weltweite seines politischen Blickes und seine christlichen Glaubensüberzeugungen verhinderten ihn, mit dem Nationalsozialismus gemeinsame Sache zu machen. Als Mitglied des Widerstands wurde er am 16. Januar 1944 verhaftet, von einem Volksgericht am 1. Juli 1944 zum Tode verurteilt und am 26. August 1944 in Plötzensee hingerichtet.

Den Beter nur kann Gott erretten
In dieser Zeit der größten Not,
Da alles abzusinken droht,
Sprengt eine Kraft nur unsere Ketten.

Denn das heißt beten: sich in Demut fassen,
Heißt Kräfte sammeln, Maß gewinnen,
Absagen törichtem Beginnen,
Sich höchster Führung überlassen;

Heißt: dieses Ich, das wir vermessen
Zu unsres Dasein Mitte schufen
Auf seinen wahren Stand zu stufen
Und alle Eigensucht vergessen.

Mensch oder Volk, es wird bemessen
Nach diesem Maßstab unser Stand.
Erfäß ihn, teures Vaterland,
Und Rettung wird dir, aller Not Vergessen!

(Vor der Verhaftung niedergeschrieben)

«Ein System ohne Demut und Güte ist zum Scheitern verurteilt.»

ERNST VON HARNACK

Regierungspräsident

Geboren am 15. Juli 1888 in Berlin; hingerichtet am 5. März in Berlin. Dem Sohn des großen Theologen Adolf von Harnack und Urenkel Justus Liebigs führte ein tiefes und verantwortungsbewußtes Mitfühlen mit den Armen und Enterbten in das Lager der Sozialisten. Im Dritten Reich half er die Verbindung zwischen den sozialdemokratischen Führern und dem militärischen Widerstand herzustellen und bezahlte dafür mit seinem Leben. Er starb als Sieger, nicht als Besiegter. Er wollte – so lautete seine Bitte an den Zellennachbarn, der eine Geige besaß – mit einem christlichen Triumphlied im Ohr scheiden: *vexilla regis prodeunt...*

Aus einem *Brief an seine* Schwester Anna Frucht von Harnack,
die vor einer *Katechetenprüfung stand*

Berlin-Moabit, den 7. Dezember 1944

... Bei Deiner Prüfung legst Du gewiß Ehre ein – geprüft wird unsere Generation schon recht lange, und härter, als wir es uns träumen ließen «als die Tage heiter glänzten». Meine Prüfung meistere ich, indem ich den – nicht geringen – Spielraum, der dem Untersuchungsgefangenen überlassen ist, bis zum Rande ausfüllte mit Film-Gestaltung, Bastelarbeiten zu Weihnachten für hiesige praktische Zwecke, Schreiben und Lesen, ja, Studieren. Aber alles ohne Krampf, so daß ich doch immer einmal ruhig die Augen erheben und ohne Grauen der

Zukunft entgegenblicken kann. Zwischen dem Leben draußen und mir liegt infolge der Langsamkeit der Verbindungen eine Art von Isolierschicht, mit der ich mich aber abgefunden habe. ...

An seine Frau

28. Oktober 1944

Ich möchte diesen Brief mit der beruhigenden Erklärung beginnen, daß Dir, den Kindern oder sonstigen Angehörigen durch meine Inhaftierung keinerlei Gefahren drohen ... Es steht ernst um mich, aber es ging um Großes, und ich bin nicht aus Leichtsinne in meine jetzige Lage geraten. Die äußeren Umstände meines Lebens sind tragbar – einschließlich der Alarme in der verschlossenen Zelle. Sie sind ein Nichts im Vergleich zu den seelischen Belastungen und Anfechtungen. Sie zu tragen und zu überwinden ist ein schweres, schweres Werk, dessen Leistung alle Kräfte der Seele, des Charakters und des Geistes erfordert. Gott hat mir bisher diese Kräfte geschenkt, und Ihr, meine Lieben, habt sie mir durch Eure Wünsche und Fürbitten, Euere Gänge und Gaben gestärkt. Nun nehmt mir noch eine große Last vom Herzen, indem Ihr mir versichert, daß Ihr Euch nicht um mich sorgt mit jener zermürbenden Sorge, die Jesus Christus uns für immer hat nehmen wollen... Ihr habt alle schwer zu tragen, und die kommenden Zeiten werden neue Prüfungen bringen. Da wäre es mein Herzenswunsch, daß der Gedanke an mich nicht zur Verdunklung Eures Lebens beiträgt, sondern daß von meiner stillen Zelle ein Strom der Beruhigung und der Kraft ausgeht, auf Euch und alle, die mir nahestehen. Nicht, daß ich die Welt schon überwunden hätte. Dieser große Abschluß wird noch manch bittere Arbeit und manche Geduld kosten. Auch mag es wohl sein, daß mir der Todesengel, der mich schon oft streifte, auch diesmal noch Zeit gibt. Aber es wäre töricht und unmännlich, alle Hoffnungen auf den Eintritt irdischer Wunder zu setzen. Das Wunder der Gnade ist es, dem ich zustrebe. Ich habe schon einen Strahl von ihm verspürt – sonst

könnte ich diesen Brief nicht schreiben – und hoffe zu Gott, daß mich Seine Gnade über alles Bangen über mein äußeres Schicksal hinwegtragen wird. Apokalyptische Zeiten wie diese mit ihren ständigen Gefährdungen und Verlusten lassen den Wert des Lebens gering erscheinen, den der Seele aber hell aufleuchten. Wir wollen uns seelisch in einer Sphäre vereinen, in der es keine eisernen Gitter und Tore gibt...

Berlin-Moabit, den 25. Dezember 1944
1. Weihnachtsfeiertag

Aus vollem Herzen danke ich Dir und den Töchtern für die schönen Weihnachtsfeiertage, die Ihr mir bereitet habt und noch bereitet. Eure Sendungen haben dazu beigetragen, daß ich wie mit Adlersflügeln über die seelischen Klippen dieser erinnerungsreichen Zeit hinweggetragen wurde. Nicht zuletzt, weil ich meinen Mithäftlingen mit den 23 Gewinnen aus 23 Losen meiner «Moabiter Weihnachtslotterie» eine wirkliche Freude bereiten konnte. Eure Brieflein, Briefpapier, die schön gemalten Karten der Töchter und einiges, was ich aufgespart hatte, lag säuberlich verpackt und mit getuschten Nummern versehen auf meinem Tablett (hergestellt aus Aktendeckel, Pappe und Goldpapier), bedeckt mit der weißen Spitzendecke und einem «Ziehungsplan», der den durch ein Zellenfenster scheinenden Weihnachtsstern als Emblem trug. Nachmittags putzte ich mein Edeltännchen, für dessen Erstehung ich R. nicht genug danken kann, verfertigte ihm noch einen guten Spitzenstern und befestigte Eueren Adventsengel daran. Der kleine Arbeitstisch daneben, dessen ich mich seit einiger Zeit erfreue, wurde mit der blütenweißen Papierdecke zum Gabentisch. Kuchenschachteln und Stollen gruppierten sich um die vertraute Schnitzkrippe. Und Bücher! ... die immer herz erfreuenden Mozartbriefe, den betulichen, gemütvollen Timmermanns und die Gedanken zur Kunst von Carus, dem hochbedeutenden Arzt, Maler und Schriftsteller der Romantik, von dem ich schon immer etwas lesen wollte. Abends hatte ich die Kerzen entzündet und nur die Wandlampe hinter R's voll-

endeter Transparent-Krippe brennen lassen. Es war schön, vielleicht zu schön, denn als ich die Familienbilder betrachten wollte, kam mir immer etwas in die Augen, was sie trübte ...

Da krachte die Zellentür, und es erschien der Kommandant des Gefängnisses, ein ritterlicher Mann, schüttelte mir die Hand und sagte, er habe sich über meine Betreuungsarbeit gefreut und wollte mich mal kennenlernen. «Theo», den wackersten der Kalfaktoren, hatte er mit meinem Lotterie-Tablett gleich mitgebracht, und nun erhielt ich die Erlaubnis, die Verlosung in einer Zelle des Souterrains, wo fünf Kalfaktoren liegen, selbst vorzunehmen. Da blieb ich nun ausgiebig und werde diesen Abend ebensowenig vergessen wie den Weihnachtsabend vor einem Menschenalter, im dunklen Zuge von der Westfront nach Luxemburg, und den vor einem Jahr auf der Orgelpore der Fiegerbrunner Kirche. «Schicksale gebündelt» taten sich da auf, und ich mußte an Papas derbes, aber wahres Wort denken: «Der Mensch ist ein zähes Luder!» Und wieviel anständige Gesinnung, wieviel Herzenskultur hatte all' diese Schicksale überdauert!

So wurde ich über meine eigenen Sorgen und Nöte hinweggetragen, und als ich wieder in der Zelle war, da konnte ich jene Bilder mit ungetrübten Augen vor mir ausbreiten und die Zeiten wieder erwecken, in denen sie entstanden waren. Dank stieg in mir auf und überstrahlte jede Anwendung der Wehmut

In herzlicher Verbundenheit

Dein Ernst

Frau von *Harnack an Frau o. S.*

Zehlendorf, den 10. März 1945

Meine liebe A.! Nun ist das Furchtbare doch geschehen, vor dem wir so große Angst hatten, das wir aber doch nie wirklich glauben konnten.

Mutig und aufrecht ging er seinen Weg bis zum Ende und blieb seiner Überzeugung treu. Er ist für seinen Glauben gestorben.

Er sagte: „Es ist nicht entscheidend, daß man das Ziel erreicht, sondern daß man den richtigen Weg geht.“

Für uns Zurückbleibende ist es nun traurig und leer ... Nun müssen wir unsere Herzen fest machen, das Schwere zu tragen ...

Denn ich bin ein Mensch gewesen, und das *heißt ein Kämpfer*
sein. Goethe

JULIUS LEBER

Julius Leber, geboren am 16. November 1891 zu Biesheim im Oberelsaß, war Chefredakteur des «Lübecker Volksboten» und sozialdemokratischer Abgeordneter im Deutschen Reichstag. Seine Bedeutung als Politiker machte ihn zum Gegenstand nationalsozialistischer Verfolgung, und er erlitt jahrelange Haft im Konzentrationslager. Er nahm eine führende Stellung in der Widerstandsbewegung ein, wurde wegen seines Zusammenhangs mit der Erhebung vom 20. Juli zum Tode verurteilt und starb am 5. Januar 1945.

Briefe aus der Haft

Lübeck, den 24. Juni 1933
Untersuchungsgefängnis

...Manchmal kommt mir ein Gedanke: Wer weiß, vielleicht ist das Schicksal weiser als wir heute ahnen. Vielleicht werden wir es einmal doch als gut empfinden, daß mit der Epoche in meinem Leben Schluß gemacht wurde, die an sich keine andere Aufgabe und keine andere Aussicht mehr bot, als einem sonnigen Lebensabend zuzusteuern. Seit zwei oder drei Jahren hat mich diese Aussicht oft gequält, und ich sah bei der trostlosen Verstockung in unserem Parteiapparat keinen anderen Ausweg. Sicher weißt Du es von mir, irgendwo in meinem Charakter ist es begründet: Der Kampf um ein Ziel ist mir alles, das erreichte Ziel gilt mir wenig. Für was für ein Ziel sollte man aber noch in den letzten Jahren kämpfen?

Hätte mich ein so schweres Schicksal allein und persönlich getroffen, so hätte ich vielleicht die tragische Schuld in meiner eigenen Entwicklung der letzten zwei Jahre suchen müssen. Was aber ist die Entwicklung einer Person im Vergleich zu der großen geschichtlichen! Was ist auch schon noch die Strafe für mich im Vergleich zu der Tatsache, daß mein Lebenswerk zusammenbricht!

Lübeck, den 26. Juli 1933
Untersuchungsgefängnis

... Man kann dem Volke Angst einjagen mit allen möglichen Mitteln. Liebe aber wächst nur durch Menschlichkeit und Gerechtigkeit, und ohne Liebe gibt es eben kein Vaterland. Manchmal zweifle ich, ob ich selbst jemals ein Vaterland der Gerechtigkeit sehen werde.

Lübeck, den 4. August 1933
Untersuchungsgefängnis

Im Grunde genommen ist das Leben doch nur durch Spannungen schön. Ich wüßte aus meiner früheren «schönen Erinnerung» nur wenige und seltene Dinge, die mich mit so angepannter Freude erfüllten, wie jetzt das Erwarten Deines Besuches. Und wenn dann noch die Woche so schnell vorbeigeht wie mir die jetzige, dann ist das Leben beinahe vollkommen. Als gestern der Inspektor durch die Zelle ging und mich fragte, wie es so geht, da konnte ich ihm nur antworten, daß ich eine glückliche Zeit unter seiner Oberherrschaft verlebe. Er hielt mich zwar für verrückt. Aber diese innere Sammlung und Konzentration durch die Enge der Zelle schaffen tatsächlich einen Zustand, der mehr inneres Glück in sich birgt als die zerrissene Hast des freien Lebens.

Es ist eben so, daß sich hier jeder selber zurechtfinden, hochhalten und stark machen muß. «Hier wird das Herz gewogen, kein anderer tritt für ihn ein», das gilt hier vielmehr als auf dem Schlachtfeld. Weil hier jedes Pathos und jede Leiden-

Schaft fehlt Hier wird das Herz gewogen ohne jede Zugabe. Hier kann man sich nichts vormachen, nichts, nichts, denn man ist immer allein zwischen vier kahlen Wänden, die wie ein Seelenspiegel blank werden in den langen Monaten.

Konzentrationslager Sachsenhausen,
den 21. Dezember 1936

Weihnachten steht vor der Tür, das vierte Fest seit unserer Trennung. Das Schicksal meint es hart mit uns und doch nicht schlecht. Schicksalsschläge, Prüfungen und Notlagen hämmern den inneren Menschen zurecht und gestalten ihn um. Er lernt sich selbst klarer zu sehen und zu beurteilen. ...

Keine Zeit im Leben eines Menschen ist verloren als die, die er gedankenlos und sinnlos an sich vorbeiplätschern läßt. Gilt das etwa für die Jahre unserer langen Trennung? O nein, denn sie haben uns geformt, und wir sind andere geworden als wir waren. Ein Schicksalsweg, der das von uns fordert, schlägt nicht nur Wunden, er beschenkt auch.

Nach dem Attentatsversuch kurz *vor* seiner Verhaftung

Ich habe nur einen Kopf, und ich kann ihn für keine bessere Sache einsetzen als diese.

Kurz vor seinem *Tode*

Die Einsamkeit der Zelle ist nicht etwa eine bedrückende Last. Oft denke ich an die mittelalterlichen Mönche, die aus der Welt ausscheiden, um sich in vier engen Wänden ihren Gedanken hinzugeben. Viele von ihnen fanden darin höchstes Glück und tiefste Erfüllung. In einem Buch las ich diesen Spruch von dem alten Mystiker Angelus Silesius:

«Man red't so viel von Zeit und Ort, von Nun und Ewigkeit!
Was ist denn Zeit und Ort und Nun und Ewigkeit?»

Ich habe mir viele Gedanken gemacht in den letzten Wochen, und ich bin doch zu der Überzeugung gelangt, daß die Liebe, deren die menschliche Seele fähig ist und die stärker ist als alles andere im Menschen und in der Welt, beweist, daß diese Seele göttlichen Ursprungs sein muß. Göttlichen Ursprungs bedeutet auch unsterblich.

NIKOLAUS GROSS

Nikolaus Groß, am 30. September 1898 in Niederwenigern an der Ruhr geboren, entstammte einer Arbeiterfamilie. Als junger Bergmann erweiterte er sein Wissen durch Lektüre und den Besuch von Abendschulen. Er schloß sich der christlichen Bergarbeiterbewegung an, gründete und leitete Jugendgruppen, wurde Gewerkschaftssekretär und schließlich Redakteur an der «Westdeutschen Arbeiterzeitung» und «Kettler Wacht». Sein katholischer Glaube und seine politischen Überzeugungen machten ihn zum Gegner des Nationalsozialismus. Er beteiligte sich an den Vorbereitungen zu dem Umsturzversuch des 20. Juli. Verhaftet und vor ein Volksgericht gestellt, wurde er am 15. Januar 1945 zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 hingerichtet.

Abschiedsbrief an seine *Familie*, geschrieben zwei Tage vor seinem Tode

Herzallerliebste Mutter!
Ihr lieben guten Kinder alle!

Es ist St.-Agnes-Tag, an dem ich diesen Brief schreibe, der, wenn er in Eure Hände kommt, Euch künden wird, daß der Herr mich gerufen hat. Vor mir stehen Eure Bilder und ich schaue jedem lange in das vertraute Angesicht. Wieviel habe ich noch für Euch tun wollen – der Herr hat es anders gefügt. Der Name des Herrn sei gepriesen. Sein Wille soll an uns geschehen. Fürchtet nicht, daß angesichts des Todes großer Sturm und Unruhe in mir sei. Ich habe täglich gebeten, daß der Herr mich und Euch stark mache, alles geduldig und ergeben auf uns zu nehmen, was er für uns bestimmt oder zuge-

lassen. Und ich spüre wie es durch das Gebet still und ruhig geworden ist.

Mit inniger Liebe und tiefer Dankbarkeit denke ich an Euch zurück. Wie gut ist doch Gott und wie reich hat er mein Leben gemacht. Er gab mir seine Liebe und Gnade und er gab mir eine herzensliebe Frau und gute Kinder. Bin ich Ihm und Euch dafür nicht lebenslänglichen Dank schuldig? Habt Dank, Ihr Lieben, für alles, was Ihr mir erwiesen. Und verzeiht mir, wenn ich Euch weh tat, oder meine Pflicht und Aufgaben an Euch schlecht erfüllte. Besonders Dir, liebe Mutter, muß ich noch danken. Als wir uns vor einigen Tagen für dieses Leben verabschiedeten, da habe ich, in die Zelle zurückgekehrt, Gott aus tiefem Herzen gedankt für Deinen christlichen Starkmut. Ja, Mutter, durch Deinen tapferen Abschied hast Du ein helles Licht auf meine letzten Lebenstage gegossen. Schöner und glücklicher konnte der Abschluß unserer innigen Liebe nicht sein, als er durch Dein starkmütiges Verhalten geworden ist. Ich weiß: Es hat Dir und mir große Kraft gekostet, aber daß uns der Herr diese Kraft geschenkt, dessen wollen wir dankbar eingedenk sein.

Manchmal hatte ich mir in den langen Monaten meiner Haft Gedanken darüber gemacht, was wohl einmal aus Euch werden möge, wenn ich nicht mehr bei Euch sein könnte. Längst habe ich eingesehen, daß Euer Schicksal gar nicht von mir abhängt. Wenn Gott es so will, daß ich nicht mehr bei Euch sein soll, dann hat Er auch für Euch eine Hilfe bereit, die ohne mich wirkt. Gott verläßt keinen, der Ihm treu ist und Er wird Euch nicht verlassen, wenn Ihr Euch an Ihn haltet. Habt keine Trauer um mich – ich hoffe, daß mich der Herr annimmt. Hat Er nicht alles wunderbar gefügt? Er ließ mich in einem Hause, in dem ich auch in der Gefangenschaft manche Liebe und menschliches Mitgefühl empfing. Er gab mir über 5 Monate Zeit – wahrscheinlich eine Gnadenzeit – mich auf die Heimholung vorzubereiten. Ja, Er tat viel mehr: Er kam zu mir im Sakrament, oftmals, um bei mir zu sein in allen Stürmen und Nöten, besonders in der letzten Stunde. Alles das hätte ja auch anders sein können. Es war nur ein Kleines dazu nötig,

ich brauchte, wie viele andere nach dem Angriff vom 6. Oktober nur in ein anderes Haus verlegt werden und ich hätte Vieles und Entscheidendes nicht empfangen. Muß ich nicht Gottes weise und gütige Führung preisen und Ihm Dank sagen für Seine Güte und väterliche Obhut? Sieh, liebe Mutter, so menschlich schwer und schmerzlich mein frühes Scheiden auch sein mag – Gott hat mir damit gewiß eine große Gnade erwiesen. Darum weinet nicht und habt auch keine Trauer. Betet für mich und danket Gott, der mich in Liebe gerufen und heimgeholt hat.

Ich habe für jeden von Euch einen Spruch oder ein Andachtsbildchen mit einem persönlichen letzten Wort versehen. Möge es jedem eine kleine Erinnerung sein mit der Bitte, mich im Gebet nicht zu vergessen. Eine große Freude war mir das Sterbekreuz und der Rosenkranz, den Du, liebe Mutter, mir in die Zelle schicktest. Ich trage das Kreuz Tag und Nacht auf der Brust und auch der Rosenkranz ist mein ständiger Begleiter. Ich werde Sorge tragen, daß beides in Deine Hände zurückkommt. Auch sie werden Dir Gegenstand lieber Erinnerung sein. Nun habe ich meine irdischen Angelegenheiten geordnet. Die Tage und die Stunden, die mir bleiben, will ich ganz dem Gebete hingeben. Gott möge sich meiner armen Seele erbarmen und Euch immerdar mit Seinem Segen und Seiner Gnade begleiten.

In der Liebe Christi, die uns erlöste und unsere Hoffnung ist, segne ich Euch: Dich, liebste Mutter, Dich, Klaus, Dich, Berny, Dich, Marianne und Dich, Elisabeth, Dich, Alexander, Dich, Bernhard, und Dich, Leni. Gott vergelte Euch, was Ihr mir Liebes und Gutes getan habt. Im Vertrauen auf Seine Gnade und Güte hofft auf ein ewiges Wiedersehen in Seinem Reiche des Friedens

Euer Vater

»Wir lebten für die Freude, für die Freude gingen *mir in den Kampf und für sie* sterben mir. Und darum soll niemals Trauer mit unserem Namen verbunden sein.«

JULUS FUCIK

Redakteur

Julius Fucik, als Sohn einer Arbeiterfamilie am 23. Februar 1903 in Prag geboren, gehörte zu den Führern der kommunistischen Widerstandsbewegung in der Tschechoslowakei. Am 24. April 1942 wurde er von der Gestapo verhaftet und am 8. September 1943 in Berlin hingerichtet. Einem Unbekannten gelang es, die Aufzeichnungen Fuciks aus seiner Gefängniszeit zu retten. Der letzte vor seinem Tod niedergeschriebene Satz lautet: «Menschen, ich hatte euch lieb. Seid wach!»

Über eine *Konfrontation mit seiner Frau unter den Augen der Polizei berichtet er:*

-----Es war während des Standrechtes. Mitte Juni des vorigen Jahres. Sie sah mich zum erstenmal seit unserer Verhaftung, nach sechs leidvollen Wochen, die sie allein in der Zelle verbracht hatte, grübelnd über die Nachrichten, die ihr meinen Tod verkündeten. Man rief sie, um mich weich zu machen.

«Reden Sie ihm zu», sagte ihr der Chef der Abteilung bei der Konfrontation mit mir, «reden Sie ihm zu, daß er vernünftig sein soll. Wenn er schon nicht an sich selbst denkt, daß er wenigstens an Sie denkt. Sie haben eine Stunde Bedenkzeit. Wenn er auch dann hart bleibt, werden Sie heute abend erschossen. Beide.»

Sie streichelte mich mit ihrem Blick und antwortete einfach: «Herr Kommissar, das ist keine Drohung für mich, das ist

meine letzte Bitte: Wenn Sie ihn umbringen, bringen Sie mich auch um.»

Unter dem *unmittelbaren Eindruck des Urteilspruches schreibt er an seine Eltern und Schwestern:*

Meine Lieben!

Wie Ihr wohl schon weiß, änderte ich meinen Wohnort. Am 23. August in Bautzen erwartete ich gerade Euren Brief und erhielt statt dessen eine Einladung nach Berlin. Am 24. 8. früh war die Gerichtsverhandlung und zu Mittag war schon alles fertig. Es fiel nach Erwarten aus. Jetzt sitze ich noch mit einem Kameraden in der Zelle in Plötzensee, wir kleben Tüten, singen uns eins und warten, wann die Reihe an uns kommt. Es bleiben uns noch einige Wochen, manchmal sind es auch Monate. Die Hoffnungen fallen leise und weich ab, wie welke Blätter. Lyrische Seelen, die das anschauen, verfallen manchmal der Sehnsucht. Der Winter bereitet sich den Menschen vor wie einen Baum. Glaubt mir: Nichts, gar nichts hat mir das von meiner Freude genommen, die in mir ist und sich täglich mit irgendeinem Motiv von Beethoven meldet. Der Mensch wird nicht kleiner, auch wenn er um einen Kopf kürzer ist. Und ich wünsche mir brennend, daß Ihr, wenn alles vorbei ist, Euch meiner nicht in Trauer erinnert, sondern mit der gleichen Freude, mit der ich immer lebte.

J.F.

KLAUS BONHOEFFER
Chefsyndikus der Lufthansa

Geboren am 5. Januar 1901. Ermordet am 23. April 1945.

31. März 1945

Liebe Eltern!

Ich richte diesen Brief zu Papas Geburtstag an Euch beide. Die Wünsche, die nie so brennend waren wie in diesem Jahr, gelten Euch gemeinsam. Es sind die Wünsche der ganzen Familie. Die Hoffnung, daß wie durch ein Wunder die Familie ganz unversehrt aus dem großen allgemeinen Unglück hervorgeht, wage ich fast nicht auszusprechen. Es geht ja längst wie eine Naturkatastrophe über die Menschen hinweg und die Natur ist verschwenderisch. Ich glaube aber, daß das Ungewitter über unserem Hause bald vorübergeht. Die Verfolgungen werden ein Ende haben und den Überlebenden wird es sein wie den Träumenden. Daß dieser Frieden Euch noch lange nach allem Kummer wohltut und Ihr ihn noch recht genießt, ist mein Wunsch und meine Bitte.

Die Gewißheit, daß Euch allen ein neues Leben wieder beginnt, ist so schön. Auch mein Schicksal kann sich wohl noch plötzlich wenden. Ich bin aber darauf gefaßt, daß mein Leben bald abläuft. Diese beiden Möglichkeiten scheinen so denkbar weit auseinanderzuliegen, daß ich als Mensch von Fleisch und Blut mich doch immer wieder umstelle und unter dem Eindruck dieser ersten Frühlingstage auch in schwachen Stunden schwanke. Aber ich will ja nicht nur leben, sondern mich einmal erst eigentlich auswirken. Da dies nun wohl durch meinen Tod geschehen soll, habe ich mich auch mit ihm befreundet. Bei diesem Ritt zwischen Tod und Teufel ist der Tod ja ein

edler Genosse. Der Teufel paßt sich den Zeiten an und hat wohl auch den Kavaliersdegen getragen. So hat ihn dann die Aufklärung idealisiert. Das Mittelalter, das auch von seinem Gestank erzählte, hat ihn besser gekannt.

Es ist jedenfalls eine sehr viel klarere Aufgabe zu sterben als in verworrenen Zeiten zu leben, weshalb seit je die glücklich gepriesen wurden, denen der Tod als Aufgabe bestimmt war. Wenn ich an Walters Grab stand, ist er mir immer mit seiner klaren Lebenslinie und seinem frühen Tode als ein glücklicher Mensch erschienen. Sollte ich noch gerettet werden, so werde ich als freier Mensch dem Leben gegenüberstehen.

Wie es nun auch kommen mag, ein gemeines Schicksal ist mir erspart. Das versteht E. und wird wohl auch den Weg der Kinder zeichnen. Ihnen wünsche ich, daß sie einmal so dankbar auf ein schönes und reiches Leben zurückschauen können wie ich jetzt. Es ist das Leben, das ich Euch verdanke in seinem Reichtum durch die große Familie und in der Richtung auf das Wesentliche, das mir über diese Zeit hinweghilft. Ich wünsche sehr, daß die Kinder, die ja inzwischen wieder größer geworden sind, Euch recht kennen lernen würden und nahe kämen, aber ich will in die unübersehbare Zukunft nicht mehr eingreifen, tun keine Bindungen zurückzulassen. Es ist für mich eine große Beruhigung, daß E. in dieser schweren Lage so tapfer ihren Mann steht.

Nun lebt wohl, lieber Papa und liebe Mama. Wir wollen aus diesen Ostertagen neue Hoffnungen schöpfen, daß dieses Jahr den äußeren und den seelischen Frieden bringt.

Euch umarmt Euer dankbarer und glücklicher

Klaus

LEO STATZ

Fabrikant

Leo Statz, geboren am 17. Juli 1898 in Köln, war der echtbürtige Sohn des katholischen Rheinlands. Aus einem reichen und frohen, durch Gottvertrauen und durch Liebe zum Vaterland und zu den Seinen beglückten Leben riß ihn die Niedertracht eines Denunzianten und schleppte ihn vor das Blutgericht Roland Freislers. Er wurde am 27. September 1943 wegen «Wehrkraftzersetzung» zum Tode verurteilt und am 1. November 1943 in Brandenburg hingerichtet.

Seine letzten Worte

Brandenburg, Todeszelle 2
15. Oktober 1943

Schaffe mir Recht, Herr, hör' wie ich flehe,
Trenne nicht meine glückliche Ehe.
Weißt, wie ich liebe, hänge am Leben,
Hast mir selber die Liebe gegeben.
Reiß' nicht gewaltsam den Vater vom Sohne,
Einmal die Liebe durch Gnade belohne,
Einmal nur Gnade und Wahrheit bescheide –
Herrgott, Du siehst, wie ich kämpfe und leide.
Einmal laß' jetzt Deine Allmacht walten,
Dankbar will ich die Hände falten,
Dich noch inniger lieben und ehren.
Kannst Du mir dieses Flehen verwehren?
Aber ich weiß, wie Deine Gerichte
Unbegreiflich oft führen zum Lichte,

Wie Du leitest auf göttlichen Wegen
Alles unfaßbar zum menschlichen Segen.
Göttliche Weisheit, wie ich auch flehe,
Fordere und bitte – «Dein Wille geschehe».

HEINRICH WILL

Kunstmaler

Frankfurt, den 19. Februar 1943

Ihr Lieben, Du meine liebe, liebe Mutter ...

Euch allen sage ich Lebewohl! Wenn Ihr diese Worte lest, dann bin ich eingegangen durch die Pforte der Ewigkeit, dann bin ich bei dem lieben Vater..., dort wo kein Leid, keine Träne mehr geweint wird. Euch allen danke ich für alle Liebe, die Ihr mir gabt. Du meine innigst geliebte Mutter, hab innigen Dank für all Deine Liebe, die Du mit Deinem gütigen Mutterherzen mir zuteil werden liebst. Mutter, weine nicht um mich. Ich gehe Dir nur voraus zu dem lieben Vater, den Großeltern und all den Lieben, die schon dahingegangen sind. Ich bin ganz ruhig, ganz gefaßt. Der Tod gehört zum Leben und ist erst der Beginn des wahren, ewigen Lebens. Ich werde im Geiste immer bei Euch sein. Es ist eine Zeit wo der Tod seine Ernte hält...

... Schließt Euch in unzertrennbarer Liebe, Ihr teuren Geschwister, eng aneinander an! Bleibt fürs Leben Euch nahe und verbunden! Ich gehe Euch allen nur um ein paar Jahre voraus. Vielleicht ist es eine große Gnade, die mir zuteil wird, in voller geistiger und körperlicher Verfassung hinüberzugehen in ein ewiges Leben. Jeglichen Schrecken hat der Tod für mich verloren. Ich hatte Zeit mich vorzubereiten. In festem Glauben als guter Christ sehe ich ihm furchtlos ins Auge. Immer bin ich bestrebt gewesen, ein guter Mensch zu sein. Ich danke Gott von Herzen für mein Leben, für all das Schöne, was ich erlebte, danke Ihm für die Liebe meines Elternhauses und der Harmonie, die unter uns Geschwistern herrschte. Weinete, bitte, bitte nicht um mich, denkt an das große Sterben, das heute in

der Welt herrscht, denkt daran, daß mir ein gütiger Gott nach dem Weltkrieg noch so schöne Jahre zu leben vergönnte. Ich habe keinem Menschen bewußt etwas zuleide getan. Und nun lebt alle wohl. Euch alle grüße ich mit meinen innigsten letzten Grüßen. Auf Wiedersehen im ewigen Leben!

Euer Heinrich

THEODOR KORSELT

Regierungsrat

Dr. Korselt, geboren am 24. November 1891 in Buchholz/Erzgebirge, äußerte in Rostock in der Straßenbahn kurz nach dem Sturz von Mussolini, so müsse es hier auch kommen, der Führer müsse zurücktreten. Er wurde zur Anzeige gebracht und sofort verhaftet. Auch vor Gericht erklärte er, daß diese Worte seiner inneren Überzeugung entsprächen. Er wurde am 24. August 1943 zum Tode verurteilt und am 25. August 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Abschiedsbrief an die Eltern

Berlin-Plötzensee, den 25. August 1943

Meine geliebten Eltern und Geschwister!

Seit 2. 8. 43 weiß ich leider nicht mehr, was Ihr tut. Natürlich verzweifelt weinen, mehr sicher als ich.

Nun ist es aus. Erst am Freitag, den 20. August, erfuhr ich so nebenbei aus der Bemerkung eines Anstaltsbeamten in Moabit, daß die ganze Überführung nach Berlin, die ich noch in heiterster und fröhlichster Weise auf eigene Kosten bestritt, zweiter Klasse, und mit allerhand Fremden zusammen, die gar nicht merkten, auf was für einem Transport mein Begleiter und ich uns befanden, lediglich zum Zwecke der Vorführung vor das Volksgericht erfolgt war. Selbst nach der Anklage durch Herren, die mich nie gesehen und gesprochen hatten und mir nur aus Akten «Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung» vorwarfen, hielt ich diesen Vorwurf gegen mich für so unmöglich, daß ich sehr ruhig war. Trotzdem erfolgte

die Verurteilung. Und da auf diese Dinge, wenn sie zu Recht vorgeworfen werden, vor allem in einer Situation wie der gegenwärtigen, Todesstrafe steht, wurde ich eben zum Tode verurteilt. Ich sterbe ruhig und gefaßt, voller Selbstbewußtsein.

... Recht schön habe ich mich vor einer halben Stunde mit Herrn Anstaltspfarrer Lemke, Altmoabit 12 a, unterhalten. Vielleicht könnt Ihr mit ihm einmal persönlich sprechen, wenn Ihr wissen wollt, wie ich gestorben bin.

Ich bin den Anzeigenerstattem in Rostock nicht einmal besonders böse; ich habe dem Reichsinnenministerium gegenüber schriftlich erklärt: «Sie glaubten das Vaterland zu retten. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!»

Mir kommt die ganze Entwicklung der letzten drei Wochen im Grunde komisch und lächerlich vor. Ich habe innerlich in diesen Wochen sehr viel gelacht. Die letzte Nacht habe ich, doch ein Zeichen prächtigsten Gewissens, neben einem Tschechen in der Zelle sehr gut geschlafen.

Ich dachte, die Gnadengesuchsfrist würde bei mir erst anlaufen, und ich würde es monatelang hier noch recht, recht schwer haben. Das vermeidet man nun. Seid darüber recht froh mit mir! Ich hätte mir natürlich einen anderen Tod, etwa im Felde oder im Bombenhagel, gewünscht. Euch muß nun genügen, daß es bei mir wenigstens schnell und ohne Quälerei und mit dem besten Selbstbewußtsein geht, zwar eigentlich mit Neugier für das, was ich nun nicht mehr erleben darf, aber ohne Furcht. Lebt wohl, lebt herzlich, herzlich wohl! Wie schön war es, daß wir auf mein Drängen die Geburtstage derer, deren Bilder noch in letzter Stunde vor mir liegen, so früh feierten. Ich drängte freilich schon so, weil ich irgendwie innerlich fühlte, daß es das letzte Mal sei ... Lebt wohl, lebt wohl: Vatel, Muttel, Liesbeth, Margret, Gick, die Schwäger, die Nichtchen und alle Lieben.

Euer – jetzt darf ichs wohl von mir selber sagen:
ich war es! –

guter Theo

ERICH KNAUF

Schriftsteller

Geboren am 21. Februar 1895 in Merane/Sachsen. Am 6. April 1944 zum Tode verurteilt wegen «schwerst zersetzender Reden wie: ein deutscher Sieg sei das größte Unglück» und am 2. Mai 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. In den Aktenvermerken heißt es: «Der Verurteilte verhielt sich während der Verkündung und der Vollstreckung ruhig und gefaßt. Von dem Gnadenrecht machte er keinen Gebrauch.»

Abschiedsworte an seine Frau

Meine über alles geliebte Erna!

Gern hätte ich Dich noch einmal gesehen, Deine Stimme gehört, Dich zum Abschied geküßt. Es soll nicht sein. Und so bleibt mir nur Dir zu schreiben, wie dankbar ich Dir für alles bin, für alles was Du mir gegeben hast. Es waren zwölf wundervolle Jahre an Deiner Seite. Oft schwere Jahre für uns beide. Du hast es nicht verdient, daß Du nun das Schwerste durchmachen mußt. Ich bitte Dich, erhalte Dich dem Leben. Du bist so lieb und gut. Werde wieder glücklich. Verschenke nur Dein großes herrliches Herz nicht so leicht. Werde recht glücklich. Ich bin bis zum letzten Augenblick gefaßt.

Herzliche Grüße an alle meine Geschwister, Verwandten und Freunde. Behalte mich in lieber Erinnerung. Bis zum letzten Herzschatz bin ich, Deinen Namen auf den Lippen,

Dein Dir dankbarer, Dich im Geiste beschützender
Erich

Am Ende des Lebens gehen dem *gefaßten Geiste Gedanken auf*,
bisher undenkbar; sie sind wie *selige Dämonen*, die sich auf
den *Gipfeln der Vergangenheit* glänzend niederlassen. Goethe

ALFRED SCHMIDT-SAS

Alfred Schmidt-Sas, geboren am 26. März 1895 in Schlegel bei Zittau in der Lausitz, Lehrer und Musiker, widmete sich als Erzieher und Agitator dem Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung. Mehrfach erlitt er Haft im Konzentrationslager. Am 9. Oktober 1942 wurde er vom Volksgericht zum Tode verurteilt und am 9. April 1943 in Plötzensee hingerichtet.

Ob einer mit hölzernen oder goldenen Figuren ficht,
Das entscheidet beim Schachspiel und auch im Leben nicht.
Wie einer spielt, wofür einer spielt, darauf kommt es an.
Das zeigt den Mann.

Ob dich nach der Sektion eiligst ein Diener wegträgt,
Oder ein Staatsbegräbnis dich zum Prachtgrab bewegt,
Wie einer stirbt, wofür einer stirbt, darauf kommt es an,
Das zeigt den Mann.

Oktober 1942 in der Todeszelle geschrieben

Aus Plötzensee.

Dies schreibe ich am Montag, den 8. März (1943). Auch die schrecklichen Minuten gegen 13 Uhr, wenn man die Abendopfer aus den Zellen holt und das Haus den Atem anhält, auch diese Minuten sind für heute vorüber, und der Tag kann als gewonnen gebucht werden ...

21. März 1943

Morgen ist wieder ein kritischer Tag erster Ordnung, und niemand weiß, ob ich in vierundzwanzig Stunden noch in dieser Zelle und in dreißig noch am Leben bin. Aber dem Tode ist alle Bitterkeit genommen – nicht die Traurigkeit natürlich, aber ist sie nicht beinahe süß? Gerade jetzt empfinde ich dies ganz stark, wo ich eben aus einer tiefen, namenlosen Vereinigung mit Dir mich wieder zu Worten und Begriffen zurückfinde. Woher mag es stammen, was unsere Seele mit Zaubergewalt anrührt und zusammenführt? Warum springt dieser Brunnen nicht immer? ... Ich saß auf meinem harten Stuhl in der Zelle wie die hundert und hundert Stunden vordem und steckte doch ganz und ungeteilt in allem: in Natur, Mensch und Kunst. Die Unterschiede zwischen Tod und Leben verschwanden über der Freude: zu sein...

28. März 1943

Mittags halb ein Uhr. Vier Märtyrer wurden eben aus den Zellen geholt... So werde ich zwei- bis dreimal in der Woche nahe an den Abgrund geführt, und während ich mich zwingen ruhig hinabzuschauen, warte ich auf den kleinen Stoß, der genügt, mich hinabzustürzen ...

4. April 1943

Ich nähere mich wieder einer Dämmerung ... es ist die Dämmerung, die den Morgen und den neuen Tag verkündet. Diesen vermag ich mir nicht anders vorzustellen als mit Dir, an Dir, in Dir ... Es ist fünf Stunden später; eben bin ich nach sieben verlegt worden, d. h. heute abend, in weiteren fünf Stunden werde ich hingerichtet.

Ein großer Friede erfüllt mich und eine große Leichtigkeit. Alles Schwere ist abgetan! Und niemals hatte ich Deine und der anderen Liebe so rein, so innig und unbefleckt. Ich bin auf unerklärliche Art glücklich. Behaltet mich so im Gedächtnis ...

Letzter Brief

Am hohen blaßblauen Frühlingshimmel stand eine kleine weiße Wolke. Einige Atemzüge später hatte sie sich im All aufgelöst. War sie deshalb weniger da als vorher? Nichts kann vergehen was einmal war. Es bleibt im Weltgesicht!

Ein tiefer, lösender Friede umfängt mich. In mir blüht eine stauende Ergriffenheit auf und erfüllt mich ganz: das Wesentliche im Leben und im Menschen wird durch den Tod nicht betroffen. Und so bleibe ich ganz bei Dir und Du bei mir. Ich sterbe mit einer Beschwingtheit, die nicht einmal Tränen duldet, denke doch, nicht einmal Tränen. In unsagbarer Reinheit stehe ich der Welt gegenüber, stehe mitten in ihr, und diese letzten Stunden sind in Wahrheit die Höhe des Lebens ----- die Höhe des Lebens.

Was ich nun noch zu schreiben habe, ist nur zweierlei: Worte des Dankes und Worte meiner nie endenden Liebe zu Dir. Meine unvollkommenen Gedichtzeilen sind ein schwacher Abglanz von dem, was Du mir erst gegeben hast. In dem Maße, wie mir Deine Liebe steigend bewußt wurde (und wie sie sich steigerte bis zur Hingabe des eigenen Lebens), in dem Maße wie ich Dich lieben, immer inniger lieben lernte: im gleichen Maße wurde ich vollkommen, verbreitete sich der lichte Schein der Güte, entwirrte sich die Welt, wuchsen Kraft und Glück in mir, und allen Menschen wurde ich gut, unsere Erde liebte ich neu; das, Liebste, schufst Du! Und eine gnadenvolle Fügung war Dein letzter Besuch, unsere letzte sinnlich-sichtbare Vereinigung; wenn wir die Zukunft gewußt hätten, wären wir wohl nicht stark genug gewesen. So sehe ich Dich bei mir als Bild glücklichster Hoffnung, und ich sterbe, als ob ich im Kuß an Deinen Lippen hinge.

Von meiner Liebe kann ich Dir nicht sprechen, sie ist so stark geworden, daß sie alle Sprachformen auseinandersprengt. Meine Bitte: Verschließ Dich nicht der Schönheit dieser Welt, gib Dich dem Leben hin, bringe durch Dein Wesen, Deine Kunst, durch Deine Stimme Freude, Glück, Güte und Friede. Wie gern wollte ich Dir dabei helfen! Laß alle wissen, die

mit an mir gebaut haben, daß die letzten Stunden und der
Tod die Krönung meines Lebens sind,

daß ich bleibe ganz der Deine!

O seltsam lichtiges Leben dicht am Tod

Fast neun Schritte lang
ist meine letzte weißgetünchte Welt
vielleicht neun Tage noch,
dann fällt
mein Kopf,
der jetzt noch denkt und spricht und sieht und hört.

So nahe wartet schon der große Schlaf
mit seiner dunklen Schwinge überschattend
die grelle Glut von Wünschen oder Ängsten.
Er sänftigt die längsten, allerbängsten,
die Augenblicke bitt'rer Menschennot.

O seltsam lichtiges Leben dicht am Tod.

(Mit gefesselten Händen geschrieben)

WALTHER ARNDT

Professor Dr. Walther Arndt, geboren am 8. Januar 1891 in Landeshut/Schlesien, Kustos am Zoologischen Museum in Berlin, wurde aus einem arbeits- und segensreichen Leben durch zwei Denunzianten, einer Jugendfreundin und einem Kollegen, herausgerissen. «Meine Schwester, meine Heimat und meine Wissenschaft waren die Liebe und der Inhalt meines Lebens», sagte er dem ihn betreuenden Geistlichen. Dieser berichtet weiter: «Er war ganz ruhig und gefaßt, ja, ich möchte fast sagen: heiter abgeklärt, als er den letzten Gang antrat. Er brachte zum Ausdruck, daß er zum Christenglauben hindurchgefunden habe und in jener Welt von einem Wiedersehen überzeugt sei.» Wegen «Defaitismus» wurde er zum Tode verurteilt und am 26. Juni 1944 in Brandenburg/Görden hingerichtet.

Briefe an die Schwester

Strafanstalt Berlin-Alt Moabit,
22. April 1944

Mein liebstes, liebstes Pöllchen!

Ich schreibe diese Zeilen «vorsorglich», um sie notwendigenfalls an Dich gelangen zu lassen. Wenn sie in Deine Hände kommen, wurde über mich das Todesurteil gesprochen.

Daß auch mein letzter Gedanke Dir gelten wird, das weißt Du! Daß ich Dir, die ich mehr geliebt habe und liebe als alle andere auf der Erde, solches Leid bereite, das zu wissen ist schwer.

Hab' Du noch einmal allerinnigsten Dank, mein liebstes Pöll-

chen, für all die Liebe, die Du mir seit unseren Kindertagen gegeben hast und besonders die in den letzten Monaten! Wie oft habe ich an Deine Worte gedacht: «Mein Herz könnte ich für Dich herausreißen» und «Ich bin stolz auf Dich».

Froh bin ich, daß ich in der Wissenschaft meinen Platz eine gute Reihe von Jahren ausfüllen und auch für unsere liebe Heimat wirken konnte. – Geliebt habe ich auch unser Zoologisches Museum. Wenn mein Leben, das so reich und schön war, jetzt zu Ende geht, so geschieht es vielleicht auch in dem alten Sinne: «Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben.»

Wo immer auch nun meine sterblichen Reste in den großen Kreislauf eingehen werden – (wie ich höre, wird die Überführung der Asche und auch selbst der Besuch der Ruhestätte nicht gestattet) –, meine Seele wird in unsere Heimat zurückkehren und die Blumen auf unserem lieben Grab daheim werden auch meine Blumen sein.

Grüße all die Getreuen von mir. Du und Arnold aber seid allerinnigst begrüßt und Dich küsse ich, mein liebstes Pillchen, noch einmal. Dein Silvesterbildchen und Vaters letzter Geburtstagsbrief liegen vor mir.

Dein Walther

Zuchthaus Brandenburg-Görden,
15.Juni 1944

Mein liebstes, liebstes Pillchen!

Vorgestern kamen Deine liebsten Briefe zu mir und damit streichelst Du mich, wie mich nichts anderes streicheln kann! Dazu die «Halligblume» mit ihren Erinnerungen und das ganz stark duftende Maiglöckchen aus Deinem Gärtchen. Wie gern hörte ich von allem. – Wie vor Deinen Blumen, an Deinem Nähtisch und Tischsessel sehe ich Dich oft gern vor mir, wie Du das Tischgebet sprichst! Die Worte: «Pillchen, mein liebstes Pillchen» sage ich hier oft vor mich hin (mein Raum ist einer Klosterzelle nicht unähnlich). Mit Freude denke ich, daß die

heimatlichen Glockenblumen jetzt auch in Deinem Gärtlein blühen werden! Hier sehe ich Gelbklees, Mauerpfeffer, Schwertlilie und den Mohn schon blühen und sehe und höre jetzt vor allem Schwalben, Goldammer, Haubenlerche. Letzten Sonntag-nachmittag hatte ich viele schöne Stunden, indem ich mir mit allen innerlichen Einzelheiten alle unsere gemeinsamen Reisen und Ausflüge ins Gedächtnis rief. Von Büchern gab mir jetzt besonders Fr. Reuters «Stromtid» etwas, die Vater gern auf dem Nachttisch hatte. – An Deinem Geburtstag will ich in meinen Gedanken meine Hand segnend auf Dein liebes Haar legen, wie Du mir von jeher mein Segen warst, mein liebstes Pflänzchen! Sei mit Arnold allerherzlichst begrüßt und geküßt

von Deinem Walther

26. Juni, 2 Uhr

Mein innigstgeliebtes, liebstes, liebstes Pflänzchen!

Ich erhalte eben noch die Möglichkeit, Dir diese Zeilen zu senden. Ich denke, es ist für uns alle drei gut, daß jetzt diese Tage des Wartenmüssens zu Ende gehen, obgleich auch sie noch manche wertvolle Stunde brachten. Jetzt aber gleichen sie doch sehr der allerletzten Zeit von Vaters Todeskrankheit. Aber heute morgen hatte ich noch die große Freude Deiner beiden Briefe mit den heimatlichen Glockenblumen und es war mir noch vergönnt, Dich an Deinem Geburtstag zu segnen in der Morgenstunde, in der wir beide aneinander dachten. Mutter war es bestimmt, daß ihr Todestag auf meinen Geburtstag fiel, so ist es mir bestimmt, daß mein Todestag auf Deinen Geburtstag fällt.

Tatsächlich wandere ich ja, wie ich Euch sagte, bereits seit dem 26. März auf der «Brücke, die von der Erde zu dem Unbekannten» führt, aber unversucht durfte trotzdem nichts bleiben. Nun gilt für mich wie bei Fausts Tode: «Der Zeiger fällt, die Uhr steht still. Es ist vollbracht.» Wie oft habe ich hier, und

ich tue es heute noch einmal, die Gesangbuchverse, die wir für Vaters Trauerfeier wählten, und den Spruch: «Sei getreu bis in den Tod», der immer mein Wahlspruch war – vor mich hingesagt und hingesungen.

Die Bibliothek hier bewirkte, daß mir die Wochen hier schnell vergingen. Ich habe bis zuletzt 6–7 Stunden nachts geschlafen. Daß ich jetzt nur noch eine Stunde zu verbringen habe, erfuhr ich eben erst. – Mein letzter Gedanke gilt Dir und unserer dereinstigen Wiedervereinigung, mein liebstes, liebstes Pilledien.

Innigst küßt und grüßt Dich und Arnold noch einmal,

Dein Walther

NIKOLAUS VON HALEM

Nikolaus von Halem, geboren am 15. März zu Schwetz an der Weichsel in Westpreußen, studierte die Rechte und widmete sich danach kaufmännischen Aufgaben. Früh erkannte er in Hitler den «Postboten des Chaos» und nahm Verbindungen zu verschiedenen Widerstandskreisen in Deutschland und Österreich auf. Aber er war zugleich Mittelpunkt eines eigenen Kreises. Der Glanz und die Kraft seiner Persönlichkeit (man wußte nicht ob er von Natur zum Staatsmann, zum Gelehrten oder zum Dichter bestimmt war) machten ihn zu einem der gefährlichsten Gegner des Regimes. Er wurde durch Verhaftung am 22. Februar 1942 unschädlich gemacht. Das Todesurteil folgte am 16. Juni 1944, am 9. Oktober 1944 die Hinrichtung in Brandenburg.

Brief an die Mutter

(Zwei Tage vor der Hauptverhandlung geschrieben)

Liebste, Arme, daß Du diesen Schmerz erleben mußt! Jetzt kommt der Herbst, möge er Dir nicht das Herz brechen. Ich schreibe dies zwei Tage vor der Verhandlung, auf alles gefaßt und in großer innerer Ruhe. Wie tröstlich ist die Aussicht, daß meine Leiden bald zu Ende sein werden. Nur daß die Euren dann erst wahrhaft beginnen und fortauern, bedrückt und quält mich.

Glaube mir, was die Frage des Todes angeht, bin ich im Besitz aller der Vorteile, die die Stoiker ihrer Lehre zuschreiben, wenn ich mich ihnen auch nur in der Form des Denkens nah, in seinem Inhalt dagegen weltenfern fühle. Wir alle sind ja, ob wir es wissen oder nicht, von der geistigen Essenz zwanzig

christlicher Jahrhunderte ganz durchtränkt. Eben jetzt scheint mir eine Periode zu beginnen, in der auch die scheinbar unchristlichen Gedanken der europäischen Denker, z.B. Kant, Schopenhauer, Nietzsche, diesen gemeinsamen Hintergrund sichtbar werden lassen.

Mit Recht fürchten wir alle – erspare mir hier die Antwort auf das Warum – den Tod, vor allem deshalb, weil er uns unverhofft zu überkommen pflegt. Das Sterben eines Greises von achtzig Jahren ist nur deshalb von so milder Traurigkeit, weil der Zeitpunkt dem Weltenplan entspricht, also fest voraussahbar ist. Mit Recht legt deshalb auch die katholische Kirche so großen Wert auf die Vorbereitung des Sterbenden, wobei die äußeren Vorgänge und Zeremonien nur eine Verlockung für den Geist darstellen, sich mit Ernst dem bevorstehenden Ende zuzuwenden und sich in dieser Stimmung zu versammeln. Wer vorbereitet ist, braucht den Tod nicht zu fürchten. Ich schäme mich fast, dabei an das Mysterium der Gnade zu rühren, in dem das hohe und heilige Mysterium des Todes gewissermaßen den Vorhof bildet. Ein Schritt – und wir sind hindurch.

Ich weiß, daß die üblichen Tröstungen, insbesondere die der Kirche, nicht den Weg zu der Tiefe Deines Herzens finden und ich müßte nicht Dein Sohn sein, wenn ich nicht auch andere, eigene Wege hätte gehen müssen. Aber da es Dir als Kulturwesen ja auch verschlossen ist, Dich durch Klagen, Schreie und Zerreißen Deiner Kleider von Deinem Schmerz zu befreien, versuche es nur wieder und wieder, Dich mit der ganzen Schärfe Deines Geistes in die Frage nach dem Sinn und Wesen des Lebens zu vertiefen. Kleopatra sagt zu Antonius:

O ungeheurer Mut! Kommst du so lächelnd
Und frei vom großen Stolz der Welt!

Nur einer Frau kann diese Freiheit als Frucht des Mutes erscheinen. Aber Du kannst, was nur wenige Deines Geschlechtes können, die Festigkeit dieser inneren Freiheit von der Welt und damit auch vom Tode Deines Sohnes erwerben, so daß

auch Du so frei lächeln kannst, wie ich es auf meinem letzten Wege tun werde.

Lies –und denke dabei an mich –den zweiten Band der «Welt als Wille und Vorstellung». Den zweiten wohlgemerkt, wenigstens zuerst, ganz gegen Deine Gepflogenheiten. Lies darin herum und laß Dich nicht davon einschüchtern, daß Schopenhauer immer wieder mit grimmer Strenge fordert, man müsse alles, was er geschrieben hat, lesen. Du wirst sehen, daß er Dich weiter führt, vielleicht zu der von Schopenhauer so verachteten, von mir zärtlich geliebten Leibniz'schen Monadentheorie. Wenn ich es kann, werde ich Dir helfen. Wenn die Wogen sich einmal wieder geglättet haben und Ihr für mich – vielleicht an Vaters Grab – ein Erinnerungszeichen anbringen laßt, so fügt dazu den Spruch, der mich schon als Kind wie aus Weltentiefen angerührt hat: «Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.» Er steht im Jesaias, wo, weiß ich nicht aus dem Kopf.

Ich glaube, daß der Krieg zu Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Jahres zu Ende gehen wird. Ach, könnte ich doch, wie Moses auf das gelobte Land, noch auf eine helle Zukunft für Euch Alle, wenigstens aus der Ferne, blicken.

Nun adieu, meine Liebste, von Herzen Liebe! Nach so viel Worten scheint mir das Eigentliche noch immer ungesagt. Aber es ist eben unaussprechlich. Lassen wir es stumm in unseren Herzen, wo wir seiner gegenseitig unaussprechlich sicher sind. Nochmals adieu! Glaube nicht, daß Du mich verlierst. Dank, tausendfachen Dank, innigste Liebe und Zärtlichkeit fasse ich zusammen in einen letzten Kuß.

Dein Sohn

Wenige Minuten *vor der Hinrichtung mit gefesselten Händen*
geschrieben

Liebe Mutter!

Jetzt habe ich auch die letzte kleine Unruhe überwunden, die den Baumwipfel faßt, ehe er stürzt! Und damit habe ich das

Ziel der Menschheit erreicht. Denn wir können und sollen wissend dulden, was der Pflanze unwissentlich widerfährt.

Adieu, ich werde geholt.

Tausend Küsse

Dein Sohn

An die Freundin

N ä n i e

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter

bezwinget,

Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.

Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,

Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.

Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,

Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.

Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,

Wann er, am skäischen Tor fallend, sein Schicksal erfüllt.

Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,

Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.

Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,

Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.

Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,

Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Friedrich Schiller

Mein Liebstes, ich habe heute Nacht von Dir geträumt, nicht zum ersten Mal, o nein, aber doch besonders deutlich und eindringlich, weil ich schon wußte und mich den ganzen Abend darauf gefreut hatte, daß ich zu dieser grauen Stunde hier sitzen und an Dich schreiben würde. Zwar nur ein elendes Zettelchen – auch Schreibpapier gibt es im Tartarus nicht –, aber da ist meine kleine Schrift ja einmal von Nutzen.

Ja, mein Liebstes, nun sieht es doch beinah so aus, als wolle

es auf die «Nänie» hinauslaufen. Es sind, wie ich jetzt so deutlich sehe, eben keineswegs die schöngewählten und graziös gestellten Worte, sondern die herrlichen Gedanken, die das Geheimnis des Gedichtes ausmachen. Es i s t ein herrliches Bewußtsein, wenigstens ein Klaglied im Mund der Geliebten zu bleiben. Und es macht vieles leichter.

Was hier über mich hereingebrochen ist, entbehrt aller Erhabenheit und Größe. Es ist ein widerliches und – vielleicht – wahrscheinlich – wer weiß es? – irreparables Mißgeschick. Die Beschuldigungen gegen mich sind erlogen und fließen aus sehr trüben Quellen. Ehrgeiz, der sich ans falsche Objekt klammert, gekränktes Selbstgefühl, was weiß ich, ein ganzer Brei vergorener Suppen brodelt in dieser Brühe. Nun, so etwas läßt sich bekanntlich am schwersten entkräften, zumal sich das Hauptargument schlecht anbringen läßt: nämlich, daß die ganze Konstruktion des Tatbestandes dem geistigen Niveau des Denunzianten, nicht aber dem meinen entspricht.

Je nun! Ich täte wohl auch sehr unrecht, mich in Aufwallungen gegen diese Ungereimtheiten zu ermatten. Wieder einmal hat eben, was mich seit langer Zeit auf dunklen Flügeln bald in großen, bald in kleinen Kreisen umstrich und immer – (je zuweilen, würde Stifter sagen) als Schatten auf meinen Weg fiel, mich ereilt und nistet nun, der Beute sicher, am Kopf meines Bettes. Es ist nicht das erste Mal, daß ich einem Verhängnis gegenüberstehe, und die Frage nach dem Warum? – von der anderen Frage nach der Schuld, nicht der kriminalistischen, sondern dem hier fixierten und sichtbar werdenden Anteil an der ewigen Schuld ganz abgesehen, scheint mir weit weniger dringend, als die Bereitschaft, das Unvermeidliche ohne Widerstreben zu tragen. Das heißt natürlich nicht, daß ich hier, wie ein Russe mich im Irrgarten der Seele verlierend, das Leben, den Kampf und die Selbstbehauptung aufgebe und mich fallen lasse. Dieser Weg geht ja immer nach unten. Aber die Selbstbehauptung nimmt ihren Sinn nicht mehr von der Aussicht, die ihr winkt. Ich bin also gerade nach dieser Überwindung einer gewiß nicht leichten und heiteren Strecke des inneren Weges freier, fester, klarer als je. Und wenn ich Dir

hier so einen kleinen Gruß verstohlen zuwinken kann, so glaube mir, es ist ein reizendes und ungestörtes Glück darin, wie ichs früher nicht bei vielen Dingen empfunden habe.

Ich lebe in einem Roman von Dickens, für das unreife Alter und Filmzwecke neu bearbeitet von Jack London und Krasnow, vermutlich als eine der nicht unsympathischen Randfiguren, die geopfert werden müssen, damit das Zentrale an Lebenschtheit gewinnt. Aber was geht das alles noch mich an? Du weißt, daß es von jeher mein Ziel war, die störenden kleinen Eingriffe, wie z.B. körperliche Schmerzen, in eine ihnen zukommende Souterrain-Waschküche zu manövrieren. Ich habe in dieser Kunst seither vieles gelernt und bin mir auch für das, was noch kommen mag, meiner selbst einigermaßen sicher. Alles um mich herum ist klein, nichtig, arm, häßlich in einem unglaublichen Sinne, ohne allen Adel, bisweilen schauerlich, immer aber ohne alle Realität. Was also kümmert's mich?

Ich habe auf Zeitungsrändern, kleinen Zetteln und schlimmen Fetzen ein halbes Dutzend Essays geschrieben, in deren Gerippe noch eine Menge faktischer Substanz einzufüllen bleibt. Die fehlt mir aber, da ich seit einem halben Jahr kein Buch mehr gesehen habe. Hier die Themen: Konrad I. und Heinrich I. (das Problem der Opposition als Vorschule der Herrschaft!), das Wormser Konkordat als europäischer Ordnungsversuch. Revolutionselemente in der Goldenen Bulle (das als Mittelpunkt der frühmittelalterlichen Sizerrevolution); York und Preußen: Ludendorff, die Symbolgestalt des deutschen Schicksals, das heißt am Ende der bürgerlichen Epoche; und schließlich, wengleich in die Mitte gehörend, einen Aufsatz über Leibniz, der mich besonders beschäftigt. Ach, die herrliche Monadenlehre, dieser klare, lebensvolle Bau der Welt! Ich versenke mich mit wahrer Wonne gerade in diese Gedanken, von denen mein Kopf nur leider so vieles nicht enthält. Wie lieb wäre es mir zu denken, daß Du eine kleine Leibniz-Bibliographie zusammenstelltest, mir ist die Literatur zu ihm gar nicht geläufig. Besonders die erwähnten Skripten, selbst im Urtext und in kritischen Ausgaben.

Mein Liebstes, dies elende Zettelchen geht zu Ende und ich

schwätze hier von Dingen, die doch nur Inventar meines düsteren Loses sind und da auch bleiben sollen wie Fledermäuse in der Dämmerung. Aber Du glaubst gar nicht, was für ein Genuß es ist, einmal etwas anderes ins Auge zu fassen, als die kleinen Dinge des Kommenden. Leb wohl, meine Schöne, Reizende, Geliebte! Verschenke Dich, aber verschleudere Dich nicht. Ja, ja, mein Herz, wenn man wirklich allein wäre, so bedeutete dies alles nichts, der Schmerz und die Unruhe fangen erst bei den anderen Menschen an. Meine Söhne! Mein Fritzchen, von dem ich nicht einmal ein Bild haben darf! Da kann das Bewußtsein der Situation, wenn es wieder einmal recht deutlich aufsteigt, fast zu einer körperlichen Qual werden.

Indessen –! Bleibt, was ich vielleicht zu diesem oder jenem Punkte des Lebens und der deutschen und europäischen Situation zu sagen haben würde – und ich hätte schon etwas zu sagen. Jedoch es sind Gedanken, die die Wirklichkeit schaffen, nicht Worte, und denken kann ich hier wie in der Freiheit. Du siehst, mein Herz, wie kurz die Kette ist, an der ich liege. Schon wieder bin ich bei mir und meiner Situation. Und ich versichere Dich, daß diese eigentümliche Lage, die heute 164 Tage währt, ein sehr merkwürdiges Erlebnis ist.

In all der abscheulichen, stumpfen Häßlichkeit, die mich hier umgibt, laß ich meine Augen zuweilen auf Deinem Nadelchen und dem Dunhill ausruhen. Es ist mir immer gelungen, sie bei mir zu behalten, und sie sind ein reizender Trost. Deine Lederweste trag ich tagaus, tagein, die ganze Zeit, Sie ist nicht sauberer geworden, aber Wärmen ist ja ihr Lebenszweck und den kann sie hier erfüllen.

Ach, mein Herz, mein Herz, nun heißt es endgültig Abschied nehmen. Indem ich Dir schrieb, umfloß mich noch Deine Atmosphäre, Dein Zauber und Glanz wieder. Ich schreibe Dir auch ein paar Verse hin, mögen sie gut oder schlecht sein, das kann ich hier am wenigsten sehen. Gib ihnen «träumend ein halb Gehör». Weißt Du noch, «nicht lange dürstest Du mehr, verbranntes Herz», – die «Nänie» und die «Gruppe aus dem Tartarus» – «wir aber inmitten treiben dahin auf düsterem Schiff-

fe». Jetzt aber, «jetzt kommt der Herbst». Wie es mich wurmt, daß ich dies nicht kann. Alles andere habe ich mir wohl tausend Mal zugesprochen und in der Zelle, in der ich früher saß, steht alles in die Wände geritzt und noch vieles dazu, was mir einfiel. Ach ja, es war vieles sehr schön, aber ich habe es wohl nicht mehr mit der nötigen Sanftmut genossen. Das ist, glaube mir, was uns fehlt, und stehet nicht geschrieben: selig sind die Sanftmütigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen! Hier ist es mir klar geworden, wie wahr das ist, mag auch jetzt eben aller Anschein dagegen sprechen.

Geduld und Sanftmut, eisenharter Zaum
und scharfer Schnitt an jeder zarten Ranke –
noch steht als stolzer Wächter der Gedanke
in meiner letzten Tage Schattenraum.

Doch kommt die Nacht, so breitest Du den Saum
des goldenen Mantels über jede Schranke,
Du weißt es nur zu gut, woran ich kranke,
führst mich hinweg zu Tränen, Lied und Traum,

zu dunkler Blumen Duft, zu Lust und Schmerz,
dann hebt die Sehnsucht ihr von Gram beschwertes,
zu leichtem Schlummer nie gesenktes Lid.

In ihrem Blick sich spiegelnd schweigt das Herz
und nur des Fabeltieres Los begehrt es,
das sterben muß, wenn es sich selber sieht. –

Abschiedsbrief an den Freund
Karl Ludruig Freiherrn von Guttenberg

16. Juni 1944

Mein Lieber!

Ich fürchte, daß ich die Gelegenheit eines solchen Briefes auf-
fassen muß, als wäre sie die letzte. Mir geschieht, wenn ich in
dieser Sache untergehen sollte, ein himmelschreiendes Unrecht.

Die gegen mich erhobenen Beschuldigungen sind außerordentlich schwer, aber auf die phantastischste Weise lügenhaft und – wie mir scheinen will – im Grunde wenig überzeugend. Sie sind jedenfalls aus sehr niedrigen und verächtlichen Motiven erwachsen und werden geradezu mit einer entwaffnenden Stirn vorgebracht. Was mit mir geschehen wird, ist mir gänzlich ungewiß. Das Schlimmste ist so wahrscheinlich wie ein guter Ausgang. Also gilt es wohl dafür bereit zu sein, daß nun bald geschieden werden muß, und ich nun auch zu den Menschen gehören soll, die von Dir, mein Lieber, Weggehen, wie Du sagst. Denn ich habe mich Dir immer sehr nahe gefühlt und glaube schon, daß uns mehr verbindet, als wir uns so in der Gelassenheit des Alltags eingestanden. Und gerade jetzt, wo vielleicht die Reihe an mich kommt, kann ich Dir die in Deinen Worten so einfach ausgedrückte, aber durchaus zwiespältige Bitternis des Zurückbleibenden deutlich nachfühlen. Aber glaube mir, auch für den anderen sieht es sehr ähnlich aus. Das Weggehen scheint mir nicht schwer zu sein, aber das Zurücklassen ist furchtbar bitter. So bin ich auch im Hinblick auf mich selbst ganz getrost und unerschüttert, wenn auch auf das Äußerste vorbereitet. Muß ich sterben oder ohne Aussicht auf Rettung in einer Vorform der Unterwelt versinken, so verliere ich nicht mich, wohl aber Euch alle, an denen mein Herz hängt. Ich kann nicht davon sprechen, mit welcher schmerzlichen Innigkeit ich an Viktoria und die Kinder denke, und wie mich die Sorge um ihre Zukunft peinigt. Mir bleibt nichts als das Vertrauen auf den ritterlichen Kreis der Freunde, daß er sich um die Verlassenen stelle und ihnen in ihrer Bedrängnis Schutz biete. Laßt Viktoria und die Kinder nicht im Stich, Du und die anderen Freunde. Denke daran, wieviel schwerer V.s Schicksal in einem solchen Falle ist, als das einer Kriegswitwe. Helft V. mein Andenken zu bewahren und bestätigt durch Eure Freundschaft auch für meine Söhne, daß mein Ende traurig und ohne Glanz, aber auch ohne Schuld und nicht schmähsch war. Sorgt dafür, daß der Vater nicht im Leben und Denken meiner Söhne ein dunkler Punkt und eine Wunde bleibe, von der je weniger desto besser gesprochen

wird. Erspart ihnen wenigstens diese fortwuchernde Folge meines Unglücks, an dessen Entstehung sie in keiner Weise teilhaben. Sorgt auch dafür, daß Viktoria in der «Welt» bleibe, von der sie selbst zwar auf eine wunderbare Weise frei und unabhängig ist, die sie aber ohne mich um der Kinder willen braucht. Alles dies kann die Familie allein nicht bewirken, zumal sie fast nur aus Frauen besteht. Eure Freundschaft allein kann V. und die Kinder vor dem grauen Mittelmaß bewahren, das Witwen und Waisen so oft verschlingt. Wie froh würde mich deshalb auch der Gedanke machen, daß Du und die Anderen Verbindung mit meiner Mutter aufnehmen. Auch deshalb stehe ich hier und muß große Leiden erdulden, weil ich einer von Euch bin und weil die heimtückische Niedertracht nicht nur die Person, sondern die Art haßt. Tretet für diese Art ein, die Ihr ja selbst seid, auch wenn sie in meinen kleinen Söhnen bedroht wird, und gebt ihnen Rat, Hilfe, Förderung und Verteidigung. Lehrt sie, was auch die beste Mutter nicht kann, «Speere werfen und die Götter ehren», und duldet nicht nur, sondern sorgt auch dafür, daß sie meinen Platz in Eurer Mitte einnehmen...

Von diesem Ort aus erscheint mir mein Leben als ein wunderbar verschlungener Pfad, der sich aber jetzt ganz ins Unge-
wisse, Verworrene zu wenden scheint. Aber ich sehe die nächste Biegung mit Ruhe nahen, was sich dahinter auch verbergen mag. Ich glaube, bei Jesajas steht: «Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!» Aber es ist eine in alle Tiefen dringende Erfahrung, wenn dieser Vordergrund, das Ich so schattenhaft zu werden beginnt. Wie verändert es den Rückblick, wenn plötzlich geraten erscheint, in ihm den einzigen Aspekt zu suchen! Über wie vieles kann man nicht mit einmal ganz fröhlich und sanftmütig lachen, denn ich habe – Gott sei Dank – das Lachen noch nicht verlernt, sondern höchstens in mehreren Lebenslagen die Kraft und Lust dazu neu gewonnen. Dennoch zeigt mir der Rückblick mehr Schatten als Licht. Ich sehe jetzt erst, wie sehr ich mein Leben nur als Reaktion auf Triebe, Nöte und Anwandlungen gelebt habe, und wie

wenig ich dabei von der Stelle gekommen, im Sinne höherer Wirklichkeit in Bewegung geraten bin. So geht das Düstere immer wieder von mir selbst, das Helle von anderen Menschen aus. Auch von Dir! Und wenn ich bei aller Skepsis gegenüber meiner Macht, das Unheil zu wenden, doch keineswegs gesonnen bin, mich wehrlos fallen zu lassen, wenn ich im Bewußtsein des mir angetanen, schmachlichen Unrechts und des eigenen Rechts mit gespannter Aufmerksamkeit und ungeminderter Kraft auf jede Gelegenheit spähe, um diese widerliche, würgende Schlinge von meinem Halse abzustreifen, so vor allem aus dem brennenden Wunsch, Ungetanes zu tun, Unerfülltes zu vollenden, auszusprechen, was mir zu diesem Zweck als Gedanke gegeben wurde, und in eine höhere Schicht des Lebens zu wachsen. Denn es ist hart, auf eine so sinnlose Weise unterzugehen, und jeder Anstrengung würdig, nach einem besseren Los zu streben. Ich weiß sehr wohl, daß andere einstweilen so gut wie nichts, ich selbst aber auch nicht viel mehr dafür tun kann. Um so mehr suche ich meine Kraft zu sammeln und für eine Stunde bereitzuhalten, in der es auf mehr ankommt als dulden, aushalten, widerstehen. Aber es würde mich nur schwächen, wenn ich mich inzwischen in Hoffnungen und Aussichten wiegen würde, die auf Hilfe von außen, auf unvorhergesehene Wendungen oder ähnliche Traumgebilde gegründet sind. Schon viele Menschen sind unschuldig umgebracht worden und diese Zeit macht ja die Beiläufigkeit eines einzelnen Schicksals besonders deutlich...

Grüße mir alle Freunde und gib meine Bitte weiter an sie. Übernimm Du es, sie ein wenig dazu anzuhalten. Ich denke an Euch alle mit der größten Herzlichkeit. Jedes fröhliche Lachen klingt mir noch im Ohr, jedes ernste Wort geht mir durch den Kopf, jeder gute Rat, jeder Blick, alle Freundlichkeit sind mir gegenwärtig und deutlich, sie umgeben mich wie ein Panzer gegen tausend kleine Widrigkeiten.

Wer weiß, mein Lieber, vielleicht sitzen wir eines Tages wieder bei einem guten Glase beisammen und denken mit Lachen und Wehmut der alten Zeiten. Wenn aber nicht, so will ich Dir heute für das Geschenk Deiner Freundschaft und die vielen

guten Stunden danken, die wir in ihr miteinander verlebt haben. Aus ihnen erwuchs, wie nicht aus vielen anderen Dingen, zu ihrem Teil der Reichtum meines Lebens.

Lebe wohl, mein Lieber!

Dein Treuer

ALBRECHT HAUSHOFER

Albrecht Haushofer, geboren am 7. Januar 1903 als Sohn des Münchener Professors für Geopolitik Karl Haushofer, war seit 1933 Dozent und Leiter des geopolitischen Seminars an der Berliner Hochschule für Politik. Durch den mit seiner Familie freundschaftlich verbundenen Rudolf Heß stand er in Beziehungen zu dem Kreis führender Parteimänner und zu Hitler selbst. Als er einsah, wie vergeblich seine Versuche waren, den Kurs der deutschen Politik auf die Bahn der Besonnenheit zurückzulenken, näherte er sich der Widerstandsbewegung, der er durch Popitz, Beck, von Hasseil, Jessen und anderen verbunden war. Der 20. Juli fand ihn unter den Eingeweihten und Beteiligten. Am 7. Dezember 1944 verhaftete die Gestapo den Gejagten in seinem Alpenversteck und am 23. April 1945 wurde er mit anderen politischen Gefangenen auf dem Trümmergelände von Moabit ermordet. In der Hand des Toten fand man ein Heft mit Gedichten, die «Moabiter Sonette».

In Fesseln

Für den, der nächtlich in ihr schlafen soll,
so kahl die Zelle schien, so reich an Leben
sind ihre Wände. Schuld und Schicksal weben
mit grauen Schleiern ihr Gewölbe voll.

Von allem Leid, das diesen Bau erfüllt,
ist unter Mauerwerk und Eisengittern
ein Hauch lebendig, ein geheimes Zittern,
das anderer Seelen tiefe Not enthüllt.

Ich bin der erste nicht in diesem Raum,
in dessen Handgelenk die Fessel schneidet,
an dessen Gram sich fremder Wille weidet.

Der Schlaf wird Wachen wie das Wachen Traum,
Indem ich lausche, spür ich durch die Wände
das Beben vieler brüderlicher Hände.

Rundmarsch der Gefangenen

In Moskau hab ich einst ein Bild gesehn.
Van Gogh, der Meister. Dunkler Quadern Bau.
Ein Innenhof. Gefangene grau in grau,
die hoffnungslos in engen Kreisen gehn.

Nun schau ich selber durch die Gitterstäbe
in einen Hof, darin man Menschen treibt
wie Herdenvieh, das noch zu hüten bleibt,
bevor man ihm das Beil zu spüren gebe.

Als Herrscher aller dieser grauen Bahnen
steht einer draußen, den die Lust erfüllt,
wenn andre leiden. Einer, der noch brüllt,

wenn andre schweigend schon die Wandlung ahnen,
die aus den Gräbern sprossend längst beginnt,
bevor sie rot in rote Ströme rinnt.

Gefährten

Als ich in dumpfes Träumen heut versank,
sah ich die ganze Schar vorüberziehn:
Die Yorck und Moltke, Schulenburg, Schwerin,
Die Hasseil, Popitz, Helfferich und Planck –

nicht einer, der des eignen Vorteils dachte,
nicht einer, der gefühlter Pflichten bar,
in Glanz und Macht, in tödlicher Gefahr,
nicht um des Volkes Leben sorgend wachte.

Den Weggefährten gilt ein langer Blick:
Sie hatten alle Geist und Rang und Namen,
die gleichen Ziels in diese Zellen kamen –

und ihrer aller wartete der Strick.

Es gibt wohl Zeiten, die der Irrsinn lenkt,
dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.

An der Schwelle

Die Mittel, die aus diesem Dasein führen,
ich habe sie geprüft mit Aug und Hand.
Ein jäher Schlag – und keine Kerkerwand
ist mächtig, meine Seele zu berühren.

Bevor der Posten, der die Tür bewacht,
den dicken Klotz von Eisen sich erschlosse,
ein jäher Schlag – und meine Seele schösse
hinaus ins Licht – hinaus in ferne Nacht.

Was andere hält an Glauben, Wünschen, Hoffen,
ist mir erloschen. Wie ein Schattenspiel
scheint mir das Leben, sinnlos ohne Ziel.

Was hält mich noch – die Schwelle steht mir offen.
Es ist uns nicht erlaubt, uns fortzustehlen,
mag uns ein Gott, mag uns ein Teufel quälen.

Qui Resurrexit

In tausend Bildern hab ich Ihn gesehn.
Als Weltenrichter, zornig und erhaben,
als Dorngekrönten, als Madonnenknaben, –
doch keines wollte ganz in mir bestehn.

Jetzt fühl' ich, daß nur eines gültig ist:
Wie sich dem Meister Mathis Er gezeigt –
doch nicht der Fahle, der zum Tod sich neigt –
der Lichtumflossne: dieser ist der Christ.

Nicht Menschenkunst allein hat so gemalt:
Dem Grabesdunkel schwerelos entschwebend,
das Haupt mit goldnem Leuchten rings umwebend.

Von allen Farben geisterhaft umstrahlt,
noch immer Wesen, dennoch grenzenlos,
fährt Gottes Sohn empor zu Gottes Schoß.

... Inzwischen geht unser eigenes bitteres Stück Weltgeschichte und Weltgericht weiter. Worte darüber sind sinnlos. Halten wir uns gefaßt auf vieles und hoffen wir, daß uns der Sinn noch als Lebenden verständlich werde...

Aus einem *Brief (1942?) an den Dramaturgen Kenter*

Nicht jedes Leben bedarf zu seiner Vollendung einer Dauer von vielen Jahrzehnten. Gerade Menschen von besonderer Leuchtkraft leben schnell und verzehren sich, indem sie leuchten. In ihnen wirkt in besonderem Maße jenes wunderbare Gleichgerichtete von Körper und Seele, das wir nicht erklären, das wir nur in seiner Vollendung verehren können. Wenn diese Menschen sich wandeln, so bedeutet es mehr als bei anderen die Wandlung einer Ganzheit; so sind sie mehr als andere mitten im Leben immer wieder auch der größten Wandlung nahe.

Aus einem Gespräch mit *Rainer Hildebrandt*

GEFANGENE DER FREIHEIT

Wenn einer denkt, Gott existiere nicht
und liebt Ihn doch,
dann wird Er Seine Existenz kundtun.

Simone Weil

JOHN RITTMEISTER

Neurologe

John Rittmeister, geboren am 21. August 1898, war Leiter der Poliklinik des Psychotherapeutischen Instituts zu Berlin. Sein waches soziales Gewissen führte ihn zur Widerstandsbewegung, an deren linken Flügel er unter Einsatz seiner Person wirkte. Er wurde am 29. September 1942 verhaftet, am 13. Mai 1943 hingerichtet.

Aus dem letzten *Brief*

13. Mai 1943

Mein geliebtes, einziges Mäckilein, nun sitze ich hier (in Gegenwart von Wachtmeistern) und sehe meinem letzten Stündlein entgegen. Ich bin ganz ruhig und gefaßt... Das kleine Crucifix liegt vor mir, Deine Zeichnung von der Zelle auch, Du bist bei mir, ich bei Dir, Du wirst weiterwandeln auf der Erde, wie Gott in Christus ein diesseitig menschliches Leben lebte, der Mensch soll nicht in Askese, sondern fröhlich und liebend (wie Christus auch gern zu Tisch saß und mit den Einfachen und Zöllnern verkehrte) wandeln, mitten im Zeitlichen sich aber des Menschlich-Zeitlosen bewußt bleiben, woher er stammt und wohin er zurückkehrt. Behalte Deine Lebensbejahung, Du mein liebevolles Herz, wir haben uns nicht in Wüsten zurückzuziehen, oder die Welt zur Wüste zu machen, sondern im Werden, in der Selbstverwirklichung unser zugrundeliegendes Sein zu gestalten. Wenn ich auch noch sehr das Gefühl hatte (und Du ja auch), daß mir in diesem Leben noch Aufgaben bevorständen, nun weiß ich (außer daß sich vielleicht hier noch Einiges auswirkt), daß meine Weitergestaltung eine jenseitige sein wird. Ich denke viel an das,

was Du mir von Sokrates sagtest, Mäkie, wir gehen uns nicht verloren, und Du bist so weit, auch dies Schlimme zu tragen. Du brauchst nicht sagen, ach, wenn ich die Zeit nutzbringend verwandt hätte! Außer daß Du lebensnah warst, wie sehr hast Du an Dir gearbeitet, mit dem Abitur fing es doch an! Und Welch ein Glück hast Du mit Deiner Anschmiegsamkeit in mein nicht einfaches Leben gebracht, wie griffest Du doch all' die Anregungen auf, wenn es so weit war. Deine Tagebuchnotizen haben mich gerührt. Keyserling spricht über die Genesite, die ja bei Descartes eine Rolle spielt, Selbstachtung und freimütig gegen sich selbst, sich nicht zerquälen und zerknittern. Meine Mäkie, heute Abend, wo es sein wird, stelle ich mir diesen blumigen Weg vor, wir wandern und sprechen über die tiefen Dinge – und irgendwo ist unser Ziel...

Also meine Mäkie, lebe wohl, lebe wohl! «Ich fürchte nichts – nährte die Parze nicht selber mich?» Diesen schönen Vers, den Du mir schicktest, von meinem schon als Jungen geliebten Hölderlin – er wärmte mich und er schützt mich auch jetzt bei meinem letzten Gang. Ich habe ja weiter nichts auszustehen, Du mögest die Kraft vom Schicksal erhalten, weiter die schwere Zeit durchzustehen und Dich bereit zu halten für weitere und sicher große, Deiner Berufung, Deinem Sein, Deiner Kraft gemessene Gaben. – Denke Dir doch, den Don Quichote las ich vorige Woche! Über Schein und Sein findest Du Notizen in meiner Kladde, die ich hier schrieb. –

Lebe wohl, mein kleines, liebes Frauchen, zum letzten Mal umarme ich Dich und küsse Dich innig und danke Dir für die Sonnenstrahlen, die Du in mein Leben brachtest.

Dein John

HILDE COPPI

Mit ihrem Mann, Hans Coppi, wegen Zugehörigkeit zu einer sozialistischen Widerstandsgruppe im September 1942 verhaftet. Im Gefängnis wird der Sohn Hans geboren; einen Monat darauf wird der Vater, acht Monate später, am 5. August im Alter von 34 Jahren, die Mutter hingerichtet.

Meine Mutter, meine herzgeliebte Mutti!

Nun ist es bald so weit, daß wir Abschied nehmen müssen für immer. Das Schwerste, die Trennung von meinem kleinen Hans, habe ich hinter mir. Wie glücklich hat er mich gemacht! Ich weiß ihn gut aufgehoben in Deinen treuen, lieben Mutterhänden, und um meinetwillen, Mutti, versprich es mir, bleibe tapfer. Ich weiß, daß Dir das Herz brechen möchte, aber nimm es fest, ganz fest in Deine beiden Hände. Du wirst es schaffen, wie Du es immer geschafft hast, mit dem Schwersten fertig zu werden, nicht wahr, Mutti? Der Gedanke an Didi und das Herzeleid, das ich Dir zufügen muß, war und ist mir der unerträglichste; daß ich Dich allein lassen muß, in dem Alter, wo Du mich am nötigsten brauchst. Kannst Du mir das je, jemals verzeihen? Als Kind, weißt Du, wenn ich immer so lange wach lag, beseelte mich der eine Gedanke: vor Dir sterben zu dürfen. Und später hatte ich den einen Wunsch, der mich ständig bewußt und unbewußt begleitete: ich wollte nicht, ohne ein Kind zur Welt gebracht zu haben, sterben. Siehst Du, diese beiden großen Wünsche haben sich erfüllt, also somit mein Leben. Ich gehe nun zu meinem großen Hans. Der kleine Hans hat – so hoffe ich – das Beste von uns als Erbe mitbekommen. Und wenn Du ihn an Dein Herz drückst, ist Dein Kind immer bei Dir, viel näher, als ich Dir jemals sein kann. Der kleine Hans – so wünsche ich – soll hart und stark

werden mit einem offenen, warmherzigen, hilfsbereiten Herzen und dem grundanständigen Charakter seines Vaters. Wir haben uns sehr, sehr lieb gehabt. Liebe leitete unser Tun. «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.»

Meine Mutter, meine einzige gute Mutter und mein kleines Hänschen, all meine Liebe ist immer ständig um Euch, sei tapfer, wie ich es auch sein will.

Immer

Deine Tochter Hilde

WILHELM THEWS

Tiefbautechniker

Am 8. Februar 1943 im Alter von 32 Jahren als Mitglied einer sozialistischen Widerstandsgruppe hingerichtet.

Sein Abschiedsbrief an die Eltern

Berlin-Plötzensee, den 8. Februar 1943

Min leiv Vater und Mudding!

Draußen lacht die Sonne vom strahlend blauen Himmel, und ein frischer Ostwind jagt über die frühlingssahnende Erde. Wen die Götter lieben, den nehmen sie jung zu sich! Und die Götter und das Glück waren trotz allem mir noch bis zum Schluß treu. Ich habe Euch noch einmal sehen dürfen, und an meinem letzten Tag bescherten sie mir noch dieses herrliche Wetter. Ein Omen soll mir das sein, daß die Liebe und das Licht den Tod überwinden.

Ich weiß, daß es viel schwerer ist zu überleben als sich zu opfern! Ich weiß, daß das Schicksal Euch schwer zu tragen gibt, aber ich weiß auch, daß Ihr es tragen und mich und mein Leben verstehen werdet. Man kann vom Leben nicht alles verlangen. Ihr habt alles getan, um mir das Leben schön und leicht zu machen. Eure Sorge und Liebe haben mir in schweren Stunden beigestanden. Ich habe mir mein Leben selbst gestaltet. Wir Thews waren immer einer großen Leidenschaft fähig gewesen. Wir sind nicht von Blume zu Blume geflogen. Wo wir einmal ja gesagt hatten, haben wir unsere ganze Leidenschaft mit Herz und Seele freudig gegeben. Mein Leben war reich an Höhen und Tiefen, es war schön. Man kann nicht alles erle-

ben, und ich glaube, daß es ein großes Glück ist auf der Höhe seines Lebens, in seiner Kraft gehen zu dürfen.

Sicher hätte auch ich gern noch manches erfüllt. Gern Familie und Kinder gehabt. Nun, es hat nicht sollen sein. Darum wollen wir nicht rechten und hadern mit dem Schicksal. Die nach uns kommen, werden es vollenden.

So danke ich Euch heute wie nur ein Sohn seinen Eltern danken kann. Wenn ich heute so ruhig und freudig meinen letzten Weg gehe, so doch nur, weil Ihr mir das Rüstzeug fürs Leben in jeder Lage gegeben habt.

Min leiv Mudding, möchte Dir noch manches viele sagen. Aber Du weißt ja, daß meine Liebe Euch gehört. In Gedanken lege ich meinen Kopf in Deine lieben, lieben Hände, damit sie mich segnen. Deine Hände, die jahraus, jahrein für uns geschafft haben. Deine Hände, die mich so oft getröstet und mir als Kind die Tränen getrocknet haben. Liebe, heilige Hände meiner Mutter.

Min leiv Vater, ich umspanne in Gedanken Deine Hand und sehe Dir in die blanken Augen. Schöpfe aus Deinen klaren Blicken Kraft und Stärke. Hol – fast! Und wenn die See auch grob und hart ist. Kiek ut! Mögen alle Thews nach uns sich unserer und unserer Zeit nur mit Stolz erinnern.

Laßt Euch umarmen und fest und stark ans Herz drücken. Was von uns unsterblich ist, wird sich zu der großen Symphonie der Liebe und Freude vereinen. Unser Leben war die Überwindung des Bösen. «Ich hab's gesagt und nehme es nicht zurück. Leben heißt lieben, lieben ist Glück.»

Lebt wohl und trotz allem laßt uns das Leben und das Lachen nicht verlernen. Ich bleibe mit meinem Geist und meiner Seele bei Euch und unter Euch.

Euer tiefdankbarer Sohn Wilhelm

KURT SCHUMACHER

Bildhauer

Geboren am 6. Mai 1905; am 22. Dezember 1942 als Mitglied einer sozialistischen Widerstandsgruppe zusammen mit seiner Frau, Elisabeth Schumacher, hingerichtet

27. November 1942

Man nahm mir einen großen, doppelseitig eng beschriebenen Bogen fort, meinen Nachlaß. Ich schrieb darin über meine trostlosen Tage hier und daß ich aus Gründen der Selbsterhaltung für mich und das Volk die Chaospolitik der Nationalsozialisten bekämpft habe und deshalb hier bin. Einen Ausweg, ein Leben der Freiheit, der Menschenwürde und des Wohlstands können nur die internationalen Sozialisten schaffen in einem sozialistischen Europa. Deshalb habe ich in ihren Reihen bis zum letzten gekämpft.

Von Beruf bin ich Bildhauer, Holzschnitzer. Riemenschneider, Veit Stoß, Jörg Ratgeb waren meine großen Kollegen, vor denen ich mich voll Demut im Dunkeln beuge. Sie starben an der Seite der Bauernrevolutionäre, im Kampf gegen Fürsten und Kirche, gegen die Reaktion. Sie konnten nicht blind mit ansehen, wie die Bauern unter der Fron zugrunde zu gehen drohten. Ihr Herz zwang sie auf die Seite der Aufständischen gegen eine Reaktion, welche die Zeit zu ihren Gunsten festhalten wollte.

Deshalb sind ihre Kunstwerke auch so unendlich schön, weil sie in der Zeit standen. Denn nur die Werke der Künstler haben Weltgeltung, sind unsterblich, die im gesellschaftlichen Geschehen und seinen Konflikten standen und stehen, die eine kleine Welt in einer größeren Welt darstellen.

Warum führte ich nicht ein zurückgezogenes Künstlerleben, ab-

seits aller Politik? Weil dann eben diese Kunst nur eine kleine Geltung gehabt hätte und nicht unsterblich lebendig gewesen wäre. So sterbe ich lieber, als daß ich das belanglose Leben der Vielen, Allzuvielen gelebt hätte. Es war wenigstens ein großes Ziel. Da außerdem das Dritte Reich nur seiner Kunst den Weg freigab, der Kunst einer politisch zum Untergang verurteilten Sache, war es zwangsläufig für mich, meine künstlerische Freiheit im politischen Kampf gegen ein nicht lebensfähiges chaotisches System zu erkämpfen, getreu den mittelalterlichen Vorgängern.

Kann je ein Mensch das Maß an Schmerzen, Kummer, Not, Elend und Verzweiflung ermessen, das all die Armen zu erdulden haben, weil sie an eine friedliche Gemeinschaft der Völker glauben, die mit ihrer Hände Arbeit ein menschenwürdiges Dasein schaffen können, jenseits der Barbarei des Krieges, mit den ungeheuren technischen und organisatorischen Mitteln der Neuzeit großen Wohlstand erreichend, der Friede bedeutet? Ich war nicht genügend stumpfsinnig und hatte ein zu fühlendes Herz, um nicht auch mitbestrebt zu sein, das zu eringen. Deshalb bin ich hier.

«Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er denken und danach handeln kann mit eigenem Wollen. Furchtbar das Los einer menschlichen Hammelherde, die zur Schlachtbank gejagt wird und weiß nicht, wofür.»

Ich weiß, daß meine, unsere Weltanschauung siegt, wenn auch wir, die kleine Vorhut, fallen. Wir hätten gern dem deutschen Volk das Härteste erspart. Unsere kleine Schar hat aufrecht und tapfer gekämpft. Wir konnten nicht feige sein.

Gefesselt, unter fast ständiger Beobachtung geschrieben.

FIETE SCHULZE

Schulze war ein markanter Vertreter der Hamburger Arbeiterbewegung. Er wurde im Juni 1935 im Alter von 40 Jahren hingerichtet.

Schwesterlein!

Dank für Deine Zeilen. Warum aber so kleinmütig? Du haderst mit den Verhältnissen, die Dir den Bruder nehmen. Warum willst Du nicht verstehen, daß ich dafür sterbe, daß viele nicht mehr einen frühen und gewaltsamen Tod sterben brauchen? Noch ist es nicht so, doch hilft mein Leben und Sterben es bessern. Es kann und darf nicht Eure Aufgabe sein, mein Sterben zu bejammern, denn nur dann – wenn Ihr es bejammert – ist es nutzlos und verfehlt. Voll erfüllt es seinen Zweck, wenn Ihr es ganz verstehen lernt. Darin kann sich all Eure Liebe und Achtung zu mir zeigen: im Verstehen und Bemühen, gleich mit zu denken und zu handeln. Je besser und je tiefer Ihr das vermögt, um so eher werden Angehörige aufhören können, die Ihren zu beweinen, die gestern und heute fielen und die morgen in noch größeren Massen fallen werden. Denn dann wird dieses Fallen aufhören, aber auch nur dann! Es muß dieses Begreifen nicht mit neuen Strömen von Blut erkaufte werden. Es wird es aber, wenn dieses Begreifen nicht sehr bald eintritt. Mein Bemühen war, eine solche Katastrophe zu verhindern. Ich wurde gehindert, es fortzusetzen. Damit kann und wird jedoch die Vollendung nicht gehindert werden. Zurück läßt sich das Rad der Entwicklung nicht drehen. Die Menschen werden in kurzem begreifen lernen, daß es sich nicht einmal ungestraft aufhalten läßt.

Herzliche Grüße Euch allen.

Fiete

DER KAMPF MIT DEM ENGEL

So spricht der Herr:

«Ich denke Gedanken des Friedens nicht des Verderbens: Ihr werdet zu mir rufen, und ich werde Euch erhören. Heimführen werde ich Euch aus der Gefangenschaft von überall her.»

Psalm 84

HELMUT KLOTZ

Marineoffizier

Geboren am 30. Oktober 1894 in Freiburg/Breisgau; zum Tode verurteilt am 27. November 1942; hingerichtet am 3. Februar in Berlin-Plötzensee. Dr. Helmut Klotz war zunächst ein begeisterter Anhänger Hitlers und gab damals seiner politischen Überzeugung in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift «Die *weiße Fahne*» Ausdruck. Es wird berichtet, daß Klotz es war, der dem seelisch zusammengebrochenen Hitler nach dem mißglückten Münchener Putsch seine Selbstmordgedanken ausredete. Bei einer Eisenbahnfahrt begegnete er Wilhelm Sollmann, und das Gespräch mit diesem klugen Sozialisten und früheren Reichsminister brachte eine vollständige Sinneswandlung in Klotz hervor. Er wurde zu einem leidenschaftlichen Gegner des Naziregimes, und bereits im Jahre 1933 fand sich sein Name auf einer Ausbürgerungsliste. Er flüchtete nach Frankreich, wo er als Schriftsteller seinen Kampf gegen den Naziterror fortsetzte. Zusammen mit anderen Mitgliedern der politischen Emigration wurde er nach der Besetzung Frankreichs an die Gestapo ausgeliefert, vor ein Volksgericht gestellt und von Freisler zum Tode verurteilt.

Abschiedsbrief an die Mutter

Berlin-Plötzensee, 3. Februar 1943
(nachts)

Liebe, liebe Mutter, der ewige Gott hat es anders bestimmt, als wir alle es bis zuletzt hofften und von Ihm erbat. Er weiß, warum Er mich heißt, diesen Weg zu gehen; wir aber werden es wissen. Und wir beugen uns in Demut, ja, in

Dankbarkeit vor Ihm, denn Sein Weg wird auch für uns der beste sein.

Ich gehe Dir und Maria und allen unseren Lieben voran in die Ewigkeit. Ich werde beten für Dich und Maria und Euch alle, ich werde die Stätte, die uns wieder vereinigen wird, vorbereiten.

Was soll ich Dir sagen in dieser letzten irdischen Stunde? Es kann nur Dank sein; Dank für alles, was Du mir je gabst, Dank vor allem für den Glauben, den Du Deinem kleinen Jungen einst ins Herz legtest und den der Mann in schweren Kämpfen wieder hob und zur Vollendung zu führen redlich bemüht war.

Und es muß sein, die Bitte um Verzeihung: vergib mir alles, woran ich es je Dir gegenüber habe fehlen lassen. Und ich weiß es selbst am besten, es ist vieles, vieles, was Du mir nachzulassen hast. Doch ich weiß, Du hast mir längst vergeben, ja, Deine Mutterliebe hat ein Wort der Anklage nie aufkommen lassen. Ich danke Dir, Mutter, ich danke Dir so.

Ich lasse Dir Maria und meine Jungens zurück. All die Liebe, die Du bisher in so reichem Maße mir zuteil werden ließest, bitte ich Dich Maria zu schenken. Sie ist, neben meinem Glauben, das Edelste, was ich hinterlasse; von ganzem Herzen wünsche ich, daß sie in ihrem Leben Erfüllung und Freude finden möge... .

Gedenket an mich im Bewußtsein, daß ich Gutes erstrebt habe. ...

Das beiliegende Bild von Maria, das während der letzten Nacht vor mir stand, sei mein letztes irdisches Geschenk an Dich. Dein Bild soll Maria erhalten.

Die Zeit drängt. ... Bitte grüße auch Du Pfarrer Lemke von mir und danke ihm für die mir gewährte Hilfe. Ich konnte ihn nicht mehr sehen. Die Vollstreckung des Urteils wurde zu plötzlich angeordnet, als daß er noch benachrichtigt werden konnte.

Leb wohl, meine liebe gute Mutter; nochmals Dank, Dank. Mit dem Gebet für Dich, für Maria, für meine Jungens, für unsere Lieben – auch für meine Feinde, werde ich scheiden. Und mein

erstes Gebet in jener anderen Welt, in deren Gewißheit ich lebe – und sterbe, wird Dir und Maria und Euch gewidmet sein.

Und nun zum letzten Male, Gott segne Dich und behüte Dich.

Ich küsse Deine treuen Mutterhände.

In ewiger Dankbarkeit, in tiefem Glauben, sage ich Dir lebe wohl, und werde ich Dir dereinst entgegenrufen:

Gott zum Gruße!

Helmut

Du kamst, du gingst mit leiser Spur, / Ein *flücht'ger* Gast im
Erdenland. / Woher? Wohin? Wir wissen nur: / Aus Gottes
Hand in Gottes Hand. Ludmig Ithiand

LIBERTAS

Geboren am 20. November 1913; hingerichtet am 22. Dezember
1942.

Erster *Brief* noch der Verhaftung

21. Oktober 1942

Meine geliebte Mutti!

Vor allem anderen: Hab' Dank und nochmals Dank für Deine starke Kraft der Gedanken und des Mitempfindens! Ich war in den ersten schweren Tagen geradezu wie getragen davon. Deine Liebe, Deine ständige Nähe sind etwas so Großes für mich, daß ich nur innerlich hoffe, es Dir noch einmal im Leben lohnen zu können. Bitte, laß keinen Augenblick nach damit. Die Zeit macht die Dinge nicht leichter, sondern eher schwerer, weil man sie mehr und mehr begreift. Das Vertrauen n i e allein zu sein, hilft so unendlich viel!

Ein Trost sei Dir, daß ich diese Zeit schon jetzt als etwas Notwendiges und damit Positives werte, das mich ganz zu mir selbst führt und zu einem läuternden, stärkenden Gottempfinden. Und des Schmerzes versuche ich Herr zu werden, indem ich ihn bejahe, mich um kein Schuldgefühl drücke und langsam von dem stärkenden Vertrauen erfüllt werde, das die kleine Lebensangst und die große Freiheitssehnsucht verdrängt: Wie es kommt, ist es am besten für mich. Ich bin bereit es zu ertragen! – «Ich habe den Willen ..

Und noch ein Trost: Alle sind gut zu mir, mit denen ich zu-

sammenkomme. Du kannst Dir denken, wieviel das wert ist! – Übrigens habe ich auch das Dichten wieder begonnen – langsam schält sich der alte Kern heraus – das wird Dich froh machen! Wieviel gäbe es noch zu schreiben, aber Gottlob verstehen wir uns auch ohne Worte. Hab nochmals Dank für Deine Liebe, Dein Vertrauen, Deine Kraft. Grüße alle, die an mich denken und danke ihnen in meinem Namen dafür.

In unsagbarer Liebe immer

Dein Kind

30. November 1942

Du meine Mutti!

Es ist wirklich schwer Briefe zu schreiben, weil die «Gedankenpost» so gut funktioniert. Wenn man zudem bedenkt, wieviel hundertmal der andere diese Zeilen lesen wird, so ist es umso schwerer, Großes und über den Tag hinaus Gültiges zu sagen. Darum sage ich, wie Du so oft: «Hab Geduld, verlange nicht zu viel.»

Nochmals Dank für Deine herrliche Ruhe bei unserem Wiedersehen. Bitte erhalte sie Dir, um unser aller Willen! Die Nachwirkung dieses Wiedersehens ist so schön, so schwer es mir auch zunächst war.... Diese unser aller Verbundenheit ist wirklich ein so großes Geschenk, das ich nie aufhöre dankbar glücklich zu empfinden. Und über alles hält Gott seine große warme Hand... .

So sind diese Tage alle jetzt: Schwer und groß und voller Klärung, Reifen und Glauben. Ich bin dankbar für jeden Tag, da mir Zeit und Ruhe zu diesem Kämpfen und Wachsen bleibt. Und der Schmerz, der lebendige, macht wirklich langsam das aus mir, was ich als Kind zu sein wünschte: «Eine Dichterin». Ich bin meiner Kindheit überhaupt so nahe. Weißt Du noch, wie ich vor langen Jahren zur Weihnacht in der Halle auf dem Flügel stand und als «Engel des Herrn» den Hirten sagen durfte: «Fürchtet Euch nicht!...»

Denk, in dieser Weihnacht, die uns einander verbunden fühlen

wird wie noch nie, daran – und denk an meine Kinder-Lieb-
lingsstrophe: «Wohl dir, du Kind...».

Der Raum, in dem ich lebe, ist mir lieb und vertraut geworden.
Nachts blickt das Gestirn der Kindertage, «Der große Bär»,
zum Fensterchen hinein. Die 12-Uhr-Stunde (um 12 Uhr mit-
tags war von jeher ein Treffpunkt der Gebete von Mutter und
Tochter) fühle ich, ohne eine Uhr zu haben. Dank der hohen
Kräfte ist meine körperliche Verfassung weiter gut.

Das ist wichtig, denn die Gerichtsverhandlung steht vor der
Tür... .

Und nun, meine geliebte Mutti, noch einmal die Bitte: Bleib
stark. Ich will es auch bleiben. Und was auch immer kommen
mag, ich will nicht daran zerbrechen, denn es gehört ja mit zu
der heiligen Aufgabe Gottes, an dem ich nun nicht
mehr irre werden kann.

Ich füge zwei kleine Gedichte bei, deren eines vielleicht ein
Anfang ist. Das klingt vermessen, aber ich hege manchmal die
stille Hoffnung, für das kaum Sagbare neuen und gültigen
Ausdruck zu finden, was nichts anderes heißt als: Dichten.
Aber um dahin zu kommen, muß man noch viel, viel leiden.
Grüße alle die lieben, treuen Menschen, die an mich denken
und bleib auch Du gesund und stark in dieser Zeit, die von
so vielen, vielen Menschen so große Opfer verlangt.

Immer und für immer

Dein Kind

Am letzten Lebenstage geschrieben

22. Dezember 1942

Meine unbeschreiblich geliebte Mutti!

Da ich bereits in einem Traum lebe, aus dem ich, glücklich wie
ich bin, zu keiner grausamen Wirklichkeit mehr erwachen muß,
fallen mir Worte schwer. Du bist im Herzen bei mir, ach,
könnte ich Dich doch ganz mitnehmen, um Dir das Leid zu
sparen, das ich überwunden habe.

Es kam rasch und unerwartet, aber die Stunden vor Gericht und jetzt noch und dazwischen waren so groß, daß ich fühlte, Größeres gibt es nicht mehr.

O Gnade, jungen Leibs zu reifen – Du wirst dieses Gedicht bei meinen Sachen finden und wirst die tiefe Wahrheit erfahren.

Ich wachse mit jeder Minute mehr in den Himmel hinein. ... Wenn ich Dich glaubensvoll lächelnd weiß, ist alles gut. Ich leide überhaupt nicht mehr und alles ist menschlich erfreulich und ohne Schrecken... Alle Strömungen meines bunten Lebens fließen zusammen, und alle Wünsche werden erfüllt: Ich bleibe jung in Eurem Gedächtnis ... Ich brauche nicht mehr zu leiden. Ich darf sterben wie Christus starb: Für die Menschen!

Ich durfte nochmals alles und mehr erleben, was Menschen überhaupt erleben können.

Und – da niemand vor der Erfüllung seiner Aufgabe stirbt – so konnte ich, aus dem Zwiespalt meiner Natur heraus, eben nur durch dieses Sterben zur großen Leistung kommen.

Liebling, wir bleiben zusammen. Wir haben uns im Licht gefunden und ich darf Dich jetzt emporziehen, gewachsen wie ich bin, so wie Du mich in den letzten Klosterwochen emporzogst.

Ich liebe die Welt, ich habe keinen Haß, ich habe den ewigen Frühling!

Gräm Dich nicht um Dinge, die vielleicht noch hätten getan werden können, um dies und das – das Schicksal hat meinen Tod gefordert. Ich habe ihn selbst gewünscht...

Ich habe als letzten Wunsch gebeten, daß man Dir meine «Materie» überläßt. Begrabe sie, wenn es geht, an einem schönen Ort mitten in der sonnigen Natur ...

So, mein Liebling, die Stunde schlägt.

In unendlicher Nähe und Freude –
alle Kraft und alles Licht ...

Dein Kind

Zweiter Abschiedsbrief, in den letzten Lebensstunden geschrieben, da Libertas nicht sicher ruar, ob der andere Abschiedsbrief durch das Kriegsgericht ausgehändigt werden würde. Dieser Brief wurde später auf heimlichem Wege zugeführt.

Ja, mein Liebling, meine starke, einzige Mamuschka.

Was ich in diesen letzten Tagen erleben durfte, ist so groß und wunderbar, daß es Worte kaum mehr schildern können ...

Ich weiß jetzt auch um die letzten Dinge des Glaubens und ich weiß, daß Du in dem Bewußtsein unserer ewigen Verbundenheit stark bist und froh.

Dein Engel, der den Bösen ersticht (Du schicktest ihn mir zum Geburtstag) steht vor mir... Wenn ich Dich um eines bitten darf: Erzähl allen, allen von mir. Unser Tod muß ein Fanal sein.

Ihr, Du, mein Schwesterlein, mein Brüderlein, die Kinderchen – Ihr, die Ihr so nahe seid, in Euch lebe ich ja weiter und sage Euch mit dem tiefen Ernst der Stunde:

Ich fand meine Vollendung, meinen eigenen Tod, mir hätte keine größere Gnade zuteil werden können als dies. Und: macht es mir «Drüben» nicht schwer mit Tränen, freut Euch mit mir.

Ich habe es gut.

Dein Kind

Du kannst die Frage nach Gott nicht zum Verstummen
bringen. P.Jinius an Kaiser Trajan

PETTER MOEN

Petter Moen wurde 1901 als Sohn frommer pietistischer Eltern geboren. Er war Versicherungs-Mathematiker in Oslo, und in der norwegischen Widerstandsbewegung Leiter der gesamten illegalen Untergrundpresse. Als solcher wurde er am 4. Februar 1944 verhaftet, unter verschärften Bedingungen gefangengehalten und nach sieben Monaten mit 400 Häftlingen nach Deutschland deportiert. Das Schiff der Gefangenen lief im Skagerrak auf eine Mine und versank, wobei auch Petter Moen sein Leben verlor. Die Aussagen eines der wenigen Überlebenden führten zur Entdeckung des Tagebuches, aus dem hier Auszüge folgen. Unter dem Fußboden der Zelle des Osloer Untersuchungsgefängnisses fand man Hunderte von Papierrollen, die in einer kaum noch lesbaren Lochschrift das Tagebuch enthielten.

Am 7. Tag meiner Gefängnishaft in der Möllerstraße 19

Bin zweimal verhört worden. Wurde gepeitscht... Habe entsetzliche Angst vor Schmerzen. Aber keine Angst vor dem Tode.

8. Abends

Von neuem Angstzustände. Weinte. Ich habe versucht zu beten. Problem: Angst und Verantwortung.

9. Tag

Fortwährend Angst. Ich muß sie überwinden. Die Schmerzen der Selbstprüfung sind groß. Alles ist unzugänglich: Wille, Verstand und Moral... Mutter in deinem Himmel, bete für mich. Mutter war gut.

10. Tag

Die Einsamkeit lastet schwer. Quousque tandem, Domine? Oh! Monate? Ein Jahr? O Gott!!!

Es ist Sonntag, der 13. 2., Mutters Geburtstag und Begräbnistag. Ewig gesegnet sei sie. Ich will heute im Gedenken an Mutter Ruhe finden. Oh! Hätte ich doch ein so tapferes Herz wie sie. Dann würde die Angst ihre Macht über mich verlieren. Mutter dachte immer an andere. Darin lag ihre Stärke. Und in ihrem Glauben an Gott. Mutter! Schenk mir dein starkes Herz und deinen Glauben! Ich brauche sie so bitter nötig. Ich will Mutters Weg versuchen. Es ist jetzt beinahe still in mir. Wie lange wird das dauern?

10. abends

Wenn die in der Victoria-Terrasse (Hauptquartier des SD) darauf verfallen, mich gefährlich zu mißhandeln, dann ... Ich will heute Abend zu dem Gott meiner Mutter beten, daß das an mir vorübergehe. Ich habe gebetet. Die Wache macht sich lustig über mich wegen meiner langsamen, schlingern den Bewegungen. «Gradegehen!» heißt das Kommando. Die Angst lauert ununterbrochen in meinem Innern. Herr Jesus! hilf mir! Ich knie und bete. Mein Weg zur Erkenntnis Gottes muß schwer werden. Nur Leiden kann mich belehren. Oder die Erlösung vom Leiden. Ich ahne das Mysterium des Leidens. Es ist Abend. Ich habe heute viel geweint.

Am 11. Tag

Ich werde heute 43 Jahre alt Ich habe mein Leben mißbraucht und verdiene die Strafe, die mich jetzt von der Hand der Ungerechten trifft. Mit meinen Gedanken streife ich heute an der Peripherie der Frage nach dem Glück umher. Ich bin nie in meinem Leben glücklich gewesen, – nicht einen einzigen Tag. Aber unglücklich bin ich häufig gewesen, bis an die Grenze zum Selbstmord. Von jetzt an will ich das Glück suchen. Vielleicht liegt es im Glauben, im Opfer, im Gebet? Ich kann jetzt niederknien und beten. Nicht daß ich glaube, aber ich bete um Glauben. Seltsam, seltsam – daß ich das bin. Wohin soll das führen?

10. abends

In mir war heute den ganzen Tag eine so merkwürdige Leere. Auch die Angst ist geschwunden. Ist das eine psychische Müdigkeit, oder ist das wirklich – Mutters Hilfe? Ich hoffe, daß ich weiterleben und einen Weg gehen darf, der zum Guten führt, – weg von Gewalt, Eitelkeit und Gewinnsucht. Ich habe mit Tränen zu Gott gebetet für Victor und Erik, daß ihnen das Leiden erspart bleiben möge und daß sie weiter leben dürfen. Ich selber will auch gerne leben. Aber noch wichtiger für mich ist es jetzt, einen Gott zu finden. Gibt es ihn nur mit dem Tode – dann muß ich sterben.

11. Tag

... Es kann sein, daß das der Tod für mich wird. Streut meine Asche in alle Winde, und vergeßt mich hinterher, und dann – laßt es gehen, wie es gehen kann. Ist der Glaube mehr als ein Wunschmechanismus der Seele? Kann die Realität Gottes noch anders bewiesen werden als dadurch, daß ich an ihn glaube? Bete, sagen die Pastoren, bete zu Jesus, dann schenkt er dir Glauben oder Frieden oder Mut. Aber dann, sage ich, verhält es sich wohl so, daß das Gebet Glauben, Frieden oder Mut

schaft. Ist es so, dann sagt mir mein Verstand, daß ich viel beten muß. Ach, hätte ich doch jemand, mit dem ich sprechen könnte! Hier aber ist nur das Rasseln der Riegel und der schwere Schlüssel. Und ich bin «Strafgefangener». Ach, wie sehr ist doch Davids Gebet mein Gebet: Herr, nimm das steinerne Herz aus meiner Brust und gib mir ein fleisdiernes. Das Steinherz ist die Wohnung der Sünde. Mutter, liebe Mutter, zu dir rufe ich: Gib mir dein Herz!

12. abends

Die Zukunft sieht dunkel aus für uns politische Gefangene. Außer dem individuell verhängten Todesurteil oder dem Tod ohne vorheriges Urteil befürchte ich Massenhinrichtungen. Eine höhere Macht mag uns beistehen. Auf den Knien habe ich zu Vaters und Mutters Gott gebetet. Ich betete für mein eigenes und meiner Kameraden Leben. Ich muß viel weinen. Ich bin nidit tapfer. Ich bin kein Held. Ich kann nichts daran ändern. Ich bin nur abgrundtief unglücklich.

16. Tag

Noch ein paar Worte bei dem schwindenden Tageslicht: Ist mein «Verlangen nach Gott» aufrichtig? Es kann ein «argumentum ad hoc» sein, – ein Produkt der Gefängnishaft. Man hat behauptet, der Glaube an einen Gott sei ein Erzeugnis der Angst – der Naturangst und der Todesangst. Wenn es sich so verhält, bin ich also auf dem rechten Wege. Ich glaube, daß ich «Gott finden» kann durch Leiden, Angst und Gebet. Habe ich also ein Kunststück mit mir selber fertiggebracht? Ist die geistige Übung Meister geworden? Diese Frage kann ich heute nicht beantworten. Ich weiß nur, daß Leiden und Angst entsetzliche Realitäten sind und daß ich in der Stunde des Leidens und der Angst rufe: Gott, hilf mir! Dieser Ruf hilft mir. Er beschwichtigt die Angst und hält sie bisweilen von mir fern. Hat Gott also geholfen?

32. Tag

Wieder und immer wieder muß ich mich selbst fragen: kannst du glauben? Ich spreche vom Glauben an die Lehre der Kirche, oder davon, den Glauben zu teilen, von dem Vater und Mutter sprachen: Christus ist Gottes Sohn und ist für uns gestorben. Wer an Ihn glaubt, wird das ewige Leben erben. Ich weiß, draußen in der Freiheit würde ich antworten: nein, das kann ich nicht. Meine Erfahrung verbietet es mir. Jetzt sage ich nicht rundweg nein. Bei mir ist nämlich die Erfahrung hinzugekommen, daß ich in der äußersten Not rufe: Herr, mein Gott, hilf mir! Jesus, erlöse mich!

38. Tag

Ich habe zu Gott gebetet, aufrichtig und mit Tränen, er möge mir einen Zipfel vom Mantel des Glaubens schenken. Ich will geheiligt werden. Das Wort soll für mich gelten. Das bedeutet für mich, bis zur Wurzel von all dem Gemeinen, Schmutzigen, Unwürdigen und Wertlosen in meinem Wesen vorzudringen und es zu bekämpfen. Sünde – mit einem Wort.

42. Tag

Vor sechs Wochen bin ich hierhergekommen. Ich will keine falschen Tiefsinnigkeiten über diese Zeit sagen. Das Problem für mich ist: was soll ich eigentlich noch «da draußen?» Will ich auch wirklich wieder von hier weg? Ich bin nicht verrückt geworden. Ich rühre nur an mein tiefstes Lebensproblem. Die Wahrheit ist, daß ich mit dem Leben nur sehr locker verbunden bin. Es gibt sehr wenig da draußen, was mich ruft, und nichts davon mit mahnender Stimme. Es ist furchtbar, aber so ist es.

Ich kann mit Hamlet sagen: «Wer trüge Lasten und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh? Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod... den Willen irrt, daß wir die Übel, die wir haben, lieber ertragen als zu unbekanntem fliehn.» Das ist lange Jahre hindurch mein Glaubensbekenntnis gewesen, ja, im

Grunde genommen immer. ich kann die vielen Male, da ich vor dem Selbstmord stand, nicht mehr zählen. Nie habe ich ein Mittel gegen diese Melancholie in meinem Innern gefunden. Tantalus beugte sich nieder, um zu trinken – aber seine Lippen blieben ebenso trocken wie zuvor. Begreift ihr es jetzt, meine Freunde?

108. Tag

Der Übergang vom Beten zum Fluchen war leicht und schmerzlos. Aber die Reflexionen jetzt, einen Monat später, sind sehr schmerzhaft. Es ist der sehr komplizierte Schmerz, den Salomo mit den Worten umschreibt: «Derjenige, der seine Weisheit vermehrt, vermehrt seinen Schmerz.»

Montag Abend in der Dämmerung

Dies ist ein wirkliches Erlebnis:

An meiner Zellenwand erschien das Bild
von Christi Haupt, dornengekrönt.
In tiefem Frieden lag sein Schmerz gestillt
und kundtat stumm: Gesühnt, versöhnt...

Du, Gott und Mensch, hast sterben wollen
und wolltest deiner Unschuld Schmerz.
Floß denn dein Blut in minder vollem
Schlag als in meinem banger Herz?

O nein, durch deines Opfers Macht
hast unsre Qual du wollen enden,
und als du sprachst: Es ist vollbracht!
nahmst du uns Sünder bei den Händen.

O Christus, Bruder nenn ich dich,
den Bruder mein in Schmerz und Not.
Den Weg der Gnade führe mich
aus Angst und Sünden und dem Tod!

SELIG SIND DIE FRIEDFERTIGEN

Wo Liebe ist, da ist auch Friede,
Wo Friede ist, da ist auch Gott.

Alter Spruch

EIN BAUERNSOHN AUS DEM SUDETENLAND

3. Februar 1944

Liebe Eltern!

Ich muß Euch eine traurige Nachricht mitteilen, daß ich zum Tode verurteilt wurde, ich und Gustav G. Wir haben es nicht unterschrieben zur SS, da haben sie uns zum Tode verurteilt. Ihr habt mir doch geschrieben, ich soll nicht zur SS gehen, mein Kamerad Gustav G. hat es auch nicht unterschrieben. Wir beiden wollen lieber sterben als unser Gewissen mit so Greuel-taten beflecken. Ich weiß, was die SS ausführen muß. Ach, liebe Eltern, so schwer es für mich ist und für Euch ist, verzeiht mir alles, wenn ich Euch beleidigt habe, bitte, verzeiht mir und betet für mich. Wenn ich im Kriege fallen würde und hätte ein böses Gewissen, das wäre auch traurig für Euch. Es werden noch viele Eltern ihre Kinder verlieren. Es fallen SS-Männer auch viel. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir seit meiner Kindheit Gutes getan habt, verzeiht mir, betet für mich ...

HERMANN STÖHR

Dr. rer. pol. Hermann Stöhr, geboren 1898, Sekretär des «Deutschen Versöhnungsbundes», widmete sein Leben, schreibend, organisierend und lehrend, dem ihm von seinem evangelischen Christentum eingegebenen Gedanken der sozialen Wohlfahrt und des Friedens. Sein geschichtliches Studium galt vor allem der Auslandshilfe der Vereinigten Staaten. In ihr sah er eine zukunftsreiche, den nationalen Egoismus überwindende Form der Politik vorgebildet. Unter Hitler verweigerte er den Kriegsdienst und wurde am 21. Juni 1940 wegen «Zersetzung der Wehrkraft» hingerichtet. Er starb in treuem Festhalten an den Grundsätzen, die er 1914 bei der Gründung des Versöhnungsbundes niedergelegt hatte: «Die Liebe, wie sie sich im Leben und im Tode Christi offenbart, ist die einzige Macht, die das Böse bezwingen kann und die einzige dauernde Grundlage für die menschliche Gesellschaft. Um eine Weltordnung aufzurichten, die auf die Liebe sich gründet, müssen jene, die an dieses Grundgesetz glauben, es selbst völlig annehmen. Sie müssen die Folgen auf sich nehmen, die sich in einer Welt ergeben, welche diese Ordnungen noch nicht anerkennt. Deshalb ist es uns als Christen verboten, Krieg zu führen.»

Aus einem *Brief an die Schwägerin*

3. Juni 1940

... Mit mir steht es so: Ich habe den Militärbehörden seit 2. 3. 39 erklärt, ich könne meinem Vaterlande nur mit Arbeit dienen, aber nicht mit der Waffe (Matth. 5, 21–26, 38–48) und mit einem Eid (Matth. 5, 33–37; Jak. 5, 12). Und Gottes Gebote gelten für mich unbedingt (Ap.-Gesch. 5, 29). Am 16. März 1940 erhielt ich dafür mein Todesurteil und am 13. April 1940 wurde

das Urteil bestätigt. – Täglich bereit sein zum Sterben, das soll ja jeder Christ. Und dafür ist mir dies jetzt eine Schulung. Zwischen durch freue ich mich meiner Ruhe, die ich vor allem zum Bibelstudium nutze.

An die Mutter

19. März 1940

... Wo noch etwas Todesscheu ist, da stimmt irgend etwas nicht. Darüber habe ich letzthin viel nachgedacht und an Hand von Bibel und Gesangbuch studiert. Rein weltlich gesehen ist ja die Todesstrafe das Ärgste, was uns hier auf Erden widerfahren kann. Vom Standpunkt des Glaubens aus aber heißt es: Was können uns Menschen tun? Da weiß man sich sicher geborgen in der Hand des Allmächtigen... Es hat nicht an mehr oder minder wohlmeinenden Versuchen gefehlt, die mich zu einer anderen Meinung zu bringen wünschten. Es war jedoch so, daß mich dies nur bestärkt hat in der Erkenntnis, daß Gott auch den Völkern geboten hat, einander zu helfen und zu lieben. In Dingen einer von Gott geschenkten Erkenntnis aber zu lügen, nur um mir das kleine Leben zu erhalten, das ging nicht. Es hätte bedeutet, Gott verachten und mein Leben auf eine Lüge gründen. – Vor einem Jahr nagelte mir Gertrud den gebrannten Wandspruch über mein Bett: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Anfangs schien er mir zu hart zu sein, da ich gleich an eine derartige Situation denken mußte, wie die meinige jetzt ist. Ich habe viel daran herumbuchstabiert und ihn schließlich bejaht. Es liegt ja auch eine zu große Verheißung darin. Wenn wir den Osterglauben, den Glauben an eine Auferstehung des Leibes wirklich haben, erfüllt uns gerade angesichts des Todes eine große Freude, die uns bei irdischen Widrigkeiten nur um so heller entgegenstrahlt. Wenn wir diesen Glauben fahren lassen, wird es allerdings düster um uns. So wünsche ich also mir und Euch vor allem einen Glauben an den auferstandenen Herrn, der standhält.

An die Schwester

20. Juni 1940

Heute Abend wurde mir mitgeteilt, daß mein Gnadengesuch abschlägig beschieden ist, und morgen, also am 21. Juni gegen 6 Uhr früh, wird das Urteil vollstreckt sein. – Das ist somit der Wille Gottes, der uns alle liebt, und uns, die wir Ihn wieder lieben, muß auch dies zum Besten dienen. Es dient uns zum Besten. Und soweit es Dir oder einem anderen zunächst unverständlich zu sein scheint, bitten wir den Herrn, daß Er es uns bald offenbare. – Für mich wie auch für andere gilt, daß Christus uns von der Furcht des Todes erlöst hat, und daß die völlige Liebe die Furcht austreibt. Die völlige Liebe, das ist ER. Und Er möge uns alle hineinziehen in diese Liebe. Und wenn wir darin stehen, muß uns alles Leid schwinden, dann wird uns große Freude zuteil... – Was wir uns untereinander vorzuwerfen haben, wollen wir uns restlos vergeben mit der Bitte des Vaterunsers: Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. – Und so wollen wir dem Tag entgegengehen, der uns alle in der Ewigkeit vereint.

An den Bruder

20. Juni 1940

Da wir in dieser Gnade stehen, so muß uns auch dieser mein letzter Gang nicht erschrecken. Christus hat uns von aller und auch von dieser Furcht erlöst. Die Vollstreckung dieses Urteils ist mir Gottes Wille. – Gottes guter und gnädiger Wille. Und im Gehorsam gegen Ihn will ich den letzten Gang gehen, Ihm entgegen. Grüße die Verwandten, und sei herzlich begrüßt so, daß wir uns alle dort in der Ewigkeit Wiedersehen.

Werdet nicht traurig über diesen meinen Ausgang und Eingang; sondern freuet Euch mit, wie es uns 1. Petr. 4, 13–16 nahelegt. Allen möchte ich zurufen: Auf Wiedersehen bei jenem Herrn, der uns zu einem ewigen Leben berufen hat.

«Nicht Kerker, nicht Fesseln, noch Todesurteil sind imstande,
mir den Glauben oder den *freien Willen* zu rauben. Gott gibt
soviel Kraft, die stärker ist als alle Macht der Welt, und die
alles Leid ertragen *läßt*."

FRANZ JÄGERSTATTER

Bauer

Der Schreiber nachfolgenden Briefes, in St. Radegund in Tirol ansässig, verweigerte aus religiöser Überzeugung den Kriegsdienst und mußte dafür am 9. August 1943 in Brandenburg-Görden sein Leben lassen.

Brandenburg, am 9. August 1943

Gott zum Gruß. Herzallerliebste Gattin und alle meine Lieben! Heute sind es nun vier Wochen, da wir uns zum letzten Mal auf dieser Welt gesehen. Heute früh ca. halb 6 Uhr hieß es sofort anziehen, das Auto wartet schon und mit mehreren Todeskandidaten ging dann die Fahrt hierher nach Brandenburg. Was mit uns geschehen wird, wußten wir nicht. Erst zu Mittag teilte man mir mit, daß das Urteil am 14. bestätigt wurde und heute um 4 Uhr nachmittags vollstreckt wird.

Will Euch nun kurz einige Worte des Abschiedes schreiben. Liebste Gattin und Mutter! Bedanke mich nochmals herzlich für alles, was Ihr mir in meinem Leben getan, für all die Liebe und Opfer, die Ihr für mich gebracht habt und bitte Euch nochmals, verzeiht mir alles, was ich Euch beleidigt und gekränkt habe, sowie auch von mir alles verziehen ist. Ich bitte Euch alle anderen, die ich jemals beleidigt habe, mir alles zu verzeihen. Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühneopfer nicht bloß für meine Sünden, sondern auch für Andere.

Liebste Gattin und Mutter! Es war mir nicht möglich, Euch von diesen Schmerzen, die Ihr meinetwegen zu leiden habt, zu befreien. Wie hart wird es für unseren lieben Heiland gewesen sein, daß Er durch Sein Leiden und Sterben seiner lieben Mutter so große Schmerzen bereiten mußte, und das haben sie alles aus Liebe für uns Sünder gelitten. Ich danke auch unserem lieben Jesus, daß ich für Ihn leiden durfte und auch für Ihn sterben darf. Ich vertraue auch auf Seine unendliche Barmherzigkeit, daß mir Gott alles verziehen hat und auch mich in der letzten Stunde nicht verlassen wird. Liebste Gattin! Denke auch daran, was Jesus denen verheißen hat, die, welche die 9 Herz-Jesu-Feiertage halten. Und auch jetzt wird dann Jesus in der heiligen Kommunion noch zu mir kommen und mich stärken auf die Reise in die Ewigkeit. In Tegel hatte ich noch die Gnade, viermal die heiligen Sakramente zu empfangen. Grüßet mir noch herzlich meine lieben Kinder, ich werde den lieben Gott schon bitten, wenn ich bald in den Himmel kommen darf, auch für Euch alle ein Plätzchen anzuschaffen. Habe in der letzten Woche die Himmelsmutter noch öfters gebeten, wenn es Gottes Wille ist, daß ich bald sterbe, daß ich das Fest Maria Himmelfahrt schon im Himmel mitfeiern darf. Und nun alle meine Lieben, lebt wohl und vergesst mich nicht im Gebet, haltet die Gebote, und wir werden uns durch Gottes Gnade bald im Himmel Wiedersehen!

Es grüßt Euch alle noch vor seiner letzten Reise Euer Gatte, Sohn und Vater, Schwiegersohn. Jesu Herz, Maria Herz und mein Herz seien ein Herz, verbunden für Zeit und Ewigkeit. Maria mit dem Kinde lieb, uns noch allen Deinen Segen gib!

LUDWIG CYRANEK

Als Mitglied der Glaubensgemeinschaft Zeugen Jehovas weigerte sich Cyranek, an der Gewalt- und Kriegspolitik der nationalsozialistischen Regierung teilzunehmen und erlitt am 3. Juli 1941 in Treue zu seinem Glauben den Tod durch Henkershand.

Sein Abschiedsbrief

Gf. 1539/40. Name Ludwig Cyranek. Untersuchungsanstalten Dresden, Hauptanstalt Georg-Bähr-Straße 5.

Den 3. Juli 1941

Mein lieber Bruder, liebe Schwägerin, meine lieben Eltern, alle anderen Geschwister mit eingeschlossen!

Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Nunmehr muß ich die für Euch besonders schmerzliche Eröffnung machen, daß bei Ankunft dieses Briefes ich mich nicht mehr in diesem Dasein befinde. Seid bitte, bitte nicht allzu traurig. Bedenket, daß es für den allmächtigen Gott ein Leichtes ist, mich aus dem Tode zu erwecken. Ja, er vermag alles, und wenn er mich den bitteren Kelch trinken läßt, dann hat es auch seinen Zweck. Ihr wißt, daß es mein Bestreben war, Ihm in meiner Schwachheit zu dienen, und ich bin überzeugt davon, daß Gott mir bis zum Ende beisteht, ich befehle mich in Seine Hände. Ich scheidet von Euch, indem meine Gedanken bei Euch, Ihr Lieben, in den letzten Stunden verweilen. Möge Euch das Herz nicht erschrecken, ja, vielmehr fasset Euch, denn so ist es sicherlich besser für Euch als mich dauernd im Zuchthaus wissend, was eine ständige Sorge für Euch wäre. Und nun will ich Euch, liebe Mutter, lieber Vater, danken für alles Gute, das Ihr mir erwie-

sen habet. ich kann nur einen schwachen Dank stammeln, möge Jehova Euch alles vergelten. Mein Flehen ist, daß Er Euch bewahren möchte, Sein Segen sei über Euch, denn Sein Segen allein macht reich. ...

Es umarmt Euch alle

Euer Ludwig

Ein Jugendlicher Glaubens- und *Leidensgefährte* von Ludroig *Cyranek* schrieb vor seiner Hinrichtung an seine Angehörigen:

Seht, meine Liebsten, es ist nun schon Mitternacht vorbei, und noch habe ich Zeit zurückzutreten. Ach, könnte ich aber in dieser Welt nach der Verleugnung unseres Herrn Jesus Christus noch einmal glücklich werden? – Nie! Aber so habt Ihr die Gewißheit, daß ich glücklich und in Frieden von dieser Welt scheidet ... Die Entscheidung ist gefallen. Alles Schwere, alles Leid ist überwunden! Aber alles durch den, der mich mächtig machte, Jesus Christus. Und nun Gott befohlen!

Wenn Du nur ernstlich *willst, so ist der Himmel Dein.*
Wie unermeßlich reich kann auch der Ärmste sein?

Ängelus Silesius

MAX JOSEF METZGER

(Bruder Paulus)

Bruder Paulus, geboren am 3. Februar 1887 zu Schopfheim in Baden, gründete die Christkönigsgesellschaft vom Weißen Kreuz, die sich ein dreifaches Ziel gesetzt hatte: sozial-caritative Arbeit und Seelsorgshilfe, christlicher Pazifismus und Befriedung der Völker und schließlich Einigung der christlichen Konfessionen (Una Sancta). Der nationalsozialistische Staat sah in ihm einen gefährlichen Feind. 1934 wurde er vier Wochen, 1939 elf Monate in Gefangenschaft gehalten. Am 29. Juni 1943 wurde er in Berlin erneut verhaftet und am 14. Oktober 1943 zum Tode verurteilt. Am 17. April 1944 erlitt er zu Brandenburg den Tod als Blutzuge für den Frieden, dem er seine ganze Lebensarbeit geweiht hatte. Sein letztes Wort war: «Vater, in Deine Hände gebe ich meinen Geist.»

«Nichts könnte meinem Leben einen sinnvolleren Abschluß geben, als wenn ich für den Frieden Christi im Reiche Christi mein Leben hingeben dürfte.»

Aus dem Testament Dr. M. J. Metzgers vom Jahre 1942

Gruß an die Mitgefangenen

Brüder! Es ist für uns alle bitter, der Freiheit beraubt zu sein. Aber spricht nicht der Dichter von dem Menschen, der frei ist, wär' er auch in Ketten geboren?

Wer jeder Lage überlegen ist und aus jedem Los Gewinn

schöpft, ist wahrhaft frei. Gibt es das? Der Apostel Paulus, selbst in Banden, sagt: «Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten.» Weil ich wünschte, daß Ihr alle so frei und froh sein könntet wie ich, habe ich Euch dies geschrieben.

Es grüßt Euch Euer Bruder, der Euer Los teilt,

Paulus

Aus dem Gefängnis

26. Januar 1934

In meiner Zelle

Ich seh' nicht viel von Deiner Sonne,
Gar schmaler Streifen Himmel blaut mir nur.
Ich seh' nicht mehr die mir vertrauten Augen.
Verwischt ist aller Liebe Spur.
Doch seh' ich eins: Dein Antlitz leuchtet
Durch alle Dunkelheit mir Tag für Tag.
Mit spitzen Dornen seh' ich Dich umwunden;
Du blickst mich an mit wehestummer Frag':
«Bist Du mein Jünger nur in frohen Stunden?
Folgst Du mir nur auf Tabors sel'ge Höh'n?
So muß zum Kreuzeshügel einsam
Ich meinen Weg alleine gehn ...?»
Ach nein, mein Herr! Dein Antlitz leuchtet
Umsonst mir nicht in bandedüst'rer Nacht!
Ich geh' den Weg mit Dir! Mit Dir am Kreuze
Dein Jünger hält in Liebestreue Wacht.

Brief an Sr. Judith Maria, die Oberin der Berliner Station

11. November 1939

Du weißt bereits, daß mir eine stille Zeit auferlegt ist. Wie lange sie dauern wird, weiß ich nicht. Ich bin froh, wenn sie

bald zu Ende geht. Aber – es mag Dir vielleicht eigenartig erscheinen, aber es ist mir Ernst – ich bin gar nicht unglücklich, wenn sie auch länger dauert, wenn sie nur fruchtbar wird für mich. Und ich meine, es wird so sein. Ich habe schon lange verlangt nach einer Zeit stiller Sammlung, fernab allen «Geschäften». Ich habe nie die Zeit und Kraft gefunden, mich loszureißen und in die «Wüste» zu gehen, die doch für Paulus Segenszeit war. Nun hat Gott mir einfach Exerzitien verordnet. Ich nehme sie gern an. Ja, ich kann sagen, ich habe schon lange nicht mehr so ein Glücksgefühl in mir gehabt wie in diesen Tagen, da ich nur dem Worte Gottes lebe von früh bis abends. Ich glaube, ich würde ganz zufrieden dabei, einmal längerer Zeit dieser herrlichen Arbeit obliegen zu dürfen. Freilich wünsche ich, die menschlichen Möglichkeiten dazu zu haben, einige Bücher, Papier und Tinte! Aber selbst, wenn es mir nicht gewährt würde, will ich mir die Freude nicht nehmen lassen, ja, ich freue mich geradezu der wirklichen Armut und des Gehorsams, in dem ich hier stehe, um wenigstens einmal Ernst zu machen mit dem, was ich andern predige und selbst vielleicht nicht so vollkommen zu erfüllen scheine. Hier kann ich es. Habe kein Bangen um mich. Freu' Dich mit mir dieser Gnadenzeit! Denk mal, hier heißt es wirklich Naturschlaf! Licht gibt es keines. So legt man sich abends nach dem im Halbdunkel eingenommenen Abendbrot (ein Brei oder dicke Suppe) auf das Lager und – und muß darauf bleiben, bis es wieder hell wird. Das ist jetzt %7 Uhr! Also 12 Stunden! Natürlich kann man nicht die ganze Zeit schlafen. Da hat man Zeit, sich aller Lieben einzeln zu erinnern und sie Gott zu empfehlen. Ich spüre hier: Die äußere Gebundenheit macht nicht unfrei. Frei ist, wessen Geist groß genug ist, um alle Vorkommnisse zu meistern. Und das ist nur möglich in Gott. Daher die «Freiheit der Kinder Gottes...».

Nun empfehle ich alles – dem Herrgott, in dessen Hände wir alle wohlgeborgen sind. Er segne Dich und uns alle.

Br. P.

29. Juli 1943

Nun bin ich einen Monat in Haft und habe keine Aussicht, so bald wieder zu Euch zu kommen. Ich trage mein Schicksal gefaßt und froh im Bewußtsein, Volk und Vaterland gemäß meinem Gewissen gedient zu haben. Alles andere steht bei Gott. Er wird alles recht fügen. Seid nur unbesorgt. Wenn auch der Himmel mit Wolken verhängt ist, die Sonne geht wieder auf zu ihrer Zeit. Deus providebit.

14. Oktober 1943

Hauptverhandlung beim Volksgerichtshof Berlin
unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Roland Freiß

Zum Tode verurteilt!

Nun ist es also geschehen. ich bin ruhig. Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche. Wenn Gott es annimmt, freue ich mich; wenn Er mir noch weiter das Leben schenkt, bin ich auch dankbar. Wie Gott will. Sagt allen Brüdern und Schwestern einen letzten Gruß und seid nicht traurig. Das Christkönigsfest wird etwas schwer werden, aber singt trotzdem Alleluja. Und bleibt Eurem König Christus treu!

Brandenburg

24. Oktober 1943

Ich bin nun in Brandenburg-Görden. Es ist wohl die letzte Station, wieder etwas sdiwerer, aber Gott gibt mir Kraft und Gnade, froh zu allem Ja zu sagen. Was ich am meisten entbehre ist das Gotteswort. Wie glücklich seid Ihr, daß Euch das heilige Buch stets zur Verfügung ist...

Froh bin ich zu hören, daß Ihr treu und tapfer dient. Dienen ist der Sinn des christlichen Lebens, dienen aus Liebe! Müht Euch alle um diesen Segen für Euch wie für die anderen!

Und nun Gott befohlen! Was Er tut, das ist wohlgetan! Singt mit mir aus dem Gesangbuch: Mitten in dem Leben... und: Was Gott tut, das ist wohlgetan... , die es mir angetan haben! Was für ein Trost liegt in diesen beiden Liedern!

Grüßt alle herzlichst und vergeßt nicht Euren
Euch im Leben und Tod verbundenen

Br. Paulus

In Deinen guten Händen
ruht meines Lebens Los.
Die Todesdrangsal wenden
mag Deine Allmacht bloß.
So ruf' aus Herzensgründe
zu Dir ich, starker Gott!
Mach, Herr, mein' Seel' gesunde!
Errett' mich vor dem Tod!

Kyrie eleison!

Dem Vater blind vertrauen
will ich sein gläubig Kind.
Auf wen soll ich sonst bauen,
wo allum Feinde sind?
O treue Vaterliebe,
halt über mich die Hand!
Ja, ohne Dich verbliebe
mir keiner Hoffnung Pfand.

Kyrie eleison!

Die Lichter all ersterben.
Schon ruht die grause Nacht.
Soll also ich verderben?
Hält keiner ob mir Wacht?

Die Sonne mag vergehen,
es bleibt Dein ewig Licht,
mag alle Welt verwehen:

Du, Herr, verläßt mich nicht.

1. Februar 1944

Nur noch ein Gebet: Heiliger, allmächtiger Gott! Mein Vater! In der großen Not meines Lebens komme ich zu Dir im Vertrauen auf die Verheißung und das für mich vergossene Blut Deines einzigen Sohnes. Mit Jesus Christus, meinem Herrn und Meister, flehe ich zu Dir: «Vater! Wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehen! Doch nicht mein, Dein Wille geschehe!»

Ja, ich glaube, was immer Deine weise und gütige Vorsehung über mich verfügt, es wird mir zum Heile sein. So sage ich im voraus dazu das vorbehaltlose Ja meines Gehorsams. In Jesu Namen bitte ich Dich: Gib mir die Kraft des Hl. Geistes, daß ich bis zuletzt in diesem vertrauenden Gehorsam verharre! Dann weiß ich, daß ich Dein Kind bin und bleibe und Erbe Deines ewig-seligen Lebens. – Amen.

DER UNBEKANNTE SOLDAT
DES WIDERSTANDS

In Deiner Hand, Herr, steht es,
jedermann groß und stark zu machen.

1. Chronik 29. 12

HANS GOTTARD

Pastor

Geboren am 6. November 1908 in Bregenz; der Soldatentod an der Ostfront am 2. März 1942 schützte ihn vor Verfolgung.

Brief an Thomas Güß 1941

Lieber Freund Thomas, das ist wahr: Wenn einer von uns eine Spur Einbildung besaß, so hat sie sich nun verkehrt in ebensoviel Schande. Das ist wahr, unsere «Seelsorge» hat bis ins Letzte hinein ein von-oben-herab eingebüßt. Und wir sind selber ganz verstrickt und verquickt mit dem Dasein und den Qualen der Erniedrigten und Beleidigten. Und es macht keinen Unterschied, ob Du in Deinem schönen, steinernen Hause noch wohnst und Dein Amt versiehst, oder ob ich so mitten hineingestellt bin in das Unsinnige, Preisgegebene und Vertane, ganz eingemengt sind wir der Not, ob wir die graue Kleidung tragen und den Stumpfsinn des Tages diktiert bekommen, es sind unser aller Schritte und Worte, unser Atem und unsere Notdurft, alles ist gezählt und auf den einen uns so schrecklichen Zweck hingebogen. Aber, nicht wahr, lieber Thomas, Verzweiflungen sind uns nicht fremd. Wir haben sicher eine große Routine darin, mit ihnen fertig zu werden. Ich kann es aus diesem Grunde mir sparen, Dir irgendeine noch so kühne theologische oder philosophische Akrobatik vorzuführen, die Du ohnedies besser beherrscht als ich.

Ich kann Dir nur sagen, was mir selber mein Herz sagt in all diesen Tagen der Untätigkeit und des Verharrens im Ansehn des Entsetzlichen: Ich weiß, es ist das Bedürfnis nach Stille, das mich stille macht, es ist der Hunger nach Glück, der mich

glücklich macht, es ist die Unausweichlichkeit der Qual, die mich die Schmerzen preisen macht. Ich war es zu allen Zeiten, der die Wunden, die Gott schlug, eher noch mehr aufriß. Und ich leugne nicht, daß ich am ganzen Leibe und an mehr als einem Leibe offen und blutend bin. Mein Herz ist auch nicht ungebärdiger und weniger eifernd und weniger auf Lust und Liebe und Freude aus, oder auf das, was mehr ist: die Tat. Dies alles ist brennend und offen. Und es demütigt bis zum Tode, daß wir mit allen unseren Plänen und unserer heißen Mühe nichts ausgerichtet haben. Gerade aber in dem Augenblicke, in dem uns Gott so in die finsterste Nacht hinaussetzt, gerade in dieser letzten und zerstörendsten Demütigung aber, in diesem äußersten Augenblick wächst mir ein Neues zu: Ein keimendes, ein Hoffendes, ein Vertrauendes, wie ich es vorher nicht besaß.

Gerade nun, wo unsere Hände so ganz und gar leer sind, kann Gott sie neu füllen. Ach – nenne es die letzte und feinste Perversität des Geistes – sie ist es, aber sie ist mehr und Du weißt es, sonst hättest Du nicht diesen Beruf gewählt: Mitten in den furchtbaren Verwüstungen, die über mich und über uns hereinbrechen, ist mein Herz voll Jubel, voll Jauchzen und Anbetung: Auch dies, Gott, aus Deiner Hand genommen, ist lauter Heil. Du hast mich so geschaffen, daß ich unbesieglich bin.

Je mehr wir gequält sind, je grausamer uns der Tod umstellt, je deutlicher und unbedingter steht vor mir das Bild und die überirdische Wahrheit des Gekreuzigten. Dann ist in mir nichts als heiße Liebe zu Seiner übergroßen, armen Schönheit. Und diese Liebe ist so groß, daß sie alle Verzweiflung überflutet mit ihrer warmen und fruchtbaren Welle. Und diese Liebe ist so stark, daß sie den Gekreuzigten selbst noch beherbergen und bergen und umschließen kann. Dann ist es ein seliges Geben und Nehmen und Stillung für uns beide.

Ist es unmännlich, so im Schmerz zu verharren? Ist es dem Osten Vorbehalten, die «innere Freiheit» über Schmutz und Hunger und schlimmere Verfolgung blühend und aufrecht zu spüren? Ich weiß es nicht. Ich folge nur jetzt, wo ich an Haupt

und Gliedern gebunden bin, dem Schlage meines Herzens zwischen Qual und Trost.

Ich habe Dir sehr zu danken, lieber Thomas, für Deinen Brief. Er hat das getan, was ein Mensch dem anderen kann: Mich geöffnet, mich angespannt, mich gewisser gemacht. Und dabei sagst Du, Du hättest jetzt nichts, was Du an «Seelsorge» bieten könntest. Wir wollen niederbrechen lassen, was brechen will. Und wenn es ein ganzer Erdteil ist. Es wird dennoch ein «Drittes Reich» übrigbleiben, in dem Gottes Sonne ist.

Dein Hans

MARIANNE COLIN

Arrêtée avec un convoi d'enfants qu'elle accompagnait en Suisse, eile fut emprisonnée à Annemasse. Refusant l'offre d'être libérée sans les enfants, eile continua de leur prodiguer ses soins en prison.

Quelques jours après la libération, on retrouva son corps dans un charnier. Elle a été fusillée le 8 juillet 1944, à l'âge de 23 ans.

Je Trahirai Demain

Je trahirai demain, pas aujourd'hui.
Aujourd'hui, arrachez-moi les ongles,
Je ne trahirai pas.

Vous ne savez pas le bout de mon courage.
Moi je sais.
Vous êtes cinq, mains dures avec des bagues.
Vous avez aux pieds des chaussures
Avec des clous.

Je trahirai demain, pas aujourd'hui,
Demain.
Il me faut la nuit pour me résoudre,
Il ne me faut pas moins d'une nuit
Pour renier, pour abjurer, pour trahir.

Pour renier mes amis,
Pour abjurer le pain et le vin,
Pour trahir la vie,
Pour mourir.

Je trahirai demain, pas aujourd'hui.
La lime est sous le carreau,
La lime n'est pas pour le bourreau,
La lime est pour mon poignet.

Aujourd'hui je n'ai rien à dire,
Je trahirai demain.

Novembre 1943

Marianne Colin wurde, als sie einen Kindertransport nach der Schweiz begleitete, festgenommen und in Annemasse ins Gefängnis geworfen. Das Anerbieten, sie ohne die Kinder freizulassen, lehnte sie ab und fuhr fort, sich ihrer im Gefängnis fürsorgend zu widmen.

Wenige Tage nach der Befreiung fand man ihre Leiche in einem Beinhaus. Sie war am 8. Juli 1944 im Alter von 23 Jahren hingerichtet worden.

Ich verrate morgen ...

Ich verrate morgen, nicht heut.
Heut, reißt mir die Nägel aus,
Ich verrate nicht.

Ihr wißt nicht, wo mein Mut aufhört.
Ich weiß es.
Ihr seid fünf, harte Hände mit Ringen.
Und an den Füßen habt ihr Stiefel
Mit Nägeln.

Ich verrate morgen, nicht heut,
Morgen.
Ich brauche die Nacht, um mich zu entschließen.
Ich brauche nicht weniger als eine Nacht,
Um zu verleugnen, um abzuschwören, um zu verraten.

Um meine Freunde zu verleugnen,
Um dem Brot und dem Wein abzuschwören,
Um das Leben zu verraten,
Um zu sterben.

Ich verrate morgen, nicht heute.
Die Feile ist unter der Fliese.
Die Feile ist nicht für das Gitter.
Die Feile ist nicht für den Henker.
Die Feile ist für meinen Puls.

Heute hab ich nichts zu sagen.
Ich verrate morgen.

HANS-ERICH ST.

Oberleutnant

Berlin, den 16. Oktober 1944
Gefängnis Moabit

Geliebte!

Es war mir nicht mehr vergönnt, mich persönlich von Dir zu verabschieden, so will ich es kurz schriftlich tun. Vor allem, damit Du die Gewißheit hast, daß meine letzten Gedanken auf dieser Welt nur Dir gehören. Anne-Liese, Du Gute, ich habe nur eine Bitte an Dich, Du mögest Dein Schicksal so leicht tragen wie ich meines. Ich sterbe im festen Glauben an Gott und ein Wiedersehn im Jenseits. Deshalb bitte ich Dich, Du Liebe, Du wollest auch ganz fest auf Gott vertrauen.

Ich sagte Dir bei Deinem letzten Besuch, daß Gott bestimmt alles zum besten fügen wird, und das tut er denn auch, denn: «Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße.» Den letzten Satz, liebe Anne-Liese, wollest Du so verstehen, daß Du nicht etwa verzweifelt und traurig sein sollst, sondern dankbar für die schönen Stunden, die uns in dieser kurzen Zeit geschenkt waren – morgen wären es genau dreiundzwanzig Monate – und still meinem Andenken leben sollst. Glaube fest an Gott und bete zu Ihm nicht für mich – denn ich bin zu diesem Zeitpunkt, wenn Du dies liest, schon bei Ihm –, sondern für Dich und Deinen Sohn und alle Lieben, daß Ihr das Leid leicht tragen möchtet. In kurzer Zeit, meine geliebte, gute, treue Anne-Liese, werden wir ja wieder vereint werden, und dann werden wir noch viel glücklicher werden als bisher.

Im Geist umarme ich Dich und Hans-Detlef und gebe Euch den Abschiedskuß.

Wenn Du mich auch nicht mehr siehst, so bin ich immer um
Dich und denke Deine Gedanken und fühle Deine Gefühle.

Auf Wiedersehen!

Dein Hans-Erich

EIN SS-MANN

Die von den SS-Gerichten verurteilten SS-Männer wurden in Stadelheim verwahrt, bis ihr Todesurteil von Himmler bestätigt wurde. Das dauerte oft viele Monate. Dann wurden sie von SS-Leuten abgeholt, ins Lager Dachau oder Freimann gebracht und dort nach 2 Stunden vor versammelter Mannschaft erschossen – ohne vorher geistlichen Zuspruch und Sakramentsempfang zu erhalten.

1940

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Um mein Ihnen gegebenes Versprechen einzulösen, will ich Ihnen hier noch ein paar Zeilen schreiben. Um 8 Uhr 30 ist es nun beendet. Ich tue diesen letzten Gang ganz gefaßt und habe nur eine Sorge um meine Mutter. Wenn es nicht unbescheiden von mir ist, so möchte ich Sie bitten, ihr ein paar Zeilen zu schreiben und ihr mitzuteilen, daß ich aufrecht und tapfer war und ihr als meinen letzten Wunsch mitteilen, daß sie genau so sein soll. Ich danke Ihnen für den Trost, den Sie mir in meinen letzten Lebenstagen gegeben haben und scheidet mit dem Glauben an ein besseres Leben im Jenseits.

Ihr

«Wahrhaft Tote sind nur die Vergessenen. Auf den Hügeln der Unvergessenen aber lüchelt ein immergrüner Baum des Lebens.»

JOHANNES MARIA VERWEYEN

Professor der Philosophie

Geboren am 11. Mai 1883. 1941 auf Grund von Vorträgen verhaftet. Gestorben am 21. März 1945 im Todeslager Bergen-Belsen.

Alexiusstille

Stille, du tönst in mir,
Wenn alle Lieder in mir verklungen.
Stille, du singst in mir,
Wenn alles um mich her verstummt.
Stille, du rauscht in mir,
Wenn alle Saiten in mir zersprungen.

O selige Einsamkeit,
O einsame Seligkeit!
Gott wirkt in mir
Heilige Stille.
In allem Lärm und Leid
Bin ich still zu Ihm.

Brief an den Frankfurter Freundeskreis

Weihnachten 1944

Die Wochen und Monate fliegen dahin im Wirbel der Ereignisse. Wohl denen, die einen ewigen ruhenden Pol in sich.

tragen! In diesen Zeiten verbringe ich diese Jahre der Verbannung in unentwegter Heiterkeit und Gelassenheit des Gemütes und beklage vom inneren Leben aus wirklich keine verlorene Zeit. Im Gegenteil. Die Ernte ist riesengroß, die Bilanz positiver und aktiver denn je. Also: Glücks genug! Und bald wird das Weihnachtslicht in vollem Glanze durch das Dunkel der Zeit strahlen und ein neues Jahr – des Sieges und ewigen Ruhmes – einleiten. Mit solchen frohen Gedanken werde ich an den hohen Festtagen bei Ihnen sein...

F l e h r u f

O Geist der Wahrheit,
erleuchte mich!
O Geist der Güte,
erwärme mich!
O Geist der Stärke,
beschwinge mich!
O Geist der Schönheit,
besel'ge mich!
O Geist der Weisheit,
begleite mich!
O Heil'ger Geist,
vollende mich.

Vor dem Ende dieser Welt
Fühle ich kein großes Bangen.
Wenn sie längst schon ist vergangen,
Hoff' ich mich in Himmelszonen
EWIG eins mit Gott, dem Herrn.

LIEBE KINDER

«Trauert nicht, seid stolz!»

Sophokles

PAUL SCHNEIDER

Pfarrer

Kirchberg, 4. Oktober 1937

Liebe Kinder!

Jetzt war es doch schön, daß der Vater einmal am Sonntag in Haus und Gemeinde hereinschauen konnte. Ich freue mich, wenn Ihr lieb beieinander seid und nicht zankt. Ohne das könnte Gott Euch auch gar nicht erhören, wenn Ihr für den Vater betet. Tut das nur auch fleißig weiter. Ich weiß, daß Gott Euch hört, und daß Eure Gebete auch mitbauen an der festen Mauer, die um uns her ist, so daß auch Eurem Vater kein Haar gekrümmt werden kann ohne Gottes Willen. Betet nur schön weiter, daß Gott in Seiner Macht und Gnade den lieben Vater wieder nach Dickenschied zurückbringe und daß wir alle in Dickenschied bleiben können. Wenn wir auch dann bei Gott ein wenig warten müssen auf die Erfüllung unserer Bitte, dürfen wir nicht irre werden, als ob Gott uns nicht hörete und nicht müde werden, weil es so lang dauert.

«Hilft Gott nicht zu jeder Frist,
hilft er doch, wenn's nötig ist.»

Einstweilen bin ich noch gar nicht weit weg von Euch hier in Kirchberg. Vielleicht gibt Gott es den Männern im Staat noch ins Herz, daß sie den Vater wieder frei lassen. Wenn nicht, so müßt Ihr denken, daß es auch so gut und nötig ist, damit die Menschen wieder mehr auf Gottes Wort hören und an Seinen lieben Sohn, der unser Heiland ist, glauben lernen. Ich freue mich, daß Ihr mit der lieben Mutter noch sicher und schön bei-

einander wohnt. Seid auch der lieben Mutter zuliebe recht brav. Lernt jeden Tag etwas weiter im Schreiben und Lesen und Rechnen und auch Versen und Sprüchlein.

Es hat Euch lieb

Euer Vater

LUDWIG STEIL

An sein Töchterchen *Brigitte*

Dortmund in der Steinwache
am 2. Oktober 1944

Als Einschub ins Abendgebet:

Mach Mutter stark und Vater frei,
bis wir zusammen alle drei
in Holsterhausen wieder
Dir bringen Dank und Lieder.

23. November 1944

Es ist schon eine Woche her, daß ich Euch schrieb, und heute ist es fast zu dunkel zum Schreiben, weil die Sonne nicht kommen will. Aber anfangen will ich den Brief doch schon und Dir danken für den Plauderbrief vom 3. November, der mir große Freude gemacht hat. Du erzählst mir darin vom Turnen bei Tante E. – Du mußt nicht betrübt sein, wenn etwas Neues beim Lernen nicht gleich leicht geht. Was schwer ist, macht hernach viel größere Freude, auch Tintenschreiben und Rechnen. Lernen ist ja kein Spielen. Das merke ich als Dein Vater jetzt auch wieder, wo ich neu lernen muß, als ein Gefangener ein frohes Herz zu behalten und dem lieben Gott zu sagen: «Darum wart' ich still, dein Wort ist ohne Trug, Du weißt den Weg für mich, das ist genug.»

Leipzig, den 15. Dezember 1944
(auf dem Wege nach Dachau)

Liebe Brigitte, wir sind noch auf der langen Reise ...
Du wirst Dich auf das Fest so freuen wie ich, denn Du kennst
auch das Wort des Engels: «Euch ist heute der Heiland ge-
boren» und das Lied «Ei, so kommt und laßt uns laufen»...
Wir feiern Weihnachten auch getrennt zusammen an der
Krippe.

ROSE SCHLÖSINGER

Geboren 1907, am 18. September 1942 wegen Zugehörigkeit zu einer Widerstandsgruppe verhaftet, hingerichtet am 5. August 1943. Ihr Mann, Bodo Schlösinger, Dolmetscher bei der deutschen Feldpolizei, hat sich in einem russischen Bauernhaus erschossen, als er hörte, daß seine Frau zum Tode verurteilt worden war.

Meine liebe kleine große Marianne!

Ich weiß nicht, wann Du diesen Brief lesen wirst. Ich überlasse es Oma oder Vati, ihn Dir zu geben, wenn Du groß genug dafür bist. Jetzt muß ich Abschied nehmen, weil wir uns wahrscheinlich nie mehr sehen.

Du sollst trotzdem ein gesunder, froher und starker Mensch werden. Ich wünsche Dir, daß Du in der Welt so wie ich das Schönste erlebst, ohne daß Du das Schwere durchmachen mußt wie ich. Du sollst zuerst danach streben, tüchtig und fleißig zu werden, dann wird alles andere Glück von selbst kommen. Lebe nicht zu verschwenderisch mit Deinen Gefühlen. Es gibt nicht viele Männer, die so sind wie Vati, so gut und rein in ihrer Liebe. Lerne warten, ehe Du Deine ganze Liebe verschenkst – es bleibt Dir dann das Gefühl des Betrogenseins erspart. Aber einen Mann, der Dich so liebt, daß er auch alle Not und jede Schwierigkeit mit Dir teilen wird und für den Du dasselbe tun kannst, den kannst Du lieben – und glaube mir, dann wirst Du durch das Glück mit ihm für das Warten belohnt. – Ich wünsche Dir so viele, viele Jahre des Glücks, wie ich es leider nur ein paar Jahre haben konnte. Und dann sollst Du Kinder haben – wenn man Dir Dein erstes Kind in den Arm legt, vielleicht denkst Du dann an

mich, daß es auch ein Höhepunkt meines Lebens war, als ich Dich kleines rotes Bündel zum erstenmal hielt und dann denk an die Abende, als wir uns im Bett unterhielten über die vielen wichtigen Dinge des Lebens – ich versuchte Deine Fragen zu beantworten – und denk an die schönen drei Wochen an der See – an den Sonnenaufgang, und als wir am Strand entlang barfuß von Bansin nach Ückeritz liefen, und als ich Dich auf dem Schlauch vor mir her trieb, und als wir zusammen Bücher lasen – so viel Schönes hatten wir zusammen, mein Kind, das sollst Du alles auch noch einmal erleben und noch viel mehr. Und noch eins will ich Dir verraten. Wenn man sterben muß, tut einem jedes böse Wort leid, das man einem lieben Menschen gegeben hat; wenn man weiterleben dürfte, würde man sich das merken und sich viel besser beherrschen. Vielleicht kannst Du Dir das merken – Du machst Dir und anderen das Leben und später auch das Sterben leichter. Und sei froh, so oft Du kannst – jeder Tag ist kostbar, es ist schade um jede Minute, die man traurig zugebracht hat. Meine Liebe zu Dir soll Dich Dein ganzes Leben lang begleiten. – Ich küsse Dich – und alle die lieb zu Dir sind. Leb wohl, mein Liebes – bis zuletzt denkt mit größter Liebe an Dich

Deine Mama

CÄSAR VON HOFACKER

Oberstleutnant

Dr. Cäsar von Hofacker, geboren 1896, gehörte dem Stab des deutschen Befehlshabers in Paris an und wurde dort das eigentliche Haupt der Widerstandsbewegung im Westen. Nachdem alle Versuche, ihm nach seiner Verhaftung Informationen über die Verschwörung vom 20. Juli 1944 zu entlocken, gescheitert waren, erfolgte am 22. Dezember 1944 seine Hinrichtung.

Aus einem Brief, geschrieben zu *der Konfirmation* seiner beiden ältesten *Kinder, die am 2. April 1944 stattfand*

Liebe Konfirmanden!

Warum haben wir gerade in der heutigen Zeit Anlaß, uns mit besonderer Inbrunst zum christlichen Glauben zu bekennen? Weil wir mehr denn je fühlen, daß jeder von uns in Gottes Hand ist, daß Er die Menschen und Völker lenkt und daß wir daher tief demütig sein müssen; daß die Menschen die Demut, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, Reinerem, Größerem als sie selbst brauchen, wenn sie nicht dem Übermut, dem Größenwahn, dem Verbrechen verfallen wollen.

Weil wir fühlen, daß es bestimmte ewige Gesetze des Gut-Seins, des Edelmut, der Gerechtigkeit gibt, die man nicht ungestraft verletzen darf, und die die Menschen nur dann einhalten, wenn sie – anstatt nur an die Möglichkeit dieser Gesetze – an einen Gott glauben, der das Gute will und das Schlechte bekämpft.

Weil wir fühlen, daß Gott in der einmaligen großen Persönlichkeit von Jesus Christus, unserem Heiland, den Menschen

ein Geschenk gemacht, eine Offenbarung gespendet hat, für die wir gar nicht tief genug dankbar sein können. Durch seinen Mund, durch sein Leben und Wirken und Leiden hat uns Gott jene großen ewigen Lehren und Grundsätze verkündet, die wir Menschen einhalten, nach denen wir leben und streben müssen, wenn wir besser, reiner, glücklicher werden wollen.

Die Lehre Christi ist das größte und tiefste Vermächtnis, das Gott uns Menschen bisher gegeben hat. Beinahe 2000 Jahre hat sie die Entwicklung der Menschen, insbesondere in Europa, bestimmt und gerade die Besten und Edelsten unter ihnen immer wieder veranlaßt und angespornt, zu versuchen, die Menschen auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit emporzuheben. Immer wieder haben sich Menschen gefunden, die – wie z.B. Martin Luther – dann, wenn die Lehre Christi von kleinen Geistern verfälscht oder zu irdischen Zwecken mißbraucht wurde, sie von künstlichen Schlacken befreit und wieder auf ihren reinen Kern zurückgeführt haben.

Und immer hat es dann schwere Rückschläge und Katastrophen gegeben, wenn die Menschen glaubten, ohne Religion, d. h. ohne innere Bindung an Gott, ohne Erfurcht vor einer höheren Macht auskommen zu können.

Es gibt nun einmal in der ganzen bisherigen Geschichte keine geistige Macht, die so wie das Christentum es verstanden hat, die Menschen dazu zu bringen, ihre eigenen Grenzen zu erkennen, das Gute zu wollen und dem Schlechten zu widerstehen.

Und einem solchen Glauben, der soviel Gutes zustande gebracht hat, dem alle unsere Vorfahren angehangen haben, dem nichts Gleichwertiges gegenübergestellt werden kann, sollten wir unsere Ehrfurcht versagen, sollten nicht auch wir überzeugt und freudig angehören? Gerade heute, wo es so bitter notwendig ist, Millionen verzweifelter Menschen wieder inneren Halt, Zuversicht, ruhige Stärke zu geben.

Man kann ein guter Christ und trotzdem ein guter Deutscher sein. Beides widerspricht sich nicht, sondern im Gegenteil ergänzt und steigert sich. Wir Deutschen werden uns um so mehr die Achtung der fremden Völker erwerben, wenn das, was

wir tun, nicht gegen diejenigen christlichen Gesetze verstößt, die auch sie hochhalten.

Sich zum Christentum bekennen, ein guter und starker Christ sein, die großen ewigen Lehren und Mahnungen des Heilands im Neuen Testament sich zur Richtschnur des eigenen Handelns zu machen, steht nicht im Gegensatz zu den Pflichten, die Du, Eberhard, einstmals als deutscher Mann und Kämpfer und Du, Annele, einst als deutsche Frau und Mutter zu erfüllen haben werdet, sondern enthält in heutiger Zeit mehr denn je alles das, was notwendig ist, um durch das eigene Beispiel unser armes, aus tausend Wunden blutendes deutsches Volk wieder auf den richtigen Weg zu bringen.

Der heutige Tag ist für Euch eine neue Grundlage für Euer ganzes künftiges Leben. Möget Ihr Euch gleich der langen Kette Eurerer Vorfahren stets mit Mut und Stolz dazu bekennen!

In Liebe und Vertrauen umarmt Euch Euer

Vater

RICHARD KUENZER

Wirkl. Legationsrat

Dr. Richard Kuenzer, geboren am 6. Dezember 1875 zu Freiburg im Breisgau, Wirklicher Legationsrat im Auswärtigen Amt, wurde durch seine Vaterlandsliebe und intellektuelle Redlichkeit bereits sehr früh in das Lager der Gegner des Hitler-Regimes geführt. Wie viele der hervorragendsten Mitglieder des Widerstands gehörte er dem Freundeskreis an, der sich im Haus der Witwe des Botschafters Solf, Frau Hannah Solf, und ihrer Tochter Lagi Gräfin Ballestrem zu treffen pflegte. Als die Gestapo gegen den Solf-Kreis vorging, wurde auch Kuenzer am 5. Juli 1943 verhaftet und unter Anklage gestellt. In der Nacht vom 22.-23. April 1945 fiel er mit zahlreichen gleichgesinnten Mitgefangenen einem von der Gestapo auf dem Ausstellungsgelände am Lehrter Bahnhof verübten Massaker zum Opfer.

Aus dem Gefängnis schreibt er an sein zwoölfjähriges
Töchterchen

Donnerstag, 18. Mai 1944

Mein liebstes Mönkie!

Auf diesen Tag, an dem ich Dir endlich wieder schreiben kann, habe ich mich schon lange gefreut, und heute, da Christi Himmelfahrt ist, ist es endlich soweit. Es trifft sich gut, daß mir vor einigen Tagen Dein allerliebstes Brieflein vom 27. April ausgehändigt worden ist, für das ich Dir von Herzen danke. Ja, mein liebes Kind, wäre es nur soweit, daß ich die Küsse, die Du mir auf dem Briefpapier übermittelst, leibhaftig empfangen und genießen könnte! In dem Schicksal, das über uns

gekommen ist, ist es ein großes Glück, für das wir nicht dankbar genug sein können, daß wir eine so fürtreffliche Mamai haben. Täglich denke ich dankerfüllten Herzens daran.

Und wie oft am Tage stelle ich mir vor, was Du jetzt gerade tun wirst. Ich sehe Dich des Morgens zur Schule wandern, «eilen» wahrscheinlich. Ich vermisse während der Schulstunden Deinen hochgehaltenen Zeigefinger. Wie hieß es immer in den Berliner Schulzeugnissen, wenn man die Passivität bemängelte? Dann leiste ich Euch im Geiste Gesellschaft bei Euren Mahlzeiten. Und des Abends denke ich: jetzt legt sich Mönkie zur wohlverdienten Nachtruhe ins Bett.

Ich hoffe in der Tat, daß Euer Schulbetrieb jetzt etwas ernsthafter wird, damit Du Dir doch einen gründlichen Schulsack aneignen kannst, d. h. Kenntnisse, die die Grundlage für alles Spätere bilden sollen. Es ist mir ein großes Anliegen, daß Du namentlich fremde Sprachen tüchtig lernst, auch darin kannst Du Dir Mamai zum Vorbild nehmen. Vor allem denke ich an Französisch, daß Du ja in der Schule noch nicht hast. Ich treibe täglich tüchtig Französisch und würde mich freuen, Dir darin behilflich sein zu können.

Mein liebes Kind, schweren Herzens muß ich wieder Abschied von Dir nehmen. Du weißt, briefliche Nachrichten von Dir bereiten mir stets große Freude, die nur durch ein Wiedersehen übertroffen würde. Gebe Gott es uns bald! Bis dahin möge Er Dir Seinen Schutz gewähren!

Dich umarme ich in Liebe und Sehnsucht.

Dein Papai

ADOLF REICHWEIN

An seine älteste Tochter, vier Tage vor der Hinrichtung

16. Oktober 1944

Meine liebe Renate, es scheint mir gestern gewesen zu sein, daß wir Dich «Knöppchen» riefen; so drängt sich alles in der Rückschau zusammen. Jetzt nennen wir Dich «unsere Große», so hast Du Dich geredet und zu einem gestrafften Mädchen entwickelt, das weiß, was es will und gerade seinen Weg geht. Was hast Du aber auch für ein Vorbild an Deiner Mutter! Ohne daß Du es gemerkt hast, hat sie Dich in Deinen Kleinstmädchenjahren schon mitgeformt eben durch ihr tägliches Vorbild und ihre Haltung. Folge ihr weiter so, mein liebes Kind, und es kann nur zu Deinem Guten sein.

Jetzt bist Du bei den guten Großeltern in Göttingen und ich höre, Ihr liebt Euch gegenseitig. Wie tröstlich ist es für mich, das gerade jetzt zu hören. Es wird Dir gut tun, jetzt ein regelmäßiges Schul- und Lernleben zu haben; es gehört zu den wichtigsten Dingen im Leben, daß man sich regelmäßig entwickeln kann. Versäumtes ist nie nachzuholen, weil das Leben immer neue Anforderungen stellt.

Du weißt, wie ich mich immer über Dein Geigenspiel gefreut habe und nie vergaß, danach zu fragen. Denke daran in Göttingen und pflege es eifrig. Auch hier gilt wie bei allem Lernen, daß keine Lücken entstehen dürfen. Und tröstlich ist das Sprichwort «Aller Anfang ist schwer». Also gilt es, den Anfang möglichst tatkräftig und rasch zu überwinden, damit man frei spielen lernt und zum Genuß der alle Menschen erfreuenden Musik kommt. Es ist mit allen Aufgaben wie mit dem Schwimmen. Man soll sehen, sich möglichst bald frei zu schwimmen, um sich ganz der Freude des freien Schwimmens,

des Tummelns hinzugeben. Tüchtig und fleißig sein in der Schule wird Dir auch das Schulleben zur Freude machen; und froh sein willst Du doch und sollst Du doch auch alle Tage. Daß dabei Gymnastik und Sport nicht zu kurz kommen, dafür wird Mutter schon sorgen. In Göttingen wirst Du auch im Winter Dich manchmal auf die Bretter stellen können. Das gibt Dir dann Übung und Festigkeit und Vertrauen in Dein Können. Und wo dieses Vertrauen ist, entwickelt sich auch das Können, und man gewinnt Freude an seiner Kunst.

Wenn Du auch jetzt für ein Weilchen ohne Mutter und Geschwister sein mußst, schließe Dich um so mehr Großvater und Großmutter an, die Dich kaum kannten seither, betreue Christindien und finde eine Freundin, die Dir ein guter, anständiger Kamerad ist. Vergiß auch nicht gelegentlich an den einsamen Großvater in Hessen zu schreiben, der sich über jeden Gruß von seinen Enkelkindern herzlich freut.

Göttingen ist eine hübsche, gepflegte, stille Gelehrtenstadt. Lerne sie gut kennen und schließe Dich befreundeten Familien an, um Dir auch ihre schöne Umgebung, das walddreiche Bergland zu erwandern, so wie es Dein Vater als Junge in Hessen mit so viel Freude getan hat.

Wisse überhaupt, daß Wandern eine unerschöpfliche Quelle der Lebensfreude ist. Erwandere Dir in jungen Jahren Deutschland, wie ich es getan habe. Man kann gar nicht früh genug damit anfangen; aber man soll immer sehen, daß man ältere, in allen Dingen erfahrene Kameraden bei sich hat, die einen beschützen und führen. Sei auch Du hilfsbereit, wo immer Du Gelegenheit hast. Denen, die es brauchen, zu helfen und zu geben, gehört zu den wichtigsten Aufgaben im Leben. Je stärker man ist, je mehr Freude man hat, je mehr man gelernt, um so mehr kann man helfen.

Ich küsse Dich auf Deinem Weg-----

Dein Vater

OPFERGANG

Friede sei den Menschen, die bösen Willens sind, und ein Ende sei gesetzt aller Rache und allem Reden von Strafe und Züchtigung... . Aller Maßstäbe spotten die Greuelthaten, sie stehen jenseits aller Grenzen menschlicher Fassungskraft, und der Blutzengen sind gar zuviele ... Darum, o Gott, wäge nicht mit der Waage der Gerechtigkeit ihre Leiden, daß Du sie ihren Henkern zurechnest und von ihnen grauenvolle Rechenschaft forderst, sondern laß es anders gelten. Schreibe vielmehr den Henkern und Angebern und Verrätern und allen schlechten Menschen zugut und rechne ihnen an: all den Mut und die Seelenkraft der anderen, ihr Sichbescheiden, ihre hochgesinnte Würde, ihr stilles Mühen bei alledem, die Hoffnung, die sich nicht besiegt gab, und das tapfere Lächeln, das die Tränen versiegen ließ, und alle Liebe und alle Opfer, all die heiße Liebe ..., alle die durchpflügten, gequälten Herzen, die dennoch stark und immer vertrauensvoll blieben, angesichts des Todes und im Tode, ja, auch in den Stunden der tiefsten Schwäche ... Alles das, o mein Gott, soll zählen vor Dir für eine Vergebung der Schuld, als Lösegeld, zählen für eine Auferstehung der Gerechtigkeit – all das Gute soll zählen und nicht das Böse. Und für die Erinnerung unserer Feinde sollen wir nicht mehr ihre Opfer sein, nicht mehr ihr Alpdruck und Gespensterschreck, vielmehr ihre Hilfe, daß sie von der Raserei ablassen... Nur das heischt man von ihnen, und daß wir, wenn nun alles vorbei ist, als Menschen unter Menschen leben dürfen und wieder Friede werde auf dieser armen Erde über den Menschen guten Willens, und daß Friede auch über die anderen komme.

Jüdisches Gebet aus einem Konzentrationslager

ALMA JOHANNA KOENIG

Schriftstellerin

Einmal gefeierte Schriftstellerin und Literaturpreisträgerin der Stadt Wien, führte sie seit 1938 das Leben einer Geächteten. Es war ihr nicht vergönnt, die Veröffentlichung ihres Nero-Werkes «Der jugendliche Gott» mitzerleben. Die fast Sechzigjährige wurde im Mai 1942 nach dem Osten verschleppt und durfte in den Gaskammern des KZs Minsk den Tod gefunden haben. Umlärmt von der wortreichen Verzweiflung ihrer Schicksalsgenossen, soll sie für jeden Trost und Ermunterung gefunden haben, als wollte sie jene Worte in die Tat umsetzen, die im «Jugendlichen Gott» Agrippina an Akte richtet und die gleichsam das Hauptstück ihres eigenen Credo bilden: «Man sollte immer so bewußt lieben, so zur Güte beflissen, so bemüht, die ganze Unendlichkeit der Empfindung den andern fühlbar zu machen, wie im letzten Augenblick, da Hermes, der Seelenführer, uns antritt.»

Die Zeilen, die als letztes Lebenszeichen vor dem Abtransport aus dem Gefängnis zu ihren Freunden gelangten:

Ich will versuchen, aufrecht in meine Zukunft zu gehen, die so schwarz ist wie jenes Tor, in das die trauernden Gestalten des Christinendenkmals in der Augustinerkirche eingehen. Ich bin glücklich, daß Gott mich mein Golgatha allein durchleiden läßt und daß ich niemandem schade. Denkt an mich nicht anders als an einen Soldaten, der ins Feld zieht. Ich fühle Gottes Willen und freudig will ich, daß er geschehe. Ich grüße alle, die an mich denken. Ich liebe Euch und danke Euch für alles. – Ich vertraue auf Gott, der mich wunderbar stärkt.

SCHWESTER TERESIA BENEDICTA

Philosophin und Karmelitin

Dr. Edith Stein, geboren 1891 zu Breslau, trat nach ihrer Bekehrung zum Katholizismus in den Kölner Karmel ein. Um sie vor Verfolgung zu schützen, nahm sie im Jahr 1938 der Karmel zu Echt in Holland auf. Nach der Invasion Hollands fand ihre Bitte, sich als Sühneopfer für den wahren Frieden anbieten zu dürfen, im Jahre 1942 Erhörung. Schwester Teresia Benedicta – dies war ihr Ordensname – wurde dem Kloster entzogen und starb im Konzentrationslager Auschwitz. «Wahrhaft gesegnet vom Kreuz und gesegnet mit dem Kreuz ist sie durch ihr Kreuz zum Segen für viele geworden.» (Weihbischof Roleffs, Münster)

Aus ihren Aufzeichnungen und Briefen

Laßt uns nicht richten, daß wir nicht gerichtet werden!
Uns alle trägt der Dinge äußerer Schein.
Wir sehen Rätselbilder hier auf Erden.
Der Schöpfer einzig kennt das wahre Sein!

Gott verlangt nichts vom Menschen, ohne ihm zugleich die Kraft dafür zu geben. Der Glaube lehrt es, und die Erfahrung des Lebens aus dem Glauben bestätigt es. Das Innerste der Seele ist ein Gefäß, in das der Geist Gottes einströmt, wenn sie sich Ihm kraft ihrer Freiheit öffnet. Und Gottes Geist ist Sinn und Kraft. Er gibt der Seele neues Leben und befähigt sie zu Leistungen, denen sie ihrer Natur nach nicht gewachsen wäre, und er weist zugleich ihrem Tun die Richtung. (Aus: «Endliches und Ewiges Sein»)

Passionssonntag, 26. März 1939

Liebe Mutter, bitte erlauben Eure Ehrwürden mir, mich dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten: daß die Herrschaft des Antichrist, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht, und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die zwölfte Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und er wird gewiß in diesen Tagen noch viel andere dazu rufen.

September 1941

Es ist gut, heute daran zu denken, daß zur Armut auch die Bereitschaft gehört, selbst die geliebte klösterliche Heimstätte zu verlassen. Wir haben uns zur Klausur verpflichtet, aber Gott hat sich nicht verpflichtet, uns immer in der Klausur zu lassen. Er braucht es nicht, weil Er andere Mauern hat, um uns zu schützen. Es verhält sich damit wie mit den Sakramenten. Sie sind für uns die verordneten Gnadenmittel, und wir können sie gar nicht eifrig genug empfangen. Aber Gott ist nicht daran gebunden. In dem Augenblick, wo wir durch äußeren Zwang vom Empfang der Sakramente abgeschnitten wären, könnte Er uns auf andere Weise im Überfluß entschädigen; und Er wird es um so sicherer und um so reichlicher tun, je treuer wir uns vorher an die Sakramente gehalten haben. So ist es auch unsere heilige Pflicht, so gewissenhaft wie möglich die Vorschriften der Klausur zu beobachten, um ungehindert mit Christus in Gott verborgen zu leben. Sind wir darin treu und würden wir auf die Straße hinausgetrieben, so würde der Herr seine Engel senden, sich um uns zu lagern, und ihre unsichtbaren Schwingen würden unsere Seele sicherer umfrieden als die höchsten und stärksten Mauern. Wohl dürfen wir bitten, daß uns die Erfahrung erspart bleibt, aber nur mit dem ernst und ehrlich gemeinten Zusatz: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

Weder Datum noch Ortsbezeichnung; *vermutlich 6. August 1942*

Liebe Mutter, wenn Euer Ehrwürden den Brief von P. übersehen haben, wissen E. E., wie er denkt. ich möchte in der Angelegenheit nichts mehr tun. Ich lege sie E. E. in die Hände und überlasse es E. E., ob E. E. eine Entscheidung heranziehen wollen. Ich bin mit allem zufrieden. Eine «Scientia Crucis» kann man nur gewinnen, wenn man das Kreuz gründlich zu spüren bekommt. Davon war ich vom ersten Augenblick an überzeugt und habe von Herzen gesagt: «Ave Crux, spes unica!»

E. E. dankb. Kind B.

SCHWESTER M. MAGDALENA DOMINICA

Tertiarin des III. Orden vom hl. Dominikus

Schwester Dominica, dem Weltnamen nach Dr. Meirowsky, lebte seit 1940 an der Pforte der Trappistinnenabtei bei Tilburg und leistete dem Hause als Pfortnerin und Ärztin wertvolle Dienste. Sie wurde ein Opfer der gegen die Deutschen jüdischer Abstammung geführten Ausrottungspolitik und fand vermutlich in den Gaskammern von Auschwitz ihren Tod.

Ihr letzter Brief an ihren Beichtvater in Tilburg lautet:

Transfiguratio, 6. August 1942

Sie wissen wohl, daß wir hier sind und die Verschickung nach Polen abwarten. Morgen Vormittag geht es weiter. Mit mir sind zwei Trappistinnen und die zwei Patres und ein Laienbruder der Abtei. Sonntag vormittag sind wir alle geholt worden nach Amersfoort ins Camp. Und Dienstag, dem Fest unseres hl. Vaters Dominikus, nach Westerbork bei Hooghalen geschickt worden. Ich weiß, guter Pater, daß Sie alles von Herzen mit mir erleben, mit uns allen. Auch Ihr geistliches Kind, Schwester Judith, ist hier ebenso wie die Karmelitin aus Echt. Eben darum will ich Ihnen einen letzten Gruß senden und Ihnen sagen, daß ich voll Vertrauen und ganz ergeben in Gottes heiligen Willen bin. Mehr noch: ich betrachte es als eine Gnade und Auserwählung, unter diesen Umständen weg zu müssen und so einzustehen für das Wort unserer Väter und Hirten in Christus.

Ist unser Leiden ein wenig-größer geworden, dann ist auch die Gnade doppelt groß, und eine herrliche Krone ist uns bereitet im Himmel. Freuen Sie sich mit mir. Ich gehe mit Mut und Vertrauen und Freude – auch die Ordensschwestern, die

mit mir sind –, wir dürfen Zeugnis ablegen für Jesus und mit unseren Bischöfen zeugen für die Wahrheit. Wir gehen als Kinder unserer Mutter der hl. Kirche, unsere Leiden wollen wir vereinigen mit den Leiden unseres Königs, Erlösers und Bräutigams, es aufopfern für die Bekehrung vieler, für die Juden, für die, die uns verfolgen und so vor allem beitragen für den Frieden und das Reich Christi.

Falls ich es nicht überlebe, werden Sie wohl die Güte haben, später an meine geliebten Eltern und Brüder zu schreiben und ihnen zu sagen, daß das Opfer meines Lebens für sie ist. Übermitteln Sie ihnen allen meine Liebe und Dankbarkeit, und daß ich sie um Verzeihung bitte für alles Verkehrte und das Leid, das ich ihnen vielleicht antat. Erzählen Sie ihnen auch, daß die Schwestern meiner Mutter und die Zwillingsschwester meines Vaters voll Glauben und Vertrauen und Ergebung in die Lager von Polen gegangen sind... . Sagen Sie Pater Strammann, daß er nicht betrübt sein soll, sondern im Gegenteil Gott mit mir danken soll für die Auserwählung und ein jubelndes Magnificat singen soll. Das Werk, das wir zusammen begonnen haben (sie meint die Friedensarbeit), wird kommen, wann, wo und wie Gott es will, und ich werde auf diese Weise am eifrigsten und besten mitwirken. Entweder durch mein geringes Leiden – und es ist doch nichts im Vergleich zur Ewigkeit von Glück, die uns erwartet – oder von drüben ihm immer helfen und neben ihm stehen.

Und nun von Herzen Dank für alles, was Sie mir je Gutes getan haben, all Ihre barmherzige Nächstenliebe. So oft haben Sie mir Mut gemacht.

Nun haben wir nicht einmal die hl. Messe und Kommunion, das ist das Schlimmste. Aber wenn Jesus es nicht will, will ich es auch nicht. Er wohnt in meinem Herzen und geht mit uns und gibt mir Kraft – Er ist meine Kraft und mein Friede... . Möge Maria Sie schützen und Gottes Liebe Sie immer heiligen. Noch einmal bitte ich demütig um Ihr Gebet und Ihren priesterlichen Segen.

In Jesus und Maria
Ihre Schw. M. Magdalena Dominica

ANNE FRANK

Anne Frank entstammt einer gebildeten, wohlhabenden deutschen Familie, die im Jahre 1933 vor den einsetzenden Judenverfolgungen floh, um dann von 1940 an die gleiche Verfolgung in dem neu gewonnenen Asyl, Holland, zu erleben. Kurz vor dem «Untertauchen» der Familie in einem Hinterhaus beginnt die damals dreizehnjährige Anne Eintragungen in ihr Tagebuch, dem sie sich wie einem Freund offenbart.

7. November 1942

Manchmal denke ich, daß Gott mich prüfen will. Ich muß mich selber vervollkommen ohne Vorbild und ohne Hilfe, dann werde ich später stark und widerstandsfähig sein.

Wer außer mir wird später diese Briefe lesen? Wer kann mir helfen? Ich brauche Hilfe und Trost. Oft bin ich schwach und bringe nicht fertig, das zu sein, was ich so gern sein möchte. Ich weiß es und probiere immer wieder, jeden Tag von Neuem, mich zu bessern.

Ich werde ungleichmäßig behandelt. Den einen Tag gehöre ich zu den Großen und darf alles wissen, und am nächsten Tag heißt es dann wieder, daß Anne noch ein kleines dummes Schäfchen ist, die denkt, aus Büchern viel gelernt zu haben, aber natürlich noch nichts Rechtes weiß.

23. Juli 1943

... Was wir uns alle zuerst wünschen, wenn wir wieder frei sind.

Margot (Schwester) und Herr v. D. (Mitbewohner) möchten zuerst ein heißes Bad voll bis obenhin nehmen, in dem sie mindestens eine halbe Stunde bleiben wollen. Frau v. D. will am

liebsten gleich in irgendeiner Konditorei ordentlich Torte essen, Dus. kennt nur eins: Das Wiederseh'n mit seiner Frau, seinem Lottchen; Mutter sehnt sich nach einer Tasse Kaffee. Vater besucht als erstes Herrn Vossen, Peter will gleich in die Stadt ins Kino – und ich?? Ich würde vor Seligkeit nicht wissen, was ich zuerst anfangen soll.

29. Oktober 1943

Mir geht es ganz gut, nur habe ich gar keinen Appetit. Immer wieder heißt es: «Du siehst so schlecht aus!» Ich muß sagen, daß meine Familie sich die größte Mühe gibt, um mich gesund und kräftig zu erhalten. Leider bin ich nicht immer Herr über meine Nerven. Sonntags empfinde ich das am meisten. Dann ist die Stimmung im ganzen Haus gedrückt, so schläfrig und oft bleischwer. Man hört kaum Geräusche von draußen, und eine beklemmende Schwüle liegt über allem. Dann ist es, als ob schwere Gewichte mich tief herunterziehen.

Vater, Mutter und Margot sind mir dann sogar gleichgültig. Ich irre im Haus herum, von einem Zimmer zum anderen, treppauf, treppab. Ich fühle mich wie ein Singvogel, dem man die Flügel beschnitten hat, und der im Dunkeln gegen die Stangen seines engen Käfigs anfliegt.

«Heraus, heraus», schreit es in mir, «ich habe Sehnsucht nach Luft und Lachen!»

Aber ich weiß, daß es keine Antwort darauf gibt, und dann lege ich mich schlafen, um über diese Stunden mit ihrer Stille und Angst hinwegzukommen.

8. November 1943

Es ist dumm, daß ich hier im Hinterhaus so abhängig bin von Stimmungen. Aber ich bin es nicht allein, wir sind es alle. Lese ich ein Buch und stehe stark unter seinem Eindrud, muß ich mich immer erst zur Ordnung rufen, ehe ich mich wieder sehen lasse, sonst würden die anderen denken, ich sei ein bißchen verdreht. Du merkst sicher, daß ich mich wieder in

einer ganz niedergeschlagenen und mutlosen Periode befinde. Warum, kann ich Dir wirklich nicht sagen, denn es liegt kein Grund vor, aber ich glaube, es ist eine gewisse Feigheit, die ich eben zeitweise nicht überwinden kann. Heute Abend wurde andauernd und scharf geschellt. Ich wurde weiß wie ein Tuch, bekam Leibschmerzen und Herzklopfen und verging beinahe vor Angst. Wenn ich abends im Bett bin, habe ich schreckliche Visionen. Dann sehe ich mich allein im Gefängnis ohne Vater und Mutter. Manchmal irre ich irgendwo herum, oder unser Hinterhaus steht in Flammen, oder sie kommen des Nachts, um uns wegzuholen. Ich fühle das alles wie Wirklichkeit und komme nicht von dem Gedanken los, daß gleich etwas Schreckliches passieren muß.

Miep sagt oft, daß sie uns beneidet, weil wir hier Ruhe haben. Im Prinzip hat sie recht, aber sie denkt nicht daran, daß wir immer in Angst leben. Daß die Welt je wieder so für uns sein wird, wie sie war, kann ich mir kaum vorstellen. Ich sage wohl häufig: «Nach dem Krieg!» Aber das ist dann, als spräche ich von einem Luftschoß, über etwas, das nie Wirklichkeit werden kann. An unser Leben zu Haus, die Freundinnen, die Schule mit ihren Freuden und Leiden, an alles «Frühere» denke ich mit dem Empfinden, als hätte nicht ich, sondern jemand anders das erlebt! Ich sehe uns acht hier im Hinterhaus, als wären wir auf einem lichten Stück blauen Himmels inmitten schwerer, dunkler Regenwolken. Noch ist unser Platz sicher, aber die Wolken werden immer dichter und der Ring, der uns noch von der nahenden Gefahr trennt, immer enger. Schließlich sind wir so eingehüllt von der Dunkelheit, daß wir in dem verzweifelten Wunsch, uns befreien zu wollen, aneinander geraten. Wir sehen unten, wie die Menschen gegeneinander kämpfen und blicken hinauf, wo Glück und Ruhe ist. Wir aber sind abgeschnitten durch die dicke, undurchdringliche Schicht, die uns den Weg dahin versperrt und uns umgibt wie eine unüberwindliche Wand, die uns zerschmettern wird, wenn es an der Zeit ist. Und ich kann nur rufen und flehen: «O, Ring, Ring, werde weiter und öffne Dich für uns!»

23. Februar 1944

Seit gestern ist es draußen herrlich und ich bin richtig aufgekrazt. Ich gehe fast jeden Morgen auf den Speicher, um frische Luft zu atmen. Von meinem Lieblingsplatz auf dem Fußboden sehe ich ein Stück vom blauen Himmel, sehe den kahlen Kastanienbaum, an dessen Zweigen kleine Tropfen schillern, und die Möven, die in ihrem eleganten Gleitflug wie aus Silber scheinen. Aber ich sah auch aus dem offenen Fenster über ein großes Stück von Amsterdam hin, über alle Dächer bis an den Horizont, der so im hellen Blau verschwommen war, daß ich die Scheidungslinie nicht deutlich sehen konnte. «Solange es das noch gibt», dachte ich, «diese strahlende Sonne, diesen wolkenlosen blauen Himmel, und ich das noch erleben kann, darf ich nicht traurig sein.»

Für jeden, der einsam oder unglücklich ist oder in Sorge, ist das beste Mittel hinauszugehen, irgendwohin, wo er allein ist, allein mit dem Himmel, mit der Natur und Gott. Dann, nur dann fühlt man, daß alles ist wie es sein soll und daß Gott die Menschen in seiner einfachen, schönen Natur glücklich sehen will. Solange es so ist – und es wird wohl immer so sein – weiß ich, daß es unter allen Umständen einen Trost gibt für jeden Kummer, und ich glaube bestimmt, daß die Natur so vieles Leid erleichtert.

Gedanken:

Wir entbehren hier viel und entbehren es lange. Ich fühle das ganz genau so wie Du. Ich spreche nicht von äußeren Dingen. Davon haben wir hier genug, nein, ich meine das, was uns innerlich bewegt. Ich verlange ebenso wie Du nach Freiheit und Luft, aber nun glaube ich, daß wir für diese Entbehnungen ausreichend entschädigt sind. Das erfaßte ich plötzlich, als ich heute morgen vor dem Fenster saß, ich meine die innere Erkenntnis. Als ich hinaussah und Gott tief in der Natur erkannte, da war ich glücklich, nichts anderes als glücklich. Und

solange dieses Glück in uns ist, dieses Glück der Natur, der Gesundheit und noch viel mehr, solange man das in sich trägt, wird man immer wieder glücklich werden. Reichtum, Ansehen, alles kannst Du verlieren, aber das Glück Deines Herzens kann höchstens einmal verhüllt sein und wird Dich doch immer aufs neue glücklich machen, solange Du lebst. Solange Du ohne Furcht zum Himmel aufsehen kannst, solange weißt Du, daß Du reinen Herzens bist und das Glück wird immer mit Dir sein.

7. März 1944

Wenn ich des Abends im Bett liege und mein Gebet mit den Worten endige: «Ich danke Dir für all das Gute und Liebe und Schöne», dann jubelt es in mir. Dann denke ich an das «Gute»: unser Verschwinden, meine Gesundheit, an das «LIEBE»: an das, was einmal kommen soll: Die Liebe, die Zukunft, das Glück. Das «Schöne», das die Welt umfaßt: Natur, Kunst, Schönheit und alles Große, was damit verbunden ist.

Dann denke ich nicht an all das Elend, sondern an das Herrliche, was übrig bleibt. Hier liegt auch größtenteils der Unterschied zwischen Mutter und mir. Wenn man schwermütig ist, gibt sie den Rat: «Denke an alles Elend in der Welt und sei dankbar, daß Du es nicht erlebst.»

Ich sage: Gehe hinaus in die Felder, die Natur und die Sonne, gehe hinaus, suche das Glück in Dir selbst und in Gott. Denke an das Schöne, das sich in Dir und um Dich immer wieder vollzieht und sei glücklich!

Nach meiner Ansicht muß Mutters Rat falsch sein, denn was willst Du tun, wenn Du selbst ins Unglück kommst? Dann bist Du verloren. Ich hingegen finde, daß selbst da immer noch etwas Schönes bleibt: Die Natur, die Sonne, Freiheit und etwas in Dir selbst. Daran muß Du Dich halten, dann findest Du Dich selbst wieder und findest Gott, dann behältst Du Dein Gleichgewicht. Und wer selbst glücklich ist, wird auch andere glücklich machen. Wer Mut und Vertrauen hat, wird im Unglück nicht untergehen!

15. Juli 1944

Es ist ein Wunder, daß ich all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube. Es ist mir nun einmal nicht möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen von Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, daß alles sich wieder zum Guten wenden wird, daß auch diese Härte ein Ende haben muß und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden.

Am 4. August fiel die «Grüne Polizei» ins Hinterhaus ein und brachte alle Versteckten in Konzentrationslager. Zwischen alten Büchern und Zeitungen, die achtlos liegen geblieben waren, fanden Freunde Annes Tagebuch.

Anne starb im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen, zwei Monate vor der Befreiung Hollands.

WERNER SYLTEN

Pfarrer

Geboren am 9. Juli 1893; getötet im KZ Dachau am 26. August

Aus Briefen an die Seinen

1. Juli 1941

Wie werdet Ihr auf Nachricht warten; nun kommt der erste Gruß aus Dachau. Ich bin durchaus gesund und wohlauf; Ihr braucht Euch also darüber keine Sorgen zu machen. – Wir alle müssen täglich um Geduld bitten – nicht unser, sondern «Dein Wille geschehe».

Dachau 3 K, den 12.–14. Dezember 1941

Ihr Lieben, so ist es uns nicht erspart geblieben, daß wir nach so langer Trennung auch das Weihnachtsfest nicht in gewohnter Gemeinschaft feiern können. Wie vielen Familien freilich geht es ähnlich – und wie viele Kinder wissen schon, daß sie ihren Vater nicht mehr lebend sehen werden! Wir dürfen uns noch «fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit» wünschen. Damals in Bethlehem gab's ja auch großes Herzeleid, und keinerlei «Gemütlichkeit» war in jenem Stall zu finden. Und doch war es ein Jubilieren und Fröhlichsein bei Engeln und Hirten, denn der ersehnte Christus war zu den Menschen gekommen. Seitdem mag es noch so unheimlich zugehen auf Erden, in unserem Leben, – durch Christus wissen wir, daß Gott der Herr nur Gutes mit uns vorhat, auch wenn es manchmal ganz anders aussieht. Es ist ja Weihnachten geworden; das gibt der Welt einen neuen Schein, und wir können, auch

unter Tränen, fröhlich Weihnachten feiern. Drum «singet und seid froh».

Dachau 3 K, den 11. Januar 1942

«Du Vater, Du rate, lenke Du und wende, Herr, Dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.» Meine Lieben, dunkel liegt 1942 vor uns. Unsre Wünsche kennen wir – was Gott über uns beschlossen, wissen wir nicht. Wir legen alles in Seine guten Hände im Vertrauen, daß Er's in jedem Falle richtig macht.

20./22. Februar 1942

Mein lieber Reinhard, vergiß nie auch im Leid dankbar zu sein. Es gibt immer vieles, wofür Gott zu danken ist. Schau nur genau hin! Wer dankbar ist, wird nicht bitter. Ihr beide seid stets von soviel Liebe umgeben gewesen. Daß das in Euch immer neue Liebe weckte, Ihr Liebe ausstrahlte. Die Welt braucht viel, viel Liebe!

14. Juni 1942

Du hast recht, liebe Brunhilde, – in dem Leid dieser Zeit sich dankbar zu erinnern, wieviel Gutes uns doch auch begegnet ist im Leben. Und haben wir das Gute aus Gottes Hand empfangen, sollen wir nicht auch willig das Schwere aus Gottes Hand nehmen, wenn Er es uns schickt? Freilich, wir werden immer darum ringen müssen: unser Herz sehnt sich nach Glück und Frieden und Gemeinschaft desto mehr, je mehr es dessen entbehren muß.

12. Juli 1942

-----Mir ist das Herz jetzt oft schwer, so dunkel alles! Gott schenke Euch und mir es täglich neu, wirklich in allem, auch in den seltsamsten Fügungen, Seinen gnädigen guten Willen gläubig anzuerkennen.

2. August 1942

«Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei – aber die Liebe ist die größte.» In solcher Gewißheit laßt uns innig verbunden bleiben und immer neuen Mut und neue Kraft daraus schöpfen.

«Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit» – sondern «stimmt ein Loblied nach dem anderen an...»

Noch im selben Monat *ereilte ihn sein* Geschick. In *den letzten* Tagen *gab er* seiner Zuversicht vor dem *Tod in einem Gebet* Ausdruck:

Gebet

«Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten kraft Deiner Angst und Pein.»

Christus allein kann Segen
auch schaffen aus dem Leid,
auf unbeschwerten Wegen
uns führ'n zur Ewigkeit,
die in dies dunkle Leben
voll Rätsel und voll Streit
kann Licht und Freude geben
und Fried' und Ruh' verleiht,
die uns die Welt bleibt schuldig,
die uns der Mensch nicht gibt.
Drum schaue nur geduldig
auf Christ, der uns geliebt,
daß er sein Leben tauchte
in Nacht und Gram und Tod,
und der am Kreuz noch hauchte:
«Mein Gott, dennoch, mein Gott.»

Mein Gott, auch in des Lebens
dunkler Weglosigkeit
laß uns doch nicht vergebens
Not und Verlassenheit
im Schauen auf Dich verwinden.
Reiß uns aus Angst und Pein
und laß am Kreuz Dich finden,
Dich unser Heiland sein.

JOCHEN KLEPPER

Dichter

Jochen Klepper, geboren am 22. März 1903, wählte in der Nacht vom 10. auf 11. Dezember 1942 mit seiner Frau und seiner Stieftochter Renate den Freitod, um die beiden geliebten Menschen vor der Deportation zu schützen.

Dem Gedächtnis eines Freundes

I

Dies ist das Ende, dies die Todesnacht,
In der mein Wort verhallt, mein Schritt verweht;
Der rote Stern, der blutig niedergeht,
Hat mich ans Ziel in tiefem Graun gebracht.

Und näher schon und näher rückt die Schlacht.
Verworfner Zeit unmächtiger Prophet
Möcht ich mein Wort verzehren im Gebet
Nur um den Engel, der am Grabe wacht.

Der reine Tag, der fernher wiederkehrt,
Ist mein nicht mehr. Zu viele schwanden hin,
Die mit mir glühend dieses Tags geharrt.

Ich beuge mich, von Schuld und Gram beschwert,
Der dunklen Zeit, der ich verfallen bin,
Und ihres Herrn verborgner Gegenwart.

II

Nun darfst du ruhn. Es wird das heilige Licht
Von dir sich nimmer scheiden und den Deinen,
Wenn einst des Richters Boten dir erscheinen,
Verzage nicht! Um deinen Glauben nicht!

Die Schuld ist aller. Unser das Gericht.
Wer all sein Leben opferte dem Reinen,
Sühnt noch im Dunkel, da durch haltlos Weinen
Des Abgrunds mächtige Todesstimme spricht.

Dir ward dein Wort genommen und der Ort,
Wo deines Herzens Treue durfte dauern,
So lang beschützt mit ritterlichen Armen.

Da machtest du den Tod zu deinem Wort.
Es bricht gewaltig aus den Kerkermauern
Und klagt und sühnt – und Gott wird sich erbarmen.

III

Dir ward des Volkes Schicksal auferlegt,
Das unterm Kreuz der König hat durchschritten.
Du hast des Volkes ganze Not erlitten,
Bis an den Abgrund, der Verzweiflung hegt.

Doch hat die Heimat mächtig dich bewegt,
Die ohne Gnade um das Reich gestritten:
So lebstest du in zweier Völker Mitten,
An einem Ort, der keinen Frieden trägt.

Gesendet waren beide. Heil und Macht
der Welt zu tragen, waren sie berufen,
und beide widersagten dem Gebot.

Da haßten sie sich glühend in der Nacht.
Sie kämpften stürzend auf des Abgrunds Stufen
und rissen dich hinunter in den Tod.

Reinhold Schneider

Das Tagebuch der letzten Woche

Donnerstag, den 3. Dezember 1942

Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Lukas 1, 78. 79

Wieder schimmerte nur am Mittag weich die Sonne auf; und der Rasen des Gartens begann noch einmal zu leuchten. Und sonst war's abermals ein dunkel hindämmernder Tag. Den Vormittag habe ich noch einmal dem Garten gewidmet, ihn endgültig für den Winter bestellt, noch einmal Körbe von Laub entfernt – der Garten ist wirklich ein kleiner Wald – und die Blumenknollen und -zwiebeln eingedeckt. – Tiefdunkle Abende. Weihnachtsvorbereitungen und Testamentsergänzungen gehen in diesen Tagen nebeneinander her... .

C. und F. haben noch einmal Schritte für Rennerl unternommen; eine andere maßgebende Persönlichkeit soll jetzt nicht mehr so ablehnend sein – wir lesen über solche Berichte nur noch hin; wir glauben, auch Rennerle hofft auf diesem Wege nichts mehr. –

Heut vor zwei Jahren wurde ich Soldat. – Die Deva, Stuttgart, bei einem Luftangriff von Brandbomben getroffen, beträchtliche Bücherbestände vernichtet. Der «Vater» war ja nicht mehr dabei.

Freitag, 4. Dezember 1942

Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Jesaja 11, 2

Auch heut kam mit dem Mittag die Sonne, blieb und verklärte die kostbaren, wenigen hellen Stunden und ging klar und groß hinter den Kiefern unter, rosa- und goldgetöntes Gewölk schwebte ihr nach. Der Anfang des Tages steht unter dem

Zeichen der schmalen, klaren Sichel des abnehmenden Mondes. Unter dem lateinischen Chorbuchblatt ein großer, weicher Kiefernstrauß, ein Tannenstrauß auf dem Renaissanceschrank des Refektoriums.

Hanni hatte Frau K. zum Tee; abends fuhren wir in einen Vortrag von Guardini. Es war das erstemal, daß wir – gar keine Vortrags- und Vorlesungsmenschen – einen Vortrag aufsuchten. Diesmal war der Wunsch sogar von Hanni ausgegangen, weil Guardini bei unserem Zusammensein doch sehr auf sie gewirkt hatte. Und was ich noch nie getan hatte: Ich nahm Notizbuch und Bleistift mit, so groß war auch mein Zutrauen. Drei überfüllte Säle besten Publikums und bester Jugend; in zwei Säle mußte der Vortrag durch Lautsprecher übertragen werden. Die Menschen standen fest eingekeilt; wer nur konnte, schrieb mit... .

Nur noch Musik und Landschaft können uns aus unserer häuslichen Stille locken. So unklar aber, wie die Rechte und Verbote für die Frauen in Mischehe sind, wagen wir es gar nicht, in Konzerte zu gehen. Große, dunkle, klare Sternennacht.

Sonnabend, den 5. Dezember 1942

Habt ihr nicht geschmeckt, daß der Herr freundlich ist?

1. Petrus 2, 3

Wieder ist einer der Tage, an dem man sein Herz fest in beide Hände nehmen muß, an dem man die Augen schließen muß, die die Fügungen Gottes zu sehen wännen. Es darf, es darf nicht sein... .

Heute früh kam ein Telegramm von Meschkas aus Stockholm: «Katharina und Brigitte wohl.» So ist Brigittes Kind geboren und heißt, was Karl und Brigitte mir schon lange in Aussicht stellen ließen, Katharina, nach Katharina von Bora.

Wie schmerzlich ist es, daß man so dafür danken muß, daß das Kind nicht in Deutschland, dem Deutschland dieser furchtbaren Gegenwart geboren ist.

Am Vormittag kam ein Anruf von A.: Das schwedische Ministerium des Äußeren hat angerufen, daß für Renate die Einreiseerlaubnis erteilt ist. –

Wir haben es dem Kinde nicht zu verheimlichen vermocht, als es heimkam, obwohl ja der schwerste Schritt nun noch aussteht: eine zweite Audienz bei Minister Frick, um die ich ihn sogleich gebeten habe, bei der sich nun erweisen muß, ob er zu dem steht, was er im Hinblick auf Reners Ausreise im Oktober vorigen Jahres sagte. Nachmittags war Reners und ich zu A. auf die Schwedische Gesandtschaft bestellt...

A. lehnt allen Dank ab, er sei nur das Werkzeug Gottes gewesen. Und wieder heißt's, das Herz festhalten. Auch Baron E., der hinzukam und heute morgen den Anruf seines Außenministeriums erhielt, sagt, es sei etwas völlig Außergewöhnliches geschehen. C. soll noch einmal – nun nach einem Jahr – mit großer Energie für Reners eingetreten sein... Die Einreiseerlaubnis, nur formal auf drei Monate begrenzt, gilt für sofort. Im Hinblick auf die Übersteigerung der Judenmaßnahmen in Deutschland rät man zur Eile.

Mit dem englischen Gesandten in Stockholm wird bereits darüber verhandelt, ob man auch Reners durch die Quäker nun von Schweden nach England bringen kann. –

Was kann schon die kommende Woche bringen!

Trotz des Kriegswinters haben Reners und ich Hanni heute die Zimmer schön mit Blumen schmücken können, Alpenveilchen und Begonien. Und das Kind bekam seine geliebten Finesien.

Der Morgen war rau und windig (4 o C), der Abend regnerisch und windig. Hanni und Reners schneiderten für Weihnachten. Und wenn ich sie ansehe, kann ich nur denken, ob ich den neuen Schritt bei Frick auch auf eine Bitte um einen «Schutzbrief» für Hanni ausdehnen kann. Meine Sorgen sind ja ohne Maß, sind schon Qual.

Soll denn noch einmal ein Ende sein mit der furchtbaren Selbstanklage, daß wir Reners 1939 nicht mit Brigitte nach England geschickt haben – ? !

Sonntag, den 6. Dezember 1942. Zweiter Advent

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht.

Lukas 21, 28

Dunkel, stürmisch und regnerisch; so trübe, daß zu allen Mahlzeiten die Lampe brennen mußte. Mit Hanni im Adventsgottesdienst. Die beiden ersten Adventssonntage schon haben die großen, ernsten und die freudigen Lieder des Advents gebracht. Das Lukas-Evangelium des Zweiten Advents bedeutet uns ja immer besonders viel.

Wir hatten Adventsbesuch, vielleicht das beste an diesem für uns so spannungsreichen Sonntag... .

Hans N. und Ed. leben in der schweren Sorge um die Deportation von Ed.s Mutter, die bisher nur noch der Umstand vor der Deportation bewahrt hat, daß sie mit einer ansteckenden Krankheit im Krankenhaus lag und gleich danach operiert wurde. Auch der fleißige, vielseitige Hans vermag nun nicht mehr zu schreiben – auch er lebt in einem Zustand nur noch der Beängstigung.

Und welches Bild des Friedens war dieser Adventssonntag im Kerzenschimmer, Tannengrün und Blumen, mit seiner stillen kleinen Feier von Katharinas Geburt, Advent und Sankt Nikolaus.

Und abends schrieb Hanni an Meschkes für Brigitte, «und elend vor Freude und Spannung und Glück». Und namenloser Angst. Und doch so gesammelt und voller Liebe und Güte!

Nur die Kinder gerettet wissen – das erfüllt Hanni jetzt mit einer ergreifenden Leidenschaft.

Montag, den 7. Dezember 1942

Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

Lukas 12, 37

Dunkel und regnerisch.

Wir empfinden es als Entlastung, daß in der Spannung des gestrigen und heutigen Tages Besuche einem aus dem ständi-

gen Kreislauf der Gedanken heraushelfen. – Und dazwischen und dabei unablässige Tätigkeit.

Sonnabend, nach der Nachricht aus Stockholm, habe ich an Frick geschrieben. Heute, als ich aus dem Dienst kam, hatte das Ministerbüro schon am Vormittag angerufen, daß Frick mich morgen um 11 Uhr erwarte und am Nachmittag wurde der Bescheid nochmals wiederholt. Das alles ist sehr viel, war in dieser Präzision nicht zu erwarten... In diesen Tagen drängt sich zuviel fast unausdenkbares Schicksal zusammen. Wie konnte ich je glauben, Katharina von Bora, in der sich alles das verdichtet hat, zu schreiben, solange dieses, Hannis Schicksal noch in den erregtesten, aufgewühltesten Ereignissen abläuft?

Dies ist keine Selbstbeschwichtigung.

Gott muß noch Wunder über Wunder tun, innen und außen, bevor dieses Buch Wirklichkeit wird.

Dieses Buch, das wie eine Entscheidung auf Tod und Leben geworden ist. Und doch – was ist auch dieses Buch gegen das Los unseres Kindes. – Und ängstigt uns nicht immer wieder schon die Frage nach Hannis Los? In welchen Bannkreis der Angst sind wir geraten!

Dienstag, den 8. Dezember 1942

Unser Herr Jesus wird kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

2. Thessalonicher 1,10

Wird mich in dem Abgrund, der sich vor uns nun mit endgültiger Klarheit auftut, das zweite Wort der heutigen Losung noch erreichen: «Sei getrost und sei ein Mann und warte des Dienstes des Herrn meines Gottes –

Ich war bei Frick. Er hat noch alles klar im Gedächtnis. Er, einer der wichtigsten Minister und im Kriege der Generalbevollmächtigte für die Zivilverwaltung, steht zu dem, was er im Oktober 1941 zugesagt hat: er will Renate aus Deutschland heraushelfen. Aber hier kann er sie nicht mehr schützen. Niemand kann es.

Er kann mir auch keinen noch so umschreibenden Schutzbrief, wie seinerzeit für Renerle, mehr geben für Hanni. Nur den Rat und die Zusicherung, zur Ausreise zu verhelfen für Hanni, nach Reni nach Schweden zu gehen.

«Noch ist Ihre Frau durch die Ehe mit Ihnen geschützt. Aber es sind Bestrebungen im Gange, die die Zwangsscheidung durchsetzen wollen. Und das bedeutet nach der Scheidung gleich die Deportation des jüdischen Teils.»

Dies seine Worte. Er war erregt und bedrückt und lief am Schreibtisch auf und ab. «Ich kann Ihre Frau nicht schützen. Ich kann keinen Juden schützen. Solche Dinge können sich ja der Sache nach nicht im Geheimen abspielen. Sie kommen zu den Ohren des Führers und dann gibt es einen Mordskrach.» Für ihn, der seinerzeit Hitler erst die Möglichkeit geschaffen hat, gewählt zu werden. –

Das Gespräch über die Zwangsscheidung wäre nicht geführt worden, hätte ich Frick nicht um die Beantwortung der Frage gebeten, ob ich für Hanni die gleichen Schritte unternehmen müsse wie für Renerle. Denn er hatte mich schon entlassen, nachdem er einen Major der Polizei hinzugezogen hatte und Ministerialrat Draeger, der sogleich damit beauftragt worden war, die Schritte gegenüber dem Sicherheitsdienst, dieser neuen Einrichtung, der gefürchtetsten der Geheimen Staatspolizei, einzuleiten, damit sie Reni aus dem jüdischen Arbeitsinsatz entläßt und ihr die Ausreisegenehmigung erteilt. Denn dies ist nun das Neue, Erschwerende, wohl kaum Überwindbare: Frick kann als Innenminister eine solche Ausreisegenehmigung nicht mehr ausstellen. Dieser Machtbereich ist ihm entzogen. Vergeblich suchte Ministerialrat Draeger die beiden zuständigen Herren des Sicherheitsdienstes für mich telefonisch zu erreichen. So müssen wir in furchtbarster Spannung weiter warten. –

Und nun ist es soweit, daß ich für Hanni, für mich zur Schwedischen Gesandtschaft mußte. Der arme A. hat eine harte Aufgabe; mußten wir doch erklären, daß kein Verwandter von Renerle mit gleichen Ansuchen mehr kommen würde. Auch jetzt habe ich mich verpflichten müssen, daß Hanni ihren An-

trag zurückzieht, wenn er Rennerles Einreise gefährdet; daß ich den meinigen widerrufe, wenn er die Genehmigung für Hanni erschwert.

Denn soweit vermögen wir es nicht, Gottes Willen nicht auszuhalten, daß wir nicht die Trennung ohne Scheidung auf uns nähmen, so furchtbar der Gedanke ist, daß ein Sieg Deutschlands uns für immer trennt und vielleicht Hanni und Rennerle auch im Ausland einmal so bedroht wie in Deutschland.

Gott weiß, daß ich es nicht ertragen kann, Hanni und das Kind in diese grausamste und grausigste aller Deportationen gehen zu lassen. Er weiß, daß ich Ihm dies nicht geloben kann, wie Luther es vermochte: «Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin –Leib, Gut, Ehr’ – ja! Gott weiß aber auch, daß ich alles von Ihm annehmen will an Prüfung und Gericht, wenn ich nur Hanni und das Kind notdürftig geborgen weiß. –

Den Gedanken an Flucht – viele fliehen jetzt und welch furchtbare Maßnahmen werden sich gegen sie und ihre Beschützer wenden – hat Rennerle aufgegeben. Verweigert der Sicherheitsdienst trotz Fricks Fürsprache ihre Ausreise, so will sie mit uns sterben; dann bleibt uns auch nur noch eine ganz kleine Frist für letzte Erledigungen, so nahe und groß ist dann die Gefahr, nun hinter dem Schutzbrief keine Macht mehr steht und die neu ausgefüllten Fragebogen gerade auf ihn verweisen mußten.

Gelingt Rennerles Ausreise, so will das Kind in all seinem Jammer doch weiterleben. Dann bleibt uns auch noch eine kleine Frist und ich werde mir noch eine letzte Information über den Zeitpunkt der Scheidungsmaßnahmen von Draeger zu beschaffen suchen, eine entfernte, noch so verklausulierte Andeutung. –

Das Letzte ist besprochen.

Noch schreibe ich dies in der Hoffnung, daß ich es dereinst, den Weg meines Lebens, Gottes Weg in meinem Leben überblickend, wiederlesen werde.

Aber was nun begonnen hat, ist uns nicht mehr unfaßlich.

Es ist auf furchtbare Weise ganz in das Bewußtsein eingegangen.

Ein dunkler, stürmischer, milder, trüber Tag – wie verdämmerndes und verwehendes Geschick.

Gott ist größer als unser Herz. – Das Wort soll uns noch in den Tod begleiten.

Noch ist eine Hoffnung, eine ganz schwache Hoffnung.

Renis Einreiseerlaubnis nach Schweden nannten Frick und Draeger (Präsident der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft) ganz unfählich. Ist doch selbst Sven Hedin ein Antrag für einen Schützling von seiner schwedischen Regierung abgelehnt worden.

Wie, wie sich verhalten gegenüber den anderen Mischehen – ?!

Stürben Hanni und das Kind: Gott weiß, daß sich nichts mehr in mir gegen Seinen Willen auflehnte. Aber nicht dies.

Welche Verwandlung hat unser Leben nun von neuem erfahren – in einem einzigen Gespräch.

Hanni ist keiner Träne mehr fähig.

Mittwoch, den 9. Dezember 1942

Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Lukas 18, 8

Vormittags wurde Hanni zu A. auf die Schwedische Gesandtschaft bestellt, um alle ihre Personalien einzutragen. Nachmittags war ich bei Eichmann vom Sicherheitsdienst, nachdem Ministerialrat Draeger am Vormittag alles vorbereitet hatte. Er glaubte, Eichmann werde die Genehmigung erteilen; er wolle die Sache rasch betreiben. Auch Eichmann fragte nach der sofortigen Ausreise. Das deutet auf neue, drohende Maßnahmen. Morgen soll ich endgültigen Bescheid bekommen. Es muß noch festgestellt werden, ob sicherheitspolizeiliche Bedenken gegen Reni vorliegen. Er: «Ich habe noch nicht mein endgültiges Ja gesagt. Aber ich denke, die Sache wird klappen.»

Unter Androhung sicherheitspolizeilicher Maßnahmen stehe

ich nun unter strengem Schweigegebot über die nun folgenden Schritte im Falle der Ausreise.

Ich war nun in der Welt meiner Träume; es waren die Menschen, die Stimmen, die Räume. –

Dort, dort liegt die Macht.

Die Frage, ob Hanni im Lande bleibt, wurde gestellt.

Ich: «Die Situation meiner Frau überblicke ich noch nicht.»

Er: «Eine gemeinsame Ausreise würde nämlich nicht gestattet.»

Rätsel um Rätsel. Und das Ganze so unbegreiflich: ein Mann in meiner Lage bei Frick, beim Sicherheitsdienst. –

Betrachtet man Hanni als Geisel für Reni? Würde man Hanni als meiner Frau verweigern, was man Rennerle als meiner Stieftochter vielleicht zugesteht?

Morgen um drei Uhr bin ich wieder zur Sicherheitspolizei bestellt. Da ich am Telefon jetzt so wenig sagen kann, kam Hilde, die sehr teilnimmt, abends nach dem Dienst zu uns. Nun ist alles so nah, womit wir sie in der Adventszeit des vorigen Jahres schon so belasten mußten.

Diese stillen, stillen, dunklen, trüben Tage. So lind, so voller Tränen des Himmels.

«Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.»

Noch ein Tag so qualvollen Wartens. Und doch geht alles so rasch. –

Abends die arme Hilde bei uns zur Testamentsbesprechung.

Hannis armes Herz trauert noch immer um «das ewige Haus».

10. Dezember 1942

Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst.

Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott –
Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod.
Über uns steht in den letzten Stunden das Bild
des segnenden Christus, der um uns ringt.
In dessen Anblick endet unser Leben.

TENEO QUIA TENEOR

P remente cruce tollimur

(Des Kreuzes Last reißt uns empor)

»Du hast mich heimgesucht bei *Nacht*«

HEINRICH GRAF VON LEHNDORFF – STEINORT

Geboren am 22. Juni 1909; hingerichtet am 4. September 1944

In memoriam

Seine Jugend glich dem Leben der Pflanzen und Tiere, mit denen er aufwuchs und vertraut war wie kaum ein anderer. Sie war erfüllt von dem freudigen Sich-wachsen-fühlen und Sorglossein wie ein Baum, der seine Krone weitet, über der Sonne, Wolken und Sturm ihr wechselvolles Spiel treiben. Die Weite seiner ostpreußischen Heimat, die blauen Seen und geheimnisvollen Wälder, der Zug der Vögel im Herbst und Frühjahr mit aller Sehnsucht, die im Herzen wächst, das war die Welt, in der er heranwuchs, eingeschlossen in die Liebe zu den Menschen seiner Umgebung und zu der Freiheit eines ungebundenen Lebens.

Schon in jungen Jahren wurde in seine Hand die Verantwortung für das väterliche Erbe gelegt, das seit den Tagen, da die ersten Ritter des Ordens St. Mariae die Weichsel überschritten hatten, mit seiner Familie verbunden war. Mit der frühen Sicherheit eines naturhaften Instinktes wußte er, daß das Leben nicht, wie so viele meinten, erst hinter der blauen Linie des Horizonts begann – der die heimatlichen Felder begrenzte –, sondern daß es gerade in ihrer Mitte und fern von Macht, Politik und Geschäft zu finden war. Mit der ganzen Intensität eines jungen Menschen, dem nur eine kurze Spanne des Wirkens gesetzt ist, hat er dieses Erbe nicht nur gehütet, sondern neu gestaltet mit aller Wärme des Herzens und jener phantasievollen Sachlichkeit, die dem schöpferischen Menschen eigen ist.

Da war kein Hof, der nicht umgebaut, kein Acker, der nicht verbessert wurde – neue Frucht wuchs dort, wo moorige Wiesen und braches Land zuvor gewesen waren, und in all diesem Wirken stand er in unermüdlicher Freude des Schaffens tagaus und tagein als Herr und Kamerad seiner Arbeiter und Beamten.

So lange, bis in die Harmonie dieser Welt – deren einziger Wechsel zwischen Saat und Ernte, Sonnenaufgang und -Untergang, zwischen Geburt und Tod von Mensch und Tier sich vollzog – die ersten Keime der Deutschland verzehrenden Krankheit einbrachen. Wie fremd war für ihn diese Sphäre von Massenorganisation, Größenwahnsinn, krankhafter Unnatur und angemaßter Autorität, doppelt fremd für ihn, der die echten Gesetze und Ordnungen des Lebens kannte und sie voller Ehrfurcht immer wieder spürte daheim im Bereich des heimatlichen Besitzes, auf dem seit Jahrhunderten die Eichen am Rand des Sees standen und der Seeadler seine Kreise zog.

Und dann kam der Krieg: der Aufstand einer entfesselten Technik gegen alle Menschlichkeit. Immer stärker wurde in ihm jetzt das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Heimat im weiteren Sinne, wuchs und wurde untragbar, als ihm ein Erlebnis während des Vormarsches im Osten bei Borisow – er war zu jener Zeit Ordonnanzoffizier bei Feldmarschall Bock – die ganze Dämonie und Unmenschlichkeit des Hitlerschen Systems entschleierte. Damals vollzog sich bei ihm der Entschluß, der Widerstandsbewegung, der er seit längerer Zeit nahestand und die sich die Beseitigung Hitlers und die Vernichtung des nationalsozialistischen Systems zum Ziel gesetzt hatte, sich ganz zur Verfügung zu stellen.

Marion Gräfin Dönhoff

*Am 3. September 1944 am Vorabend seiner Verurteilung und
Hinrichtung mit gefesselten Händen geschrieben*

Mein Geliebtestes auf der Welt!

Dieses wird wohl der letzte Brief sein, den Du auf dieser Welt von mir bekommst. Obwohl meine Gedanken seit unserer Trennung Tag und Nacht um Dich kreisen und mein Herz Bände füllen könnte, fällt es mir doch schwer, diesen Brief zu schreiben. Ich befürchte mit Allem Deinem armen geprüften Herzen nur neue Last aufzubürden. Trotzdem – Du Engel – sollst Du alles wissen und erfahren, wie ich die letzten Wochen gelebt, gedacht und gefühlt habe. Bestimmt stellt man sich, ohne selbst so etwas erlebt zu haben, alles viel schlimmer vor als es ist, wenn die Dinge Tatsache geworden sind und es ein Ausweichen nicht mehr gibt. Meine hierfür glückliche Natur und vor allem die Hilfe von Gott, um die ich Ihn immer gebeten und die Er mir in reichem Maß gegeben hat, haben mich alle Belastungen in einer Weise überstehen lassen, wie ich es vorher nie für möglich gehalten hätte. Es vollzieht sich eine völlige Wandlung, wobei das bisherige Leben allmählich ganz versinkt und gänzlich neue Maßstäbe gelten. Du hast dabei sogar durchaus auch Deine kleinen Freuden und ich habe auch Momente gehabt, wo ich richtig vergnügt war. Die Anlässe sind nur eben ganz andere geworden. Ein nettes Wort von einem mitfühlenden Menschen, die Erlaubnis zu lesen und zu rauchen, gelegentlich der Vorführung zu einer Vernehmung ein paar Schritte über einen sonnigen Hof machen zu können und solcher Kleinigkeiten vielerlei, erfreuen einen ganz genau so, wie früher eine große Unternehmung, oder ein freudiges Ereignis. Da ich meistens etwas Hunger hatte, freute ich mich über ein Stück trockenes Brot oder auf die dünne Suppe gerade so wie früher auf ein dickes Jagddiner. Und es schmeckt dann mindestens ebenso. Mein Geliebtes – ich schildere Dir das so ausführlich, damit Du nicht denkst, Dein Heini hätte die 6 Wochen dicht an der Verzweiflung an die Zellenwand gestarrt oder sei wie ein gefangenes Tier im Käfig auf und ab

gewandert. So darfst Du Dir bitte diese Zeit nicht vorstellen. Natürlich, mein Einzigstes, hat es auch sehr bittere und traurige Stunden gegeben, wo die Gedanken dann ihre eigenen Wege gingen und ich alle Kraft zusammennehmen mußte, um nicht nachzugeben und die Haltung zu bewahren. Ich glaube es aber geschafft zu haben. Und auch diese Stunden waren nicht umsonst und sicherlich notwendig, um mich dorthin zu führen, wo ich heute stehe. Ich könnte diesen Zustand nicht besser erklären als mit dem Wort aus der Bibel: «Fürchte Dich nicht, glaube nur.»

Bevor ich nun mich mit Dir, mein Geliebtes, über uns unterhalte, muß ich noch auf zwei Sachen eingehen und Dir erklären, weil ich nicht möchte, daß Du über ihre Motive nicht genau unterrichtet bist. Ich habe zwei große Torheiten begangen. Einmal die Flucht aus Berlin. Es war mehr oder weniger ein spontaner und undurchdachter Einfall, der zur Durchführung kam, als sich plötzlich eine günstige Gelegenheit bot. Ich hatte vor, in die Conower Gegend zu gelangen, um dort auf einem der Güter unterzuschlüpfen. Ich hatte mir nicht überlegt, daß ich den Betreffenden wahrscheinlich mit hineingerissen hätte. Es ist daher wahrscheinlich gut, daß ich kurz vor Feldberg von der Landwacht wieder gefangen wurde. Denn, wie ich höre, waren die dortigen Güter schon alle bewacht. Weißt Du – mich überkam so ein starker Drang nach der Freiheit, daß ich einfach nicht anders konnte, als einfach abzuhausen. Diese vier Tage Dir zu schildern in seinen Einzelheiten, würde zu weit führen. Jedenfalls hatte ich vier Tage die Freiheit, bin nachts gewandert, habe am Tage in Wäldern geschlafen, von Beeren, Milch und rohem Gemüse gelebt, genau wie die ausgerissenen russischen Gefangenen. Es ging mir an sich herrlich und ich genoß die Freiheit mit jeder Faser. Einen Haken hatte die Sache allerdings, und das waren meine Halbschuhe, in die natürlich sofort Sand kam und ich mir daher in Kürze die Zehen so wund gelaufen hatte, daß ich wirklich nur unter größter Energieentfaltung mich langsam weiterschleppen konnte. Wäre das nicht gewesen, hätte man mich auch nicht gefaßt. Jedenfalls nicht vor dem Ziel. Aber wer weiß, wozu es gut

war. Ich wurde dann von dem netten Förster, der mich angehalten hatte, noch gepflegt und dann von der Polizei nach Berlin zurückgebracht. So weit betrifft die Sache nur mich. Wie ich aber erfahren habe, hat meine Flucht sich auch auf Euch ausgewirkt. Mein Einzigestes, das hatte ich mir natürlich nicht überlegt. Der Gedanke, Dir und anderen geliebten Menschen zu allem anderen auch noch hierdurch Leid zugefügt zu haben, ist mir ganz furchtbar. Ich weiß aber, Ihr werdet mir diese Unüberlegtheit verzeihen.

Nun die zweite Sache, mein Engel, für die ich Dich auch um Verständnis bitten muß, die bis ins Letzte zu erklären aber wesentlich schwerer ist: an dem Tage, als ich morgens um vier Uhr gefaßt wurde und dann nach einer nicht schönen Zwischenstation in einem SS-Lager bei Fürstenwalde gegen 11 Uhr im Gefängnis in der Albrechtstraße abgeliefert und sofort einer Vernehmung unterzogen wurde, war ich auf einmal mit meinen Nerven wirklich fertig. Die vier Tage wenig gegessen, die Anstrengungen wegen meiner Füße, die Aufregung der Gefangennahme, die Überführung nach Berlin und das erste Verhör, in dem mir sofort klar war, daß es über mich nichts mehr zu verheimlichen gab, weil durch Aussagen bereits alles bekannt war, gab mir einen derben Schock. Nach dem Verhör sollte ich dann etwas schlafen und dann alles schriftlich niederlegen, was ich in dem «Fall» nicht nur von mir (denn das stand ja schon fest), sondern auch über alle anderen Freunde und Kameraden wußte. Als ich aufwachte, nun kam die ganze Müdigkeit und Desperatheit erst richtig nach, stand der Gedanke, nun auch noch andere durch meine Aussagen hereinzureißen, als ein einfach unüberbrückliches Hindernis vor mir. Infolge meines Zustandes fühlte ich mich nicht mehr stark genug, diesem Ansturm zu widerstehen, andererseits sagte ich mir, daß ich jede Achtung vor mir selbst verlieren würde, wenn ich hierin nachgäbe. Aus dieser verzweifelten Verfassung heraus, halb nicht mehr mit kontrollierten Sinnen, versuchte ich dann dem Allen ein Ende zu machen, indem ich mir die Pulsader öffnen wollte. Ganz dazu kam es nicht, weil es bemerkt wurde. Geliebtes – bitte glaube mir, schon am nächsten

Tag war mir diese Handlung völlig unfassbar und ich kann auch heute noch nicht verstehen, daß ich diesen Gedanken überhaupt erwogen habe. Er liegt mir so fern. Und glaube mir bitte weiter, daß, wenn ich diesen Schritt tat, es bestimmt mit keinem Gedanken in Rücksicht auf mich, sondern nur im Hinblick auf andere geschah. Mein Liebes, ich mußte Dir das berichten, denn Du sollst und mußt die Zusammenhänge genau kennen. Du hast mich bisher in Allem verstanden und ich traue fest darauf, daß Du auch in dieser Sache nur richtig nachempfinden kannst. Innerlich habe ich diesen Zwischenfall sehr schnell überwunden, weil ich ihn irgendwie gar nicht als zu mir gehörig ansah. So – mein geliebtester Schatz – jetzt fühle ich mich erleichtert, nachdem Du alles weißt.

Nun zu uns Beiden – mein armer über alles geliebter Mensch. Irgendwie geht doch alles, was sich ereignet hat, über das Fassungsvermögen hinaus. Daß wir inzwischen ein viertes Kind haben, ich es erst acht Tage danach erfahren habe und diesen kleinen Menschen, der doch von mir stammt, nie im Leben sehen werde, kann ich einfach nicht begreifen. Daß alles gut gegangen und Du gesund bist, ist mir der einzige Trost. Gib dem kleinen Wurm einen zarten Kuß auf sein Bäckchen von seinem unbekanntem Papi. Sie wird am wenigsten unter all diesen Traurigkeiten leiden!

Geliebtes, wenn ich Dir zu Anfang schrieb, daß es auch schwere Stunden für mich gegeben hat, so waren es in der Hauptsache die, in denen ich mich mit dem Schicksal meiner so heißgeliebten kl. Familie beschäftigte. Ich kann eigentlich gar nicht daran denken. Wollen wir uns jetzt nicht alles im Einzelnen ausmalen! Du weißt es so gut wie ich und helfen kann ich Euch doch gar nicht. Mein Geliebtes, das ist das Entsetzliche an meiner Lage, Euch hilf- und schutzlos zurückzulassen, ohne auch nur mit einem Ratschlag helfen zu können. Ich zerbreche mir den Kopf, aber wie soll ich Dir einen vernünftigen Rat geben, wo ich doch die herrschenden Umstände gar nicht kenne. Meine einzige Zuversicht ist mein Glaube an Dich, an Deinen Mut und an Dein in der Not starkes Herz. Vollends wahn-sinnig würde ich werden, wenn ich auch nur mit einem Gedan-

ken es für möglich hielte, daß Du mir innerlich einen Vorwurf machen könntest. Du wirst immer davon überzeugt sein, daß ich nicht leichtfertig Eure Zukunft zerstört habe, sondern einer Idee diene, von der ich geglaubt habe, daß sie eine Rücksicht auf Familie und Privates nicht rechtfertige. Der liebe Gott und das Schicksal haben gegen mich entschieden, aber ich nehme die felsenfeste Überzeugung mit ins Grab, daß Du mich deswegen mit keinem Gedanken richten wirst. Man darf sich auch nicht überlegen, wie es wäre, wenn man anders gehandelt hätte, denn über diesen Überlegungen wird man ganz müde. Man kann nichts Geschehenes ungeschehen machen. Weißt Du – Geliebtes – es ist mir in den letzten Wochen so unbedingt klar geworden, daß all unsere Schritte und unser Geschick letztlich nur vom lieben Gott geleitet werden. Auch in meiner Lage habe ich von Anfang an das ganz bestimmte Gefühl gehabt, daß alles nach Gottes Willen abrollt. Einen schönen Spruch lege ich Dir ans Herz wegen seiner Wahrheit:

«Sorget nicht, sondern lasset in allen Dingen eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.»

Und werden unsere Bitten nicht erfüllt, so müssen wir uns sagen, daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind und wir nie wissen können, was für uns das Beste ist. Mein Engel, ich werde Dir in dieser Form fremd sein, aber glaube mir, diese Wochen haben mich wirklich gläubig gemacht und ich bin unendlich dankbar dafür. Der christliche Glaube und der Glaube an ein «himmlisches Reich» sind das Einzige, was einem in der Not hilft. Ach, mein Liebes – wie oft habe ich an unsere gemeinsamen Versuche gedacht und wie unendlich gerne würde ich jetzt mit Dir über alles sprechen. Der Weg dorthin führt aber wohl nur über Leid und es muß erst einmal alles gewaltsam von einem gerissen werden. Erst dann kann man eine neue Kreatur werden.

Was für ein sündiger Mensch ich bisher war, ist mir erst jetzt klar geworden. Es ist sehr viel verlangt, daß der liebe Gott mir das alles verzeiht, wo ich doch erst zu Ihm gefunden habe, wo die wirkliche Not begann. Aber ich habe Ihn oft darum ge-

beten und glaube, daß Er mich erhört hat. Jedenfalls werde ich in diesem Glauben sterben und ohne Furcht und Angst. «Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark» soll mich bis zuletzt leiten. Es ist mein Einsegnungsvers. Eine große Hilfe war mir, daß ich in Königsberg und in Berlin mir eine Bibel beschaffen konnte, die meine Hauptlektüre war. Das ist mein Wunsch und guter Rat an Dich, mein Geliebtes, versuche ernsthaft, ein wirklicher Christ zu werden. Es ist bestimmt die stärkste Waffe, die man haben kann. Wenn man will und immer wieder darum bittet, versagt sich einem der liebe Gott auch nicht. Dir bestimmt nicht, denn Dein Herz ist so gut. Mein Liebes, ich habe Dir auch dieses alles so ausführlich geschildert, weil ich will, daß Du alles, was mich bis zu meinem letzten Tag bewegt hat, genau weißt.

Ich bin übrigens nirgends wirklich schlecht behandelt worden und habe überall Menschen gefunden, die gut zu mir waren und sich aus ehrlichem Mitgefühl um mich sorgten. Manchmal war ich richtig gerührt darüber. Es gibt überall böse, aber auch viele gute Menschen. Weißt Du, ich habe so oft an unsere Gespräche gedacht, worin Du mich anhalten wolltest, mehr geistige als irdische Schätze zu sammeln. Wie hast Du nur Recht gehabt! Wo sind alle irdischen Schätze hin? Vergangen wie eine Dampfwolke! Das liebe Steinort...

Mein Geliebtes, ich kann das alles nur andeuten, hätte natürlich noch allen vielmehr zu sagen, aber ich kann schon kaum mehr schreiben und kann ja auch nicht alles in diesem einen Brief sagen und ich darf jetzt nicht sentimental werden. Der Gedanke, daß wir beide, die wir doch so ganz zusammengehören, uns nun nie, nie wieder auf dieser Erde sehen werden, ist für mich unfaßlich. Sieben herrliche Jahre haben wir zusammengelebt. Du bist auch jetzt niemals von mir gewichen. Ich habe immer das feste Gefühl gehabt, daß Du neben mir hergehst und mit diesem Gefühl werde ich bis zur letzten Sekunde bleiben. Wir wollen dankbar sein für alles, was wir aneinander und miteinander gehabt haben. Für Dich, Geliebtes, ist ja alles viel, viel schlimmer als für mich. Für meine Person, dessen

sollst Du gewiß sein, fürchte ich den Tod nicht. Ich fürchte ihn nur im Hinblick und im Gedanken an Dich und unsere geliebten süßen Kinder. Wie wirst Du ihnen das nur alles erklären? Sie sind ja Gott Lob noch sehr jung und werden das wohl so ganz nicht verstehen. Wer weiß, was überhaupt die Zukunft bringt! Um eins bitte ich Dich. Du wirst die nächste Zeit sehr traurig sein, das weiß ich und kann es Dir doch nicht ersparen. Ich weiß, daß Du mich bestimmt nicht vergessen wirst. Aber wenn Ihr von mir sprecht, tut es mit frohem Sinn und nicht so gewiß traurig verhalten, wie man das meistens erlebt, wenn von Toten gesprochen wird. Ich habe mein kurzes Leben fröhlich (vielleicht zu fröhlich) durchlebt und möchte, daß man mich auch so in Gedanken behält. Du wirst verstehen, wie ich das meine! – Kein Mensch kann sagen, wie Dein Leben nun weiter gehen wird. Wo ich auch bin, werde ich immer für Dich beten. Gebe Gott, daß Dir größeres Leid erspart wird. Du bist das Allerliebste, was ich auf dieser Welt zurücklasse. Hätten wir uns doch wenigstens noch einmal sehen und umarmen können. Es war nicht möglich! Bitte, bitte zergräme Dich nur nicht um mein Schicksal. Ich weiß, daß man sich, wenn einem ein lieber Mensch aus der Welt gegangen ist, genau vorzustellen versucht, wie alles im Einzelnen war und was er durchgemacht. Ich habe Dir ja schon gesagt: ich habe keine Furcht, ich bin innerlich mit mir fertig, ich werde stolz und aufrecht allem entgegensehen, Gott bitten, daß Er mir Seine Kraft nicht entzieht und mein letzter Gedanke wirst Du und meine Kinder sein.

«Des Todes rührendes Bild steht nicht als Ende dem Frommen und nicht als Schrecken dem Weisen.»

Ich will mich weder als Frommen noch als Weisen bezeichnen, sehe das Ende aber in diesem Sinne. (Diesen hübschen Vers sagte mir heute mein Verteidiger).

Einzigstes – Du glaubst nicht, wie schwer es mir fällt, diesen Brief und damit unser letztes Gespräch zu beenden, aber mal muß es sein. Wir werden uns über den Tod hinaus so lieb behalten, wie wir uns im Leben geliebt haben. Dieser Brief wird

Dir weh tun, aber ich mußte doch noch einmal alles mit Dir besprechen. Der liebe Gott beschütze Dich und unsere Kinder auf all Euren Wegen. Es umarmt Euch und liebt Euch über alles auf der Welt

Euer Peps und Dein Heini

IM TODE GEKRÖNT

Ich glaube an die Sonne,
sei es auch dunkel!
Ich glaube an Gott,
mag er auch schweigen!
Ich glaube an die Nächstenliebe,
obwohl sie sich nirgends zeigen darf!

Inschrift an einer Mauer in Köln

RUPERT MAYER S. J.

Pater

Pater Rupert Mayer, geboren am 23. Januar 1876 in Stuttgart, trat den nationalsozialistischen Glaubensfeinden mit unbeugbarer Kühnheit entgegen. Allen Zugeständnissen war er abhold. Er gehörte nicht zu einem «heimlichen» Deutschland; solche Tarnung war ihm fremd. Bereits in seinem ersten Prozeß verteidigt er sich mit den Worten: «Mir kommt es viel ehrlicher vor, klar zu sagen, was los ist, als mich durch viele Phrasen durchzuwinden. Bei mir wissen die Leute: So ist es und so bleibt es!»

Vom 5. bis 10. Juni 1937 ist er in Polizehaft im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei im Wittelsbacher Palais zu München und daran anschließend bis 22. Juli im Strafvollstreckungsgefängnis in Stadelheim. Hier seine Eindrücke über den dortigen Aufenthalt: «Ich habe jetzt die schönste Zeit meines Lebens verbracht. Das sollte man nicht für möglich halten. Ich war so glücklich, so restlos glücklich wie noch nie im Leben. – Der liebe Gott hat mir zu erkennen gegeben – und ich bin ein Verstandesmensch – in diesen Wochen, daß Er mit mir zufrieden ist. Das macht mich so glücklich; alles andere kann mich nicht beunruhigen. – Das Gefängnis ist für mich besser als tausend Vorträge für das katholische Volk, für die Apologie, für das Evangelium, viel besser, als wenn ich Wunder was vortragen würde ... Vorgestern habe ich einen wunderschönen Satz bei Paulus im Philipper-Brief gelesen: «Ihr sollt wissen, daß meine Lage mehr zum Fortschritt des Evangeliums beigetragen hat als alles, was ich bisher getan. Im ganzen Lande wird bekannt, daß ich meine Fesseln um Christi willen trage. Die Mehrzahl der Brüder im Herrn faßte Vertrauen durch meine Bande und wagte es nun, ohne Furcht das Wort Gottes zu verkünden. ... Ist das nicht wunderbar?» –

Am 22. Juni schreibt er an einen Gestapobeamten:

«Sehr verehrter Herr Inspektor! Als Sie einmal in meiner Bude in St. Michael mich besuchten, lächelten Sie, als ich Ihnen sagte, daß ich ins Gefängnis kommen werde – und heute? Und als ich Ihnen einmal sagte, daß ich im Gefängnis mein Leben beschließen werde – da wollten Sie es nicht glauben, wenigstens äußerten Sie sich so. Und doch wird es so kommen – es sei denn, daß ich länger lebe als das heutige System, was Sie wohl sicher nicht glauben. Aber ich bin darüber keineswegs unglücklich. Ich fühle mich sogar seelisch sehr wohl und zufrieden. Ich habe mich vollständig damit abgefunden. Wenn doch die Menschen das verstehen möchten, wie wenig dazu gehört, innerlich wahrhaft glücklich zu werden! Daß Gott gut ist, das habe ich immer gewußt, aber daß Er s o gut ist, wie ich es in den letzten 14 Tagen erleben durfte, das hätte ich nicht für möglich gehalten.»

Am 5. Januar 1938 wird er erneut verhaftet und auf Anordnung der Gestapo nach Landsberg/Lech gebracht, weil es ihm in Stadelheim «zu gut» gegangen wäre. In der zweiten Woche seines Dortseins ersucht er um die Erlaubnis, an den Reichsführer Himmler einen Brief zu schreiben:

«Sehr verehrter Herr Reichsführer! Seit dem 5. Januar 1938 bin ich neuerdings in Haft, zuerst im Wittelsbacher Palais; am 15. kam ich nach Stadelheim, am 17. nach Landsberg a. L., um bis zum 3. Juni hier zu bleiben. Es heißt nun, ich sei nach Landsberg gekommen, weil es mir seiner Zeit in Untersuchungshaft in Stadelheim «zu gut gegangen sei». So habe sich die politische Polizei zu meinem Fall geäußert. Ich war über dieses Gerede sehr empört, weil es unwahr ist. Ich wollte es nie besser haben als andere Gefangene, die arme Teufel sind. Ich habe in sämtlichen Gefängnissen nur Gefangenenkost genossen. Ich habe alles, was mir gute Menschen an Eß-, Trink- und Rauchwaren geschickt haben, durch den Arzt und den Oberwachmeister an arme Kranke abgegeben und nur einige Äpfel täg-

lieh selbst zu mir genommen. Wie soll es mir denn so gut gegangen sein? Nur die große Ausnahme wurde im Untersuchungsgefängnis zugebilligt, daß ich abends länger Licht haben dürfte. Sonst habe ich alles mitgemacht wie die anderen, obgleich mitunter unter großen Beschwerden.

Wahr ist, daß ich anständig behandelt wurde, und zwar auch im Wittelsbacher Palais, ich war im dortigen Gefängnis bereits zweimal, man kann sich dort nach meiner Lebensart genau erkundigen. Ich habe sogar das Recht, auch als Gefangener eine anständige Behandlung zu verlangen, solange ich mich anständig benehme. Wenn ich anständig behandelt wurde, so hat man doch kein Recht zu behaupten: es sei mir in Stadelheim zu gut gegangen.

Ich bitte daher Herrn Reichsführer, meine angegriffene Ehre bei der Polit. Polizei in München und bei der dortigen Staatsanwaltschaft wiederherzustellen.

Wenn es Herrn Reichsführer interessieren sollte, so teile ich Ihnen mit, daß ich hier in Landsberg wunschlos glücklich bin. Schon die Alten sagen, süß ist es fürs Vaterland zu sterben, auch zu leiden; das letztere durfte ich in reichem Maße erfahren, und ich möchte es in meinem Leben nicht missen, aber noch süßer ist es für den hl. Glauben zu leiden und auch zu sterben. Das macht mich hier im Gefängnis so glücklich, und so viele Tausende junge Leute in Deutschland stärkt dies wieder im katholischen Glauben. Auch das macht mich so glücklich. Ach, wenn doch die maßgebenden Kreise den Kampf gegen die Kirche einstellten. Wie ganz anders würde sich alles schöner und ruhiger entwickeln!

Mit deutschem Gruß

Rupert Mayer S. J.»

Aufschlußreich sind seine Eintragungen in den Erhebungsbogen, den er bei seinem Eintritt ins Gefängnis Landsberg auszufüllen hatte. Hier der Schlußsatz seines Lebenslaufes: «Nach einem Leben reich an Erfolgen, aber auch reich an Enttäuschungen

und Undank, landete ich nun glücklich im Gefängnis. Ich bin mit diesem Los aber keineswegs unzufrieden; ich empfinde es nicht als Schande, sondern als die Krönung meines Lebens.» Der Gefängnispfarrer schreibt: «P. R. Mayer hat als Gefangener der Strafanstalt Landsberg a. Lech heiligmässig gelebt. Möge die Stunde kommen, in der wir sein Bild aufhängen dürfen in den Zellen, in denen er gelebt und in der wir ihn anrufen dürfen als Patron der Gefangenen.»

Am 3. November 1939 wird er wiederum verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg gebracht. Von dort erzählt er Folgendes: «Ich habe in jener Zeit einmal geträumt, daß ich erschossen würde. In demselben Augenblick wurde es in dem Gefängnis sehr laut. Ich war noch ganz in dem Traum befangen und dachte nicht anders, als daß ich nun geholt würde. Nun überkam mich plötzlich eine nie erlebte Seligkeit. Ich konnte es gar nicht fassen, daß ich dazu ausersehen sei, als Märtyrer zu sterben. Ich hatte mich bereits erhoben, um gleich fertig zu sein – da entfernten sich die Schritte wieder von meinem Zimmer. Das war eine sehr große Enttäuschung, aber der ganze Vorgang hat mir oft Mut gemacht, da ich tatsächlich gern für den Glauben gestorben wäre. Doch noch ein Gutes hatte dieses Erlebnis; ich hatte es nun an mir selbst erfahren, wie leicht es der liebe Gott durch Seine allmächtige Gnade denen machen kann, die für den hl. Glauben sterben müssen oder besser sterben dürfen.»

Brief an seine Mutter vom 16. Januar 1940

Deinen Brief vom 22. Dezember habe ich am vergangenen Sonntag erhalten. Das war eine Sonntagsfreude! Gottlob habe ich mich mit meinem Los völlig abgefunden. Ich bin froh, daß ich meine Lebensbedürfnisse schon immer freiwillig auf das Mindestmaß zurückgeschraubt habe. Das kommt mir jetzt unendlich zustatten. Was ich durchaus notwendig brauche, das bekomme ich und mehr will ich nicht. Ein einsamer Mensch

war ich trotz des äußeren riesigen Umtriebs mehr oder weniger immer; auch das kommt mir zustatten. Jetzt habe ich wirklich nichts und niemand mehr als den lieben Gott. Und das ist genug, ja übergenug. Wenn das die Menschen doch einsehen wollten! Es gäbe viel mehr Glückliche auf Erden. Ich suche jeden Gedanken an Vergangenheit und Zukunft auszuschlagen und mich ganz auf mein Tagewerk zu konzentrieren; dann habe ich meine Ruhe. So geht ein Tag nach dem anderen vorbei – unglaublich schnell! So hoffe ich bereit zu sein, wenn der Herr ruft. –

Ich bin von allen und allem abgeschlossen und höre nichts mehr von der Welt. Das ist gut so, denn ich kann ja doch nicht helfen und nichts ändern. Ich suche zu beten und zu opfern. Mehr verlangt jetzt Gott nicht von mir; sonst hätte Er es anders gefügt. Ich sah das seit längerer Zeit auf mich zukommen; in St. Michael habe ich öfters davon gesprochen. Keiner hat's geglaubt. Nun ist es so gekommen. Gott weiß warum!

(Ohne Datum)

Liebe Mutter!

Du wirst verstehen, daß ich über das, was mich wieder ins Gefängnis gebracht hat, nichts schreiben kann. Ich bin nur froh, daß ich seit Jahren selbst mit den nächsten Familienangehörigen keinen Kontakt mehr hatte. So kann meinerwegen auf keines derselben auch nur der leiseste Schatten fallen. Das eine Gute haben die Verhältnisse jedenfalls mit sich gebracht, daß ich dem lieben Gott in den letzten stillen Wochen innerlich um ein gutes Stück näher gekommen zu sein glaube und daß ich in demselben Ausmaß von allen irdischen Dingen seelisch abgerückt bin. Ich kann Gott dem Herrn dafür nicht dankbar genug sein. Und so mache ich mir um meine Zukunft nicht die geringste Sorge. Ich lege alles in Gottes Hand. So bin ich innerlich restlos ruhig und zufrieden. ich glaube, Dir und allen Lieben dies zur Beruhigung mitteilen zu müssen.

Täglich denke ich an Vaterle. Du hast mir nach seinem Tod seinen besten Mantel geschickt. Derselbe hat mir seitdem un-

sägliche Dienste geleistet Zuerst zum Ausgehen, dann im Beichtstuhl und dann ist er mein steter treuer Begleiter ins Gefängnis. Da dient er regelmäßig dazu, den harten Stuhl etwas zu polstern und für mich gebrauchsfertig zu machen. Ist das nicht rührend? Wie freue ich mich, den guten Papa bald wiederzusehen.

Da man befürchtete, Pater Mayer würde als Märtyrer im KZ österben, wurde ihm plötzlich am 8. August 1940 angekündigt, daß er in einer halben Stunde abtransportiert würde. Er machte sich darauf gefaßt erschossen zu werden und bat Gott um Seine Hilfe. Es kam anders. Man lieferte P. Mayer im Kloster Ettal ab, um ihn dort verschwinden zu lassen. Unter dem Druck der Gestapo verpflichtete sich das Ordinariat, daß P. Mayer in keiner Weise mit der Außenwelt in Berührung kommen und keine gottesdienstlichen Handlungen im Kloster vornehmen würde. Damit begann eine harte Zeit für ihn – hier folgen seine eigenen Äußerungen:

«Seitdem bin ich lebend ein Toter, ja, dieser Tod ist für mich, der ich noch so voller Leben bin, viel schlimmer als der wirkliche Tod.

Der Gestapo und der ganzen Bewegung konnte und kann ich keinen größeren Gefallen erweisen, als hier ruhig abzusterben ... Wenn ich nicht schon längst auf und davon gegangen bin – sie könnten mich dann ruhig einsperren oder um einen Kopf kürzer machen –, so hält mich die Rücksicht auf das Kloster, das für mich verantwortlich ist, hier fest, ferner die Rücksicht auf meinen Orden, dem ich durch mein Entweichen von Ettal manche Ungelegenheit bereitet hätte. Die Rücksicht auf manche gute, liebe Menschen, denen ich durch erneute Einlieferung in ein Gefängnis oder ein KZ oder gar durch meinen dadurch herbeigeführten Tod großes Herzeleid zugefügt hätte. Die Rücksicht auf den lieben Gott, dem ich durch meinen jahrelangen Kreuzweg und die dadurch allmählich erfolgte Loslösung von allem Irdischen und Zeitlichen entschieden näher gekommen bin, wie wohl nie in meinem Leben. Sollte ich diese gerade Linie, die ich seit Jahr und Tag eingehalten habe

mit der Gnade Gottes, nun durch eigenmächtiges Vorgehen gewaltsam unterbrechen? Vom Standpunkt des Glaubens aus betrachtet, glaube ich diese Frage glatt verneinen zu müssen. So will ich das Kreuz weitertragen und büßen und sühnen für meine eigenen Fehler und Schwächen, bis der liebe Gott durch sein Eingreifen dieses Kreuz wieder abnimmt. Auch für die kommende Zeit soll mein Losungswort heißen: «Näher mein Gott, zu Dir!»

So war er ein großer Einsiedler geworden. Nur über die Brücke des Gebetes gingen seine Wege zu der Menschen Leid und Not. So ist er reif geworden für den Himmel auf jener letzten Station des Leidensweges. Er selber sagte damals «Alles vergeht, nichts bleibt uns; nur in Gott liegt unser Glück. Der liebe Gott geht dem Menschen auch nach, bis er sich nur noch an Ihn allein klammert.» Und er schreibt aus Ettal an Bekannte: «Meine Zukunft liegt in der Hand Gottes und das genügt.» Immer wieder gedenkt er des Wortes des hl. Augustinus: «Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Gott!» Sein Lieblingsgebet lautet:

Herr, wie Du willst, soll mir geschehen,
und wie Du willst, so will ich geh'n;
Hilf Deinen Willen nur versteh'n!

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit;
und wann Du willst, bin ich bereit,
Heut und in alle Ewigkeit.

Herr, was Du willst, das nehm' ich hin
und was Du willst, ist mir Gewinn,
Genug, daß ich Dein Eigen bin.

Herr, weil Du's willst, drum ist es gut;
und weil Du's willst, drum hab' ich Mut.
Mein Herz in Deinen Händen ruht!

Nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Südbayern Anfang Mai 1945 war die Rückkehr P. Rupert Mayer

nach München eine Selbstverständlichkeit. Wieder sollte er Beichtvater und Prediger, Präses und Caritasapostel sein. Am Allerheiligentag 1945 vor dem Altar der Kreuzkapelle von St. Michael stehend, sprach er predigend seine letzten Worte, und gab damit sein am Rande des Bewußtseins schwebendes Tun unmittelbar in die Hände Gottes. Er hatte die Messe begonnen mit dem Introitus: «Gaudeamus omnes in Domino – wir wollen alle froh werden im Herrn.» Mit seiner Predigt war er ungefähr ans Ende gekommen und er wollte noch einen Satz sagen. Der fing an mit den Worten: «Der Herr –» weiter ist er nicht gekommen – den Satz, den er auf Erden angefangen, hat er im Himmel vollendet. Und die Vollendung hat geheißen – ohne Zweifel: «ist gut!»

Der Herr – ist gut –! Ja: Der Herr ist gut! Amen!

HANNSGEORG VON HEINTSCHEL - HEINEGG

Dichter

Unter den Führern des österreichischen Widerstandes, der sich im Jahre 1939 zu einer einheitlichen Organisation zusammenschloß, ragt der jugendliche Dichter Hannsgeorg von Heintschel-Heinegg hervor. Zusammen mit seinen Freunden wurde er im Sommer 1940 von der Gestapo verhaftet und starb am 6. Dezember 1944 im Wiener Landesgericht unter dem Fallbeil. In den Leiden der Haftzeit läuterte er sich zu einem Märtyrer in dem alt-christlichen Sinne dieses Wortes: zu einem begnadeten Zeugen und Verkünder Christi. Diese Entwicklung spiegelt sich in seinen im Kerker verfaßten Dichtungen. Mit dem Herannahen des Todesjahres tritt sein dichterisches Wort immer deutlicher in den Dienst eines Gründungsplans, den er schließlich in der Todeszelle des Wiener Gefängnisses in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Zellengefährten verwirklicht. Er stiftet den Ritterorden vom Heiligen Geist, der es sich zur Aufgabe setzt, das verweltlichte Abendland dem Christentum wieder zu erobern.

so steh vor deiner gnade
ich sündler schwer und stumm
und sanftens wird gerade
was ich begann so krumm

mein haus hat wieder mauern
mein weg hat wieder sinn
ich will ihn überdauern
wenn ich dann bei dir bin

o Heiland Deine liebe
durchzieht mich wie ein schmerz
sie überliebt die triebe
sie überfüllt mein herz

sie reißt die schwachen seiten
aus weltverhangensein
in wunderbare weiten
und heilig einsamsein

du faßt mich an der seele
du rufst mich in dein reich
die himmlischen choräle
begleiten mich so weich

doch auch mit Schwert und fahne
folgt dir mein schwacher schritt
nach ewiglichem plane
ich fall und siege mit

Abschied vom Jünglingstraum

Es kommen wieder helle Nächte; Stunden,
in denen lang Vergangenes entsteht.
Die Ruhe, ja, ich habe sie gefunden,
ich habe doch so viel um sie gefleht.

Dies ist mein Pfad, Gott hat ihn wohl gerichtet;
ich gehe ihn, wenn auch Gestrüpp mich reißt.
Doch da sind sanfte Plätze ausgelichtet,
Darin mich eine Bank verweilen heißt.

Ein Waldessaum, von dort bin ich gekommen,
ein Stein, vom nahen Blütenduft umhellt.
Schon bin ich ganz aus solcher Welt genommen
Und in ein herbes Ackerland gestellt.

Von jenem Strauch nur laßt mich eine Blüte
zu friedlichem Gedenken lösen. Dort
hängt noch ein Saum von altem Frohgemüte;
bald wär auch er aus meinen Augen fort.

Ihr andern, blühet zu! Bald tragt ihr Beeren,
dann bin ich weit und sehe euch nicht mehr.
Mit holder Frucht mögt ihr die Welt bescheren –!
Ich hab mein Angebind. Das ist genug Gewähr.

Strafgefängnis Anrath bei Krefeld (Rheinland)
Vigil von Fronleichnam, 3. Juni 1943.

Es ist kein Thron so nah an uns gerückt
als der der Liebe. Aller Menschen Sorgen
gehn hier zur Ruh. Gesegnet, wem genügt,
zu wissen, daß er ewiglich geborgen.

In stiller Demut schweigt mein preisend Wort.
Denn Stille ziemt, wem Gott das Herz entbrennt
In ferner Sehnsucht nach dem heiligen Ort
Ruft mich die Andacht hin zum Sakrament.

Krefeld, Fronleichnam, 4. Juni 1942.

Der Abschiedsbrief

4. November 1944

Mein lieber Uegi!

Nun kann ich Dir nicht mehr auf dem gewöhnlichen Wege schreiben, da die Einsperrungsmaßnahmen auch mich betreffen, doch hoffe ich sehr, daß auch dieser Brief Dich in absehbarer Zeit erreichen und erfreuen wird. Denn gerade jetzt will ich Dir ein paar Zeilen senden, jetzt, da ich Dich in gefährlichen Kämpfen weiß, in denen es auch für Dich mehr denn je gilt, Dich vor dem Tode zu bewähren.

Das will ich sagen, alles Nichtwesentliche an uns muß zerfallen wie Asche im Feuerofen, damit das reine Gold unseres geläuterten Wesens im Lichte der Gnade erstrahle. Der Herr hält Dich in Seiner Hand, so wisse denn, lieber Freund, daß

Du auch dem Herrn gehörst, ob Du nun stürbest oder lebest. Und wer stirbt nicht von uns, um hernach um so viel mehr zu leben?

Sei versichert, daß ich stets und täglich für Dich bete, und daß ich Gott bitte, Er möge Dich erhalten nicht für diese Welt und ihre Götter, sondern für Sein Reich in dieser Welt. Das soll nicht sagen, daß ich Dir einen evangelischen Stand aufdrängen will, für den Du vielleicht gar nicht berufen bist – nein! Aber wir alle sind mit Paulus der Gewalt der Finsternisse entrissen und in das lichte Reich Seines geliebten Sohnes hineinversetzt, «und so sind wir alle, alle aufgebaut zu einem königlichen Priestertum»; ein jeder, auf den der Heilige Geist herabgekommen ist im Hauche, ist Mitträger und Mitkämpfer des Reiches, ist ein Ritter Christi, des Königs. Wir stehen im Kampf mit dem wehrhaften Teufel, den es wirklich gibt, und den nicht die Pfaffen erfunden haben; wir kämpfen auf vielen Schlachtfeldern, in uns selbst vor allem, in unserer Umwelt und auf dem ganzen Erdkreis. Auch Dir, mein liebster Freund, soll noch ein Platz aufbehalten sein in diesem Streite, zu dem jener, den Du jetzt führst, nur ein ganz äußerliches Sinnbild ist und eine sehr kräftige Anschulung, Stärkung und Abhärtung für den inneren Kampf, den geistigen Streit um Christus und Sein Reich, der ja der eigentliche, letztlich gültige Kampf des Menschen ist und bleibt.

Demnach wird sich Dir der Herr in tiefen Geheimnissen und schlichten Geschehnissen offenbaren, auch jetzt schon in dieser rauhen Kriegszeit, um hinzuweisen und vorzubereiten auf das große Ringen der Liebe, der göttlichen Liebe nämlich, zu den Menschen. Unsere Stellung in diesem Ringen ist das letztlich Entscheidende. So wünsche ich sehr, daß auch Du hierin klar sehen mögest und in allen Dingen den Atem der Vergänglichkeit erkennen und den Hauch des unaussprechlichen Anrufs empfangen mögest. Denn wenn wir reifen, so reifen wir nur durch das brennende Leben und reifen nicht zur Klarheit einer irdischen Abklärung (das wäre nämlich im Tiefsten ein heidnischer Wunsch: nach dem ruhigen Glück auf dieser Welt], sondern zum noch besseren Bestehen in einem noch härteren

Kampf! Denn die Ruhe des Christen beginnt erst im Tode, aber sie beginnt nicht mit dem heidnischen Schlaf und der stummen Nacht, die etwa folgt, sondern mit der unaussprechlichen Seligkeit des höchsten Lebens, welches zugleich höchste Wachheit, höchste Tätigkeit, höchste Intensität, wie auch tiefste Ruhe, tiefster Friede und tiefste Geborgenheit ist. Hier auf Erden gibt es für den Christen kein «bürgerliches Glück» außer dem der relativen Kampfpause und jener Stunden der stillen Einkehr (die freilich ganz integral notwendig sind) und friedvoller Sammlung, in denen wir aus allen Heiligen Quellen Gottes (aus den Offenbarungen der Natur, der Kunst, des Menschlichen, der Propheten und zuletzt des «geliebten Sohnes», unseres Herrn) schöpfen, und in denen wir schöpfen für den Endkampf, in welchem uns der Herr verschwenden und verausgaben kann für die Ehre Seines heiligen Namens. Alles, was wir vom Unsrigen geben, kehrt hundertfach in uns zurück; und das ist das Insignium der wahren Liebe, daß sie, je mehr sie sich mitteilt und ausgibt, desto mehr auswächst und sammelt aus unergründlichem Gnadenborn.

So denke auch, lieber Uegi, wenn Du manchmal behauptest, ich stünde, im Gegensatz zu Dir, schon über den Dingen und sei abgeklärter und ausgeglichener, an das hier Gesagte. Denn selbst wenn es so wäre, wie Du sagst, so bin ich dann vielleicht in einer anderen Ebene um so schwerere Kämpfe eingegangen, um so größeres Ringen hält mich vielleicht im Bann; denn auf jeder Stufe hebt eine neue Schlacht an, in die wir mit neuen Waffen antreten, und je höher wir steigen, desto größer wird unsere Verantwortung, desto erbitterter der böse Feind, der ja nicht von ungefähr gerade den Heiligen viel schrecklicher zusetzt als den gewöhnlichen Christen; ja, schon der einfache Christ ist ein rotes Tuch für den Teufel, er reizt ihn zum Angriff. Und wieviel mehr ist jede Stufe einer erlangenen Vollkommenheit zugleich Gegenstand eines satanischen Hasses, unaufhörlicher Angriffe (von innen vielleicht mehr als von außen), umlauert von zahllosen neuen Abgründen, die sich erst von der Höhe aus auftun. Das Tröstliche aber an dieser strengen Voraussicht ist zweierlei: einmal daß, je höher

wir steigen, und je schwerer wir kämpfen, wir um so mehr Anteil an Werk und Kampf Jesu Christi haben, dem der Teufel in allen Gestalten zu begegnen versuchte (Wüste, Dämonenaustreibungen, Judas, Golgatha), und daß wir so mit ihm leidend (was ja auch kämpfend ist) und streitend obsiegen. Zum zweiten, daß wir, je höher wir steigen, und je schwerer wir kämpfen, um so mehr Gnade, Licht, Erleuchtung und Stärkung und Verheißung auf uns herabziehen, ja herabreißen, und zwar gerade Kreuzgnade und Pfingstgnade, also Gnade vom Leiden des Erlösens und vom Kampfe des Vollendens. „Herabreißen“, sage ich. „Denn seit den Tagen des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich“, sagt der Herr! So führt aller Kampf dann doch zu größerer Seligkeit, zum Mehr an Liebe, aus dem Mehr an Leid und zwar zur ewigen Vollendung...

Am Fest des hl. Martin, 11. November 1944

Verzeih mir, aber erst heute lassen es die Umstände zu, daß ich diesen Brief fortführe, die vergangene Woche hat allerlei Aufregungen und Störungen gebracht. So haben wieder einige von uns die dunkle Pforte des Todes überschritten, in jener klaren Wachheit und harten Bewußtheit, die so ganz entgegengesetzt zum Schläfe ist, welchen man fälschlich des Todes Bruder genannt hat – in jener überwachen Bewußtheit, die wohl nur diesem Tode eigen ist. Außerdem hat letzten Sonntag, bei einem Angriff von über tausend Flugzeugen auf unsere Stadt, eine Sprengbombe in einen Trakt unseres Hauses (in dem ich jetzt wohne) eingeschlagen und daher allenthalb Unruhe im Gefolge gehabt. Aber jetzt habe ich doch noch eine verhältnismäßig stille Stunde des späten Abends gefunden, in der ich Deine Zeilen wieder vor mich hinlegen kann und, auf meinem dürftigen Lager hingestreckt, Dir noch einmal ein Wort meiner Treue dazuschreiben will.

Ich sehne mich aus tiefstem Herzen nach einer großen Aussprache mit Dir; denn sicher haben wir beide einander viel zu

geben aus den inneren und äußeren Erfahrungen des Lichtes und der Finsternis. Soweit ich noch im Stande bin (mein Gedächtnis, mein Herz und meine Nervenkraft sind schon schwer beeinträchtigt), widme ich auch einige Zeit dem Studium solcher Bücher, deren Geist auch hier und heute gültigen Bestand hat; jetzt habe ich z.B. Guardinis Untersuchungen über Pascal und als leichtere Lektüre Fromentins «Alte Meister» hier, die ich mir von daheim kommen lassen konnte. Die eigene künstlerische Tätigkeit ruht seit einem Jahr. Das Schicksal ist so groß, wie es von Gottes Händen auf mich niederströmt, daß ich gleich einem Brunnenbecken nur empfangen, aufrausche oder spiegele, wenn die stillen Sterne scheinen. Wer so viel hört, muß schweigen.

Du hast Deine Habe verloren, sicher hast Du diesen Verlust als Anruf empfangen und als Prüfung getragen. Vielleicht bist Du nun freier geworden und auch durch ein Tor geschritten, bist in eine neue Daseinsebene getaucht, vor der die alte nicht mehr Bestand hat. Auch ich habe ja 1940 einen nicht unwesentlichen Teil meiner Manuskripte aus den Jahren 1938 bis 1940 eingebüßt. Wir müssen eben verlieren, um frei zu sein für das unsäglich Größere, das wir gewinnen sollen...

Es freut mich, daß Du in harten Tagen die Nähe des Lebendigen Gottes so tröstlich gespürt hast. Er ist der Große, der allein Preiswürdige, in Ihm leben wir, weben wir, sind wir. Keine Stunde, da Er nicht bei uns wäre. Immer ist Er uns nahe, nur wir sind es, die wir uns ferne rücken, um das «geschaffene Licht zu lieben» (wie Silesius sagt), bis dann und wann die Stunde der Gnade kommt, in der aus Leid und Läuterung ein Strahl uns trifft des ungeschaffenen Lichtes –: Ich bin, der ich bin. Weißt Du übrigens, daß ich seit Ostern das Brevier bete? Ein Stimmlein mehr im großen mystischen Chor der Ecclesia. Wie schön ist das!

Mein lieber Freund, was soll ich Dir noch von Herzen sagen? Die großen Dinge sind so einfach, daß, wollte ich Dir Ratschläge geben, sie wie Gemeinplätze dastehen müßten. Es ist ja alles so schlicht, was wahr ist. Und kann man denn Besseres raten als etwa: Lerne leiden mit Christo! –? Oder; weihe Dich

dem heiligsten Herzen Jesu! Man liest über so vieles hinweg, über allzu Vertrautes und allzu Schlichtes. Aber denk einmal nach: Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr in das Reich Gottes nicht eingehen. Mensch sein, heißt von Gott sein; Christ sein, für Gott sein. So lasse uns denn ganz von vorne beginnen: Mit Ihm.

Ich bete sicher viel für Dich, mein lieber Uegi, und habe auch die heilige Kommunion kürzlich für Dich aufgeopfert. Der Herr wird Dir immer die Gnade geben, deren Du bedarfst, um an Ihn zu glauben, um auf Ihn zu hoffen, um Ihn zu lieben; Er wird Dir immer die Kraft geben, deren Du bedarfst, um durch alles Leid Dein Kreuz zu tragen; Er wird Dir immer Seinen Beistand geben im Kampfe mit den Dämonen in Dir und um Dich; Er wird Dich immer anrufen als Sein liebes Kind, wenn Du nur horchst. Alles andere liegt bei Dir. Kein Mensch wird über seine Kräfte geprüft. Verzage nicht, wenn auch alles dunkel ist. Allemal leuchtet uns ein Stern, und allemal führt er uns zur Krippe, in der Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werde (Augustinus). Was liegt daran, wie hart der Weg sein mag? Das ist Pilgerlos. Wie sagt doch die große Annette von Droste-Hülshoff:

Ich bitte nicht um Glück der Erden,
Nur um ein Leuchten dann und wann,
Wo sichtbar Deine Hände werden,
Ich Deine Liebe ahnen kann;

Nur in des Lebens Kümmernissen
Um der Ergebung Gnadengruß:
Dann wirst Du schon am besten wissen,
Wieviel ich tragen kann und muß.

Schreite nur mutig voran, mein lieber Freund, es werden die stillen Stunden kommen. Allen Lärm lasse an Dir abprallen, alles Leid lasse an Dir bauen. Um das Urteil der Menschen sei nicht besorgt. Auch ich habe wenig Ehre von ihnen; auch ich habe in diesem Jahr viele Freunde verloren, oft auf gar tragische Weise. Aber ich weiß, daß die Trennung nicht auf

ewig gilt; es gibt ein Wiedersehen, ein Wiedersehen in der ewigen Heimat, die Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis». Sprich, vergeh, und blick empor zu den Sternen, die in stummer Weisheit wandern. Was ist wert, daß wir es lieben? Du, o Gott, allein. Was ist wert, daß wir es suchen, um es nie mehr zu lassen? Du, o Gott, allein. Was ist wert, daß wir es nie mehr lassen? Du, mein Herr, Du allein. Und in Dir finden wir alles wieder und alles erneut: einen neuen Himmel und eine neue Erde, alle guten Menschen und jegliche Herrlichkeit in tausendfacher Süße. Hier sind wir Abglanz, dort Glanz. Vor der Melodie eines unsagbar zärtlichen Liedes wollen wir uns emporschwingen zu den nie verhallenden Chören der seligen Geister vor dem Lamme, die da vollendet sind im Herrn. In Ihm segnet und umarmt Dich Dein

Hannsgeorg

«Hier habe ich die allerschwersten Stunden meines Lebens
durchgemacht, aber auch die *allerseligsten* Stunden.»
(Beim Verlassen der Zelle zum Todesroeg)

JOSEPH MÜLLER

Priester

Geboren am 19. August 1894 in Salmünster, Kreis Schlüchtern (Hessen-Nassau). Verhaftet am 11. Mai 1944 zu Groß-Düngen als politisch nicht zuverlässig. Hingerichtet am 11. September 1944 in Brandenburg-Görden.

Ein Wort an den älteren Bruder, der 1940 als Franziskanerpater mit seinen Mitbrüdern aus dem Kloster verbannt wurde: «Nun ist Deine Stunde da, zu der Dich Gott gerufen hat! Freue Dich und folge Ihm nach!»

Beim letzten Besuch der Geschwister: «Wenn ich sterben muß, dann werde ich in den Tod gehen mit den Worten: .Credo in vitam aeternam!» «

Briefe aus der Gefangenzelle

Geschwister! So allein bin ich in meiner Welt. Ein Raum ist da, in dem ich bin, dort bin ich allein, wie in einem Grabe. Der eisige Hauch einer Hand zwingt mich aus der Ferne in die Ohnmacht, in das wortlose Starren auf die Kerkermauern, die mich festhalten. Nichts ist da, was freut, was Wärme bringt. Nur Dich weiß ich hier, Gott, den ich zum Gotte in meinem Schmerzenstempel gemacht habe, zum Gefährten meiner Einsamkeit, zum Mitwisser aller meiner Gedanken und Wünsche.

Gedanken und Wünsche! Da steht in Deiner Schöpfung ein Stück Deiner Allmacht, das mir in mein Leben von Dir mitgegeben, das ich auf meiner Wanderung zu Dir mitnehmen soll – der Mensch ... In seinem Geiste wohnst Du, aus seinen Augen schaust Du mich an, auf allen Wegen meines Wanderns steht Er ... Dein Mensch. Im Leben des Berufes hast Du Ihn mir mitgegeben, daß ich mich ganz tief hineintasten, hineinleben und miterlösend hineinbluten soll. Es gibt aber auch solche Deiner Menschen, bei denen ich wie in Dir ausruhen, aussprechen, mich ausweinen darf, Menschen voll Sehnsucht nach mir hin und von mir liebevoll zurückgehend. Unter diesen Deinen Boten-Menschen sind solche, die seit den ersten Tagen meines Seins das Wort «Du» zu mir sagten, und die ich im Du geschwisterlich umfing. Menschen-Seelen sind es, zu denen ich voll Sehnsucht hinstrebe und die sich zu mir hinlieben möchten. Eine heilige Geborgenheit geht da froh hin und zurück als Gruß von Dir, in dem wir uns alle getroffen haben. Sie sind mir menschlich mehr wert, als die anderen Pilger Deiner Erdwanderer; das gleiche Blut, die gleiche Elternliebe standen um uns in der äußeren Hülle des Leibes. Mehr noch: Da drinnen in unseren Herzen haben wir durch Dich einen Altar aufgeschlagen erhalten, auf dem Du priesterlich opfernd stehst. Deshalb sind sie mir so viellieb, weil ich, sie anschauend, Dich erkenne, mit ihnen sprechend, Deine Worte vernehme, ihre Hände erfassend, Deine linden, warmen Heilandshände in den meinen halte. Mit mir schreiten sie hinter Dir her, beten gemeinsam, tragen gemeinsam Deine Last, den Menschen, freuen uns gemeinsam und zeigen gemeinsam gegenseitig die Wunden und flüstern liebend Dir gemeinsam all die Geheimnisse zu, die das Erbarmen der Höhe uns schenkt. Voller Seele, voller Wärme, voller Liebe sind wir einander durch Dich. Wenn Du Dich freust, leuchtet es mir aus ihren Augen zu, aller Trost, alle Freude, alles Licht von Dir liegt dann am geschwisterlichen Band meines Daseins. In ihrer Umgebung spielte die Welt der Heimat sonniger Kindertage, rief zur bildenden Kraft in der Schule, fragte, plante, überlegte die Neigung, auf der einmal der Beruf in liebender Tätigkeit aus-

münden sollte. Menschliche Begegnungen, Einsamkeiten, Bedrohungen durch Dämonen, Glück und Leid und Welt, aber auch Erlebnisse und Begegnungen mit Dir, o Gott, offenbarten wir uns gegenseitig.

Wir sahen uns im Stürmen und Steigen, im Lieben und Kämpfen, wenn der Wille lahm und die Seele stumpf, wenn der Leib müde und krank war. Ja, miteinander sind wir gewachsen, ins Leben gereift, einer wurde des anderen Bildhauer und hämmerte und meißelte und betete Deine Liebe dem Bruder, den Schwestern ein. War einer gedrückt, mühselig und beladen, so durfte der eine beim anderen ausruhen, ausreden, ausbeten und in bitterer Not ausweinen, und auch dies schenkten wir uns – wir durften auch im Tode still und bleich und schweigend gewordene Geschwisterliebe aus unserem Herzen ausgraben und betten in Deinen heiligen Willen.

Wenn man nämlich zu Dir ganz kommen will, muß man immer erst eine Zone des Schweigens und Weinens durchwandern, denn Du läßt Dich nur finden auf den Pfaden des Mitleidens und Mithelfens. Dann bist Du auf einmal der «Vater», der unter seine Kinder geht, sich mit ihnen freut und weint und auch für die kleinste Not ein gutes Herz hat. Wenn wir Geschwister diese Tür zu Deiner Kammer verschließen, dann machst Du eben nicht auf. Solch erbarmendes Zusammenfließen von Weinen und Klagen, von Tragen und Fragen, von Wägen und Wagen ist kostbarer als jede andere Hilfe, die Du in dem Zusammensein schenken willst. So willst Du, daß Geschwister, einer durch den anderen über sich hinauswächst und hingeführt wird zu den ewigen Kräften und Wahrheiten, für die ein Mensch eben lebt. Wer Dich nicht leuchten sah über Brüdern und Schwestern, hat Dein schönstes Licht nicht gesehen in seinem Leben.

Was, o Gott, hast Du Dir eigentlich gedacht, als Du uns so, wie wir jetzt sind und was wir jetzt sind, zusammengeführt hast? Geschwister! Das bedeutet doch gegenseitiges Besitzen und Genießen, gegenseitiges Geben und Hergeben und als priesterliche Geschwister gegenseitiges Fortgeben! Geschwister! ... ist doch Sichverstehen und Sichvertrauen, ist mensch-

lieh ... der Himmel eines ganz schönen Lichtkreises, der aufleuchtet und ausleuchtet, beides – Glück und Leid.

Ja, auch der Schmerz gehört in den Kreis der Geschwister hinein, weil ganz große Liebe immer zum Leiden wird. Immerfort zittern Geschwister umeinander, nicht um die gegenseitige Liebe und Treue, nicht nur um die Trennung unter dem Raum und der Zeit, wenigstens nicht stark, ja die schoben sich seit frühen Tagen schon zwischen das Licht unserer Fenster – das ist das Wehtuendste in der liebenden Einheit von Geschwistern, der wehtuendste Nerv, daß einer den anderen leiden lassen muß und doch wieder das Leid des anderen leidet. Es ist da immer ein Wegstück, wo jeder allein gehen muß, und das ist gerade das schwerste und dunkelste Stück des Weges, auf dem der Gipfel des Leidensberges liegt. Dahin muß einer den anderen entlassen – ganz allein, und das ist des einzelnen Bruders, der Schwester persönliches Golgatha. Vom Leid laß mich Dir erzählen, das einer der Brüder den Geschwistern brachte, und das so tief ausströmte zu den anderen hin, nicht um zu klagen, nein, nur um Brücke zu schaffen zu Dir, Herr, und von Dir aus wieder zu den Lieben, die gestellt sind unter den gleichen Gotteswillen – der Heiligung der Seele.

Aus einem Brief an den Bischof und Generalvikar

Hildesheim, den 14. Mai 1944

Man wirft mir im Haftbefehl Dinge vor, die mein deutsches und priesterliches Arbeiten aufs Tiefste verletzen. Ich bitte Ew. Excellenz und Sie, lieber Generalvikar, mir dabei zu helfen, daß meiner Ehre als Deutscher und als Priester Gerechtigkeit werde. Ich kann jetzt vorerst nicht mehr seelsorgerlich arbeiten, aber ich werde nun mit Christus den Weg gehen, der auch seelsorgerlich wertvoll ist, den des Leidens und des Betens. Noch kenne ich meinen Weg nicht, den Gott mich in Zukunft führen will, aber ganz gleich, wie und wo das sein wird, er wird keine Jammergestalt antreffen. Aber auch ich brauche

vor allen Dingen den Beistand von oben. Er bleibt, und das weiß ich, mir nicht versagt, dafür Ew. Excellenz und allen Confratres Dank.

Wir haben heute an den Altären gesprochen: «Wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, dann wird Er es euch geben!» Versuchen wir es zusammen in bleibender Stetigkeit, mit Hilfe unserer Schutzfrau, die mich an ihrem Festtage in die Einsamkeit geführt hat. Sie breitet auch hier den Mantel aus und hilft mit, daß die Wahrheit meiner Denkart klargestellt wird, denn auch als Priester blieb mir mein Vaterland von einstmals, für das ich kämpfen und bluten durfte, in den Jahren des ganzen letzten Krieges, dasselbe wie heute, nämlich Deutschland.

Und nochmals Dank, innigen Dank für Hilfe, Opfer und Gebet. Einer für den anderen. Wir tragen alle an einer Last, die manchmal sehr schwer wird, und die heißt Christus.

Gott zum Gruß

Joseph Müller

An die Geschwister

Berlin-Moabit, 20. Juni 1944

... Es ist mir in meiner Lage ein großer Trost, wenn ich um all das Gedenken weiß, denn ein Außenstehender vermag sich das nicht vorzustellen, wie der Mensch da nach dem Worte hungert... Es waren schwere Tage, die aus priesterlicher Erinnerung heraus nun dahingegangen sind: Pfingsten, Fronleichnam u. a. Überall bin ich im Geiste mitgegangen und das «Warum» fiel oft hinein in die Gedanken. «Hebe auf Dein Kreuz und folge mir!»

Bis jetzt hatte Gott in all meinen früheren schweren Lagen Seine Achseln darunter gelegt, jetzt ist Er aus der Bürde gegangen, und hart ist seine Schwere und bitter seine Bitter-



Foto Marburg

HEINRICH WILL

Selbstporträt nach der Verurteilung

keit. Nun heißt's: Neig dich im Leiden, liebe die Feinde, meide Deine Freunde, sei geduldig in Widerwärtigkeiten, das ist jetzt mein Schreien!

Helft mir jetzt viel, daß Gott mir meinen Kummer und mein Weh leidlich mache, daß ich mich durchringe zum obersten Gotteswillen: «Nicht wie ich, sondern wie Du!» Möge nur bald Klarheit mir und Euch werden. Alle, die sich um mich sorgen, begleiten aus den Tagen der Prüfung heraus meine Gebete, besonders aber Euch, meinen lieben Geschwistern, sei Gottes Schutz allzeit nahe. Euch die ganze Bruderliebe.

Euer Joseph

Aus den letzten Tagen vor dem *Tode*

Nach Deinem Antlitz begehre ich, o Herr, und die Not meines Lebens ist, daß ich es nicht finde! Ich weiß, daß Du bist; ich weiß, was Du sprachst und was Du willst. Ich rief so oft nach Dir, aber Du zeigtest Dich mir nicht. Ich habe Dir Melodien meines Lebens vorgesungen: jubelnd und erzitternd, dankend und flehend, traurig und still – ich hatte mit Dir geplaudert, ich habe geklagt und gescholten, ich habe Dich bisweilen aus den Augen verloren, aber immer mußte ich zurück zu Dir. Immer hast Du dann auf mich gewartet, hattest mir ja meine Freiheit gelassen. Du wußtest genau, daß ich wiederkam. Und nun bist Du mir ganz nahegekommen, daß ich Deinen Odem gleichsam an meiner Wange fühle, Du mein Urquell, Du mein Endziel, Du mein Himmel. Und nun soll's heimgehen ins «Leben», ins «ewige Leben», in «die Freude des Herrn», ins «Königreich». Jetzt will ich nichts mehr sagen, aber lauschen will ich, was Du mir zu sagen hast über meinen Himmel, in den Du mich haben willst.

Am Todestage

Brandenburg, den 11. September 1944

Am Tage vor Mariä Namen.

Meine viellieben Geschwister Ewald, Oskar, Ida!

Mein lieber, guter Bischof und alle lieben Mitbrüder, lieber
Degenhardt!

Meine liebe Pfarrgemeinde, Kinder, Jugend, Männer, Frauen!

Mein liebes, gutes Fräulein Krawinkel, liebe Schwestern, liebe
Heininger, Lauterberger, Wolfenbütteier!

Und alle anderen lieben, guten Menschen!

Nun kommt aus der Zelle der letzte Gruß dieser Erde zu Euch. Was soll ich da sagen? O, mein Herz ist so voll von Freude, daß es nun heimgeht zum Vater. Ich habe es schon die ganzen Tage gewußt, daß mein Opfer angenommen wird. Es ist jetzt 11.30 Uhr. In einer Stunde bin ich daheim, habe Euch für diese Erde verlassen, aber von der Liebe Christi kann uns nichts trennen.

Einen Abschied schicke ich mit dankbar heißem Gesicht in Eure Welt. Leb wohl, Du kleine Hütte meiner Zelle, arm und treu, Du mein verschwiegener Freund. Du meine letzte Kirche und Kanzel. Leb wohl alles, was rückwärts liegt, Ihr Kirchen, in denen ich diente als Priester, Ihr Straßen und Gassen mit den guten und harten Menschen. Leb wohl, Du Geschwisterhaus, und letztes Haus meiner Arbeit, und sag allen, daß der Priester, der in Euch war, in seinen letzten Ketten und auf seinem letzten Gang nun stirbt, wie alle sterben, denen Christus Leben und Sterben Gewinn ist. Ich habe eben den 22. Psalm gebetet und das proficiscere anima mea. Zum letzten irdischen Beten für die alle, die an meiner harten Totenbahre stehen. Mit dem Gruß der Gnade gehe ich wie Johannes fort.

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit Amen

Joseph
Victima Christi

Letztes Gebet im Angesicht des Todes

11. September 1944

Hodie scietis, quia venit Dominus et videbitis hodie gloriam eius et erit in illa die lux magna.

In Te Domine speravi, non confundar in aeternum.

Credo ... in vitam aeternam!

(Heute, so sollt ihr wissen, kommt der Herr und heute werdet ihr Seine Herrlichkeit schauen und es wird ein großes Licht an diesem Tage sein. Auf Dich, o Herr, vertraue ich, ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden.

Ich glaube ... an ein ewiges Leben.)

ALEXIS FREIHERR VON ROENNE

Oberst

Geboren am 12. Februar 1902; hingerichtet am 12. Oktober 1944 in Berlin-Plötzensee. Freiherr von Roenne sah seit der Machtübernahme im Nationalsozialismus das Unglück Deutschlands. Gewissensbedenken verboten es ihm, an der Vorbereitung des Attentates vom 20. Juli mitzuwirken. Doch die freundschaftlichen Beziehungen, die ihn mit den Führern des Widerstands verbanden, waren Grund genug zur Verurteilung. Er starb am 12. Oktober 1944 durch Henkershand.

Abschiedsbrief an die Mutter

Berlin, 11. Oktober 1944 abends

Meine einzig geliebte Mama!

Heute kam mir aus einem besonderen Anlaß der Gedanke, Dir noch einmal zu schreiben, obgleich ein kurzer Brief an Dich schon meinen vorigen Abschiedsbriefen beiliegt. Ich weiß, daß Dich trotz Deiner großen Sehnsucht und Freude, zum Heiland zu gehen, mitunter die Todesfurcht einfach vor dem körperlichen Todesvorgang quälte. Und da wollte ich Dir so gerne sagen, daß unser Herr auch die ganz fortwischen kann, wenn wir Ihn darum bitten. Ängstige Dich also gar nicht, schon Papa sagte mir, daß unser Großpapa sterbend ein linderndes Mittel von sich wies mit den Worten: «Es muß alles ausgehalten werden!» So souverän stand er über dem Sterben, ganz herrlich. Ich selbst nun erwarte seit einer Woche von Tag zu Tag den Tod, jetzt z.B. für morgen, und der Heiland hat in Seiner grenzenlosen Gnade mich von allem Grauen frei ge-

macht. Ich bete und denke tagsüber ganz ruhig und fast ausschließlich an Ihn und dabei natürlich an meine Liebsten, esse mit Appetit, freue mich am Sonnenschein und habe mich nur insofern ganz aus der Welt zu lösen versucht, als ich nicht mehr lese und mich auch möglichst von allen militärischen und politischen Gedanken fern und nur für den Heiland verfügbar halte. Ich gehe früh und betend zu Bett, schlafe ganz ruhig und fest die ganze Nacht wie ein Kind und wende mich erwachend gleich Ihm zu und bin dabei innerlich völlig frei und dazu, abgesehen von meinen Gedanken an meine kleine Schar (seine Frau und zwei kleine Kinder), ein vollkommen glücklicher Mensch, ein Vorgang, der hier schon oft auffiel und durch Hinweise auf Ihn erklärt wurde.

Ich hatte mir erst selbst Gedankengänge überlegt, die mir Kraft und Freudigkeit zum Sterben geben sollten, da zeigte Er mir plötzlich zwei Mittel: Vor allem sollte ich mir doch in voller Realität mein Sterben vergegenwärtigen und erst mit Seinem vergleichen! Das hat mir unendlich geholfen: Dort der Sündenlose, freiwillig von seinen «Erlösten» viele Stunden zu Tode gemartert, hier gegenüber ein Augenblicksgeschehen eines Vorganges, der mir sowieso einmal und vielleicht viel qualvoller – lange Krankheit – bevorstehen muß. Den Hinweis erhielt ich durch die zwei schönen Verse «Wenn ich einmal soll scheiden» und besonders «Und laß mich sehn Dein Bilde in Deiner Kreuzesnot». Da schämte ich mich aller Hemmungen und wurde furchtlos. Und dann verwies Er mich noch darauf, daß ja der Todesaugenblick zugleich der erste in Seiner seligen Ruhe und Gottesfrieden ist. Diese Gedanken festhaltend, sehe ich seit Tagen stündlich der Abfahrt zu raschem Heimgang völlig ruhig und frei entgegen mit ganz stillen Gedanken und Puls und habe volle Zuversicht, daß das kurze letzte Geschehen ebenso von Seiner unbeschreiblichen Gnade durchleuchtet sein wird. – Ich schreibe es Dir so genau, meine geliebte Mama, weil ich Dir damit vielleicht in Seinem Auftrage eine kleine Hilfe geben kann. Für mich besteht schon seit Anbeginn dieser letzten ausschließlichen Gnadenzeit [2% Monate) kein Zweifel daran, daß ich all die unverdiente Barm-

herzigkeit zu einem ganz großen Teil Deiner jahrzehntelangen Fürbitte verdanke, und ich kann Dir mit Worten gar nicht dafür danken! Ich halte diese Deine Fürbitte für das weitaus Größte Deiner unendlichen Liebe zu mir, und wir werden in der Ewigkeit noch oft davon sprechen. Ich bitte Dich aber von ganzem Herzen, daß Du für den Rest Deiner Erdenzeit diese Fürbitte auf Ursel und meine zwei Kleinen überträgst. Ach, tue es doch bitte, bitte mit der gleichen Liebe und Treue! Es ist ein unvorstellbarer Schatz, den Du damit meiner geliebten kleinen Schar schenkst, die ihn so bitterlich nötig hat. Ich weiß genau, daß Du meine Bitte erfüllen wirst!

Idi habe natürlich unablässig die Meinen im Gebet vor Ihn gebracht, an manchen bereits erkannten Erhörungen und kleinen, großen Gnaden Sein Wirken erkannt und bin von Ihm mit der Zuversicht erfüllt worden, daß, «wer auf diesen Felsen sein Vertrauen setzt, nicht zuschanden wird!» Ich habe Ihn dabei für sie nie um langes Erdenleben, sondern nur um Kraft und Bewahrung vor Grauen und Not und Lieblosigkeit gebeten und dann natürlich um seligen Heimgang. Der Tod jetzt bedeutet mir gar nichts, aber wie gerne wäre ich mit der kleinen Schar heimgegangen, die ich nun nicht hüten und schützen kann! Doch bei solchen irdischen Gedanken erinnert der Herr mich immer daran, daß ich ihr nach menschlichem Ermessen im Schweren sowieso nicht zur Seite gewesen wäre und daß vor allem Er ein weit besserer Schutz und Schirm ist!

Wie herrlich ist mir das Bewußtsein, so liebe Geschwister zu besitzen, die ihr gewiß, wo sie nur können, wie ein Block zur Seite stehen werden! Aber sie selbst erleben ja jetzt auch viel Schweres, und es will mir scheinen, daß als Erstes das liebe, vertraute Lapien nun schon im Kampfgebiet liegt, auch Hermanns Wirkungskreis ist sicher nicht mehr einfach zu steuern, und wie mag es dem lieben Ebo ergehen, bei dem ich so oft im Gebet war? Die nachrichtenmäßige Trennung von Euch allen, war mir wohl oft schwer, aber zugleich wuchs das Bewußtsein engster Verbundenheit vor Gottes Thron und vor allem der Bedeutungslosigkeit der Erdenzeit. Und immer grö-

ber wurde die Freude auf die dortige frohe Trennungslosigkeit. Wie unbeschreiblich herrlich wird es sein, und wie glücklich wäre ich erst, wüßte ich meine Liebsten und Euch alle nur schon im Gottesfrieden, leidentrückt!

Ich grüße Euch alle, die Ihr etwa jetzt in Rönkendorf seid, von ganzem Herzen und befehle Euch in Gottes Hand und Segen. Er führe Euch gnädig auf linden Pfaden in Sein Reich wie mich, der ich dem Schächer gleich dorthin gelange! Ich weiß, daß Ihr nie von meinem Liebsten lassen und besonders seines so unendlich weichen, *l i e b e d ü r f t i g e n* Herzens gedenken werdet, das Euch alle auch so lieb hat. Dafür und für all die unendliche Liebe von fast 42 Jahren danke ich Euch und vor allem Dir, meine unbeschreiblich geliebte Mama, aus tiefstem Herzen!

Reichere und innigere Liebe von seiner Mutter hat nie ein Kind empfangen als

Dein Alecci

Mit unendlichem Dank habe ich heute noch an die herrliche Kindheit gedacht, die vor allem Deine Liebe mir in Mittau und Wilkajen bereitete! Alles in goldenem Glanz, Du im Mittelpunkt!

*Letzte Briefe an seine Frau, vor der Gefangenschaft
geschrieben*

25. Juli 1944

Mein geliebtes Herz!

Du weißt, welche Ereignisse über Deutschland dahinziehen und kannst ihre Tragweite erahnen. Es ist bei meiner Stellung gut möglich, daß die Welle auch mich erfaßt und in ihren Strudel zieht. Da will ich Dir nun ein Wort des Abschieds, aber nur für diese Zeit auf Erden, sagen und des heißen Dankes. Zunächst sollst Du und die Kleinen wissen, daß ich an dem Ge-

schehen unbeteiligt und unschuldig war, was auch immer hernachgesagt werden mag. Alles Andere ist daneben nicht wichtig. Aber einen ungeheuren Gewinn habe ich von der so überaus ernsten Zeit gehabt: Ich bin ganz und gar in die geöffneten Arme unseres Herrn und Heilands zurückgekehrt, die ich im Drang der Ereignisse oft genug vergessen hatte. Ich verbringe fast alle freie Zeit im Gebet, ein Gebet um Kraft für mich für alles Kommende und um Segen und Hilfe für Dich, mein Allerliebstes, und die Kinder. Und ich spüre das Geschenk der Kraft für mich so deutlich, daß ich mit der frohen Zuversicht in Alles hineingehe, daß es doch nur enden kann am Herzen Gottes im ewigen Frieden; da scheint dann das Vorausgehende unwichtig genug und soll Dich auch gar nicht beschäftigen: mein inneres Auge wird jeden Augenblick hinter Allem nur die geöffneten Arme meines Herrn und Heilands sehen. Mein fester Trost und Grund sind die Sprüche: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen» und «wenn Eure Sünde blutrot wäre, so will ich sie doch schneeweiß machen» und dann noch die vielen Kernworte von Gottes Liebe als dem tiefsten Grund Seiner Einstellung zu uns. Daran halte ich mich fest und gewinne Kraft und vor allem auch die Gewißheit, daß mein heißes Flehen um Euch nicht vergeblich sein wird! Denn Euch gelten Gebete und Gedanken vor Allem und umfassen in größter Liebe Euer ganzes kommendes Leben. Mein Allerliebstes, Du sollst in allem Schmerz immer wieder spüren, daß Du nicht allein dem Leben gegenüber stehst: Er ist bei Dir jeden Augenblick und mag auch meines Flehens für Euch gedenken, wenn Er hilft. – So wie Dein und Mamas Gebete mir den Weg geebnet haben. Dann aber ist daneben die feste Zuversicht, daß wir beide einmal an Seinem Thron vereint danken und loben werden für alle unverdiente Gnade, von denen die größte ist, daß Er uns einst zusammenführte, wenigstens von den irdischen Gaben. Du sollst es ganz fest wissen, daß mein ganzes Herz nur Dir gehört, mit Banden, die im Leben nur einmal geschenkt werden können, weil sie über das Leben hinaus in die Ewigkeit reichen. Und neben dem Dank an den Herrn gilt mein heißester, unaufhörlicher

Dir, mein geliebtes Herz, und wird Dir Begleiter meines letzten Herzschlages sein. Dank für die unaussprechliche Liebe, die Du ohne Unterlaß um mich breitetest wie einen goldenen Mantel. – Und nun unsere beiden geliebten Kinder, die ich nach Gottes Willen ohne mich lassen muß, aber in Seiner Liebe und Deiner Hut geborgen weiß. Sage ihnen, daß die heißen letzten Gebete ihres Vaters und seine größte Liebe sie auf der Erdenbahn begleiten und daß ich sie bitte, alle ihre Liebe Dir zu schenken und immer, wenn sie meiner gedenken, Dir etwas besonders Liebes zu tun als Gruß von mir. Was sie einmal werden und tun ist nicht wichtig. Wie sie es tim, nämlich an Gottes Hand, darauf kommt es an. Ihr Vater hat da viel gefehlt, aber des Herrn Hand hat ihn doch nicht losgelassen; sie will nur mit Inbrunst gesucht werden.

Sag meinen Dank auch allen anderen Lieben: Mama, den Geschwistern, den Eltern. Sie alle haben mir, vor allem meine geliebte Mama, viel, viel mehr Liebe geschenkt als empfangen und damit viel mehr Sonne in mein Leben getragen, das ein so reiches und glückliches war, als sie es gewußt haben.

Auch für sie gilt es:

«Einst droben im Licht!»

Berlin-Plötzensee, 12. Oktober 1944
Königsdamm 7

Mein Allerliebstes!

Gleich gehe ich nun heim zu Unserem Herrn in voller Ruhe und Heilsgewißheit. Meine Gedanken sind in allergrößter Liebe und voll Dank bei Dir, bei Euch.

Ich bitte Dich als letztes: Klammere Dich nur an Ihn und habe in Ihm volle Zuversicht: Er liebt Dich.

Jeder Entschluß, den Du nach Gebet im Leben für Euch faßt, hat meine volle Billigung und meinen Segen. Wenn Du wüßtest, wie unvorstellbar treu Er mir in diesem Augenblick zur

Seite steht, wärest auch Du für Dein ganzes schweres Leben gewappnet und ruhig. Er wird Dir Kraft zu Allem geben.

Ich segne die beiden geliebten Kleinen und schließe in mein letztes Gebet innig ein: Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über ihnen und führe sie heim.

Innige Grüße und Dank meiner geliebten Mama, den Eltern und Geschwistern. Mögen sie von Ihm behütet, im heißgeliebten Vaterland auch schwere Zeiten überdauern.

Dir, mein Allerliebstes, gehört meine heiße Liebe und Dank bis zum letzten Augenblick und seliges Wiedersehen.

Gott behüte Dich.

Den 24. September 1944

Als die Sterbenden – und – siehe, wir leben!

Gott ist die Liebe! Das ist die eigentliche Grunderfahrung aus einer besonderen, mir von Gott geschenkten Gnadenzeit von zwei Monaten. Dieser innerste und letzte Kern der Einstellung unseres Gottes zu uns wird so oft für unser Auge durch die Heiligkeit Gottes verborgen, die Ihn gegen alle Sünde Stellung nehmen läßt. Wenn wir aber unser Herz und Ohr Seinem Wirken öffnen lassen, dann sehen wir plötzlich, daß Er den Kampf gegen unsere eigene Sündhaftigkeit mit der allergrößten Liebe führt, nur getragen von dem Gedanken unserer Errettung, nicht unserer Vernichtung. In diesem Sinn habe ich Ihn in diesen zwei Monaten unablässig erleben dürfen, die mich mitten in äußerer Bedrängnis zu voller, beseligender Gotteskindschaft führten und mit vollster Zuversicht ausrüsteten für den letzten Tag der Prüfung und des Einganges in den Gottesfrieden, frei von Versuchung und Schuld. Es war ein ungeheures Erleben, Ihn stündlich am Werk zu spüren und rückschauend dann Seinen Plan zu erkennen, der im Augenblick oft ein hartes Erleben darstellte, der aber doch aus einer unlösbaren Kette von Erziehungsmaßnahmen bestand und einem einzigen großen Liebesziel diente: Meiner Errettung. An den Anfang der Zeit (seiner *Inhaftierung*) setzte der Herr ein

Offenbarungserlebnis, indem er mir ganz fest und deutlich sagte: «Du mußt jetzt sterben, aber Ich werde bei Dir sein!» Tag und Ort sind mir noch genau gegenwärtig, sie lagen noch kurz außerhalb meiner Gefangenschaft. Mit diesem lauten Warnruf wandte der Herr sich mein wankelhaftes und flatterhaftes Herz voll zu und zwang mich zu demütiger Bitte auf die Knie. Er gab mir dann aus Sprüchen, die ich im Gedächtnis bewahrte, einige Tage Trost und Zuversicht und zeigte mir, daß Er immer noch am Werke war. Dann aber brachte Er für mehrere Wochen Sein Wort in meine Hand und hielt mir damit einen harten Bußspiegel vor. Immer wieder führte Er darin durch ein hartes Wort, z.B. über Rückfallsünden und über Mangel an Früchten des Geistes mich an den Rand der Hoffnungslosigkeit und ließ mich an der Vergebung fast verzweifeln. Aber dann gab Er mir immer wieder Kraft zum Gebet «und doch» oder sandte mir in die Erinnerung ein tröstliches Gleichnis, wie das vom Verlorenen Sohn, vom Kananäischen Weib, vom sinkenden Petrus oder ein anderes Wort und ließ mir wieder Seine Nähe spüren. Allein aus dem Gefühl, unablässig im Kampf gehalten und gehämmert zu werden, gewann ich die Hoffnung, noch nicht verworfen zu sein, und ganz allmählich gewährte Er Augenblicke der Gnade. Dazu fügte Er viele kleine, äußerliche Prüfungen, die mir die Wahl ließen, mich zu verbittern oder an ihnen demütige Hinnahme aus Seiner Hand zu lernen. Zugleich schulte dieses äußere Erleben in der richtigen Einstufung von «Klein und Groß» und ließ das Ewigkeitsproblem alles andere allmählich verdrängen. Im Ringen um Seine Seligkeit lernt man rasch Menschlichkeiten der Umwelt zu übersehen, an denen man sich sonst zerrieben und verhärtet hätte. Auch kleine körperliche Entbehrungen verschwinden im Lichte der Ewigkeit zu dem Nichts, das sie sind. Das Alles wurde klein und – Gott sei Lob und Dank! – man selbst auch! Dann zeigte mir der Herr in Seinem Wort den Weg der Heiligung und Seine Forderungen, die sich natürlich nur auf Überwindung äußerlicher, kleiner Versuchungen richten konnten. Und dann schenkte Er auch Kraft zu dem einen oder anderen kleinen Sieg, während Er mich oft genug straucheln ließ, wenn

ich, auf eigene Kraft trauend, Seine Hand einen Augenblick ließ. So arbeitete der Herr unablässig, Tag und Nacht in unermüdlicher Liebe strafend und durch Verlassung ermahmend und aufrichtend, das Gewissen schärfend, den Kampf gegen die zahllosen Angriffe des Satans (Zweifel und Versuchungen) leitend und Wachsamkeit fördernd. Oft waren es bitterschwere Augenblicke, Stunden am Tage, aber das Bewußtsein Seiner Liebe wurde doch immer stärker, das Ziel – meine unbedingte Errettung – immer klarer und beseligender, dazu kam das Gefühl, als ein verirrttes Schaf nun im letzten Augenblick noch auf Seiner Schulter zur Herde getragen zu werden. In den letzten zwei Wochen entzog der Herr mir wieder Sein Wort, das ich wochenlang an Seiner Hand durchgearbeitet hatte, ganz offenbar, um die letzte Zeit nur noch auf Gebet und unmittelbare Verbindung mit Ihm zu basieren. Er zeigte dabei durch das Schwanken dieser Verbindung alle Verfehlungen und führte zur Buße. Und immer größer wurde mir das Kreuz, das alle Schuld der Welt deckt und das zeitlose Denkmal Seiner Gnade und Liebe ist. Bis Er dann das beseligende Bewußtsein schenkte, daß auch alle meine Schuld doch zu Nichts geworden ist und daß Nichts mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes. Damit ist aber der Tod zu einer kurzen Station auf dem Himmelswege geworden, er ist verschlungen in dem Sieg und hat seine Schrecken verloren. Er ist nur noch ein dunkles Tor, hinter dem mein Heiland in dem auch mir bereiteten Gottesfrieden wartend steht, mich zu friedvoller Ruhe und zur Auferstehung in Reinheit zu führen. Damit ist aber auch das Ziel des Herrn mit mir herrlich hinausgeführt, weshalb Ihm Lob und Dank aus tiefstem Herzensgrund gebührt für Seine Gnadenzeit an mir und Seine unvorstellbar große Liebe. – *Gott ist die Liebe!* – Diese Gewißheit steht auch über dem anderen, großen, so überaus schweren Problem der zwei Monate: „Meine geliebte kleine Schar.“ (Seine Frau und seine zwei Mädchen.) Was hätte es bedeutet, mein Liebstes auf der Welt an dem gewaltigen Erleben meiner Errettung teilnehmen zu lassen, allein um ihnen die unerschütterliche Gewißheit von der *Liebe* Gottes, nicht Seinem Zorn und

Seiner Strafe auf den Weg mitzugeben. Es wäre mir die höchste Erfüllung meines Lebens gewesen – nun bleibt dieses herrliche tiefste, gemeinsame Erleben der grenzenlosen Liebe Gottes unserer Wiedervereinigung in Seinem Reiche Vorbehalten. Ich selbst habe aus diesem Erleben dieser Liebe und Allmacht Gottes die felsenfeste Zuversicht geschöpft, daß Er meine liebe kleine Schar mit Seiner Liebe umschließen und mit Seinem Reichtum begnaden wird. Darum habe ich unablässig gefleht, immer wieder jedes Einzelne vor Gott gebracht mit Allem, wessen es äußerlich und innerlich bedarf: Trost, viel Liebe, Kraft, Mut, tatkräftige Hilfe, Gesundheit und vor Allem des Heilandes selbst. Ihn zu umklammern, auf die irdische Aufgabe zu blicken und auf das Wiedersehen droben, das sollen die drei Blickpunkte, das Ziel sein. Ihn, den Herrn nach diesem furchtbaren Schlag verzweifelt zu verlassen, das ist die Gefahr des Augenblickes, die den entscheidenden Halt und die Hoffnung auf das Wiedersehen vernichten würde. Der Herr wird in Gnaden davor bewahren und bald zeigen, daß Er wie eine Mutter tröstet, daß Er nun an meiner Stelle zwischen meinen Liebsten und dem Lebenssturm stehen und Kraft geben wird. Ich bete darum, daß Er bald die Erfahrung schenkt, wie Er nicht nur Hilfe aus seinem Reichtum gewährt, sondern das viel Wichtigere: Die Erfüllung des Herzens mit Frieden, Ruhe und Zuversicht. Bei Ihm ist vor allem der Ort zum Ausschütten des Herzens, Ausbreiten der Gedanken und vertrautestem Zwiesgespräch über alles, was das Herz bewegt, enttäuscht oder bekümmert, dort ist Antwort, Klärung der Gedanken, Beruhigung des aufgewühlten Gemütes und unendliche Kraft zum Überwinden dessen, woran man sich reibt und stößt. In diesen Zwiesprachen wird einem wie nirgends anders klein das Kleine und groß nur der Herr und die Ewigkeit (für einen selbst und die Seinen), dort lernt man an Seiner Hand wirklich die Welt überwinden und ihre Probleme nicht als das Wichtigste anzusehen, auch Entbehrungen und alle Bitternisse als Teile eines großen Erziehungsplanes des Herrn, der mir die Seligkeit zum Ziel setzt. Doch lernt man, um alles, alles zu bitten, aber mit dem Zusatz, Dein Wille geschehe! Und damit ist eigentlich im

Letzten jedes Kümmeris überwunden, weil man es damit als ausdrücklichen Willensakt des liebenden Herrn anerkannt hat, der demütig hingenommen werden muß. Aber wie oft befreit der Herr dann auch von Kümmerissen, meist nach kurzen Bewährungsproben, aber königlich weit über Bitten und Verstehen! Auch die Beziehungen zur Umwelt und den Mitmenschen sind so entscheidend durch Gebet und Fürbitte zu beeinflussen, zu vertiefen und zu entspannen. Wie habe ich dieses alles in dieser kurzen Zeit erfahren dürfen, die so ganz in das Licht Seiner Gnade getaucht war. Ja, wir haben einen unendlich reichen und gnädigen Herrn, der jedes, auch das mühsamste Leben einer ringenden Frau, völlig zu durchleuchten, mit Seinem tiefsten, innersten Frieden zu erfüllen vermag. An Seiner Hand wird die Welt wirklich überwunden, sie gilt es zu halten in der vollen Gewißheit: „Gott ist die *Liebe!*“ Er wird das in Gnaden verleihen. Die Brücken zu Ihm sind Sein Wort und das Gebet, am besten vereint, indem wir betend um rechtes Verständnis zu Seinem Worte greifen und hinterher uns selbst darin zu entdecken suchen.

Wir werden uns fast immer darin finden als Fragende, als Gestrafte und werden als Ermutigte Ihm näher kommen, wenn wir Ihn um Kraft bitten, die Folgerung zu ziehen. Dann aber müssen wir auch mit allem und jedem Anliegen zu Ihm kommen, das uns bewegt. Er nimmt im Gegensatz zu den Menschen alles ernst und voll. Er hilft uns allein schon durch das Anhören, weil wir uns beim Gebet nie allein fühlen. Er schickt uns den heiligen Geist mit Kraft und Mut, auch wenn wir zur Bewährung länger auf Ihn warten müssen. Aber plötzlich spüren wir beseligt Seine Ankunft und Wirkung. Er will aber gebeten sein, Er will dadurch allmählich ganz zu dem entscheidenden Bestandteil unseres Lebens werden, ohne dessen Einschaltung nichts mehr geschieht, deshalb fordert Er Ausdauer. Der Herr selbst hat ganze Nächte hindurch gebetet, besonders vor wichtigen Entscheidungen. Er hat auch vergeblich gebetet (Gethsemane) und sich völlig verlassen gefühlt (am Kreuz). Aber Er hat nie nachgelassen im Flehen, sogar unter Tränen. Er kennt darum genau unsere Gebetsnot vor schein-

bar verschlossenem Tor. Er erzieht damit, entweder zur Ausdauer oder zur Räumung eines Hindernisses, das wir zwischen Ihm und uns gelegt haben. Wenn Er aber schließlich sprechen kann: Weib, dein Glaube ist groß, dann ist die Gewährung, oft auf ganz anderem Wege als gedacht oder geplant, da. Wer nur gewiß geworden ist, daß Er uns zutiefst lieb hat, der betet auch mit Zuversicht. Nicht, daß gerade die betreffende Bitte erfüllt, sondern daß Er überhaupt helfen wird. Wie oft ist mir gerade dort und dann Erfüllung geworden, wenn ich etwas abschloß mit den Worten: «Es ist offenbar nicht Dein Wille und also gut auch so.» Da stand es plötzlich erfüllt vor mir, ein wunderbares Erleben. Dadurch hat Er mir allmählich die Zuversicht als Grundhaltung geschenkt und mir aus Hebräer 10, 39 besondere Kraft gegeben: «Wir aber haben nichts zu tun mit dem Kleinmut, der ins Verderben führt, sondern halten es mit dem Glauben, der das Leben gewinnt.» Daß dieses auch als Grundhaltung meinen Liebsten geschenkt würde, ist mein heißes Gebet! Mitunter zeigt uns der Herr allerdings Seinen unumstößlichen Willen in einer Sache, da ist es dann wohl richtig, seine Gebetskraft auf anderes zu richten. So ist es mir mit dem mir angekündigten Ende ergangen, und ich preise Ihn, daß Er mein Gebet fortan ganz auf das Ende in Seiner Gnade konzentriert, und dazu so herrliche Erfüllung schenkt. Aber die gleiche Zuversicht hat Er auch mir im Gebet für meine Liebsten gegeben. Er wird auch das hinausführen! Denn Er ist ja selbst die Liebe – immer wieder muß es gesagt werden – von ganz übermenschlicher, eben göttlicher Liebeskraft. Wer etwa gleichzeitig unter schwerer Anklage vor Seinem und einem menschlichen Gerichte gestanden hat, der wird das wunderbar inne. Doch wo Menschen nüchtern Schuld registrieren und ebenso nüchtern die vermeintlich vernichtende Folgerung ziehen, hält auch Er Sein Gericht, das Schuldberge zutage fördert, aber zugleich ist Seine göttliche Liebe nur auf ein Ziel aus: Die Errettung des Schuldigen! Und sie scheut Tag und Nacht keine Mühe, bis es erreicht, der Schuldbrief zerrissen und der Schuldner ein Gotteskind geworden ist. Das erleben zu dürfen ist reichste Gnade. Kann ein solcher Gott

meine Liebsten in wahrhaftes Elend und Verlassenheit stoßen? Ich glaube es nie und nimmermehr, wenn sie beim Ihm vertrauend bleiben und dazu wird Er die Kraft schenken. Wohl können für sie, wie für viele, härteste Prüfungen kommen, vor denen ich sie sicherlich auch nicht hätte bewahren können. Nimmermehr aber wird Gott mich in unendlicher Gnadenarbeit zu einem seligen Ende retten und meine Allerliebsten ins Elend stürzen. Da heißt es also, sich unlöslich an Ihn klammern, Ihm vertrauen, mit Ihm planen, auf Sein Wort hinausführen. Auch auf dem Wege über andere Gotteskinder, die man suchen muß, kann Er Rat und Hilfe schicken und im großen, ernstesten Geschehen der Zukunft alles in Gnaden hinausführen. Denn Er ist ja der Herr des Himmels und der Erden, vor dem wir stehen, dem alles ein Kleines ist! Das Größte aber, was Er zu schenken vermag, ist die Erkenntnis, daß Er uns lieb hat und die Gewißheit, daß nichts, weder Tod noch Leben, uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Wem das geschenkt ist, der hat Zuversicht und Frieden in aller Not der Welt und den Schlüssel zum Himmel und damit zum Wiedersehen! Daher hin zu Ihm!



KLOSTERGARTEN IN KÖLN

Namen-Verzeichnis
und
Quellennachweis

NAMEN-VERZEICHNIS

<p>Anonyma:</p> <p>Ein Bauernsohn . . . 335</p> <p>Ein Frontoffizier . . . 140</p> <p>Ein SS-Mann ... 359</p> <p>Ein Zeuge Jehovas . . . 342</p> <p>Arndt, Walther 285</p> <p>Beck, Ludwig 122</p> <p>Beek, Cato Bontjes van 88</p> <p>Bethge, Eberhard . . . 159</p> <p>Blumenthal, Hans Jür- gen Graf..... 132</p> <p>Bolz, Eugen 144</p> <p>Bonhoeffer, Dietrich 196</p> <p>Bonhoeffer, Klaus . . . 272</p> <p>Colin, Marianne 354</p> <p>Conni, Hilde 309</p> <p>Cyranek, Ludwig . . . 341</p> <p>Delbrück, Justus . . . 151</p> <p>Dohna-Schlobitten, Hein- rieh Graf zu ... 129</p> <p>Dönhoff, Marion Gräfin 411</p> <p>Drechsel, Max-Ulrich Graf..... 137</p> <p>Fechter, Paul 122</p> <p>Feurstein, Heinrich . . . 59</p> <p>Frank, Anne 387</p> <p>Fucik, Julius 270</p> <p>Goerdeler, Carl-Friedrich 141</p> <p>Gottard, Hans ... 351</p> <p>Graf, Willi 77</p> <p>Groß, K. A..... 178</p> <p>Groß, Nikolaus ... 267</p> <p>Guttenberg, Karl-Ludwig Freiherr zu 153</p>	<p>Habernoll, Peter . . . 102</p> <p>Haeften, Hans-Bernd von 241</p> <p>Halem, Nikolaus von . 269</p> <p>Hammerstein, Hans Freiherr von . . . 247</p> <p>Harnack, Ernst von 258</p> <p>Hassell, Ulrich von 127</p> <p>Haubach, Theodor . . . 228</p> <p>Haushofer, Albrecht 301</p> <p>Heintschel-Heinegg, Hansgeorg von . . . 431</p> <p>Hesse, Helmut 19</p> <p><u>Hinz, Paul.....</u> 16</p> <p>Hofacker, Cäsar von . 371</p> <p>Huber, Kurt 253</p> <p>Jägerstätter, Franz . . . 339</p> <p>Kiep, Otto Carl ... 257</p> <p>Kitzelmann, Michael 81</p> <p>Kleist-Schmenzin, Ewald von 41</p> <p>Klepper, Jochen 397</p> <p>Klingenbeck, Walter 85</p> <p>Klotz, Helmut 319</p> <p>Knauf, Erich 280</p> <p>König, Alma Johanna 381</p> <p>Korselt, Theodor . . . 278</p> <p>Kuderikova, Marie . . . 100</p> <p>Lampert, Carl 167</p> <p>Lange, Hermann ... 162</p> <p>Leber, Julius 263</p> <p>Leek, Härmen van der . 194</p> <p>Lehndorff-Steinort, Heinrich Graf ... 411</p> <p><u>Libertas</u> 322</p> <p>Lichtenberg, Bernhard . 35</p>
--	---

Magdalene Dominica, Schwester	385	Schmoreil, Alexander	73
Malthe-Bruun, Kim	108	Schneider, Paul	22, 365
Marogna-Redwitz, Ru- dolf Graf von	134	Schneider, Reinhold	153
Mayer, Rupert	423	Scholl, Sophie	80
Meirowsky, Dr.	385	Scholz, Karl Roman	204
Meichssner, Joachim	133	Schulze, Fiete	315
Metzger, Max Josef	343	Schumacher, Kurt	313
Moen, Petter , ,	327	Schwerin von Schwa- nenfeld, Ulrich - Wil- heim Graf	147
Moltke, Helmuth James Graf von	207	Simoleit, Herbert	167
Müller, Eduard	162	Sperr, Franz	135
Müller, Joseph	440	St., Hans Erich ...	357
Munk, Kaj	65	Statz, Leo	274
Munzinger, Ernst	121	Steil, Ludwig	170, 367
Olbricht, Friedrich	126	Stein, Edith	382
Ondrousek, Jaroslav	98	Stellbrink, Karl Fried- rieh	162
Oster, Hans	149	Stöhr, Hermann	336
Pereis, Justus	181	Strelow, Heinz	96
Perroneau, Roger	86	Sylten, Werner	393
Prassek, Johannes	162	Teresia Benedicta, Schwester	382
Probst, Christoph	69	Thadden, Elisabeth von	183
Redc-Malleczewen, Friedrich Percyval	248	Thews, Wilhelm	311
Reichwein, Adolf	236, 376	Trott zu Solz, Adam von	240
Reinisch, Franz	62	Verweyen, Johannes Maria	360
Rittmeister, John	307	Wachsmann, Alfons Maria	185
Roenne, Alexis Frhr. von	448	Weißler, Friedrich	179
Schenk von Stauffen- berg, Alexander Graf	124	Will, Heinrich	276
Schenk von Stauffen- berg, Claus Graf	124	Wölfel, Hans	57
Schlösinger, Rose	369	Yorck zu Wartenburg, Peter Graf	217
Schmidt-Sas, Alfred	281		

QUELENNACHWEIS

Den Verlegern der unten verzeichneten Veröffentlichungen sei der Dank der Herausgeber für *die freundlich erteilte Abdruckserlaubnis* ausgesprochen. *Die in Klammern beigegeführten Zahlen* verweisen auf *die Seiten dieses Buches*.

Besonderer Dank gebührt Herrn *Walter Hammer, Begründer des «A r c h i o s Hammer»*, Hamburg. Mit den von ihm selbstlos zur Verfügung gestellten Dokumenten und mit *wertvollen Hinweisen hat er den Herausgebern unschätzbare Dienste geleistet*.

Das *letzte der drei Bilder des Bandes* (Klostergarten an der Kupfergasse in Köln) ist mit Genehmigung des Verlages entnommen aus *«Gesang im Feuerofen»*, Verlag *L. Schwann, Düsseldorf. Phot. Hermann Claasen. 1947.*

Der Prediger von Buchenwald. Das Martyrium von Buchenwald. Lettner Verlag, Berlin 1953. (22–34)

Alfons Erb: Bernhard Lichtenberg. Dompropst von St. Hedwig zu Berlin. Morus Verlag, Berlin 1949. (35–37)

Sieger in Fesseln. Christuszeugnisse aus Lagern und Gefängnissen. Herausgegeben v. Konrad Hofmann, Reinhold Schneider, Erik Wolf. Herder Verlag, Freiburg/Breisgau 1947. (59–61, 185–193)

Heinrich Kreuzberg: Franz Reinisch. Ein Märtyrer unserer Zeit. Lahn Verlag, Limburg 1952. (62–64)

Kaj Munk: Bekenntnis zur Wahrheit. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich 1945. (65–66)

Inge Scholl: Die weiße Rose. Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt/Main 1952. (80)

Annedore Leber: Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand. Mosaik Verlag, Berlin-Frankfurt/Main 1954. (81–84)

« ... besonders jetzt tu Deine Pflicht!» Briefe von Antifaschisten, geschrieben vor ihrer Hinrichtung. VVN-Verlag, Berlin-Potsdam 1949. (85, 309-315)

Ecrivains en Prison. Pierre Seghers Editeur, Paris 1945. (86, 354-356)

Archiv Hammer, Hamburg. (96-97, 276-279, 281-284, 319-321)

Letzte Briefe tschechoslowakischer Widerstandskämpfer. Dietz Verlag, Berlin 1950. (98-101, 270-271)

Briefe aus jener Zeit. Gesammelt von Lilli Vetter. Oswald Arnold Verlag, Berlin 1948. (102-107, 258-262)

Kim. Auszüge aus Tagebuch und Briefen. Herausgegeben von seiner Mutter Vibeke Malthe-Bruun. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1949. (108-117)

Paul Fechter: Menschen und Zeiten. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1949. (122-123)

Max Miller: Eugen Bolz, Staatsmann und Bekenner. Schwabenverlag, Stuttgart 1951. (144-146)

Wo Seine Zeugen sterben ist Sein Reich. Zusammengestellt von Josef Schäfer. Hansa Verlag Josef Toth, Hamburg 1946. (162 bis 166)

Walter Adolph: Im Schatten des Galgens. Morus Verlag, Berlin 1953. (167-169)

K. A. Groß: Zweitausend Tage Dachau. Neubau-Verlag, München o. J. (178)

Die neue Furche. 5. Jahrgang. Januar 1951, Heft 1. (194-195)

Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Herausgegeben von Eberhard Bethge. Chr. Kaiser Verlag, München 1951. (196-203)

Wilhelm Schmidt: Gegenwart und Zukunft des Abendlandes. Bd. 3. Von Rassen und Völkern in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes. Verlag Josef Stöcker, Luzern 1949. (204, 431 bis 439)

Helmuth James Graf von Moltke: Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel. Karl H. Henssel Verlag, Berlin. 5. Aufl. 1954. (207–218). – Jeder Nachdruck oder auch die auszugsweise Wiedergabe des Textes des Grafen Moltke ist nur mit Zustimmung des Karl H. Henssel Verlages, Berlin, möglich.

P. Alfred Delp S. J.: Im Angesicht des Todes. Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944–1945. Verlag Josef Knecht. Carolusdruckerei. Frankfurt/Main 1947. (219–227)

Licht der Welt. Gedichtsammlung. Herausgegeben von Otto Freiherr von Taube. Chr. Kaiser Verlag, München 1946. (247)

Julius Leber: Ein Mann geht seinen Weg. Mosaik Verlag, Berlin-Frankfurt/Main 1952. (263–266)

Julius Fucik: Reportage unter dem Strang geschrieben. Verlag JHW Dietz, Berlin 1947. (270–271)

Dietrich und Klaus Bonhoeffer: Auf dem Wege zur Freiheit. Gedichte und Briefe aus der Haft. Lettner Verlag, Berlin-Schöneberg. 4. Aufl. 1952. (272–273)

Albrecht Haushofer: Moabiter Sonnette. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin 1946. 5. Auflage. (301–304)

Der einsame Mensch. Petter Moens Tagebuch. Herausgegeben von Edzard Schaper. Verlag der Arche, Zürich 1950. (327–332)

Ein Christ verweigert den Kriegsdienst. Hermann Stöhr zum Gedächtnis. Verlag der Versöhnung, Zwiefalten. (336–338)

Max Josef Metzger: Gefangenschaftsbriefe. Kyrios-Verlag, Meitingen bei Augsburg 1948. (343–347)

Willo Wenger: Fern und ewig leuchtet der Frieden. Verlag Wilhelm Fehrholz, Baden-Baden 1948. (357–358)

Karl Alt: Todeskandidaten. Neubau-Verlag, München 1946. (359)

Alma Johanna Koenig: Der jugendliche Gott. Paul Zsolnay Verlag, Berlin, Wien, Leipzig 1947. (381)

Edith Stein. Schwester Teresia Benedicta a cruce. Erinnerungen und Briefe. Glöck und Lutz Verlag, Nürnberg 1952. (382–386)

Das Tagebuch der Anne Frank. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1950. (387–392)

Jochen Klepper: Katharina von Bora. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. (397-407)

Anton Koerbling: Pater Rupert Mayer. Ein Priester und Bekenner unserer Zeit. Verlag Schnell & Steiner, München 1950. (423 bis 430)

P. Rupert Mayer: Dokumente, Selbstzeugnisse und Erinnerungen. Gesammelt von Franziska Boesmiller. Verlag Schnell & Steiner, München 1951. (423–430)

Oskar Müller: Ein Priesterleben in und für Christus. Leben, Wirken, Leiden und Opfertod des Pfarrers Joseph Müller, Großdödingen. Verlag Joseph Giesel, Celle 1948. (440-447)

Erste Auflage 1954

Gesetzt und gedruckt in der Melior-Antiqua
und -Kursiv bei Albert Sighart in Fürstenfeldbruck
Gebunden bei E. A. Enders in München

Umschlag- und Einbandentwurf von Heinz Rudolf
Copyright 1954 bei Chr. Kaiser Verlag in München
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der photomechanischen Wiedergabe und der
Übersetzung vorbehalten

Printed in Germany

Eingescannt mit OCR-Software ABBY Fine Reader